Esther von Kirchbach (1894-1946)
„Mutter einer ganzen Landeskirche“

Eine sächsische Pfarrfrau in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Lebensbild und Persönlichkeitsprofil

Von der Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg
Fachbereich IV – zur Erlangung des Grades einer
Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)
genehmigte Dissertation

von Frau Hannelore Sachse,
geboren am 11.06.1931 in Bad Oeynhausen.

Referentin: Frau Professorin Dr. Ilse Meseberg-Haubold
Korreferentin: Frau Professorin Dr. Andrea Strübind

Tag der Disputation: 09.07.2009

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 4

A. Einleitung 7

1. Zur Legitimation des Umgangs mit privaten Quellen 7

2. Zur Vorgehensweise 10

3. Die Quellenlage 11

3.1. Interviews 11

3.2. Die Bedeutung von Zeitzeugen-Aussagen (Oral History) 14

3.3. Schriften 16

3.4. Briefe 17

4. Zum Stand der Forschung zur Rolle von Pfarrfrauen 18

4.1. Pfarrfrauen in der Reformationszeit 20

4.2. Pfarrfrauen in der Neuzeit 23

4.3. Pfarrfrauen in der „Bekennenden Kirche" 25

B Zur Biografie von Esther von Kirchbach 28

I. Herkunft 28

1. Zur Genealogie der Familie von Carlowitz 28

2. Der Vater von Esther von Kirchbach: Adolf von Carlowitz 30

3. Kindheit und Jugend 38

II. Die erste Ehe mit Georg Graf zu Münster-Langelage, Freiherr von Oer (1885-1916) 51

1. Leben im Kaiserreich 51

2. Ein kurzes Glück 56

3. Aufbruch in den Beruf 64

III. Die zweite Ehe mit Arndt von Kirchbach (1921-1946): Vorbereitungsphase (1921) 68

1. Zur Biografie von Arndt von Kirchbach (1885-1963) bis zu seiner zweiten Eheschließung im Jahre 1921 mit Esther Gräfin zu Münster-Langelage, geb.von Carlowitz. 68

2. Die Verlobungszeit 73

2.1. Die Gräfin „lernt Pfarrhaushalt"! 75

2.2. Zum Glaubensleben der Gräfin Münster 78

3. Zur Liebesbeziehung zwischen Arndt von Kirchbach und der Gräfin Münster-Langelage 82

IV. Dresdner Aktivitäten als Teamarbeit (1924-1936) 84

1. Beginn partnerschaftlicher Arbeit 84

2. Die Schriftstellerin 96

2.1. Veröffentlichungen von Esther von Kirchbach 96

2. 2. Rezensionen 104

3. Mädchenarbeit 110

4. Das Ehepaar von Kirchbach als Mitbegrüder des Evangelischen Kunstdienstes 114

5. Una-Sancta-Aktivitäten 122
6. Bekennende Kirche und Nationalsozialismus 129
6.1. Kirchenkampf in Sachsen 129
6.2. Das Schicksalsjahr 1934 135
6.3. Widerstand gegen den Nationlsozialismus 148
V. Wirken in Freiberg bis zum Zweiten Weltkrieg 153
1. Der Pfarrhaushalt am Untermarkt 154
2. Beginn der Pfarrfrauentätigkeit 163
2.1. Wirken an der weiblichen Jugend 164
2.2. Ein Tisch als Kommunikationsmittel 168
2.3. Die Pfarrgemeinde-Botin 170
3. Begehen von Festen und Festzeiten 173
3.1. Das Adventssingen 174
3.2. Feier des Ostermorgens 179
3.3. Feier des Pfingstfestes 180
VI. Gemeindeübergreifendes Wirken 185
1. Fragekasten-Aktivitäten 185
2. Die Korrespondenz der Esther von Kirchbach 198
2.1. Der Briefbestand 198
2.2. Die Besonderheit der Beziehung zwischen den Eheleuten Esther und Arndt von Kirchbach 201
2.3. Die Leiden der Leidenden „aufs Herz nehmen" 202
2.4. Die „Kette" der Frauen! 204
3. Vortragstätigkeit 205
VII. Esther von Kirchbach als Stellvertreterin ihres Mannes (1939-1945) 212
1. Die „Platzhalterin" 218
2. Die „Frau Superintendent" 220
2.1. Wirken in der Gemeinde 222
2.2. Neue Aufgaben 226
VIII. Das Ende (1944-45) 237
1. Das Asyl am Freiberger Untermarkt 238
2. Flüchtlingsnot und Flüchtlingshilfe 245
3. Wieder ein Team? 250
IX. Was bleibt 259
1. Kondolenzbriefe und Nachrufe 259
2. Das Esther-von Kirchbach-Haus 271
3. Die Esther-von-Kirchbach-Briefmarke 272
C. Gedanken - Einstellungen – Visionen 277
I. Die Ehe als Keimzelle der „familia" 280
1. Prophylaxe für ein Gelingen der Ehe 280
1.1. Eheberatung als Prophylaxe 280

1.2. Eheerziehung als Prophylaxe 283
2. Zum Verhältnis der Ehepartner 286
3. Die Bedeutung des Geldes 290
II. Die Familie als Erziehungsmacht 293
1. Die Aufgaben der Mutter 297
2. Das Prinzip „Anschauung" bei der Vermittlung von Glaubensinhalten 301
3. Von der Familie zum „Haus" 304
3.1. Die Tischgemeinschaft 308
3.2. Vom Familientisch zum „Tisch des Herrn" 310
III. Aspekte des Glaubenslebens 316
1. Das Gebet 316
2. Maria und die christliche Frau 321
Nachwort 328
VERZEICHNISSE 330
1. Quellen 330
1.1. Archive 330
1.2. Veröffentlichte Quellen 330
1.3. Unveröffentlichte Quellen 337
1.3.1. Schriftstücke 337
1.3.2. Briefe 340
2. Sekundärliteratur 342
3. Listen 357
3.1. Liste der Abbildungen 357
3.2. Liste der Abkürzungen 361
3.3. Liste der Gespräche 362
4. Anhang 363

Vorwort

Die vorliegende Arbeit soll einen Beitrag leisten zur Aufarbeitung des Defizits bei der Erforschung und Würdigung des Lebens und Wirkens der sächsischen Pfarrfrau, Theologin, Seelsorgerin, Pädagogin und Schriftstellerin Esther von Kirchbach.[1] Dabei ging es bei den Recherchen darum, der Persönlichkeit dieser Frau möglichst weit nahezukommen und dieselbe zu konturieren im Kontext der äußeren Bedingungen ihrer Lebenszeit.[2]
Bei der Erhebung der Gedanken und Einstellungen von Esther von Kirchbach wurde zugleich nach ihrer allgemeinen Gültigkeit gefragt, auch inbezug auf ihre Bedeutsamkeit für die heute besonders notwendige Arbeit an Familie und Kindererziehung.

Ihren Beitrag dazu leisteten neben den schriftlichen Quellen die Interviews, Mitteilungen und Hinweise der noch lebenden Familienangehörigen und Freunde von Esther von Kirchbach und solcher Menschen, die ihr in ihrem Leben mehr oder weniger intensiv begegnet sind. Sie alle halfen dazu, das Profil dieser Frau zu schärfen.

Hilfreich waren dabei auch zum Verständnis der Zeitumstände und verschiedener Personen aus Kirche und Gesellschaft, die für das Leben und Wirken von Esther von Kirchbach bedeutsam waren, Erinnerungen aus der Kindheit und Jugend der Autorin

---

[1] Markus Hein, Frauenprofile, S. 421. 435, weist auf dieses Defizit bei der Lebensgeschichte von Esther von Kirchbach hin.

[2] Biografien geben zugleich Auskunft darüber, wie eine Gesellschaft lebt und wie sie sich im Leben ihrer Mitglieder auswirkt. Vgl. in diesem Sinne Wolfram Fischer-Rosenthal/Peter Alheit, Biografien, S. 10. – Die Erforschung der Lebensgeschichte von Esther von Kirchbach geschah in Fortsetzung der in den 70-ger Jahren des vorigen Jahrhunderts einsetzenden biografischen Forschungen, mit denen nach Einsicht in bestimmte Milieus und Perspektiven von Handelnden gestrebt und historische Epochen erhellt wurden. Vgl. in diesem Sinne Gabriele Rosenthal, Lebensgeschichte, S. 11.

inbezug auf Einzelheiten des Zweiten Weltkrieges, des Kriegsendes und der frühen Nachkriegszeit.

Bei den schriftlichen Quellen waren die in der Familie von Kirchbach vorfindlichen diversen Sammlungen an Dokumenten – Briefe, Gedichte, Aufzeichnungen, Abhandlungen, Abbildungen – ein wertvolles Potential zur Erhellung und Komplettierung der Persönlichkeitsstruktur und des Wirkens der sächsischen evangelischen Pfarrfrau Esther von Kirchbach.

Im Laufe des Entstehungsprozesses wurde der Arbeitstitel der vorliegenden Untersuchung – „Handlungsmöglichkeiten einer sächsischen Pfarrfrau" - abgeändert in „Mutter einer ganzen Landeskirche". Diesen Ehrentitel hatte ihr Dr. Ruth Matthaes (1910-1988) in einem Nachruf zu ihrem Tode beigegeben. Er kommt der Bedeutung des Wirkens von Esther von Kirchbach am nächsten, besonders ab dem Jahre 1933. Ruth Mathaes war ehemalige Mit-Studentin von Birgitta Hartog, geborene Heiler, im Jahre 1942 in Dresden und ebenfalls Pfingstbesucherin bei Kirchbachs 1942 sowie spätere Referentin für Frauenpublizistik im Bundespresseamt in Bonn. [3]

Meinen Dank möchte ich den Menschen aussprechen, die den Werdegang der vorliegenden Untersuchung unterstützt haben: Frau Professorin Ilse Meseberg Haubold ermutigte die Autorin zur Beschäftigung mit der sächsischen Pfarrfrau Esther von Kirchbach. Sie übernahm die zeitaufwendige Betreuung der Dissertation und förderte deren Fortschreiten durch viele Gespräche mit weiterführenden Anmerkungen und Hinweisen.

Frau Birgitta Hartog, geborene Heiler, danke ich die Herstellung des persönlichen Kontaktes zur Familie von Kirchbach. Sie bereicherte die Durchführung des Projektes durch

[3] Nachruf in: Die Union, 1, 1946, 2. März 1946, S. 3. Vgl. auch Hinweis von Markus Hein, Esther von Kirchbach, S. 434. 435; Vgl. Abschnitt B. IX. 1. S. 36 ff.

ihre Erfahrungen im Hause von Kirchbach während ihrer Studentenzeit in Dresden im Zweiten Weltkrieg und die vielen Gespräche, in denen sie den Werdegang der Dissertation begleitete.

Der Familie von Kirchbach – Frau Sibylla Kähler, geborene von Kirchbach, Herrn Pastor Sieger von Kirchbach und Herrn Dr. Eckart von Kirchbach – danke ich für ihr bereitwilliges und vertrauensvolles Entgegenkommen bei der Übermittlung von Dokumenten und Informationen ebenso wie für ihre große Anteilnahme am Fortgang der Arbeit.

Herrn Karl-Heinz Jansen habe ich zu danken für seine Beratung und Hilfe im Bereich des Layouts der vorliegenden Dissertation.

Mein Dank gebührt auch den Mitarbeitern der nachfolgend genannten Archive, durch deren Auskünfte und Recherchen wichtiges Datenmaterial erhoben werden konnte:
Bundesarchiv Berlin, Deutscher Arbeitskreis für Jugend-, Ehe- und Familienberatung, Ephoral-Archiv Freiberg/Sachsen, Historisches Archiv der Dresdner Bank und Eugen-Gutmann-Gesellschaft Frankfurt/Main, Landeskirchliches Archiv Dresden, Stadtarchiv Dresden, Stadtarchiv Freiberg, Universitätsarchiv Dresden, Universitätsarchiv Leipzig, Universitätsarchiv Marburg. Ebenfalls danken möchte ich Herrn Rico Quaschny, Stadtarchivar in Bad Oeynhausen, der es mir ermöglichte, im Stadtarchiv Dokumente aus der Sammlung Dr. Eckart von Kirchbach zu lagern und zu bearbeiten.

Besonders danke ich meinen Freunden Hildegard Feldmann und ihrem Ehemann Dr. Eberhard Maiwurm für die moralische Unterstützung, mit der sie meine Aktivitäten bei der Erstellung der Dissertation begleiteten und dazu beitrugen, dass Tatkraft und Freude nicht versiegten.

A. Einleitung

1. Zur Legitimation des Umgangs mit privaten Quellen

Für die Untersuchungen zum Persönlichkeitsbild von Esther von Kirchbach standen neben einem großen veröffentlichten schriftlichen Nachlaß eine ebenso große Anzahl sehr persönlicher, nicht veröffentlichter Dokumente zur Verfügung:

Aufzeichnungen, Gedichte, Briefe. Diese intimen Dokumente eines nicht mehr lebenden Menschen werfen die Frage nach der Legitimation einer Einsichtnahme in dieselben auf und können Emotionen von Beklemmung und möglicher Grenzüberschreitung verursachen.

Diese Bedenken gegen eine Einsichtnahme in die tiefsten Wesensgründe von Esther von Kirchbach wurden durch eine alte, etwas zerfledderte, schwarzlackierte Kladde zerstreut:

Diese Kladde enthält Aufzeichnungen, Berichte und literarische Entwürfe der Gräfin Esther zu Münster-Langelage vom Ende des Ersten Weltkrieges (1914-1918). Die hier niedergeschriebenen Zeilen – der Beginn der schriftstellerischen Tätigkeit von Esther von Kirchbach – enthalten die Legitimation dafür, dass Außenstehende sich des in den hinterlassenen Dokumenten befindlichen Gedankenguts bemächtigen und es öffentlich machen. Die Aufzeichnungen beginnen folgendermaßen:

„Ich meine, man müßte einzelne kleine – ach so charakteristische Geschehnisse, die man im letzten Jahr erlebt hat, aufschreiben, ganz einfach und ohne Anspruch auf literarischen Wert – nur damit sie nicht verloren gehen und dass vielleicht einmal eine berufene Hand sie verwertet".[4]

Diese Zeilen können die Legitimation sein für die Verwertung aller ganz privaten, bislang noch nicht publizierten Dokumente der Esther von Kirchbach. In diesen Zeilen er-

[4] E. v. K., Kladde, o. S.

wähnt Esther von Carlowitz – spätere Esther von Kirchbach - die vielen Tränen, die im und nach dem Ersten Weltkrieg geflossen sind und schließt ihre eigenen um ihren ersten Mann[5] darin ein.

Ihre und alle Tränen der Kriegs- und Nachkriegszeit hat sie ihrem im Jahre 1919 verfaßten Gedicht „Dresden 1919" zugrunde gelegt. Dieses Gedicht fand 25 Jahre später sein Pendant in dem Gedicht „Dresden 1945"[6], in dem es nun um die „totale" Zerstörung Dresdens in der Bombennacht vom 13./14. Februar 1945 geht und um eine Hoffnung, die sich heute zu neuem Leben und Glanz dieser Stadt erfüllt hat und noch erfüllt. Es folgen beide Gedichte in der Gegenüberstellung:

Dresden 1919
Du bist nicht mehr für mich,
Seitdem der Wahnsinn
Vergangenheit und Zukunft roh zerhieb.
Doch seh ich wieder Deine Silhouette,
Empfind ich erst: Ich hatte Dich sehr lieb.
In all die schwarze Vornehmheit der Linien,
Die Deine Türme in den Himmel reifen,
Hob dämmernd sich die erste Kindersehnsucht,
Rankte sich fest, mein erstes Glücksbegreifen.
Durch viele leiderfüllte Jahre warst du die Stadt.
Du hieltest die Ruhe hin, wie eine Mutter sie dem Kinde gibt.

Jetzt bist Du nichts wie die Photographie,

Die schnell verblassende von einer Toten, die man lang besessen, und zu sehr geliebt.

---

[5] Vgl. Abschnitt B. II. 1. S. 67 ff.

[6] Die ersten beiden Strophen des Gedichts „Dresden 1945" wurden von Rudolf Mauersberger, dem Kantor der Dresdner Kreuzkirche, vertont und 1946 in den Zyklus „Wie liegt die Stadt so wüst" eingefügt. Das Gedicht wurde mehrfach veröffentlicht. - Die beiden Dresden- Gedichte sind enthalten in der Sammlung Dr. E. v. K.

Während in diesem Gedicht von 1919 kein Raum für einen Hoffnungsschimmer bleibt - wohl entsprechend der psychischen Befindlichkeit der jungen Witwe von Münster - bricht sich im Gedicht von 1945 ein Hoffnungsschimmer Bahn - auch bei Esther von Kirchbach haben alle leidvollen Erfahrungen der Jahre der NS-Herrschaft und des Zweiten Weltkrieges das Pflänzlein Hoffnung auf einen Neuanfang nicht ersticken können – :

Dresden 1945

Auf Deinem Grabe,
Du geliebte Stadt,
Blüht weiß der Kirschbaum -
Auch in diesem Jahre.
In ersten Knospen
Steht der Quittenstrauch,
Und die Forsythia
Leuchtet an der Bahre.
Maiglöckchen stoßen
Durch den Schutt
Die grüngerollten Spitzen
Steil nach oben,
Und über endlos weitem
Steinefeld
Versucht die Amsel
Ihren Gott zu loben.
Der Schritt hallt
Fragend durch den Raum,
War das der Widerhall
Der Kreatur?
Gott schlägt, sie blüht?
Und kannst geliebte Stadt
Auch Du noch einmal blühn
Auf dieser Spur?

Zwischen dem Gedicht von 1919 und dem von 1945 - beide einander ähnlich und verbunden im Grundtenor „vergangen, ge-

wesen, dahingeschwunden," - liegt das ganze Erwachsenenleben der Esther von Kirchbach und ist mit „Dresden 1945" nahe an seinem Ende angelangt: Esther von Kirchbach starb am 19.02.1946.[7] Ihre zaghafte Hoffnung auf ein Wiederaufblühen der von ihr zeitlebens so geliebten Stadt Dresden ist erst heute, 60 Jahre nach ihrem Tode, Wirklichkeit geworden.

Die in der schwarzen Kladde enthaltene indirekte „Erlaubnis" zur Erhebung ihrer Gedanken und ihres Erlebens darf auch für die in die vorliegende Arbeit eingegangenen Recherchen angenommen werden in dem von Esther von Münster 1919 angesprochenen Sinne: „Damit es nicht verlorengehe", nämlich das Erleben, Denken, Handeln und Glauben der Esther von Kirchbach, verw. Gräfin Münster zu Langelage, geb. Esther von Carlowitz.

2. Zur Vorgehensweise

Bei den im Text aufgenommenen Zitaten wurde die Original-Schreibweise wiedergegeben.

Bei den Zusätzen zu den Zitaten wurden eckige Klammern [ ] verwendet.

Zur Hervorhebung eines Wortes wurde die *kursive* Schreibweise angewendet.

Bei der Fülle der von Esther von Kirchbach verfassten Aufsätze und Artikel, veröffentlicht – teilweise mehrmals - in vielen kleinen christlichen Blättern, Zeitschriften, Kalendern und Traktaten, ist nicht auszuschließen, dass einzelne Beiträge nicht erfasst wurden. Es kann aber davon ausgegan-

---

[7] Siehe Abschnitt B. VIII. 5. S. 269.

gen werden, dass Esther von Kirchbachs Publikationen weitestgehend berücksichtigt werden konnten.

3. Die Quellenlage

3.1. Interviews

Bei den durchgeführten Interviews wurden als Zeitzeugen zunächst die drei noch lebenden Kinder von Esther und Arndt von Kirchbach befragt:

Sibylla Kähler, geborene von Kirchbach, geb. am 16.07.1922, Witwe des Theologieprofessors Ernst Kähler,
Sieger von Kirchbach, geb. am 05.05.1924, Pfarrer im Ruhestand,
Dr. jur. Eckart von Kirchbach, geb. am 18.08.1933, Wirtschaftsjurist im Ruhestand.
Von den Kindern von Esther und Arndt von Kirchbach besitzt die älteste Tochter Sibylla das größte Spektrum an Erinnerungen an ihre Eltern und deren Lebensumstände, Freuden, Sorgen und Schwierigkeiten. Sibylla Kähler lebte bis zum Tode ihrer Mutter - mit kurzen Unterbrechungen - in räumlicher Nähe zur ihr, war nach der Zerstörung Dresdens im Februar 1945 bei Kriegsende im Pfarrhaus in Freiberg wohnhaft.

Sieger von Kirchbach kam nach dem Abitur zunächst als Kriegsdienstverpflichteter zum Auswärtigen Amt nach Berlin, studierte nach dem Krieg Theologie und war in der ehemaligen DDR als Pfarrer tätig.

Eckart von Kirchbach, das jüngste Kind, lebte als Schüler bis zum Tod seiner Mutter im Pfarrhaus in Freiberg, wurde anschließend von seiner Patentante Gisela von Heyden betreut, studierte nach dem Abitur Jura und war bis zu seiner Pensionierung als Wirtschaftsjurist tätig.

Die Erinnerungen der Kirchbach-Kinder wurden zunächst in Interviews bei Besuchen von Sieger und Eckart von Kirchbach an ihren Wohnorten in Pegnitz und Göppingen erfragt und auf Band aufgenommen, sodann zur Komplettierung in vielen Telefongesprächen hinterfragt. Diese Telefongespräche wurden als Erinnerungsprotokolle aufgezeichnet.

Mit Sibylla Kähler wurde nur telefonisch Kontakt aufgenommen. Auch diese Telefongespräche wurden schriftlich ausgearbeitet.

Die Interviews in Pegnitz, Göppingen und in Lohne mit Gräfin Dela von Schall sowie das erste Telefongespräch mit Sibylla Kähler in Leipzig wurden nach einem vorgegebenen Fragenkatalog durchgeführt, während die nachfolgenden Gespräche spezifische Fragen bzw. Nachfragen beinhalteten. Nach dem Fragenkatalog wurde auch bei den in Freiberg durchgeführten Interviews von weiteren Zeitzeugen verfahren.

Es wurden hier interviewt:
Carmen Hartung, Leiterin des Esther-von-Kirchbach-Hauses in Freiberg,
Monika Hegenie, Leiterin des Sozialamtes in Freiberg,
Ursula Weißpflog, bei ihrer Heirat mit Pfarrer Weißpflog getraut von Arndt von Kirchbach in Freiberg, eine gute Kennerin des Lebens im Freiberger Pfarrhaus am Untermarkt,
Thea Thiemer, geb. Schmidt, langjährige Mitwirkende in Esther von Kirchbachs Mädchenkreis[8].
Interviewt auf der Basis des Fragenkatalogs wurde bei einer persönlichen Begegnung in Lohne im Kreis Vechta auf Burg Hope im Hause ihrer Tochter Gräfin Kerssenbrock:
Dela Gräfin von Schall, geborene Gräfin von Boeselager.

Gräfin Schall kam als Flüchtling mit ihrer kleinen Tochter Elisabeth, der heutigen Gräfin Kerssenbrock, am Ende des Zweiten Weltkriegs ins Freiberger Pfarrhaus und erlebte hier die drangvolle Besatzungszeit nach dem Ende der Kampf-

[8] Mit Thea Thiemer wurde zu Einzelfragen nach der Begegnung mit ihr mehrmals korrespondiert.

handlungen. Die nachfolgenden Personen wurden – mit Ausnahme von Birgitta Hartog, geborene Heiler, - telefonisch befragt, wieder unter Zugrundelegung vorformulierter Fragen, teilweise in Abwandlung des schon erwähnten Fragenkatalogs. Es handelt sich dabei um folgende Personen:

Monika von Bandemer, Tochter von Esther von Kirchbachs Bruder Adolf von Carlowitz,
Alaidis Brundrud, geborene Skard, Enkelin von Esther von Kirchbach und Tochter der mit dem Norweger Kristian Skard verheirateten Elisabeth Gräfin zu Münster-Langelage,
Herwart von der Decken, geb. 1913, ehemaliger Gymnasiast in Dresden und Besucher des Dresdner Bibelkreises von Arndt von Kirchbach,
Lore Doerffel, Schulfreundin von Sibylla Kähler,
Friederike Förster, geborene Sachsenweger, Tochter des Amtsbruders von Arndt von Kirchbach und zweiten Pfarrers am Dom zu Freiberg Johannes Sachsenweger,
Birgitta Hartog, geborene Heiler, ehemalige Studentin der Architektur und Kunstgeschichte an der TH Dresden, Tochter der mit Kirchbachs befreundeten Familie Professor Friedrich und Anne Marie Heiler aus Marburg,
Hilde Hentzschel, geborene Kaden, Schulfreundin von Sibylla Kähler,
Dorothea Redslob, Schulfreundin von Sibylla Kähler,
Renate Sachsenweger, älteste Tochter des 2. Pfarrers Johannes Sachsenweger am Dom zu Freiberg,
Oberkirchenrat Wilhelm Schlemmer, Nachfolger von Arndt von Kirchbach im Superintendentenamt in Freiberg und Initiator der Esther-von-Kirchbach-Briefmarke.
Insgesamt wurden 50 Befragungen – kurze Nachfragen nicht mitgezählt - zu Esther von Kirchbach unter diversen Aspekten Aspekten ihres Lebens und Wirkens durchgeführt.

In der Biografiefoschung wird ein normaler Lebenslauf in drei Phasen eingeteilt:

Nach der Kindheit und Jugend umfassenden Vorbereitungsphase folgen die Aktivphase im Erwachsenenalter und die Ruhephase des Alters.[9] Nach dieser Einteilung ist der Lebenslauf von Esther von Kirchbach defizitär: Durch ihren frühen Tod im Jahre 1946 blieb ihrem Leben eine Ruhephase versagt. Wie somit formal gesehen der Lebenslauf von Esther von Kirchbach kein Normallebenslauf ist, so kann man ihn auch qualitativ gesehen nicht als einen solchen bezeichnen, wie später zu erkennen ist.

3.2. Die Bedeutung von Zeitzeugen-Aussagen (Oral History)

Eine Befragung von Zeitzeugen verfolgt das Anliegen, Geschichte nicht mit dem Blick von „oben", aus der Sicht von Geschichtswissenschaftlern inbezug auf ehemals „Herrschende" zu erfassen bzw. die Geschichte an diesen Herrschenden und Geschichtslenkern als „ihre" Geschichte darzustellen. Sie hat vielmehr das Ziel, Geschichte im Blick auf die Menschen zu erhellen, die diese Geschichte „erlebten und erlitten", an denen Geschichte „geschah", die sie hautnah in ihrem eigenen Umfeld in ihren Auswirkungen „am eigenen Leibe" als Zeitzeugen erlebten. War Geschichte der Vergangenheit zumeist in ihren männlichen Vertretern präsent, so kommt mit veränderter Forschungsrichtung vermehrt auch die Frau als „geschichtliches Wesen" in den Blick.

Als prominentester Vertreter und Initiator der Praxis der „Oral History" in Deutschland kann Lutz Niethammer[10] gelten. „Oral History" als Methode zur Gewinnung geschichtlicher Fakten[11] ist heute weitgehend anerkannt und bedarf im

---

[9] Vgl. Wolfram Fischer/Martin Kohl, Biografieforschung, S. 41.

[10] Niethammer, Lutz, Hg., Die Praxis der Oral History, Syndikat Autoren-und Verlagsgesellschaft, Frankfurt/Main, 1980.

[11] Vgl. Thüringer Projektgruppe, Dunstkreis, S. 9.

Grunde keiner Rechtfertigung, wenn man sich gewisser Grenzen ihrer Aussagefähigkeit bewußt ist:

Auch Zeitzeugen unterliegen in ihrem Erinnerungskonstrukt Veränderungen, bedingt durch eventuelle Veränderungen bei ihren persönlichen Einstellungen und Haltungen im Laufe ihres Lebens, wodurch die Berichte ihrer subjektiven Erfahrungen von damals eine Färbung erfahren haben durch die persönliche Verarbeitung derselben im Laufe einer Zeit, die sich von damals bis heute - auch in ihren Wertvorstellungen - verändert hat.[12] Untersuchungen haben aber gezeigt, dass sich ältere Menschen aus der Gesamtheit ihrer Erinnerungen heraus „erstaunlich gut an Dinge erinnern, die lange Zeit zurückliegen"[13].

Grundsätzlich sollten Zeitzeugenaussagen durch eine Gegenüberstellung mit schriftlichen Quellen überprüft werden, sofern diese vorhanden sind. Im Falle der Recherchen zu Esther von Kirchbach wurde so verfahren. Dabei wurden inbezug auf ihre wesentlichen Persönlichkeitsmerkmale keine Differenzen festgestellt, ein Zeichen für den starken Einduck, den Esther von Kirchbach bei den Probanden – über den Kreis der Familienangehörigen hinaus – hinterlassen hat.

Bei den Befragungen wurde nach dem Schema verfahren: „Vom Allgemeinen zum Speziellen". Es wurde die zu befragende Person aufgefordert, sich allgemein zum Thema „Esther von Kirchbach" den Erinnerungen nach zu äußern, um die jeweilige Probandin/den Probanden nicht von vornherein festzulegen. Dann wurde detailliert nachgefragt. Es wurde auch – wie im Falle Thea Thiemer – angeboten, die angeschnittenen Erinnerungen durch schriftliche Nachsätze zu komplettieren.

---

[12] Vgl. Alexander von Plato, „Wer schoß auf Robert R.?; Ulrich Heer, Geschichte entdecken, S. 266 ff; Gabriele Rosenthal, Lebensgeschichte, S. 14. Gabriele Rosenthal vertritt die Annahme, dass er lebte und erzählte Lebensgeschichte „in einem sich wechselseitig konstituierenden Verhältnis (stehen)", ebd. S. 20.

[13] Siehe Cornelia Gereben/ Susanne Kopinitsch-Berger, Spuren, S. 18.

Die Fragen und Antworten wurden mit einem Tonbandgerät[14] aufgezeichnet und unmittelbar nach den Aufnahmen transkribiert. Das Transkript wurde den Interviewten zur Einsicht und eventuellen Korrektur zugeschickt. Außer für die Texte wurde von den Interviewten ihr Einverständnis für die Veröffentlichung eingeholt.[15]

3.3. Schriften

Esther von Kirchbach hat ein umfangreiches Schrifttum hinterlassen. Es besteht weithin aus vielen kleinen Schriften, Artikeln, Aufsätzen, Flugblättern, von denen viele Ende der dreißiger Jahre eine Zusammenfassung fanden in dem Buch: „Von Sonntag und Alltag".

Bis zum Jahre 1942 publizierte Esther von Kirchbach in christlichen Zeitschriften, Zeitungen und Themenheftchen. Ab diesem Zeitpunkt mussten diese Print-Medien ihren Betrieb einstellen, da sie – angeblich wegen Papierknappheit – kein Material mehr bekamen.

Diese schriftlichen Zeugnisse ihres Denkens und ihrer Einstellungen – eingeschlossen viele Artikel ihrer Tätigkeit als „Fragekasten-Beantworterin" - sind im Besitz der Familie von Kirchbach weitgehend erhalten geblieben und konnten ausgewertet werden.[16]

---

[14] Es wurde ein Gerät mit integriertem Mikrofon benutzt, um durch technischen Aufwand bedingte störende Elemente möglichst auszuschließen.

[15] Vorgehensweise bei den Befragungen in Anlehnung an die Vorschlagsliste von Cornelia Gereben/Susanne Kopinitsch-Berger, Spuren, S. 71. Bei der Gesprächsführung wurden die Prinzipien von Gabriele Rosenthal, Lebensgeschichte, S. 186ff, beachtet.

[16] Eine Liste der Zeitschriften und Blätter mit Aufsätzen von Esther von Kirchbach wurde von ihrer Tochter Sibylla Kähler erstellt. Sie befindet sich in der Sammlung Dr. E. v. K. Eine Bibliographie der Hauptschriften von Esther von Kirchbach siehe bei Markus Hein, Esther von Kirchbach, S. 435-440.

3.4. Briefe

Esther von Kirchbach hat aus allen Lebensabschnitten insgesamt viele hundert Briefe hinterlassen:

- Briefe aus ihrer Verlobungszeit mit Arndt von Kirchbach,

- Briefe an Familienangehörige in den ersten Ehejahren mit Arndt von Kirchbach,

- Briefe während des Zweiten Weltkriegs: Jeden Tag wechselten Esther und Arndt von Kirchbach einen Brief, in dem die Ehegatten ihre Erlebnisse und Gedanken des jeweiligen Tages einander mitteilten. Diese Briefe konturieren das Leben der Esther von Kirchbach und ihrer Familie sowie die Lebensumstände ausführlich und nehmen den Leser mit hinein in den jeweils protokollierten Tag und sein Geschehen.[17]

- Briefe an Freunde und Bekannte.

- Hinzu kommen noch die Briefe aus der Sächsischen Königlichen Familie und die Kondolenzbriefe der Freunde der Familie von Kirchbach und prominenter Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland anläßlich des Todes von Esther von Kirchbach.

Insgesamt wurden über 1800 Briefe von Esther von Kirchbach gelesen und ausgewertet.

---

[17] Durch die täglichen Mitteilungen in den Kriegsbriefen wollten die Ehepartner wechselseitig einbezogen bleiben in beider Denken und Erleben.

4. Zum Stand der Forschung zur Rolle von Pfarrfrauen

Das Bild der Pfarrfrau hat sich in den letzten sechzig Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg weitgehend verändert:

Waren bis dahin die Frauen der Pfarrer überwiegend in den Gemeinden präsent als Mütter ihrer Kinder, Leiterinnen von Frauen- und Mädchenkreisen, als Helferinnen im Kindergottesdienst und Mitglieder im Kirchenchor sowie in anderen Funktionen, in denen Hilfskräfte in der Gemeinde gebraucht wurden, so sind Pfarrfrauen heute in weitem Maße im eigenen Beruf tätig. Ihre ehemalige „Funktions-Stelle" ist zumeist entfallen und wird von ehrenamtlichen Kräften aus der Gemeinde ausgefüllt. Die vormalige „Pfarrfrau" ist „Frau des Pfarrers" im Bewusstsein der Gemeinde geworden, es sei denn, die Eheleute teilen sich eine Pfarrstelle und die „Pfarrfrau" ist präsent als „Pfarrerin" und damit als Inhaberin eines offiziellen Pfarramts.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts waren die Frauen der Pfarrer durchweg noch „Pfarrfrauen" im alten Sinne. Zu ihrer Rolle seit den Anfängen der Reformationszeit wurde in Hessen eine umfangreiche Recherche[18] durchgeführt, bei der *ein* Merkmal auf alle untersuchten Frauen zutrifft:

Sie alle – die Pfarrfrauen oder Frauen der Pfarrer -, arbeiteten in und an der Kirche ohne Entgelt, „um Gottes

[18] Im Rahmen eines Programms zur „Förderung der Frauenforschung" der Universität Gießen in den Jahren 1985 – 1988 stellte das Land Hessen finanzielle Mittel für ein Forschungsprogramm mit dem Thema „Die evangelische Pfarrfrau in der europäischen Neuzeit" zur Verfügung, auf dessen Ergebnissen die Studie von Luise Schorn-Schütte, Gefährtin, S. 109 ff., fußt.

Lohn“[19], als verlängerter Arm ihres Mannes, in Potenzierung seiner Arbeitskraft, ohne jedoch damit sein Gehalt zu erhöhen. Die nachfolgend aufgeführten Beispiele von Pfarrfrauen in ihrem Leben und Wirken sollen die Bandbreite von Möglichkeiten erhellen, in denen Frauen ihre Persönlichkeit an der Seite ihres Mannes in Unterstützung seines Dienstes einbrachten, aber auch in ihren Aktivitäten eigene Akzente setzten. Dadurch soll eine Basis für eine „Kette von Frauen“ aufgezeigt werden, in die an ihrer Zeitstelle Esther von Kirchbach als Glied in diese Kette eingeordnet werden kann.

[19] „Pfarrfrau um Gottes Lohn“ ist der Titel der Ausstellung und ihres Begleitbandes, initiiert vom Zentralarchiv der Evngelichen Kirche in Hessen und Nassau, Darmstadt 1996.

4.1. Pfarrfrauen in der Reformationszeit

In der Reformationszeit wurden Frauen erstmals präsent als Ehefrauen des evanglischen Pfarrers, als „Pfarrfrauen". Mit dem neuen Amt und Stand des Pfarrers bildete sich in engster Verknüpfung „Amt und Stand" seiner Ehefrau, der Pfarrfrau, heraus, wobei der Begriff „Amt" bei Pfarrer und Pfarrfrau die Pflichten beinhaltete, die dem Träger dieses Amtes eigneten und die in für die Gemeinde vorbildlicher Weise im Verhältnis von Pfarrer und Pfarrfrau konkretisiert wurden. Die Pfarrerehe wurde verstanden – und erwartet – als Idealbild der Gemeinsamkeit von Hausvater und Hausmutter und wurde als solche von den Betroffenen vorgelebt. Dabei nahmen die Pfarrfrauen für ihr Selbstverständnis ihren Ansatz bei Luther, indem sie dem Ideal nacheiferten, „als Gefährtin und Mitregentin"[20] ihre Rolle im Rahmen der Ehe wirksam werden zu lassen für ihre konkrete Umwelt.[21]

Das Bild des christlichen Hausfrauenamtes erhielt in der Folgezeit Vorbildfunktion für das Bild einer christlichen Pfarrfrau, das als solches die Erwartungen der Öffentlichkeit prägte.[22] Danach musste die Pfarrfrau eine gute Hausmutter sein. Diese Hausmutterrolle beinhaltete für die betreffende Frau die Fähigkeit zur Bewältigung des Haushalts in Kindererziehung und Versorgung der zum Haushalt gehörenden Personen: Knechte, Mägde, Verwandte wie Eltern und unversorgte Geschwister. Es umfasste ferner die Bewirtschaftung von Garten und Feldern, die Aufzucht des der Ernährung dienenden Groß- und Kleinviehs, die Herstellung von Kleidung und Kenntnisse in der Technik der Vorratshaltung.

---

[20] Luise Schorn-Schütte, Gefährtin, S. 116.

[21] Das Verständnis ihrer Pfarrfrauen-Rolle im Miteinander von Pfarrherr und Pfarrfrau kann somit bei Esther von Kirchbach tief in den Anfängen lutherischer Tradition gefunden werden.

[22] Nach Luise Schorn-Schütte, Gefährtin, S. 116 ff.

In und seit der Reformationszeit haben immer wieder Frauen Mittel und Wege gefunden, um den oben beschriebenen traditionellen Rahmen ihres Wirkens dadurch zu sprengen, dass sie – wie Esther von Kirchbach - ihre eigene Persönlichkeit mit ihren spezifischen Wirkmöglichkeiten in den Rahmen des traditionellen Pfarrfrauenbildes integrierten und in ihrer Eigentümlichkeit auszuleben versuchten[23], wie die Straßburgerin Katharina Zell(1497-1562)[24]. Sie war verheiratet mit dem ehemaligen katholischen Priester und Straßburger Reformator Matthäus Zell (477-1548). Sie veröffentlichte ihre Ansichten zur Reformation in sechs Büchern und drei Flugschriften im Jahre 1524, gab ein Gesangbuch heraus und verfasste eigene Psalmenauslegungen und Interpretationen zum „Vater Unser".[25]

Eine weitere bedeutende Pfarrfrau der Reformationszeit war Wibrandis Rosenblatt (1504-1564), in zweiter, dritter und vierter Ehe verheiratet mit drei bedeutenden Reformtoren:

Pfarrer Johannes Oekolampad (1482-1531), Heirat 1528,

Pfarrer Wolfgang Capito (1478-1541), Heirat 1532,
Pfarrer Martin Bucer (1491-1551), Heirat 1542.

Wibrandis Rosenblatt stammte aus Säckingen. Sie rückte ins Licht der Geschichte durch Forschungen zum Leben ihrer Männer.[26]

---

[23] Beispiele dazu bei Martin H. Jung, Nonnen und Christa Emele/Edita Sterik, Pfarrfrau.

[24] Martin H. Jung hat eruiert, dass Frauen ganz maßgeblich am Durch bruch der Reformation beteiligt waren. Vgl. Martin H. Jung, Nonnen, S. 122 ff.

[25] Nach Martin H. Jung, Nonnen, S. 185, ist Katharina Zell nur *eine* der Herausgeberinnen von Flugschriften in damaliger Zeit. An diese Praxis der Vervielfältigung christlichen Gedankengutes knüpft später Esther von Kirchbach mit ihren „Flugblättern" zur Eheberatung an. Siehe C.I.1.2. S. 280-290.

[26] Vgl. Lisbeth Haase, Wibrandis Rosenblatt, Vorwort S. 8., geschichtliche Daten ebenfalls nach Lisbeth Haase, Wibrandis Rosenblatt, S. 10 ff.119.

Frau eines Pfarrers zu sein war etwas Neues, Ungewohntes, in damaliger Zeit auch Anrüchiges. Ihr Wirken in Hinwendung zu den Bedürftigen der Gemeinde im weitesten Sinne blieb über die Jahrhunderte hinweg eine Art Standard für protestantische Pfarrfrauen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.[27]

Für die Zukunft prägend für das Frauenideal des Luthertums und damit auch für seine Pfarrfrauen wurde die ehemalige Nonne Katharina von Bora (1499-1552), Luthers Ehefrau, die ihren Bekanntheitsgrad ihrer Eheschließung mit Martin Luther verdankt.[28]

Von ihr ist nicht viel überliefert worden. Ihre Briefe an Martin Luther gingen verloren, erhalten blieben Portraits von ihr und Martin Luther (1483-1546), gemalt von Lucas Cranach (1472-1553).[29]

Als Ehefrau Luthers oblag ihr die Haushaltung, wozu entsprechend den wirtschaftlichen Umständen der damaligen Zeit auch die Bewirtschaftung der Äcker und Felder sowie die Tierhaltung und Tierverwertung gehörten. Sie gebar sechs Kinder, von denen zwei früh starben.

Es ist nicht überliefert, dass Katharina von Bora in die Öffentlichkeit hineinwirkte.[30] Bekannt ist, dass sie sich an Luthers Tischgesprächen mit seinen Studenten hin und wieder beteiligte.[31]

Es mag wohl ihr so spektakulärer Bruch mit dem Katholizismus, ihre Flucht aus dem gesicherten Leben hinter Klostermauern in eine ungewisse Zukunft hinein gewesen sein, die ihr neben ihrer Heirat mit dem Reformator Martin Luther zu Aufmerksamkeit und Andenken bei Generationen junger Men-

---

[27] Daten und Lebenssituationen der Wibrandis Rosenblatt siehe bei Lisbeth Haase, Wibrandis Rosenblatt.

[28] Vgl. Roland H. Bainton, Frauen, S. 17.

[29] Vgl. Lisbeth Haase, Katharina von Bora, S. 8 f.

[30] Vgl. Roland H. Bainton, Frauen, S. 35.

schen protestantischen Glaubens verhalfen. Für die ihr nachfolgenden Generationen von Pfarrfrauen war Katharina von Bora das prägende Pfarrfrauen-Vorbild, das bis ins 20. Jahrhundert hinein seine Gültigkeit behielt.

4.2. Pfarrfrauen in der Neuzeit

Entsprechend dem Vorbild von Katharina von Bora - und nach der Erwartung der Gemeinden – gaben die Pfarrfrauen seit der Reformation im allgemeinen Beispiele an Hausfrauentüchtigkeit, Wirtschaftsfähigkeit, pädagogischem Geschick bei der Kindererziehung und karitativem Einsatz, auch in besonderen Notlagen wie Zeiten von Epidemien und kriegerischen Auseinandersetzungen.[32] In besonderen Notlagen übernahmen Pfarrfrauen auch Aufgaben, die genuin dem Pfarrer oblagen wie Verwaltungsangelegenheiten. Viele Pfarrfrauen, geboren am Ende des 19. Jahrhunderts, hatten eine gute Schulbildung und wollten - wie Esther von Carlowitz – einen Beruf ergreifen. Sie gaben ihre Ausbildung oder ihren Beruf auf, als sie einen Pfarrer heirateten.

Auch wenn Pfarrfrauen vor ihrer Ehe eine andere Tätigkeit ausgeübt hatten, wurde der Beruf der meisten der Frauen, die einen Pfarrer heirateten, „Pfarrfrau". Der neue Tätigkeitsbereich stand dem Wirkungskreis der meisten dieser Frauen fern. In ihrem neuen Umfeld wurden sie zu „hilfsbereiten und aufmerksamen Gehilfinnen" ihrer Männer, zu „Vermittlerinnen zwischen Pfarrer und Gemeinde"[33]. Sie wirkten

---

[31] Siehe zu den Lebensdaten von Katharina von Bora Martin H. Jung, Nonnen, S. 225-227.

[32] Katharina von Boras Lebenszeit war zugleich Kriegs- und Pestzeit, von der auch sie betroffen wurde: 1546/47 Schmakaldischer Krieg; 1546 Flucht vor den kaiserlichen Truppen nach Wittenberg; 1552 Pest in Wittenberg, die Katharina zur Flucht nach Magdeburg veranlaßte.

[33] Vgl. Christa Emele/Edita Sterik, Pfarrfrau, S. 50.

„als nachsichtige, immer Rat wissende, geduldige Mütter der Gemeinden, zu denen jeder mit allem jederzeit kommen durfte und die auch wußten, wen sie wann selbst aufsuchen sollten“[34].

Eine ganz andere Rolle als Pfarrfrau spielte Marie Schmalenbach, geb. Huhold (1835-1924), Frau des Pfarrers Theodor Schmalenbach aus Mennighüffen/Westfalen.[35] Als man bei Renovierungsarbeiten um 1970 auf dem Dachboden des Mennighüffener Pfarrhauses ihre unveröffentlichten Tagebücher und Gedichte fand, wurde Marie Schmalenbach ins Licht der Geschichte gerückt.[36]

Marie Schmalenbach war keine Pfarrfrau, die ihrem Mann als Gehilfin zur Seite stand: Sie konnte aus gesundheitlichen Gründen ihrem Haushalt nicht vorstehen, schreckte vor der Bewirtung von Gästen – auch Amtsbrüdern ihres Mannes – aus eben diesen Gründen zurück, absolvierte erst nach zwölf

Ehejahren mit ihrem Mann den ersten Krankenbsuch in der Gemeinde.

Marie Schmalenbach war eine gebildete, schöngeistige Frau, im Sinne der Erweckungsbwegung geprägt von tiefer persönlicher Gläubigkeit, aufgrund ihrer defizitären physischen Kräfte stets von Skrupeln geplagt: Wollen, Sollen und Können rangen miteinander in steter Diskrepanz. Sie war vieler Kuraufenthalte bedürftig, liebte das Ambiente einer geistig anregenden Umgebung und frönte dem, was sie nach eigener Meinung am besten konnte: der Schriftstellerei, wobei unter ihren vielen Gedichten das „Mennighüffener Lied“ inzwischen an die 135 Jahre lebendig geblieben ist.[37] Bei Marie

---

[34] Christa Emele/Edita Sterik, ebd.

[35] Marie Schmalenbach ist die Dichterin des sogenannten „Mennighüffener Liedes“: „Brich herein, süßer Schein selger Ewigkeit“, entstanden in den 70-ger Jahren des 19. Jahrhunderts, Lied 515 im Evangelischen Gesangbuch für Rheinland und Westfalen.

[36] Siehe Kerstin Stockhecke, Marie Schmalenbach, S. 82.

[37] Im Westfälischen Gesangbuch von 1959 ist dieses Lied verzeichnet in der Vertonung von Paul Teichfischer aus dem Jahre 1915, einem der zehn

Schmalenbach erfuhr einseitig die Dichtkunst als ihr Wirken positiv prägend ihre Bedeutung, in ihrer Strahlkraft bis in die Gegenwart hinein.

Rückblickend kann über die Rolle der evangelischen Pfarrfrauen seit der Reformation bis ins 20. Jahrhundert hinein – von Ausnahmen abgesehen – folgendes Statemant abgegeben werden:

Die Ehefrauen der protestantischen Pfarrer hatten in den Gemeinden ihrer Männer einen eigenen Status im Sinne eines (unbezahlten) Amtes: Sie waren die „Pfarrfrauen", Frauen der jeweiligen „Pfarre" und damit hervorgehoben vor allen anderen Frauen der Pfarrgemeinde. In ihrer herausgehobenen Stellung wurden Erwartungen der Gemeinde an sie herangetragen. Die Pfarrfrauen sollten in der Gemeinde vorbildhaft fungieren als Haufrau, Erzieherin ihrer Kinder und Gehilfin ihres Mannes bei der Bewältigung seiner vielfachen Aufgaben. Außerdem erwartete man von der Pfarrfrau jederzeit ein offenes Ohr und eine tatkäftige Hand für die vielerlei Nöte der Gemeindemitglieder. Damit wurden von der Pfarrfrau Leistungen erwartet, die ohne Hilfen im Haushalt gar nicht zu erbringen waren, ganz abgesehen von der als selbstverständlich erachteten unbezahlten Öffentlichkeitsarbeit.

4.3. Pfarrfrauen in der „Bekennenden Kirche"

Als im „Dritten Reich" die der „Bekennenden Kirche" zugehörigen Pfarrer seitens des NS diszipliniert und schikaniert wurden, indem sie inhaftiert und [38] amtsenthoben oder – nach 1939 – zur Wehrmacht einberufen wurden, veränderte

---

Komponisten, die den Versuch einer passenden Vertonung unternahmen. Vgl. Gerhard Rösche, Marie Schmalenbach, S. 41.

[38] In Sachsen durch die DC-dominierte Sächsische Ev.-Luth. Landeskirche wie auch A. v. K.

sich durch die Notlage der Zeit in vielen Gemeinden die bisherige Stellung und Funktion der Pfarrfrauen. Wie im Falle von Esther von Kirchbach[39] füllten sie in den Gemeinden die Lücke aus, die durch Haft, Suspendierung oder Einberufung ihrer Männer entstanden war.

Nachfolgend sei zunächst auf die Pfarrfrau Edith Becker, geb. Loska hingewiesen, die beispielhaft für andere Pfarrfrauen der NS-Zeit die Lücke in der Gemeinde ausgefüllt hat, die durch die Entfernung ihres Mannes aus seinem Amt entstanden war. Sie hielt während der Kriegsgefangenschaft ihres Mannes das Gemeindeleben aufrecht: Sie übernahm den Dienst an der Orgel und leistete Ersatzdienst für den ausgefallenen Religionsunterricht, indem sie reihum in den Familien biblische Geschichten erzählte. Sie organisierte den Gesang von Kirchenliedern bei kirchlichen Feiern und im Mädchenkreis. Auch leistete sie Hilfe im Pfarrbüro, indem sie sogenannte „Ariernachweise" ausstellte.[40]

Eine besondere Affinität zum Wirken von Esther von Kirchbach weist die Biografie von Menna Steen[41], geborene Hensmann aus dem ostfriesischen Critzum (1907-1990) auf. Wie Esther von Kirchbach[42] brach sie ihre Schulausbildung auf dem Lyzeum vor dem Abitur ab, als sie sich in den reformierten Vikar von Critzum, Hermann Steen, verliebte. Sie besuchte die Bibelschule „Malche" in Bad Freienwalde an der Oder, lernte dann – wie Esther von Kirchbach – in einem Pfarrhaushalt die Haushaltsführung[43]. Mit 18 Jahren - wiederum in Parallelität zu ihrer sächsischen „Pfarrfrauen-Schwester"[44] - heiratete sie 1926 Hermann Steen, mit dem

---

[39] Vgl. B. VII. 1.2. S. 222 ff.

[40] Zu den Tätigkeiten von Edith Becker siehe Christa Emele/Edita Sterik, Pfarrfrau, S. 232 f.

[41] Zu Menna Steen siehe die Ausführungen von Susanne Brandt. In: Ich bin eine freie Friesentochter. Menna Steen – eine Pfarrfrau im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, 2004.

[42] Vgl. B. II. 2. S. 57

[43] Vgl. B. III. 2. 2. S. 75.

[44] Vgl. B. II. 2. S. 56 ff.

sie die ersten Ehejahre in der Gemeinde im ostfriesischen Neermoor verbrachte. 1931 zog das Ehepaar Steen um nach Holthusen, wo Pfarrer Hermann Steen bis zu seiner Pensionierung 1969 wirkte.

Während der Zeit des Kirchenkampfes hielt Menna Steen im Holthuser Pfarrhaus Rüst- und Freizeiten ab, kümmerte sich um Pfarrfrauen, die durch den NS in Bedrängnis geraten waren und nahm in ihrem Hause viele Flüchtlinge und Durchreisende auf.

Menna Steen hielt mit ihrer Hausgemeinschaft Andachten nach den Herrnhuter Losungen[45] und legte – gleichberechtigt mit ihrem Mann – Bibeltexte aus. In der Gemeinde war die theologische und seelsorgerliche Kompetenz von „Tante Pastor"[46] unumstritten.

Auch publizistisch war Menna Steen tätig, wenn auch in bescheidenerem Rahmen als Esther von Kirchbach: Sie schrieb bis 1934 Aufsätze für die MBK-Zeitschriften „Unser Blatt" und „Arbeit und Stille"[47].

Als Hermann Steen nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges zunehmend auch die Gemeinden seiner zum Wehrdienst einbrufenen Amtskollegen zu versorgen hatte, kamen neue Aufgaben auf Menna Steen zu: Besuche und seelsorgerliche Gespräche anläßlich von Kasualien, Konfirmandenunterricht und Büroarbeiten ließen ihren Aufgabenbereich anwachsen.

Bei Kriegsende nahm Menna Steen – in ähnlicher Weise wie Esther von Kirchbach[48] – viele Menschen im Pfarrhaus auf, die sich aus Angst vor den kanadischen Besatzungstruppen dorthin geflüchtet hatten, unter ihnen besonders junge Frauen und Mädchen.

---

[45] Auch Esther von Kirchbach schöpfte aus den Herrnhuter Losungen Kraft für jeden neuen Tag. Vgl.B.IV.6.

[46] Susanne Brandt, Friesentochter, S. 35.

[47] Vgl. Susanne Brandt, Friesentochter, S. 40.41.

[48] Vgl. B. VIII. 2. S. 245 ff.

Im Vergleich ist erkennbar, dass in Notzeiten auch bei grundsätzlich verschiedenem Umfeld gemeinsame Anforderungen an Pfarrfrauen erstanden, denen von diesen Frauen in ähnlicher Weise entsprochen wurde.

B Zur Biografie von Esther von Kirchbach

I. Herkunft

Die Ausführungen über die Herkunft von Esther von Kirchbach sollen verdeutlichen, dass sie einem Adelsgeschlecht angehörte, dessen Tradition sich die Familie von Carlowitz bleibend verpflichtet fühlte und dieses Traditionsbewußtsein auch ihren Nachkommen in zweierlei Hinsicht vermittelte: inbezug auf das Gegenüber des Einzelnen zu Gott und inbezug auf das Gegenüber zum Mitmenschen als soziale Verpflichtung[49] bzw. als eine Verpflichtung des Miteinanders beider vor dem Angesicht Gottes.

Wie diese Konstellation in Esther von Kirchbachs Leben existent wurde, soll in späteren Kapiteln aufgezeigt werden.

1. Zur Genealogie der Familie von Carlowitz

Esther von Kirchbach, geb. von Carlowitz, stammt väterlicherseits aus dem alten, seit 1396 urkundlich belegten Adelsgeschlecht derer von Carlowitz[50], hervorgegangen aus dem Vasallengeschlecht der reichsunmittelbaren Burggrafen

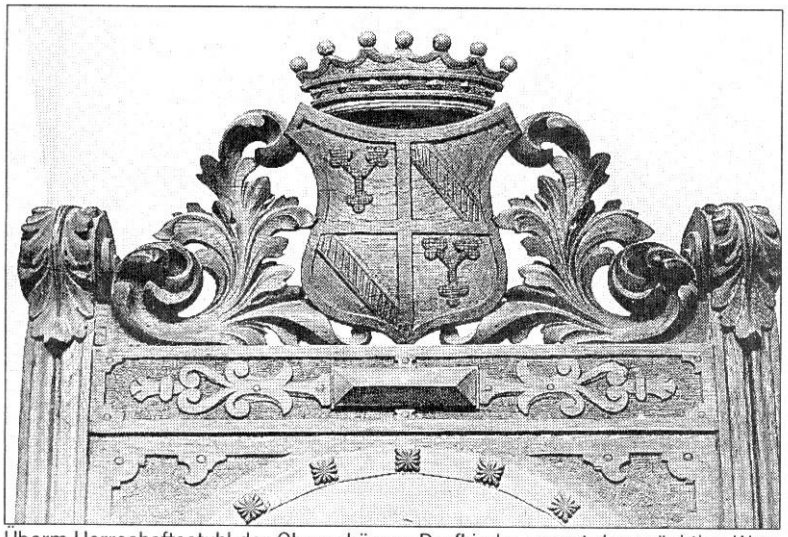
---

[49] Vgl. Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte I, S. 418 zur Klassengesellschaft des Kaiserreichs.

[50] Vgl. Otto Eberhard Schmidt, Drei Brüder, S. 9.

von Dohna. Dieses hat über die Jahrhunderte hinweg, besonders in der Zeit zwischen 1770 und 1840, Inhaber hoher Staatsämter, Minister und hohe Militärs hervorgebracht[51].

In der Dorfkirche von Oberschöna begegnet das Carlowitzsche Wappen über dem sogenannten „Herrschaftsstuhl“:



Überm Herrschaftsstuhl der Oberschönaer Dorfkirche prangt das prächtige Wappen des Rittergeschlechts von Carlowitz. Foto: Hirschfeld

Abb. 1: Das Wappen der Familie von Carlowitz

Im Wappen enthalten die Felder oben links und unten rechts je drei miteinander verbundene Kleeblätter, die übrigen zwei Felder je einen Balken.[52]

Einer der Vorfahren von Esther von Kirchbach war Christoph Anton von Carlowitz (1785-1840), der 1828 an der Spitze der herzoglich-sächsischen Verwaltung von Coburg-Gotha stand und für seine erfolgreiche Heiratspolitik in der Vermittlung von sächsischen Prinzen für die Thronfolgerinnen von Belgien, Portugal und England bekannt wurde. Die von ihm

---

[51] Ein hoher Militär war auch Esther von Kirchbachs Vater Adolf von Carlowitz (1858-1928).

[52] Vgl. Otto Eberhard Schmidt, Drei Brüder, S. 9. 165. 296; Zeitungsausschnitt vom 09. Mai 1997 in der „Freiberger Freien Presse“.

vermitelte Eheschließung zwischen Victoria von England und Albert von Sachsen-Gotha im Jahre 1840 konnte er nicht mehr erleben, da er während der Hochzeitsvorbereitungen verstarb.

Für die nachfolgend erstellte Ahnentafel wurde zum besseren Verständnis der in den „Gelegenheitsgedichten" von Ursula Gravenhorst als Anhang vorfindliche Stammbaum vereinfacht:

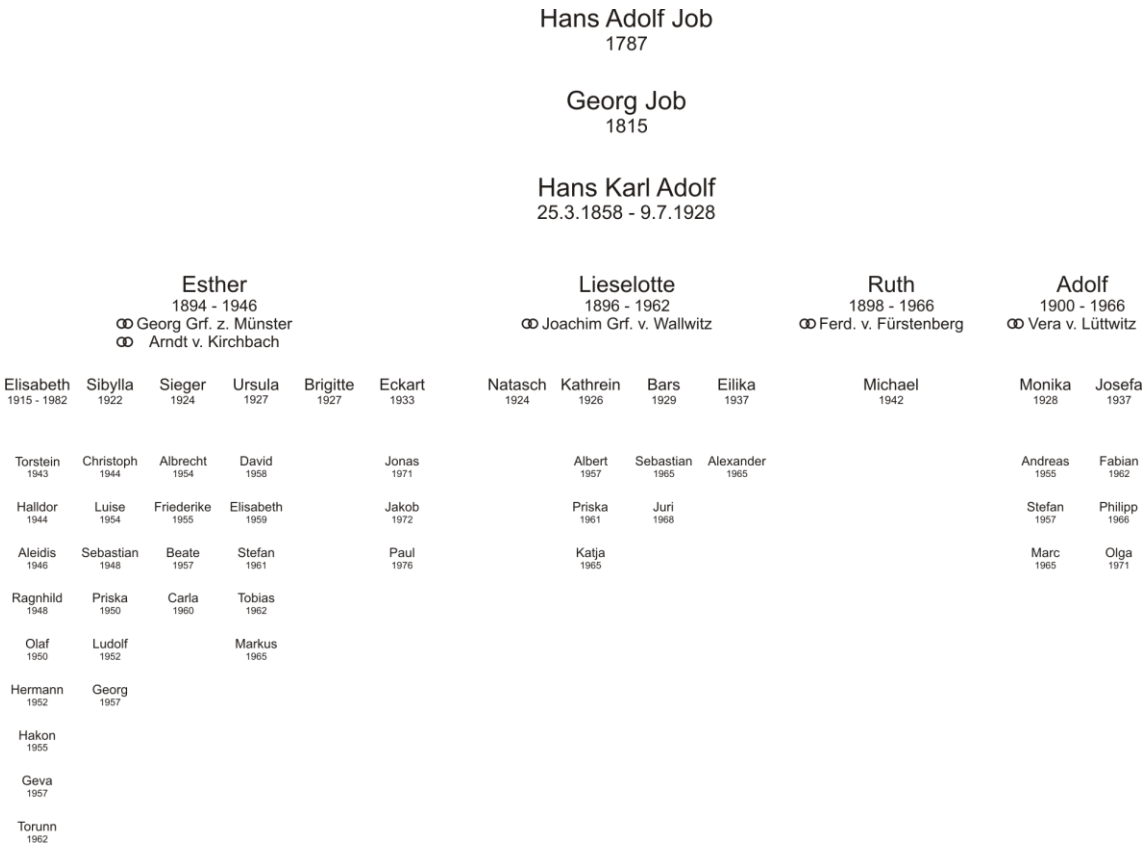


Abb. 2: Stammbaum der Familie Adolf von Carlowitz

2. Der Vater von Esther von Kirchbach: Adolf von Carlowitz

Hans Karl Adolf von Carlowitz wurde am 25. März 1858 in Riesa geboren als Sohn des Gerichtsamtmannes Georg Job von Carlowitz (geb. 1815) und seiner Ehefrau Ida, geborene von Könneritz.

Er besuchte in Grimma das Progymnasium und die Fürstenschule, an der er 1877 die Reifeprüfung bestand. Er begann zunächst ein Jurastudium, entschied sich aber bald für eine Laufbahn beim sächsischen Militär. Dieses war eine der tragenden Säulen des Kaiserreichs und sein Offizierskorps, eine Domäne des Adels, stand in unmittelbarer Beziehung zum Monarchen[53], in Dresden zum sächsischen König. Adolf con Carlowitz stieg auf zum Generalstabschef, Kommandeur des Leib-Grenadierregiments (1906), General und gleichzeitig zum Prinzenerzieher der beiden ältesten Söhne des sächsischen Königs, des Kronprinzen Georg (1893–1941) und des Markgrafen Friedrich Christian (1893–1968). Die beiden Prinzen kamen nach dem Abitur – Kronprinz Georg im März 1912 - in die Familie Carlowitz und lebten in der königlichen Villa Strehlen in enger Gemeinschaft mit den Familienangehörigen, auch mit den Carlowitzschen Kindern.[54] In dieser Zeit gründet die besonders enge und intensive Freundschaft des Kronprinzen mit Priska von Carlowitz und ihrer Tochter Esther.

Priska von Carlowitz (1870-1947) war eine „fromme" Frau, für die die religiöse Erziehung ihrer Kinder eine Herzensangelegenheit war. Ihr Bestreben, den Ihren den rechten Glauben immer wieder nahezubringen, erstreckte sich auch auf ihren Mann. Sieger von Kirchbach berichtet:

„Die Großmutter Priska von Carlowitz war stets in Sorge, ihr Mann möchte bei seinen dienstlichen Pflichten nicht genügend mit dem Evangelium konfrontiert werden. Also hatte sie es sich zur Gewohnheit gemacht, ihrem Mann jeden Tag nach seiner Heimkehr vom Dienst aus der Bibel vorzulesen. Carlowitz, im Sessel sitzend, nickte dabei auch mal etwas ein. So war es auch an dem Tag, als Priska von Johannes dem Täufer vorlas und von seiner Nahrung, den Heuschrecken und

---

[53] Vgl. Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte II, S. 201 ff.

[54] Vgl. Johannes Sembdner, Georg von Sachsen, S. 25.

dem wilden Honig. Da wurde ihr Mann plötzlich hellwach, fuhr im Sessel hoch und rief: „So ein Sau-Fraß!“[55]

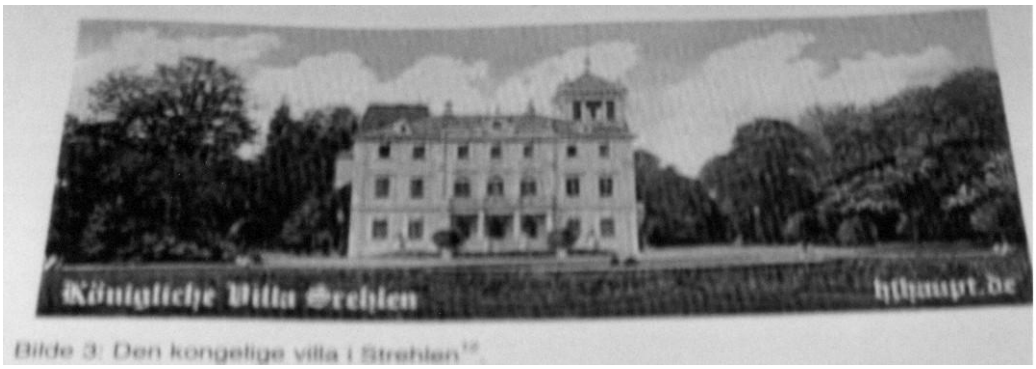


Abb. 3: Die Königliche Villa in Dresden-Strehlen

Nach Aussage von Sieger von Kirchbach soll der König den Entschluß, seine beiden ältesten Söhne in die Familie von Carlowitz zu geben, mit den Worten begründet haben: „Ich möchte, dass meine Söhne lernen, was es bedeutet, eine richtige Mutter zu haben“[56].

Im Frühjahr 1910 avancierte Hans Karl Adolf - in der Familie Adolf genannt - zum Staats- und Kriegsminister. Nach der Mobilmachung zum Ersten Weltkrieg erhielt er ein Kommando vor dem Feind. Seine hohe menschliche Qualität und sein Verantwortungsbewußtsein gegenüber den ihm anvertrauten jungen Menschen stellte Adolf von Carlowitz bald unter Beweis:

Als vor der Schlacht von Langemarck[57] in der Nähe der belgischen Gemeinde Ypern der Befehl zum Angriff kam, weigerte sich von Carlowitz, diesen Befehl auszuführen, weil er die Artillerievorbereitung für einen erfolgreichen Angriff für unzureichend hielt.

---

[55] S. v. K. im Interview am 12.04.05.

[56] S. v. K. ebd.

[57] Langemarck wurde am 21. Oktober 1914 ein prominenter Kriegsschauplatz, vgl. Karl Unruh, Langemarck, S. 89 ff und gilt „als Schul-

Adolf von Carlowitz wurde seines Kommandos enthoben. Der Angriff erfolgte und scheiterte, wie Carlowitz es vorausgesehen hatte. Er ging nun mit seiner Frau Priska nach Bad Nauheim. Bei den hinterlassenen Briefschaften von Priska von Carlowitz wurde auch ein Brief des sächsischen Königs an Adolf von Carlowitz gefunden, in dem es heißt: „Wie es auch gewesen sein mag, ich halte zu Ihnen“[58].

Da die Entscheidung von Adolf von Carlowitz durch die Ereignisse gerechtfertigt wurde, kam man in der Obersten Heeresleitung bald auf seine Verwendung zurück. Es wurde ihm das Kommando über das 3. Preußische Reservekorps übertragen, das zur Armee Hindenburgs gehörte.

General von Carlowitz besuchte unermüdlich seine Truppen und zeigte sein Mitgefühl und seine Menschlichkeit besonders, wenn er die verwundeten Soldaten in den Lazaretten aufsuchte. Es wird berichtet, dass ihm diese Besuche bei den Verwundeten sehr schwer fielen, schwerer als militärische Einsätze, „bei denen er die größte Ruhe und Kaltblütigkeit bewahrte“[59].

---

beispiel für die Auswirkungen des deutschen Militarismus“. Helmut Kopetzky, In den Tod- Hurra! S. 7.

[58] S. K. im Gespräch am 12.01.06.

[59] Siehe A. v. K., Vorwort zu Ursula Gravenhorst, Gelegenheitsgedichte, S.VII.

Abb. 4: Adolf von Carlowitz mit seinem Stab im Ersten Weltkrieg

Wegen seiner Verdienste in der Abwehrschlacht von Smorgon-Krewo vom 19. bis 25. Juli 1917 erhielt General von Carlowitz vom Deutschen Kaiser den Orden „Pour le mérite" überreicht und im Frühjahr 1918 das „Eichenlaub" zum Orden „Pour le mérite" sowie das Kommandeurskreuz 1. Klasse des sächsischen „Heinrichs-Ordens".

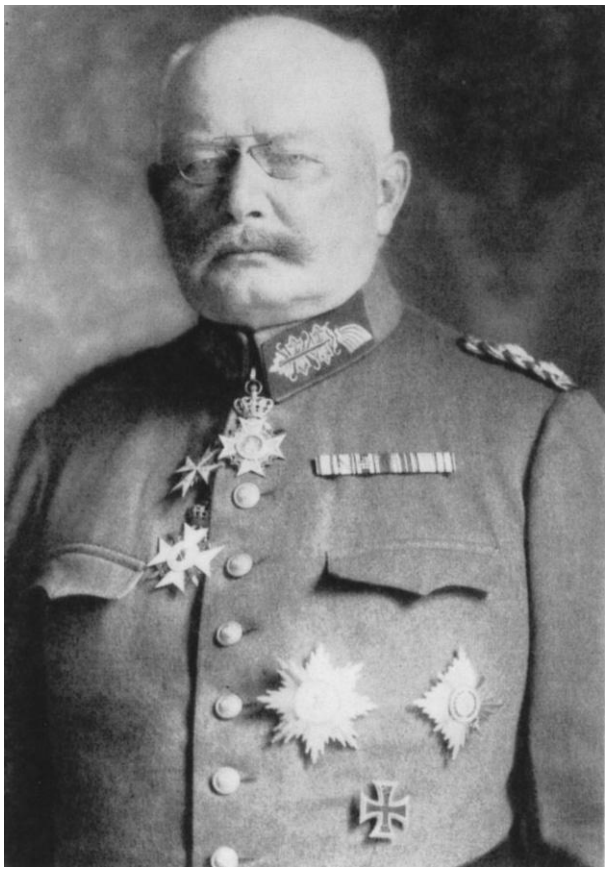


Abb. 5: General Adolf von Carlowitz, hochdekoriert im Ersten Weltkrieg

Nach Kriegsende mietete Adolf von Carlowitz von einer Verwandten das Schloß Gersdorf bei Roßwein und widmete sich geistigen Tätigkeiten auf verschiedenen Wissensgebieten. Er übernahm auch den Vorsitz der Deutsch-Nationalen Partei im Amtsgerichtsbezirk Roßwein.

Adolf von Carlowitz und seine Frau Priska, geb. von Stieglitz, hatten vier Kinder:

Esther (1894-1946), verheiratet in erster Ehe mit Georg Graf zu Münster-Langelage, als Hauptmann 1916 gefallen, in zweiter Ehe verheiratet mit Arndt von Kirchbach, Major a.D. und 2. Dompredigerin Dresden, sodann Superintendent und 1. Dompredigerin Freiberg/Sachsen.
Elisabeth-Charlotte (Lieselotte, 1896-1962), verheiratet mit Joachim Graf von Wallwitz auf Niedergurig. Nach dem Tod ihres Mannes und ihrer Schwester Esther wurde sie 1952 die dritte Ehefrau von Arndt von Kirchbach.

Ruth (1898-1966) konvertierte 1924 zum Katholischen Glauben und heiratete 1939 den Freiherrn Ferdinand von Fürstenberg. Adolf, (1900-1966) heiratete die Freiin Verena von Lüttwitz[60]. Als Jurist und Direktor war er in der Salzgitter-AG tätig – da er im Dritten Reich kein Parteigenosse war – bis zu seinem Ruhestand.

Über das Verhältnis der Geschwister untereinander ist dokumentarisch kaum etwas überliefert. Die engste Verbindung hatte Esther auch später noch mit ihrer Schwester Lieselotte, die nach dem Tod ihres Mannes und der Enteignung ihrer Güter nach Kriegsende ins Pfarrhaus nach Freiberg kam.

Am 28. März 1928 feierte Adolf von Carlowitz seinen 70. Geburtstag, am 9. Juli 1928 verstarb er an Herzversagen.

Abb. 6: Familienfoto aus Anlaß des 70. Geburtstges von Adolf von Carlowitz, Gersdorf in Sachsen

Die Beisetzung von Adolf von Carlowitz fand von der Garnisonkirche in Dresden aus statt. Die letzte Ehre erwiesen

[60] Daten nach der Ahnentafel im Anhang Nr. 5 von Ursula Gravenhorst, Gelegenheitsgedichte.

ihm außer den Familienangehörigen die sächsischen Prinzen Georg und Friedrich Christian, Prinzessin Mathilde, Schwester des letzten sächsischen Königs, die gesamte Generalität des Landes und Vertreter der Reichswehr. Sein Schwiegersohn Arndt von Kirchbach stellte die Trauerrede unter den Konfirmationsspruch von Adolf von Carlowitz:

„Ohne mich könnt Ihr nichts tun". Am offenen Grab sprach der Kronprinz Worte des Dankes.

Literarisch setzte der ehemalige Leutnant und Adjutant im königlich-sächsischen Garderegiment, Arnold Vieth von Golzenau[61], seinem humorvoll-freundlichen, großen und beleibten Regimentskommandeur, „allgemein der fett(sch)e Adolf genannt"[62], ein Denkmal in dem Roman: Adel im Untergang. Von Golzenau brachte darin zum Ausdruck, dass er Adolf von Carlowitz als Offizier und Mensch besonders schätzte.

Zur Komplettierung seiner Persönlichkeit tragen seine sogenannten „Gelegenheitsgedichte" bei: In ihnen begegnet Adolf von Carlowitz als Sippenvorstand und „Familienmensch".

Seine Enkelin Ursula Gravenhorst hat die Gedichte von Adolf von Carlowitz gesammelt und ediert. Es handelt sich dabei um 91 Gedichte unterschiedlichen Umfangs zu unterschiedlichen Familien-Anlässen.

---

[61] Dieser gab sich ab 1944 im mexikanischen Exil den Schriftstellernamen „Ludwig Renn".

[62] Ludwig Renn, Adel im Untergang, S. 31,53,85.

3. Kindheit und Jugend

In der Rubrik „Familiennachrichten“ wurde Ende Mai 1894[63] die Geburt des ersten Kindes von Adolf von Carlowitz und seiner Frau Priska, geb. von Stieglitz, bekanntgegeben:

Familiennachrichten.

Die glückliche Geburt eines gesunden **Töchterchens** beehren sich anzuzeigen

Adolf von Carlowitz,

Hauptmann im Kgl. Sächs. Generalstabe, comm. zum grossen Generalstabe,

Priska von Carlowitz

geb. **von Stieglitz.**

Berlin, 26. Mai 1894. 4464

Abb. 7: Geburtsanzeige für Esther von Carlowitz, 1894

Es ist das Töchterchen Esther, das am 26. Mai 1894 in Berlin das Licht der Welt erblickte. Adolf von Carlowitz war zu dieser Zeit Hauptmann im Kgl. Sächsischen Generalstab.

Die Familie von Carlowitz wohnte damals in Berlin am Lützow-Platz im Haus Nr. 4 im 3. Stock. Die nachfolgende Fotografie mit Blick auf den Lützow-Platz vom Balkon der Carlowitzschen Wohnung aus wurde zur Erinnerung für Esther aufgenommen, bevor der Offizier Adolf von Carlowitz nach

[63] Das genaue Datum ist im Zeitungsabschnitt nicht vermerkt, ebenso ist die Zeitung namentlich nicht gekennzeichnet. Der Zeitungsausschnitt wurde ohne weitere Angaben in der Sammlung Dr. E. v. K. vorgefunden.

Leipzig versetzt und anschließend weiter nach Dresden beordert wurde[64]:

Abb. 8: Der Lützowplatz in Berlin, 1894

Esther von Carlowitz wurde in das ausgehende „lange 19.Jahrhundert" hineingeboren, dessen Beginn von Historikern auf 1789, das Jahr der Französischen Revolution, und dessen Ende auf die Oktoberrevolution von 1917 datiert wird.[65] Es ist das sogenannte „Bürgerliche Zeitalter", das an seinem Ende die Kindheits- und Jugendjahre von Esther von Carlowitz prägte. Ausgehend von der Französischen Revolution hat dieses Zeitalter außer politischen auch wirtschaftliche und soziale Freiheiten gebracht, hat in Europa die Industrialisierung initiiert und damit die Menschen vom

[64] Siehe Inschrift auf der Rückseite der Fotografie aus der Sammlung Dr. E. v. K.

[65] Nach Ute Frevert/Gerhard Haupt, Mensch des 19. Jahrhunderts, Einführung, S. 9.

Land in die Städte ziehen lassen und auch den Frauen in den Fabriken und Bürgerhäusern neue Arbeitsplätze ermöglicht.[66] Das gilt auch für das Berlin der 90-ger Jahre des 19. Jahrhunderts.

Die kleine Esther von Carlowitz war hier der Sonnenschein der Familie, ganz besonders aber ihres Vaters. Davon zeugen Briefe und Gedichte von Adolf von Carlowitz an sein Töchterchen, dem er den Kosenamen „Hettise" gab. Diese Beweise väterlicher Zuneigung zu seiner Ältesten dürfen als ein Zeichen gelten für das große Faible, das dieser so ausgezeichnete Militär für seine Familie hatte.

Esther war gerade zwei Monate alt, da schrieb Adolf von Carlowitz schon einen Brief an die Kleine und ihre Mutter aus Marienbad, wo er zur Kur weilte[67]:

„Ich habe ordentlich Heimweh nach Euch beiden". Und weiter: „Dein Vater war heute sehr betrübt; er ließ sich heute vor dem Brunnentrinken wieder wiegen und hat seit Mittwoch etwa 100g zugenommen. Das ist eben bei Deinem Vater anders, mein kleines Estherle, als bei Dir. Er sieht sich nun genötigt, die Bewegung intensiver zu betreiben. Gestern Nachmittag ging Vater „dichtenden" also langsamen Schrittes nach Kieselhof und regnete dort ein. Das nächste Polterabendgedicht mache ich erst zu Deiner Hochzeit wieder, mein kleiner Liebling."

Aus späterer Zeit ist ein Brief von Adolf von Carlowitz an seine „Hettise" aus Gardone am Gardasee erhalten.[68] Esther ging zu dieser Zeit schon zur Schule, sie hatte dem Vater ihr Zeugnis geschickt. Adolf von Carlowitz schrieb daraufhin an seine Tochter:

„Mit Deinen Zensuren bin ich recht zufrieden, fahre nur so fort, dann wirst Du auch das Lehrerinnen-Examen machen kön-

---

[66] Vgl. Ute Frevert/Gerhard Haupt, Mensch des 19. Jahrhunderts, S. 9ff.

[67] A.v. C. an E.v.C. am 28.07.1894.

[68] A. v. C. an E. v. C. am 24.03.o.J., Sammlung Dr. E. v. K.

nen". Seine weitere Beschreibung des Aufenthaltsortes zeugt vom Humor des Vaters: „Der Vater wohnt jetzt an einem wunderschönen großen Teich, viel, viel größer als die Elbe, da hört man die Wellen Tag und Nacht plätschern. Ich habe überhaupt viel Wasser gesehen: Denke Dir, ich war in einer Stadt am Meere, da floß das Wasser in den Straßen und die Menschen fuhren auf Kähnen in der Stadt herum, und wenn dort die kleinen Mädchen in die Schule müssen, so können sie nicht gehen, sondern setzen sich in einen Kahn und werden hingefahren".

Esther wuchs auf zusammen mit ihren Geschwistern Lieselotte (1896-1962), Ruth (1898-1966) und Adolf (1900-1966) in einem Offiziershaushalt auf, in dem keine üppigen finanziellen Mittel zur Verfügung standen. Es gab zwar Hilfen im Haushalt, jedoch mußte sparsam und ohne luxuriösen Aufwand gewirtschaftet werden.[69] Je nach den finanziellen Möglichkeiten waren damals in einem entsprechenden Haushalt eines oder mehrere Dienstmädchen vorhanden[70], so auch im Haushalt der Familie von Carlowitz.

Das nachfolgende Foto stammt aus den Kindertagen von Esther von Carlowitz:

---

[69] Im Zuge der Bevölkerungsbewegung – auch der Frauen - vom Land in die Stadt auf der Suche nach Arbeitsplätzen expandierte der Beruf des „Dienstmädchens". Seine Anstellung in einem Haushalt war Ausweis „bürgerlicher Wohlhabenheit". Vgl. in diesem Sinne Ute Frevert/Gerhard Haupt, Mensch des 19.Jahrhunderts, S. 14.

[70] Vgl.in diesem Sinne Gunilla Friederike Budde, Das Dienstmädchen, S. 148ff.

Abb. 9: Priska von Carlowitz mit ihrer Tochter Esther, Ende 1894.

Aus Esthers Schulzeit in Dresden ist ein Gedicht von ihr erhalten[71], in dem sie sich gleichsam als „Visionärin" in die Zukunft schauend als „Dichterin" bezeichnet:

[71] E. v. K., Gedicht o. J., Sammlung Dr. E. v. K.

In den Alpen

Hast Du die Tannen rauschen gehört,
Hast Du Dich in den Alpen im Freien ernährt?
Hast Du es wohl,
Auch in Tirol?
Bist mit den Geißen auf der Weide sprungen,
hast Du die Hirtenlieder gesungen?
Da ist’s so schön,
Hoch auf den Höhn!
Wie rauschen doch die Tannen
Und’s Rind bleibt stehn, läuft nicht von dannen.
Nein es bleibt stehn
Und will es sehn.
Wie funkelt doch das Dörfli in schimmernder Pracht
Wenn drüben in den Alpen die Sonne lacht.
Der Reisende doch steht still
Weil er es sehen will.

gez.: Dichterin Esther v. Carlowitz

Als Esther von Carlowitz sich hier - vielleicht aus einer Fabulierfreude heraus - als „Dichterin“ bezeichnete, ahnte sie nicht, dass später noch so manches Gedicht aus ihrer Feder fließen würde.

Esther von Carlowitz besuchte in Dresden die private Mädchenschule von Anna Nolden[72], die bis zur „Mittleren Reife“ führte. Die Zuwendung und Zuneigung, die Esther von Carlowitz durch ihren Vater erfuhr, lässt vermuten, dass sie - wie andere bedeutende Frauen – zu den sogenannten „Vater-Töchtern“ gehörte, die durch ihren Vater besonders gefördert wurden wie: Gertrud Bäumer (1873-1954), Helene Lange (1848-1930), Elly Heuss-Knapp (1881-1952).[73] Lehrerin

[72] S. K. im Gespräch am 04.09.06.

[73] Vgl. Juliane Jakobi-Dittrich, Lebensläufe.

zu werden war schon recht früh Esthers Berufswunsch und entsprach dem, was damals für „Höhere Töchter" als adäquater Beruf zu verwirklichen war.

Die Erziehung der Kinder im Carlowitzschen Haushalt war gekennzeichnet durch tiefe Religiosität Herrnhuter Prägung[74], die bei der Tochter Esther auf fruchtbaren Boden fiel.

Dass Esther von Kirchbach in ihrer Jugend eine starke pietistische Prägung durch ihre Mutter erfuhr, zeigt ein Vergleich von Glaubensaspekten bei Zinzendorf (1700-1760) und Esther von Kirchbach:

- Zinzendorf war - wie Esther von Kirchbach - oekumenisch orientiert, wenn er sowohl die evangelische als auch die katholische Konfession in seiner Unität zuließ.[75]

- Zinzendorf war der Überzeugung, dass „die Schwestern aktiv im Gemeindienst stehen und Ämter übernehmen" sollten[76].
- In Herrnhut wurde 1734 der „Ostermorgen" auf der Begräbnisstätte gefeiert nach einem Ritus, wie ihn Esther von Kirchbach mit Freunden bei „Herders Ruh" in Freiberg zu begehen pflegte.[77]

- Nach Zinzendorfs Eheverständnis ist die Ehefrau „Mitgenossin und Mitgehilfin"[78], wie auch Esther von Kirchbach sinngemäß dieses Verständnis eignet.

---

[74] Zu Nikolaus Ludwig Reichsgraf von Zinzendorf, dem Gründer der „Erneuerten Brüderunität" im Jahre 1727, vgl. Erich Beyreuther, Zinzendorf S. 65 ff; Stephan Hirzel, Graf, S. 62 ff; Johannes Wallmann, Zinzendorf, S. 141 ff; 134 ff.

[75] Siehe Leiv Aalen, Theologie, S. 95 ff; Erich Beyreuther, Zinzendorf, S. 45; Heinz Renkewitz, Zinzendorf, S. 42 f; Inbezug auf E. v. K. siehe B. IV. 5. S. 122 ff.

[76] Siehe Hans Christoph Hahn/Hellmut Reiche, Zinzendorf, S. 292. Vgl. zu E. v. K. B. V. bis VIII. S. 153-250.

[77] Vgl.B. V. 3. 2. S. 179, 180.

[78] Vgl. Erich Beyreuther, Zinzendorf, S. 72. Dieses Verständnis machte sich auch E. v. K. zu eigen, vgl. B. VII. 1. 2. S. 218-220.

Der sächsische König Friedrich August III., Regent von Oktober 1904 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges 1918[79], kannte das geistige und geistliche Klima in der Familie Carlowitz gut genug, um es auch für seine zwei ältesten Söhne fruchtbar zu machen:

Nach der Aufhebung seiner Ehe mit Luise, Erzherzogin von Österreich und Prinzessin von Toscana [80], fasste er den Entschluß, Adolf von Carlowitz zum Prinzenerzieher zu bestellen, zum Erzieher seiner beiden ältesten Söhne, des Kronprinzen Georg und des Markgrafen Friedrich Christian.[81] Damit änderte sich das Leben der Familie von Carlowitz schlagartig: Sie zog 1912 um in die Königliche Villa Strehlen in Dresden und hatte damit schon rein äußerlich ein herrschaftliches Umfeld mit den Räumlichkeiten und Gartenanlagen, ganz abgesehen von den finanziellen und gesellschaftlichen Möglichkeiten. In der Familie von Carlowitz lebte damals auch die Waise Curtha von Kyaw, Esthers Cousine, Tochter der Schwester Esther von Adolf von Carlowitz.[82] Nach seinem Abitur kam zuerst der Kronprinz Georg[83] zusammen mit seinem Adjutanten Georg Graf zu Münster-Langelage, Freiherr von Oer[84], in die Villa Strehlen, ein Jahr später sein Bruder Friedrich Christian. So lebten nun die beiden Königssöhne mit den Carlowitzschen Kindern zusammen in ei-

---

[79] Siehe Reiner Gross, Wettiner, S. 261.

[80] Vgl. Reiner Gross, Geschichte, S. 238.

[81] Als der Kronprinz von Sachsen 1904 in die Prinzenschule im Taschenbergpalais in Dresden eintrat, begann auch seine militärische Erziehung durch den Militärgouverneur der königlichen Prinzen, Major Baron Georg von O`Byrn; Siehe dazu bei Johannes Sembdner, Georg von Sachsen, S. 23 f. und Prinz Ernst Heinrich von Sachsen, Lebensweg, S. 24. - Baron O`Byrn war Katholik, also das Pendant zum späteren Erzieher General von Carlowitz. - Die ökumenische Einstellung des Prinzen mag auch durch die Wahl seiner Erzieher beeinflusst worden sein.

[82] Siehe Alaidis Brandrud, Familiehistoriske, S. 18, 19. und A. v. K., Lebenserinnerungen III, Nr. 273.274.

[83] Zum Lebensweg von Georg von Sachsen vgl. Reiner Gross, Geschichte, S. 238, 239.; Johannes Sembdner, Georg von Sachsen; Siehe auch B.IV.5.

[84] Siehe A. v. K., Aufsatz „Gnade“, S. 446.

nem geradezu „geschwisterlichen Verhältnis", wie es der spätere Chef des Hauses Wettin, Prinz Friedrich Christian in seinem Kondolenzschreiben zum Tode von Esther von Kirchbach ausdrückte, in dem er den „Geschwisterkreis" in der Villa Strehlen erwähnt[85] und von Priska von Carlowitz als der „guten Mutter" spricht, die er auch in seinem Kondolenzbrief zu ihrem Heimgang seine „so geliebte zweite Mutter" nennt.[86] In diesem Sinne äußerte sich kurz vor seinem Tode am 15.Januar 1943 auch der Sächsische Kronprinz Georg von Sachsen - im Kreis der Familie und bei Freunden „Jury"[87] genannt - in einem schriftlichen Rückblick auf sein Leben.[88] Über die in der Villa Strehlen verbrachte Zeit ist dort zu lesen:

„Zum großen Segen wurde mir der Aufenthalt in der Villa Strehlen, von Vater Carlowitz so klug beraten und von Mutter Carlowitz so liebevoll betreut...".

Dass in der gemeinsamen Zeit in der Villa Strehlen ein ganz besonderes Vertrauensverhältnis zwischen dem Kronprinzen und Priska von Carlowitz gewachsen und bis zum Tod des Kronprinzen existent war, geht aus einem Brief Georgs von Sachsen an Esthers Mutter vor der Aufnahme seines Theologiestudiums hervor. Aufgrund seines „Vertrauens" zu ihr und seiner „herzlichen Zuneigung" offenbarte er ihr seinen Entschluß, Priester zu werden und bat sie, für ihn beim Sächsischen Adel um Verständnis für diesen Schritt zu werben. Bei seinen Dresden-Aufenthalten versäumte es Prinz Georg

---

[85] Schreiben vom 17.03.1946, Sammlung Dr. E. v. K.

[86] Friedrich Christian von Sachsen an A. v. K. im Brief vom 23.04.1948, Sammlung Dr. E. v. K.

[87] Nach Johannes Sembdner, Georg von Sachsen, S. 17, ist „Jury" die sorbische Form für „Georg", dessen Kindermädchen eine Sorbin war. Es ist also anzunehmen, dass diese Kinderfrau den Kronprinzen „Jury" gerufen hat und diese sorbische Form sich als Rufname für den Kronprinzen etablierte; Siehe auch Prinz Ernst Heinrich von Sachsen, Lebensweg, S. 47. 48.

[88] Schreiben aus der Sammlung Dr. E. v. K.

nie, Priska von Carlowitz zu besuchen. Auch in seinen Briefen an sie grüßte der Prinz immer sehr persönlich:

„In treuer Verehrung und Dankbarkeit
bin ich Euer Exzellenz
ganz ergebener
Georg".[89]

Auch das Vertrauensverhältnis zwischen dem Kronprinzen und späteren katholischen Priester Georg von Sachsen und Esther von Kirchbach gründete in der gemeinsamen Zeit in der Villa Strehlen in Dresden. Noch in den Jahren des Zweiten Weltkrieges - Georg von Sachsen wirkte als Jesuiten-Priester in Berlin[90] - bestand diese Verbindung bis zum Tod des Kronprinzen 1943 fort, wie aus den Briefen von Esther von Kirchbach an ihren als Wehrmachtspfarrer tätigen Mann hervorgeht:

„Ach mein Lieber, denke Dir, der Jury ist tot. Heute schrieb es die Mutter im Auftrag des Markgrafen, der nicht wollte, dass uns erst die Geschichten erreichten. Es ist ein unheimlicher Unglücksfall gewesen. Am Freitag ist der Jury von der Kreutzstraße nach Potsdam gefahren und hat dort im Glinikersee baden wollen, es waren 36 Grad Wärme in Berlin gewesen, er hat schon Ostern in Moritzburg gebadet. Erst am Sonnabend früh, als er nicht zur Messe kam, haben

---

[89] Georg von Sachsen an Priska von Carlowitz am 21.11.1942, Sammlung Dr. E. v. K.

[90] Das Königshaus Sachsens war seit König August II. von Polen (Au-gust dem Starken) katholisch, weil Kurfürst Friedrich August I. (1694-1733) anders nicht das Einverständnis des Vatikans zur Thronbesteigung in Polen erwarten konnte. Nun regierte ein katholisches Königshaus ein protestantisches Land. Das mag u.a. der Grund gewesen sein, dass der sächsische König Friedrich August III. auch einen evangelischen Prinzenerzieher für seine Beiden ältesten Söhne bestimmte, damit bsonders der Kronprinz in der evangelisch geprägten Familie von Carlowitz den Protestantismus aus nächster Nähe kennenlernte im Hinblick auf seine zukünftige Regentschaft, der die Geschichte durch den Ausgang des Ersten Weltkrieges und den Untergang der Monarchie zuwiderlief.

sie auf der Kreutzstraße gemerkt, dass er nicht da ist. Sie haben seine Sachen am See gefunden. Von ihm selber noch nichts, der See sei tief und habe starke Strömungen. Sie denken, dass nach drei Tagen die Leiche an die Oberfläche kommt. Ich muß an Jes. 53, 8 denken - der Glückwunsch zum Enkelchen war das letzte, was ich von ihm hörte, er war am 5. bei der Mutter und eigentlich so erstaunt, dass ich es diesmal wirklich nicht möglich machen konnte, ihn zu sehen. Die letzte Zeit hat er so oft ausgesprochen, was zwischen uns an Verstehen war, so als könnte ers nicht mehr lang. „Es ist immer ein Fest, wenn ein Brief von Ihnen kommt" - das hätte er früher nie gesagt. Nun wird er von oben sein Land weiter lieben - wie böse mag die Zeit werden, der er so enthoben ist"[91]. Vier Tage später schrieb Esther von Kirchbach: „Es bedrückt mich auch so, dass man ihn noch nicht gefunden hat. Weißt Du, ich bin wie ganz zerschlagen innerlich und man merkt, wie man doch an der Verbindung auf Erden hängt - es war eben, dass er[92] auch von der katholischen Seite her uns *so* verstand - das war so schön".

In den im Besitz der Familie von Kirchbach vorfindlichen 59 Karten und Briefen des Kronprinzen Georg von Sachsen an Esther und Arndt von Kirchbach aus den Jahren 1918 bis 1943 wird diese Verbundenheit deutlich sichtbar, besonders die Verbundenheit auf religiöser Ebene: Die Gemeinsamkeit des Glaubens an den einen Gott und die Hoffnung auf ein zukünftiges Leben bei ihm. In Esther von Kirchbachs Verbundenheit mit dem sächsischen Kronprinzen Georg, vertieft durch dessen Beziehung zu seinem Adjutanten Georg zu Münster-Langelage – dürften ihre ökumenischen Neigungen und ihr Engagement in der Una-Sancta-Bewegung gründen.[93]

---

[91] E. v. K. an A. v. K. am 17.05.1943. - Jes. 53, 8 in der Luther-Übersetzung: „Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missetat meines Volkes geplagt war."

[92] Gemeint ist der Kronprinz – E. v. K. an A. v. K. am 21.05.1943.

[93] Siehe B. IV. 5 S. 122 ff zu oekumenischen Aktivitäten.

Georg von Sachsens tiefe Frömmigkeit dokumentiert auch ein Antwortbrief[94] an Esther von Kirchbach bezüglich des 10. Todestages des Sächsichen Königs:

„Ich habe ihn [den Vater] so sehr geliebt und war ihm so zutiefst verbunden...Ich spreche viel mit ihm und bitte ihn um seine Hilfe...Ich denke auch, wie glücklich er in der Ewigkeit sein wird, auch dadurch, dass er seinen lieben alten Carlowitz zur Seite hat...".

Es war auch die über den Tod hinaus andauernde Freundschaft und Verbundenheit des Kronprinzen mit seinem ehemaligen Adjutanten Georg zu Münster-Langelage, Esther von Kirchbachs erstem Ehemann, die in der Beziehung zu Esther von Kirchbach über die Jahre hin präsent blieb, wie einem Brief des Kronprinzen an Esther von Kirchbach zu entnehmen ist:

„Schon 20 Jahre fast er in der Ewigkeit ist, 20 Jahre, dass wir ihn auf Erden vermissen! Gottes heiliger Wille geschehe in Allem...Es gibt keinen Tag, wo ich nicht an Geo denke - und ich sehe ihn ganz lebendig vor mir. War er doch nicht nur mein Adjutant und Regimentskamerad, sondern auch Freund und Bruder. Ich habe ihn sehr geliebt auf Erden und liebe ihn weiter in der Ewigkeit und in Ewigkeit"[95].

Am 6. Juni 1943 erfuhr Esther von Kirchbach durch ihre Mutter, dass die Leiche des Kronprinzen gefunden wurde und die Beisetzung am 19. Juni stattfinden sollte.

Bei den Briefen von Esther von Kirchbach an ihren Mann ist eine Lücke vom 6. Juni bis zum 28. Juni. Erst am 24. August erwähnt Esther von Kirchbach wieder den Kronprinzen:

„Mutters Umzug ist schon am Sonnabend...Es wird ihr so sehr schwer, umzuziehen und ich glaube, es ist mit das, dass der Jury die neue Wohnung nun nicht kennt. Sie betrauert ihn eben so tief und still, wie es die Mutter tut".

---

[94] G. v. S. an E. v. K. am 21.02.1942.

[95] G. v. S. an E. v. K. am 02.04.1936.

In einem weiteren Brief teilte Esther von Kirchbach ihrem Mann mit[96]: „Dann war ich bei der Mutter. Ihre neue Wohnung ist schon sehr hübsch eingerichtet und ich denke, sie wird mit der Zeit warm darin...und der Jury fehlt nun darin".

Abb. 10: Esther von Carlowitz, Georg Graf zu Münster-Langelage und Kronprinz Georg von Sachsen(rechts im Bild) im Park der Villa Strehlen, Juni 1913

Im Hause von Kirchbach[97] werden noch viele Briefschaften aufbewahrt, die eine Verbundenheit mit der sächsischen königlichen Familie insgesamt ausweisen: Schreiben der Herzogin Maria Immaculata, der Prinzessinnen Alix und Margarethe, des Markgrafen von Meißen und späteren Chefs des Hauses Wettin. Darunter sind Gratulationen, Dankesschreiben,

[96] E. v. K. an A. v. K. am 16.09.1943.

[97] Sammlung Dr. E. v. K.

Informationen und Einladungen, an die Familie von Kirchbach ergangen über den Tod von Esther von Kirchbach und ihrer Mutter Priska im Jahre 1948 hinaus. Der Tenor der persönlichen Briefe ist freundschaftlich und herzlich und unterstreicht die Aussage von Thea Thiemer, geb. Schmidt: „Sie [Esther] stand nahe am Thron!"

II. Die erste Ehe mit Georg Graf zu Münster-Langelage, Freiherr von Oer (1885-1916)

1. Leben im Kaiserreich

Obwohl nach der Französischen Revolution das Bürgertum die alte Ständegesellschaft im 19. Jahrhundert abgelöst hatte, war es dem Adel gelungen, seinen Einfluß in Politik und Gesellschaft zu behaupten. Er war an den Schaltstellen der Macht angesiedelt, die er von jeher besetzt hatte: am Königshof, in Regierung und Diplomatie, in Justiz und beim Militär. Durch die Besetzung wichtiger Ämter in diesen Bereichen übte der Adel vor 1914 Einfluß auf Staat und Gesellschaft aus, was beim Militär mit einem Anteil von 60 bis 70 Prozent adeliger Offiziere besonders evident war. Neben der Verteidigung alter Privilegien setzte er vermehrt auf Gymnasialbildung und Universitätsstudium, um konkurrenzfähig zu sein im Wettkampf mit dem Bürgertum um führende Stellungen in Justiz und Verwaltung.[98]

Durch die Landflucht der Bevölkerung und das Anschwellen der industriellen Zentren – ab 1870 bis 1914 entwickelte sich Deutschland vom Agrar- zum Industriestaat[99]- und die damit einhergehende Verarmung der Arbeiter, durch die sich

---

[98] Vgl. Michael Epkenhans/Adreas von Seggern, Leben, S. 72 ff.

[99] Vgl. Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte I, S. 374 ff.

herausbildende neue Schicht der Angestellten[100] im Bereich diverser Verwaltungen, dazu Handel- und Gewerbetreibende, Kleinbürger und wohlhabende Großbürger, wurde die Gesellschaft des Kaiserreiches[101] in ihren Erscheinungsformen in ökonomischer Hinsicht differenzierter. „Bessere" Leute wohnten um die Jahrhundertwende in „besseren" Vierteln in Gründerzeit-Häusern mit überladenen Einrichtungen, während die Arbeiterfamilien[102] in engen Wohnungen hausten, oft nur aus ein oder zwei Zimmern bestehend.[103]

Trotz der Probleme bei den kinderreichen Familien war in Sachsen gegenüber dem Reichsdurchschnitt die wirtschaftlich-soziale Entwicklung kontinuierlich vorangeschritten und wurde bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs sichtbar in der angewachsenen öffentlichen Bautätigkeit, in Dresden im Rathausbau, den Ministerialbauten in Dresden-Neustadt am Elbufer, dem Dresdner Hauptstadtarchiv und dem Schauspielhaus.[104] Mit diesen kulturellen Denkmälern wurde konsequent der kulturelle Auf- und Ausbau der Vorgänger des letzten sächsischen Königs Friedrich August III. (1865-1932) fortgesetzt:

Das kulturelle Leben in Dresden hatte sich in der Zeit Augusts des Starken (1670-1733) und seines Nachfolgers Friedrich August II. (1696-1763) zunehmend entfaltet, besonders durch die Konzentration bedeutender Künstler am Dresdner Hof: Architekten, Baumeister, Musiker, zu denen auch der Leipziger Thomaskantor Johann Sebastian Bach (1685-1750)

---

[100] Siehe Thomas Nipperdey, ebd.

[101] Vgl. Thomas Nipperdey zur Gesellschaft des Kaiserreichs. In: Deutsche Geschichte I, S. 414 ff.

[102] Vgl. Thomas Nipperdey zur Entwicklung und zu den Lebensbedingungen der „neuen Klasse" der Lohnarbeiter im Bereich der industriellen Wirtschaft. In: Deutsche Geschichte, I, S. 291 ff.

[103] Siehe zu den Lebenswelten des Kaiserreichs Michael Epkenhans/Andreas von Seggern, Leben, S. 70 ff.; Thomas Nipperdey,Rolf Landwehr/Rüdiger Baron, Geschichte, S. 42; Martin Greschat, Zeitalter, S. 94. 95. 150.

[104] Vgl. Reiner Gross, Geschichte, S. 246.

und der Orgelbauer Gottfried Silbermann (1683-1753) zählten. Zur Zeit Augusts des Starken (Friedrich August I.) entstanden in Dresden Bauwerke wie der Zwinger, das Taschenbergpalais, das japanische Palais in der Neustadt, Schloss Moritzburg. Sein Sohn Friedrich August II. sammelte Gemälde, darunter auch die „Sixtinische Madonna" von Raffaelo Santis. Während seiner Regentschaft wurde auch die Dresdner Katholische Hofkirche erbaut (1739-1751).

Inbezug auf die verbliebenen Unterschiede bei den Lebenswelten des Kaiserreichs[105] ist eindeutig, zu welcher dieser Lebenswelten sich Esther von Kirchbach mit dem von ihr überlieferten Ausspruch bekannte:

„Wer nicht vor 1914 geboren ist, kennt nicht die Süße des Lebens!"[106] Damit bekennt sie sich zu einem Verständnis des 19. Jahrhunderts, das auch als „das goldene Zeitalter der Sicherheit" und des „ununterbrochenen, unaufhaltsamen Fortschritts" beschrieben wurde im Hinblick auf die immer neuen Errungenschaften von Wissenschaft und Technik am Ende dieses Jahrhunderts.[107]

Es war die Lebenswelt des Adels, vom Staat auf Grund alter Traditionen priviligiert und besonders in seinen Kulturdenkmälern präsent sowie des in Dresden begegnenden Aufschwungs der Stadt vor dem Ersten Weltkrieg, in der die junge Esther von Carlowitz aufwuchs. Seit der Regierungszeit von König Albert (1873-1902) hatte sich das Land Sachsen vom Agrar- zum Industriestaat entwickelt[108] mit Fabriken des traditionellen Maschinenbaus, mit feinmechanisch-optischer und chemischer Industrie, Elektroindustrie und Automobilbau.[109] Die Vorliebe des Königs für die „Schönen Künste" wie Musik und Theater war auch in Dresden nicht oh-

---

[105] Siehe Thomas Nipperdey, Geschichte I, S. 414 ff. zur Ungleichheit der Klassengesellschaft.

[106] S. v. K. im Interview am 12.04.05.

[107] Vgl. Stefan Zweig, Die Welt von Gestern, S. 15. 17.

[108] Siehe Reiner Groß, Wettiner, S. 256.

[109] Ders. ebd., S. 261.

ne sichtbare Auswirkungen geblieben.[110] Es war noch die Zeit der Monarchie, die damals – im Rückblick betrachtet - auf ihr Ende zuging. Diese Epoche wird im Sinne derer, die dieser Monarchie zugehörten oder ihr nahestanden mit Esther von Carlowitz als „Herrliche Zeiten"[111] gekennzeichnet. Auf die Entwicklung von Wissenschaft, Volksbildung und Kunst in Sachsen traf diese Charakterisierung zweifellos zu: Neben der Universität Leipzig und der Technischen Hochschule Dresden mit ihrer jeweils hohen Studentenzahl gab es drei tierärztliche Hochschulen, drei Forsthochschulen sowie zwei Bergakademien und eine Handelshochschule.[112] Auch verfügte Sachsen über ein relativ gut entwickeltes Volksschulwesen[113] und einen regen Kunst- und Kulturbetrieb[114], in Dresden besonders belebt durch die hier beheimatete Akademie der bildenden Künste.

Esther von Kirchbach hat ihre damalige positive Einstellung zu ihrem elitären Umfeld ein Leben lang durchgehalten und blieb sich ihrer Abstammung aus einem alten Adelsgeschlecht mit seinem Traditionsbewusstsein, seiner Traditionspflege und seiner Einbindung in ein „Ethos der Pflicht"[115] in ihrer Zuwendung zu den Menschen stets bewusst. Dafür gibt es in den von ihr hinterlassenen Aufzeichnungen zwei Belege: Beleg Nr. 1 beinhaltet eine Äußerung von Esther von Kirchbach zur bevorstehenden Hochzeit ihrer Tochter aus erster Ehe, Gräfin Elisabeth zu Münster-Langelage (1915-1982), mit dem Norweger Kristian Skard. Für sie war dessen fehlende adelige Abstammung der einzig mögliche Hinderungsgrund für eine

---

[110] Siehe Jürgen Helfricht, Wettiner, S. 21.

[111] Michael Epkenhans/Andreas von Seggern, Leben im Kaiserreich, S. 64. Hier wird die Epoche des Kaiserreichs als „Herrliche Zeiten" gekennzeichnet.

[112] Vgl. Karl Czok, Geschichte Sachsens, S. 471.

[113] Ders., Geschichte Sachsens, S. 474 f.; Reiner Groß, Wettiner, S. 256.

[114] Siehe Karl Czok, Geschichte Sachsens, S. 475 ff.

[115] Siehe Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte I, S. 418 als Charakteristikum für den Adel.

Zustimmung zur Heirat. Sie schrieb in diesem Zusammenhang an ihren Mann[116]: „Du hast ja recht mit allen Bedenken, aber sie reichen eben nicht aus. Jedenfalls habe ich nicht den Mut dazwischen zu treten. Er ist mir fremd, ja – vor allem eben sehr jung, aber wenn er „Herr von Schönburg oder von Reinsberg" wäre, hätte ich gar nichts auszusetzen...Ausgesucht hätte ich mir einen Norweger sicher nicht. Aber ich habe das Gefühl, es ist Schicksal. Und wenn sie nun nach 5 Jahren noch bei uns ist und sagt: warum habt Ihr mich nicht gelassen, dann kann ich ihr keine Antwort geben. Ach, ist das schwierig, wenn die Kinder groß werden!" Der zweite Beleg betrifft die Verbindung der Tochter Sibylla mit dem Theologen Ernst Kähler. Esther von Kirchbach schreibt an ihren Mann: „Natürlich wäre mir lieber, er hieße Graf Kähler – aber anders könnte er dann auch nicht sein. Er ist mit Kopf und Herz, was man einem Kinde nur wünschen kann. Erstes Examen und bekennende Kirche Rheinland ist natürlich auch keine Lebensversorgung. Aber das kann man ihm ja schließlich nicht zum Vorwurf machen. Und er ist die Sorte, die etwas finden wird..."[117]. Beide Stellungnahmen zeigen, dass ihr gesundes Urteilsvermögen nicht durch das durchaus vorhandene Standesbewusstsein dominiert und beeinträchtigt wurde.

Diesen hier skizzierten Anspruch an die Voraussetzungen für eine gute Partnerschaft in der Ehe vertrat Esther von Kirchbach auch später bei ihrer Eheberatungstätigkeit bezüglich der Partnerwahl[118]; denn für sie waren Gemeinsamkeiten in Erziehung und Bildung ein wesentliches Element für die Stabilität einer Ehe.

Ihre Erziehung und die im Elternhaus und Umfeld erworbenen Umgangsformen wirkten sich in ihrem Auftreten aus und riefen bei den ihr begegnenden Menschen Bewunderung und Ehrerbietung hervor, halfen, Türen zu öffnen in einer Gesell-

---

[116] E. v. K. an A. v. K. am 17.10.1939.

[117] E. v. K. an A. v. K. am 01.01 1942.

[118] Vgl. Abschnitt C.I.1.2. S. 280 ff.

schaft, für die der Adel nach 1918 doch nicht „untergegangen" war.[119] In Esther von Kirchbach wurde in ihrem Umfeld in Freiberg „die adlige Frau" erkannt: „Die Leute haben sie vergöttert. Sie war adlig, gut angezogen, ging mit großem Strohhut und Korb am Arm über den Markt, war anbetungswürdig"[120]. Die Zeitzeugin Renate Sachsenweger erinnert sich ebenfalls an das Erscheinungsbild von Esther und Arndt von Kirchbach: „Die Gestalten der Kirchbachs hatten etwas Respekteinflößendes, wenn sie sich gütig zu den Leuten herunterneigten. Da hatten die „Kleinen Leute" Hemmungen vor Ehrfurcht"[121].

2. Ein kurzes Glück

Esther von Carlowitz nahm in ihrer Jugendzeit in Dresden als Tochter von Adolf von Carlowitz aufgrund seiner Stellung bei Hofe als Prinzenerzieher auch an Festlichkeiten der höfischen Gesellschaft teil und lernte so einen unbeschwerten, frohen und glänzenden - wenn auch nicht langen – Abschnitt ihrer Jungmädchenzeit kennen. Ausdruck und Beispiel dafür sind ihre Erinnerungen an den letzten Hofball, den das Königshaus im Jahre 1914 feierte und an dem sie mit dem Kronprinzen Georg und seinem Adjutenten, Esthers zukünftigen Ehemann, Georg zu Münster-Langelage, teilnahm.

In ihrem damaligen Umfeld in der Villa Strehlen hatte Esther von Carlowitz ihren späteren Mann, den Grafen Georg zu Münster-Langelage, Freiherr von Oer, als Adjutanten des Kronprinzen kennengelernt. Diese erste goße Liebe behielt

---

[119] Vgl. Ludwig Renn, Adel im Untergang.

[120] Friederike Förster im Gesspräch am 26.10.05. Sie ist die Tochter von Pfarrer Sachsenweger aus Freiberg und war 7 Jahre alt, als Esther von Kirchbach 1946 starb.

[121] Renate Sachsenweger im Gespräch am 03.05.05.

ihre Bedeutung auch in Esthers zweiter Ehe mit Arndt von Kirchbach.[122]

Abb. 11: Esther von Carlowitz und Georg Graf Münster zu Langelage im Park der Villa Strehlen, im Hintergrund das private königliche Bahnhofsgebäude.

Esther von Carlowitz brach im Frühjahr 1914 in der Oberprima ihre Schulausbildung ab[123] – die Wohngemeinschaft in der Villa Strehlen löste sich auf, als Adolf von Carlowitz zu dieser Zeit das Kriegsministerium übernahm - um am 01.08.1914, zu Beginn des Ersten Weltkrieges, Georg Graf Münster, geb. am 16.12.1885, Hauptmann im Leibgrenadier Regiment Nr. 100 in Dresden, zu heiraten; denn Graf Münster wurde sofort zu Kriegsbeginn an die Westfront einberufen.

---

[122] Im Gespräch vom 05.09.05 bestätigte Thea Thiemer diese Einschätzung, die sie aus Gesprächen mit Esthers Tochter Elisabeth gewonnen hat. Siehe auch B. III. 2. 1. S. 75 ff zur Beziehung von A. und E. v. K.

[123] Siehe A. v. K., Lebenserinnerungen III, Nr. 274.

Abb. 12: Das Brautpaar Graf und Gräfin zu Münster-Langelage, August 1914

Mit ihrer Entscheidung für die Ehe so kurz vor dem Abitur zeigte die junge Frau, dass ihr die Ehe wichtiger war als ihre Ausbildung. Und sie wird eine entsprechende Entscheidung später mit ihrer zweiten Heirat wiederholen, sehr zum Mißfallen ihres Vaters, der seit dieser Zeit einen Vorbehalt gegen das Studium von Frauen hatte.[124]

Die Entscheidung für die Ehe und gegen eine Fortsetzung ihrer Ausbildung hatte – wenn so vollzogen - auch ihre Gründe in den gesellschaftlichen Vorstellungen der damaligen Zeit. Obwohl seit der Gründung des „Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (ADF)“ im Jahre 1865[125] die Forderung nach einem Zugang zu Bildung und Erwerbstätigkeit für Frauen nicht

[124] Trotzdem erhielt seine Tochter Lieselotte eine Ausbildung als landwirtschaftliche Lehrerin, und seine Tochter Ruth wurde zur Bibliothekarin ausgebildet!

[125] Siehe Juliane Jacobi, Erwerbsfleiß, S. 273.

verstummte[126], blieb das Zukunfts-Ideal junger Mädchen generell die Ehe, auf die Töchter aus bürgerlichen Häusern [127] im Elternhaus warteten. Berufstätigkeit war für sie gesellschaftlich gesehen fast unmöglich, da es außer dem Lehrerinnenberuf[128] keine adäquaten Berufe für Frauen aus dem Bürgertum gab. Um der Monotonie ihres durch Hausarbeiten und Handarbeiten gekennzeichneten Tageslaufs zu entkommen, nahmen sie Hilfstätigkeiten auf, indem sie den 1893 gegründeten „Mädchen- und Frauengruppen" beitraten. Die sozialen Probleme am Ende des 19. Jahrhunderts machten die bestehende Praxis der Wohltätigkeitsarbeit von Frauen auf dem Gebiet der Armen-, Kranken- und Gefangenenpflege zur Notwendigkeit, und Scharen von bürgerlichen Töchtern strömten in die neu gegründeten Wohltätigkeitsvereine.[129] Frauen, die den Lehrerinnenberuf gewählt hatten, waren in der Regel ledig, bei einer Eheschließung wurde der Beruf aufgegeben.[130]

Hatte Berufstätigkeit von Frauen als Notlösung für den Fall der Nicht-Verheiratung begonnen, wurde sie im „Dritten Reich" solange geächtet[131], bis im Zweiten Weltkrieg Frauen anstelle der im Krieg befindlichen Männer zwangsweise in den Beruf „eingezogen" wurden. Nach 1945 machten die vielen Kriegerwitwen in ihren schlechten ökonomischen Verhältnissen den Wert einer Berufsausbildung für Frauen evident. Seit Beginn des 21. Jahrhunderts wird zunehmend deutlich, dass Berufstätigkeit von Frauen keine Alternative zur Ehe mehr sein kann: Die zukünftige Rente müssen Mann und Frau jeweils für sich allein erwirtschaften.

---

[126] Vgl. Angela Icken, Helene Lange. In: Das Kaiserreich, S. 196 ff., zum Einsatz von Helene Lange für eine Neugestaltung der Mädchenbildung und die Akademisierung der Lehrerinnen.

[127] Dasselbe galt für adlige Töchter.

[128] Siehe Claudia Huerkamp, Lehrerin, S. 176 ff.

[129] Siehe Georges Duby/Michelle Rerrot Bd. 4, S. 506.

[130] Siehe Claudia Huerkamp, Lehrerin, S. 178.

[131] Vgl. zur Rolle der Frau im „Dritten Reich" Frank Grube/ Gerhard Richter, Alltag, S. 105-120.

Am 02.05.1915 wurde die Tochter des Paares, Elisabeth, im Familien-und Freundeskreis „Ebba“ genannt, geboren. Ihr Vater konnte sie noch in einem Urlaub im Hause seiner Schwiegereltern sehen und an ihrer Taufe am 23.06.1915 teilnehmen.

Abb. 13: Die glückliche Mutter Esther Gräfin zu Münster-Langelage mit ihrer Tochter Elisabeth, 1915/1916

Aber das Glück sollte nur von kurzer Dauer sein: Am 31.03. 1916 wurde Georg Graf zu Münster-Langelage bei Berry-au-bac verwundet und starb am 02.04.1916 in Neufchatel/Schweiz.

Esther Gräfin Münster litt sehr unter dem Tod ihres Mannes, dem Verlust eines „großen Glücks“[132], wie auch die überlieferten Fotos aus dieser Zeit erkennen lassen.

[132] Vgl. A. v. K., Lebenserinnerungen III, Nr. 272.

Abb. 14: Die junge Witwe Esther Gräfin zu Münster-Langelage, 1916

Im Jahre 1918, nach Kriegsende, widmete sie ihrem verstorbenen Mann ein Gedicht in dem sie versuchte, nach dem Sinn seines so frühen Todes zu fragen und eine Antwort darauf zu finden, die sie in ihrem Leid trösten sollte:

Geo 1918

Seh ich Dich jetzt, wenn Deutschland unterliegend
Die eigne Schuld im Staube elend büßt,
So vor mir stehen - unbesiegt, nein siegend,
So sei, Geliebter, Du mir neu gegrüßt!
Denn in den Wehen dieser letzten Tage
Lern ich Dein frühes Fortgehn erst verstehn,
Und doch zum ersten Male ohne Klage

In Deiner stolzen Jugend vor mir stehn!
Denn wir sind alle alt geworden nun,
Wir leben in der Welt von Kompromissen
Und werden bald gewöhnt, in unserm Tun,
Daß wir - was uns gemäß - doch lassen müssen.
Dich aber kann die Masse nicht mehr zwingen, Du hast Dir nichts vor ihnen zu vergeben,
Und Deinen stolzen Adel abzuringen
Vermag Dir nicht ein arm gewordnes Leben.
Es ist mir heut, als liebt ich Dich, wie nie,
Wo Deine Art für uns verloren ist -
Wohl weil Du unsern armen Augen wie
Ein letzter Glanz verlorner Größe bist.[133]

Die Dichterin dieser Zeilen kennzeichnet ihr jetziges Leben in der Republik als „arm geworden" in einer „Welt von Kompromissen", in der noch der „Glanz verlorner Größe" in der Erinnerung an den toten Gatten aufleuchtet. Für sie war somit der verlorene Krieg mit dem Untergang der Monarchie ein Verlust und damit die Republik ein Staatsgebilde, das für sie zu Kompromissen in der Lebenswirklichkeit führen musste. Worin sie die in der zweiten Zeile des Gedichts angesprochene Schuld Deutschlands sieht, ist durch keine Quellen aus der damaligen Zeit belegt.

In der „schwarzlackierten Kladde" spricht sie 1918 von dem „grauenvollen Gegenspiel", von der „Freiheitswelle, die so despotisch ist. Sie [die Ereignisse der Revolutionstage] sind neben dem Schnee der Augusttage wie die Verzerrung eines geliebten Antlitzes, dessen edle Züge mit giftiger Jauche übergossen werden. Oder auch nur wie das Bild des Schlosses, auf dem die rote Fahne weht"[134]. Diese Zeilen und

---

[133] Siehe Ursula Gravenhorst, Sammlung von Gedichten ihrer Mutter, enthalten in der Sammlung Dr. E. v. K.

[134] Siehe „Schwarzlackierte Kladde", o.J. und o.S. – Am 08.11.1918 begannen in Dresden Massendemonstrationen gegen den Krieg. Demonstrierende Soldaten zogen durch die Stadt, die politischen Gefangenen wurden aus dem Fetsungsgefängnis befreit. Am 09.November floh der König,

besonders der Satz von den Tränen, die jetzt fließen und die bitterer sind als alle Tränen, die in den vergangenen vier Kriegsjahren geflossen sind[135], verstärken die Annahme, dass für Esther Gräfin Münster-Langelage eine Welt – ihre Welt - zusammengebrochen ist. Die rote Fahne ist nicht die ihre. Für sie galt es jetzt, sich den Gegebenheiten anzupassen, Kompromisse zu schließen; denn das Leben ging weiter.

---

am 10.November wurde auf dem Dresdner Schloß unter dem Druck der Massen die rote Fahne gehisst. Vgl. zur Novemberrevolution 1918 in Dresden Karl Czok, Geschichte Sachsens, S. 429 ff; Reiner Groß, Wettiner, S. 265; Reiner Gross, Geschichte Sachsens,S. 254-256.

[135] Siehe „Schwarzlackierte Kladde".

3. Aufbruch in den Beruf

Im Alter von 22 Jahren war Esther Gräfin zu Münster-Langelage Witwe und Mutter eines 11-monatigen Kleinkindes.

Auch wenn ihr die Eltern helfend und stützend zur Seite standen, trug letztendlich sie allein die Verantwortung für sich und ihr Kind im Hinblick auf die Zukunft. Und diese Zukunft mußte gesichert werden, auch finanziell. So ergriff sie die Perspektive eines Berufes und entschied sich dabei für den Beruf, den sie sich schon in ihrer Jugend gewünscht hatte: Sie wollte Lehrerin werden![136]

Sie nahm sofort nach dem Tod ihres Mannes „das abgebrochene Schulleben wieder auf"[137], bestand am Dresdner Lyzeum das Abitur und begann noch im Mai 1918 ihr Studium in Dresden[138] an der Technischen Hochschule.[139] Nach den im Universitätsarchiv in Dresden lagernden Dokumenten wurde Esther Gräfin Münster-Langelage hier am 03.05.1918 unter der Nummer 13475 immatrikuliert.[140] Das Abgangszeugnis vom 12. April 1919 belegt ihre Anwesenheit als Studierende in der Allgemeinen

---

[136] Seit dem 19. Jahrhundert hat der Wunsch „höherer" Töchter, der bürgerlichen jungen Mädchen, nach dem Lehramt zugenommen und lag auch noch zu Beginn des 20.Jahrhunderts - nach 1918 auch beim Adel - voll im Trend der Zeit; Vgl. Claudia Huerkamp, Lehrerin, S. 176.

[137] Vgl. A. v. K., Lebenserinnerungen III, 274.

[138] Siehe A. v. K., Lebenserinneungen III, Nr. 274.

[139] Das Frauenstudium war zu Esther zu Münsters Zeit noch nicht lange möglich. Das Land Baden hat als erstes deutsches Land 1900 den Frauen das volle Immatrikulationsrecht eingeräumt, während Preußen als einer der letzten Staaten des Deutschen Reiches die Immatrikulation für Frauen erst im Jahre 1908 freigab; Vgl. dazu Hinweise von Dagmar Henze, Anfänge, S. 20; Juliane Jacobi, Erwerbsfleiß, S. 278ff; Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte, I, S. 562 zu Abitur und Studium von Mädchen.

[140] Anmeldung zum Eintritt in die Königl.Sächsische Hochschule vom O1.Mai 1918 und Legitimationskarte der Verwaltung der Sächsischen Technischen Hochschule vom 10.04.1919 lagern im Orginal im Universitätsarchiv Dresden.

Abteilung im Sommer-Semester 1918, im Winter-Semester 1918/19 und einem Zwischensemester 1919.

Auf drei Einschreibebögen sind die von ihr belegten Vorlesungen und Seminare in Deutscher Geschichte, Deutscher Dichtung und Mittelhochdeutscher Literatur nachgewiesen.[141]

Von Dresden wechselte Gräfin Münster im Sommersemester 1919 nach Marburg, wo sie Germanistik, Geschichte und Mathematik studierte.[142] Im Bestand des Universitätsarchivs der Philipps-Universität Marburg sind Nachweise ihres dortigen Studiums aus dem Jahr 1919 vorhanden. Im Belegbogen sind die einzelnen Vorlesungen vermerkt: Einleitung in die Philosophie, Gotische Grammatik, Walther von der Vogelweide, Deutsche Geschichte im Zeitalter von Reformation und Gegenreformation, Differential- und Integralrechnung, Analytische Geometrie der Ebene.

Gräfin Münster-Langelage gab nach dem Sommersemester 1919 ihr Studium in Marburg wieder auf als sich herausstellte, dass in Sachsen Mathematik in der Kombination mit Geschichte und Deutsch für ein Lehramtsstudium nicht zugelassen war.[143]

In Leipzig begegneten sich Gräfin Münster und Arndt von Kirchbach im Bekanntenkreis.[144] Beide Studierende hatten hier ihre Kinder bei sich.[145] Der alleinerziehende Vater Arndt von Kirchbach bewohnte mit seinen zwei Kindern eine Vier-Zimmer-Wohnung Roßplatz Nr. 7, [146] in der die Kinder -

---

[141] Die Kopien der Dresdner Studienunterlagen aus dem Bestand der Studentenakten bis 1945 Nr. 7921 der Gräfin Esther zu Münster-Langelage (Anmeldung, Matrikel-Nr., Legitimationskarte, Einschreibebogen 1918 und 1918/19, Abgangs-Anzeige) befinden sich in der Sammlung Hannelore Sachse.

[142] Nach Information der Universität Marburg am 29.1.2006 sind Dokumente ihres Studiums vorhanden im UA Marburg, Best. 305a, Acc.1963/13, Nr. 11.

[143] Nach A. v. K., Lebenserinnerungen III, Nr. 265.

[144] Ders. ebd. , Nr. 265 ff.

[145] Ders. ebd. , Nr. 265.

[146] Vgl. A. v. K., Lebenserinnerungen III, Nr. 263.

außer in der Bücherecke - frei herumtollen konnten.[147] Der Haushalt wurde betreut von Gertrud Heynitz, einer Cousine von Arndt von Kirchbachs Mutter.[148] Über die Größe und Ausstattung der Münsterschen Wohnung ist nichts bekannt außer der Anschrift: Schwägricherstr.11 bei Böttcher.

In den „Lebenserinnerungen" erwähnt Arndt von Kirchbach, dass er mit Esther zu Münster und ihrer Tochter Elisabeth und seinen eigenen Kindern Agnes und Reinhold Spaziergänge in die Umgebung unternahm.[149]

Allein die Tatsache, dass hier zwei alleinerziehende Personen, eine Mutter einerseits und ein Vater andererseits, mit ihren Kindern studierten, war für damalige Zeiten - im Gegensatz zu heutigen Gepflogenheiten – bemerkenswert und zeugt von viel Mut und Flexibilität der Protagonisten. Inbezug auf die Gräfin ist an ihrem Schritt des Aufbruchs ins Studium abzulesen, dass sie zu denjenigen Frauen gehörte, die sich die neue Errungenschaft persönlicher Freiheit und Mobilität zunutze machten und die Verantwortung für ihr Leben in die eigene Regie nahmen.

Esther Gräfin Münster war an der Universität Leipzig für das Studium der Germanistik und Geschichte mit Datum vom 14. Oktober 1919 eingeschrieben. An theologischen Vorlesungen sind bei den Leipziger Unterlagen[150] verzeichnet:

Einleitung in das Neue Testament bei Lic.Kittel,
Kirchengeschichte IV bei Prof. Achelis,

---

[147] S. v. K. im Gespräch am 01.11.2006.

[148] Vgl. A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 255. 272.

[149] A. v. K.,Lebenserinnerungen III, Nr. 265.

[150] Bei den vom Universitätsarchiv Leipzig übersandten Unterlagen handelt es sich um die Quästurkartei und das Sittenzeugnis, das für einen jeden eingeschriebenen Studenten/jede Studentin angefertigt wurde. Die Quästurkartei enthält persönliche Daten und Informationen zum Studium, im Sittenzeugnis sind die bescheinig ten Vorlesungen aufgelistet (Info der Universität Leipzig vom 16.11.2006). Für Esther Gräfin Münster handelt es sich bei den Dokumenten um die Nr. 739.

Die „Genesiserzählungen, religionsgeschichtlich erklärt“ bei Jeremias,
Religionsphilosophie bei Wirth.[151]
Der Umfang der Eintragungen kann belegen, dass Esther zu Münster mit den besuchten theologischen Vorlesungen keinen Fundus an theologischem Wissen erwerben konnte. Sie hat sich auch erst der Theologie zugewendet, als sie Arndt von Kirchbach kennengelernt hatte. Erst mit seiner Assistenz wählte sie die oben bezeichneten theologischen Vorlesungen aus.

[151] Nach dem Belegbogen 739 der Gräfin zu Münster-Langelage vom 14. Oktober 1919, im Archiv der Universität Leipzig. Als Studienfächer sind Germanistik und Geschichte ausgewiesen. Die Exmatrikulation ist für den 15. März 1921 bescheinigt. In der Quästurkartei ist auch vermerkt, dass die Gräfin zunächst in Dresden, dann in Marburg studierte. Die drei Semester in Leipzig waren ihre letzten Studienzeiten.

III. Die zweite Ehe mit Arndt von Kirchbach (1921-1946): Vorbereitungsphase (1921)

1. Zur Biografie von Arndt von Kirchbach (1885-1963) bis zu seiner zweiten Eheschließung im Jahre 1921 mit Esther Gräfin zu Münster-Langelage, geb.von Carlowitz.[152]

Arndt von Kirchbach wurde am 30.01.1885 in Dresden geboren. Er war der zweite Sohn von Carl von Kirchbach (1847-1929) und seiner Frau Agnes Henriette, geb. von Tschirschky und Boegendorff (1856-1938). Carl von Kirchbach bekleidete damals das Amt eines Finanzrats in der Generaldirektion der Sächsischen Staatseisenbahnen und wurde später deren Präsident.[153]

Ostern 1894 trat Arndt von Kirchbach in das evangelisch geprägte Vitzhumsche Gymnasium in Dresden ein, getragen von der alten Vitzhumschen Familienstiftung, der Graf Otto von Vitzhum vorstand.[154]

1903 erwarb er das Abitur mit der Note „primus omnium"[155].

Am 01.04.1903 trat er seine militärische Ausbildung an als Fahnenjunker im Königlich-Sächsischen Schützenregiment „Prinz Georg" Nr.108 in Dresden.[156] Ebenfalls im Jahr 1903 besuchte er die Kriegsschule in Metz.[157] - Im Jahre 1904 erhielt er sein Leutnantspatent als einziger seines Kurses

---

[152] Siehe A. v. K., Lebenserinneungen, Teile I bis IV. Zur Datenerhebung wurden ferner Aussagen von Familienangehörigen, Bekannten und Freunden der Familie von Kirchbach als Zeitzeugen berücksichtigt.

[153] A. v. K. , Lebenserinnerungen I, S. 1.

[154] A. v. K. , Lebenserinnerungen I, S. 1. 7; Die Seitenangaben 1-7 in Teil I beziehen sich auf eine knappe Zusammenfassung der Lebensdaten durch den Bearbeiter, die nummerierten Angaben beziehen sich auf die Seitenangaben im Originaltext und sind nicht identisch mit den Druck-Seiten. Im Druck erscheinen sie fortlaufend.

[155] A. v. K. , Lebenserinnerungen ebd.

[156] A. v. K., Lebenserinnerungen I, S. 1 und Nr. 41.

[157] A. v. K., Lebenserinnerungen I, Nr. 45.

mit der höchsten Punktzahl bei der Abschlußprüfung an der Kriegsschule.[158]

In den sich anschließenden acht Urlaubstagen konnte Arndt von Kirchbach neben seiner Leidenschaft für die Jagd auch „dem Trieb zum Malen"[159] frönen. Sein Kunstsinn und seine malerische Begabung sollten später auch eine Basis sein, auf der er sich mit seiner Frau Esther in gemeinsamem Interesse im „Kunst-Dienst"[160] treffen konnte.

Als König Georg von Sachsen 1904 starb und deshalb in diesem Jahr keine Hofbälle stattfanden, war das gesellschaftliche Leben in Dresden auf kleine private Kreise beschränkt, in denen man „gemütlich" zusammenkam wie auch im Haus von Arndt von Kirchbachs Tante Margot Tschirschky. Hier erlernte Arndt von Kirchbach mit Amelie von Schall das damalige Novum der Tanzkunst „linksrum tanzen"[161]

Auf einer der damaligen Tanzveranstaltungen begegnete Arndt von Kirchbach seiner späteren Schwiegermutter Priska von Carlowitz, mit der er - der damaligen gesellschaftlichen Vorliebe entsprechend – am 23.02.1905 im Rahmen einer gesellschaftlichen Veranstaltung bei der Darstellung eines lebenden Bildes mitwirkte.[162]

In dieser Zeit war Arndt von Kirchbach auch bestrebt, sich im Malen weiterzubilden und nahm Unterricht bei Johann

Ufer, einem damaligen Meister der Aquarellkunst.[163]

---

[158] A. v. K., Lebenserinnerungen I, Nr. 49.

[159] A. v. K., Lebenserinnerungen I, Nr. 50.

[160] Vgl. Abschnitt B. IV. 4. S. 84 ff.

[161] A. v. K. , Lebenserinnerungen I, Nr. 55.- Aus dem Hause Graf Schall fand bei Kriegsende 1945 Dela Gräfin von Schall auf ihrer Flucht vor der „Roten Armee" Zuflucht im Hause von Kirchbach in Freiberg/Sachsen; Vgl. B. VIII. 1.2. S 238 ff.

[162] Es war damals üblich, dass die jungen Offiziere im gesellschaftlichen Leben das Potential an Tänzern auffüllten. Von dieser Veranstaltung gibt es in Foto in der Sammlung Dr. E. v. K.

[163] A. v. K., Lebenserinnerungen I, Nr. 68 a.

Er verliebte sich zu der Zeit in seine Cousine Sibylla von der Planitz und fand ihre Gegenliebe. Die Hochzeit der jungen Leute fand am 08.05.1909 statt.

Fest- und Feiertage verbrachte das Paar auf befreundeten Gütern wie bei den Münchhausens in Sahlis.[164] Man reiste wie damals üblich von Freund zu Freund und von Verwandtschaft zu Verwandtschaft, was deshalb nicht problematisch war, weil auf den adligen Gütern genügend Platz und zumeist auch pekuniäre Mittel vorhanden waren, um jederzeit Gäste aufnehmen und bewirten zu können.[165] Besonders erwähnt sei in diesem Zusammenhang Fürst Günther von Schönburg[166], der sich als besonders freigebiger Gastgeber und Mäzen nicht nur der Kirchbachs zeigte. Auf seinem Schloß Waldenburg fanden viele seiner Freunde - später besonders Arndt von Kirchbachs zweite Frau Esther - Aufnahme für erholsame Tage, aber auch für die Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen und Diskussionen. Dazu lud der Fürst Wissenschaftler und Künstler und entsprechend „seelenverwandte" Freunde ein. Man genoß die Darbietungen, regenerierte aber auch im Gesprächskreis beim Gedanken- und Interessenaustausch.

1911 fand ein Umzug nach Berlin statt: Arndt von Kirchbach besuchte die Kriegsakademie als Voraussetzung für eine Of-

---

[164] Ders., ebd., Nr. 93.

[165] Z.B. Nr. 102.

[166] Fürst Günther Schönburg (1887-1960), Besitzer des Schosses Waldenburg und großer Ländereien und Kohlenbergwerke im Waldenburger Land, Förderer der Wissenschaften und Künste durch Veranstaltungen im Schloß Waldenburg, Freund der Familie von Kirchbach, nach der Enteignung 1945 in Celle als Übersetzer tätig (Vgl. Briefe von G. Schönburg an A. v. K. vom 17.11.1947 und 21.01.1948 aus Celle), ab 1948 Lehrtätigkeit am St. Bonaventure College in New York (Vgl. Brief vom 10.03.1951 von G. Schönburg an A. v. K.), Rückkehr nach Deutschland Ende 1952 nach der Pensionierung mit einer Sozialrente, „die nicht zum Leben in Deutschland reichen, aber einen Rückhalt darstellen wird"(G. Schönburg im Brief an A. v. K. am 23.06.1952), Tod am 18.03.1960 in Salzburg (Siehe Brief von Wolf von Schönburg an A. v. K. vom 08.04.1960.) Diese Briefe befinden sich in der Sammlung Dr. E. v. K.).

fiziers-Laufbahn im Generalstab.[167] Am 03.02.1911 wurde die Tochter Agnes geboren, am 13.05.1913 der Sohn Reinhard.[168]

Am 03.10.1914 wurde Arndt von Kirchbach als Transportleiter eines Ersatztransportes in den Ersten Weltkrieg (1914-1918) eingezogen und an die Westfront beordert.[169] Im September 1917 wurde er versetzt in die Leitung des Deutschen Feldeisenbahnwesens in die Türkei nach Konstantinopel, um dort in deutschem Interesse den Bau der anatolischen Bahn über den Taurus, den Betrieb der Kleinbahn zur syrischen Front von Rajahr nach Jerusalem zu verfolgen und damit insgesamt eisenbahntechnisch die Leistungsfähigkeit des türkischen Eisenbahnnetzes zu stärken.[170] Im Oktober 1918 erhielt Arndt von Kirchbach seine Versetzung zur Eisenbahntransportabteilung nach Vieviers.[171]

Am 9.November 1918 dankte Wilhelm II. als Deutscher Kaiser ab. - Am 02.01.1919 suchte Sibylla von Kirchbach in nervlicher Zerrüttung den Freitod.

Als alleinerziehender Vater von zwei kleinen Kindern im Alter von acht und sechs Jahren entschloß sich Arndt von Kirchbach zum Studium der Theologie. Er erhielt seinen Abschied vom Militär als Hauptmann und wurde später zum königlich-sächsischen Major a.D. ernannt.

Arndt von Kirchbach faßte inbezug auf sein Studium neben der Theologie auch Germanistik ins Auge, da er sich der Theologie allein noch nicht ganz sicher war.[172] Er begann sein Studium in Greifswald[173].

---

[167] Vgl. A. v. K., Lebenserinnerungen I, Nr. 103 f.

[168] Ders., ebd., Nr. 99.

[169] Vgl. A. v K., Lebenserinnerungen I, Nr. 123.

[170] Vgl. A. v. K. , Lebenserinnerungen II, Nr. 185.

[171] Vgl. A. v. K., Lebenserinnerungen II, Nr. 247.

[172] Vgl. A. v. K., Lebenserinnerungen III, Nr. 253.

[173] Vgl. A. v. K., Lebenserinnerungen III, Nr. 255.

Von der Universität Greifswald wechselte von Kirchbach 1920 nach Leipzig[174], weil er als Pfarrer in der Sächsichen Landeskirche tätig sein wollte und dafür mindestens ein dreisemestriges Studium an einer sächsischen theologischen Fakultät nachweisen musste.[175] Entscheidend für sein weiteres Leben wurde hier die Begegnung mit der jungen Witwe Esther Gräfin zu Münster-Langelage, geb.von Carlowitz, die inzwischen die Universität gewechselt hatte und nun in Leipzig studierte.[176]

In den „Lebenserinnerungen" gibt Arndt von Kirchbach für einige der in Leipzig lehrenden Professoren ein Statement ab. Danach bevorzugte er besonders den Dogmatiker Ihmels, "...den führenden lutherischen Dogmatiker der Zeit"[177], den Neutestamentler Gerhard Kittel, den Professor der Praktischen Theologie Rendtorff, den Alttestamentler Guthe.[178] Ausdrücklich erwähnt er, dass er mit der Gräfin Münster zusammen den Teil IV der Kirchengeschichte bei Professor Achelis hörte. Auch „Vater" Althaus wird von ihm genannt, bei dem er die Auslegung der Gleichnisse Jesu belegt hatte[179].

Am 03.01.1921 verlobten sich Arndt von Kirchbach und Esther Gräfin zu Münster-Langelage und heirateten im gleichen Jahr am 08.08. in Gersdorf bei Roßwein, dem Wohnsitz der Eltern der Braut seit 1918.[180]

---

[174] Nach der für Arndt von Kirchbach von der Universität Leipzig angelegten Karteikarte war dieser als Student „theol. et phil." immatrikuliert mit Datum vom 30.04.1920. Die Exmatrikulation wurde nach den Studienunterlagen für den 11.06.1923 vermerkt.

[175] Vgl. A. v. K., Lebenserinnerungen III, Nr. 263.

[176] Vgl. A. v. K., Lebenserinnerungen III, Nr. 265; Vgl. Abschnitt B.II.3. S. 64 ff, zum Studium von Esther Gräfin zu Münster.

[177] Ders., ebd., Nr. 264.

[178] Vgl. A. v. K., Lebenserinnerungen III, Nr. 263.

[179] Siehe A. v. K., Lebenserinnerungen III, Nr. 264.

[180] Siehe A. v. K., Lebenserinnerungen III, Nr. 281.

2. Die Verlobungszeit

In Leipzig lernte Arndt von Kirchbach seine zweite Frau Esther Gräfin Münster kennen. Esther und Arndt fanden Interesse aneinander und verabredeten ein „regelmäßiges Treffen in einer bestimmten Pause zwischen den Vorlesungen an der Universität auf einem Absatz der Treppe, auf dem zwei vergoldete Büsten von einstigen Rektoren mit lächelndem Wohlgefallen auf diese beiden immerhin auffallenden Studierenden schauten“[181]. Bald traf man sich zu gemeinsamen Spaziergängen mit Arndts Kindern Agnes und Reinhold und Esthers Tochter Elisabeth, genannt „Ebba“.[182] Für Arndt von Kirchbach wurde immer klarer: „Wie wir beide zueinander paßten, wie wir jeder durch tiefes Leid gegangen, den anderen verstehen konnten und welch eine Hilfe ich für meinen Dienst als Pfarrer an einer solchen Frau haben würde...Ich wußte, dass das Gedächtnis an Sibylla dadurch nicht getrübt werden würde, weil ich das gleiche Zartgefühl für ein vergangenes großes Glück Esther gegenüber aufbringen mußte und wollte“[183].

Zur Verlobung des Paares gratulierte der sächsische König Friedrich August seinem ehemaligen Kriegsminister Adolf von Carlowitz.[184]

Esther zu Münster brach nach der Verlobung ihr Studium ab, um vor der Verheiratung in einem Pfarrhaus „Pfarrhaushalt“ zu lernen und sich dadurch auf ihr künftiges Umfeld einzustellen.[185] Ihr Vater Adolf von Carlowitz soll über diesen

---

[181] Siehe A. v. K., Lebenserinnerungen III, Nr. 265.

[182] Vgl. Abschnitt B. II. 3. S. 75 ff.

[183] Siehe A. v. K., Lebenserinnerungen III, Nr. 272.

[184] Brief vom 10.01.1921 aus Schloß Sibyllenort, dem Wohnsitz des Königs nach seiner Abdankung, Sammlung Dr. E. v. K.

[185] Der Abbruch des Studiums mag u. a. auch bedingt sein durch den gesellschaftlich festgeschriebenen Ort für das Wirken einer Frau und

erneuten Abbruch der Ausbildung seiner Tochter nicht erfreut gewesen sein.[186]

Dass Esther Gräfin Münster ihr Studium nicht beendete, obgleich sie inbezug auf Ausbildung doch ein „gebranntes Kind war", spricht dafür, dass sie keineswegs die Absicht hatte, sich nach damaligen Vorstellungen zu emanzipieren, sondern letztlich die „dienende und helfende" Funktion einer Pfarrfrau vorzog.[187] Aber nicht nur inbezug auf den Lehrerinnenberuf herrschte damals noch die gängige Vorstellung, dass Ehe und Beruf für eine Frau unvereinbar seien. Diese Ansicht wurde besonders in der Zeit der Weltwirtschaftskrise gegen berufstätige verheiratete Frauen ausgespielt, um sie zugunsten von Männern wieder aus der mühsam errungenen Berufstätigkeit zu verdrängen.[188]

Aus Esther zu Münsters Verlobungszeit, ihrer „Lehrzeit", sind 50 Briefe erhalten. Es handelt sich dabei um Beschreibungen ihres Tagesablaufs und seine Bewertung, um Stellungnahmen zu theologischen Fragen, die durch den Briefwechsel mit Arndt von Kirchbach aufbrachen. Die Auswertung der Briefe wurde unter Berücksichtigung dreier Hauptthemenkreise vorgenommen: der Liebesbeziehung zwischen Esther zu Münster und Arndt von Kirchbach – dem „Erlernen" eines Pfarrhaushalts – dem Glaubensleben der Gräfin Münster.

Mutter: Das Haus als ihr legitimer Arbeitsplatz. Siehe Anke Mücke, Lebenssituationen, S. 73. Vgl. Abschnitt B. II. 2., S. 86 ff.

[186] Nach S. v. K. im Gespräch am 12.04.05.

[187] Auch mag zu diesem Schritt die damals in der Gesellschaft noch vorhandene, bis 1918 gängige und mit Unterchrift zu bestätigende Praxis des „Lehrerinnenzölibats" beigetragen haben, wonach sich Lehrerinnen verpflichten mussten, nach ihrer Eheschließung ihren Beruf aufzugeben. Vgl. Claudia Huerkamp, Die Lehrerin, S. 196.

[188] Die Mutter der Autorin hat wiederholt bekräftigt, dass sie ihr auf den damaligen gesellschaftlichen Druck hin vollzogenes Ausscheiden aus dem Angestelltenberuf nach ihrer Eheschließung lange Zeit bereut hat. Gängiger Ausspruch in der damaligen Männerwelt war nach ihrer Überlieferung folgende Einschätzung von arbeitenden Ehefrauen: „Die Frauen nehmen den Männern das Brot weg!"

2.1. Die Gräfin „lernt Pfarrhaushalt"!

Es war zur damaligen Zeit üblich, dass junge Mädchen in einem renommierten Haushalt mit der Haushaltführung vertraut gemacht wurden, wenn sie nicht gerade der Arbeiterschicht angehörten, in der sie sowieso von Kindheit an - aus der Not heraus geboren - in der eigenen Familie Hausarbeiten verrichten mussten. Gräfin Münster fand eine „Ausbildungsstelle" im Seelitzer Pfarrhaus des Pastors Friedrich Weißpflog (1864-1926). Sie trat dieselbe zum 1. April 1921 für drei Monate an. Mit Frau Weißpflog hatte sie vereinbart, dass sie monatlich 400 Mark dafür zahlen sollte. Sie schrieb ihrem Verlobten:

„Pension 400 Mark den Monat"! Ist nicht gerade wenig, aber man hat dann das Gefühl, dass es nichts schadet, wenn man keine Kenntnisse mitbringt...Es ist eine alte Wallfahrtskirche und eine schöne Pfarre. Sie [Frau Weißpflog] machte einen netten, so gar nicht spießigen Eindruck. Sogar die „Gräfin" störte sie nur mit Maßen und wurde durch den großen Eindruck Deines Theologiestudiums wieder ausgeglichen. Sie entläßt ihre Köchin und will eine Reihe von jungen Mädchen nehmen, 3 hat sie schon festgemacht, und da griff ich gleich ein und sagte, sie sollte mich als 4. nehmen. Jedenfalls muß man dort sehr selbst machen (sic!) und sie schien Lust zu haben, es beizubringen. Es machte mir den Eindruck, als wäre es gerade das, was ich will, höchstens zu sehr Landbetrieb, aber das schadet nichts - die Hauptsache ist ja das „Selbstmachen überhaupt"[189]. Eine andere Anfrage schlug fehl.

Verständlich ist es schon, dass man von dem Ansinnen der Gräfin nicht begeistert war. Schließlich war sie von Adel, und für eine durchschnittliche Pfarrfrau damaliger Zeit war die Vorstellung wohl nicht angenehm, einer „Dame" Anweisun-

gen zu geben. Vielleicht ließ man sie ja deshalb in Seelitz „selbst machen".

Über ihre Arbeit im Seelitzer Pfarrhaus berichtete sie folgendes:„Ich war den ganzen Tag nicht herausgekommen, weil wir gross Reinemachen der „Guten Stube" hatten, und da Fräulein Edith bald mit Migräne abfiel, war wirklich hintereinander zu tun. Frau Pfarrer vertraute mir ängstlich ihre Kostbarkeiten an. Auf dem Tisch standen Luther und die Venus von Milo und dazwischen lächelten ovale Biscuit-Schäfer auf rotem Samt und Vasen, in die kein Wasser darf, weil sie nur „Ziervasen" sind! Aber ich habe alles ganz wieder zurückgebracht, trotzdem das grausame Schicksal Frl. Edith die Venus von Milo und mir den Buscuitschäfer zum Abwaschen gab! Als ich abends *nach* 6 nur noch den roten Teppich zu klopfen hatte, bekam ich Besuch...und Lotte ergriff den Teppich und klopfte ihn für mich"[190].

Esther zu Münster war bereit, alle anfallenden Arbeiten zu verrichten. In diesem Sinn schrieb sie an Arndt von Kirchbach[191]: „...dass ich mich zu allen Sachen drängte und den Nimbus der Frau Gräfin schnell und gründlich beseitigt habe - sie [Gäste des Pfarrhauses] waren so erschüttert, dass ich - bei 4 Menschen Besuch - während des Essens herumlief, um den Zickenbraten aufzutragen und ahnen gar nicht, dass es mir dort gerade darum nichts macht, weil ich eben hochmütig bin. Es ist ja ganz lehrreich, sich einmal klar zu machen, *wie* spießig solche Leute sind und dass es einem doch nichts hilft und man Brücken schlagen muß. Ich möchte nur nicht, dass es abfärbt!" Esther von Kirchbach erläutert ihre als „hochmütig" bezeichnete Einstellung nicht genauer. Sie mag im Zusammenhang stehen mit dem Standesdenken, das der Untergang des Kaiserreiches keineswegs ausgelöscht hatte. Esther zu Münster erfuhr, dass sie eigentlich mit ihrem Vorhaben in dieses Milieu nicht paßte, die Abneigung mit

---

[189] E. v. K. an A. v. K. am 02.02.1921.

[190] E. v. K. an A. v. K. am 13.04.1921.

[191] E. v. K. an A. v. K. am 04.04.1921.

dem Unterfangen durchaus beiderseits vorhanden war, wie aus einem weiteren Brief zu entnehmen ist: „...von 7 bis wieder 7 [hatte ich] immer bei der Wäsche zu tun, bin doch sehr müde...Das Hübsche ist das Bleichen - aber leider war der Bleichplatz nicht *so* schön gelegen wie der Kartoffelacker[192]. Die „familia" kann am Montag über meine gräflichen Hände ihre helle Freude haben"[193].

Vielleicht schwingt in diesen Zeilen - besonders im letzten Satz – mit, dass Esther Gräfin Münster innerlich Abstand hielt von dem, was sie im Seelitzer Pfarrhaus verrichten musste.

Schließlich begann sie sich aus den gegenwärtigen Verhältnissen herauszusehnen, wenn sie an Arndt von Kirchbach schrieb: „Dein Brief brachte die alten Studiengefühle und es tat mir richtig leid, dass ich nicht wenigstens die Anfangsvorlesungen überall mit hören kann"[194].

Vielleicht mag der Sinn dieses „Selbstmachens" für Esther zu Münster darin gelegen haben, dass sie, die in ihrem bisherigen Leben keine „Handarbeit" verrichten mußte, dieselbe nun in einer Art „Praktikum" am eigenen Leibe erfuhr, um sich später in die in ihrem Haushalt tätigen Kräfte hineinversetzen zu können; denn die junge Frau hat - wie später aufzuzeigen sein wird [195]- im eigenen Haushalt nur in Notzeiten etwas „selbst gemacht"!

---

[192] Auf dem Kartoffelacker hatte E. v. K. auch gearbeitet.

[193] E. v. K. an A. v. K. am 21.04.1921.

[194] E. v. K. an A. v. K. am 28.04.1921.

[195] Siehe Abschnitt B. V. 1. S. 156.

2.2. Zum Glaubensleben der Gräfin Münster

Esther Gräfin Münster-Langelage und Arndt von Kirchbach tauschten sich in ihren Briefen der Verlobungszeit[196] auch über ihr Glaubensleben aus.

Die junge Witwe hatte nach dem Tod ihres Mannes Georg - genannt „Geo" - Graf zu Münster-Langelage ihren Schmerz und ihr Leid um den Verstorbenen in einer Art Verbundenheit mit Maria getragen: Maria war für sie das Urbild der Frau und Mutter, der Liebenden und Leidenden, aber auch der Überwinderin. So zogen sie die Mariendarstellungen in den Kirchen, besonders in den katholischen, immer wieder zur Meditation in ihren Bann[197]. Ihr Leid und ihre Trauer um den im Krieg gefallenen Mann hat sie zu Maria als der leidenden Frau geführt, die ihr Liebstes, ihren Sohn, verloren hat. Bei ihr fühlte sie sich geborgen, verstanden, getröstet.

Das Zusammensein mit Arndt von Kirchbach, die durch ihn neu gewonnene Zukunftshoffnung, die Glaubensgespräche, waren letztlich „Erlösung" von den Schmerzen des Verlustes und des Alleinseins, der so sehr empfundenen Verlorenheit. Ihr zutiefst empfundener Schmerz wurde gelindert, ihre Hingezogenheit zur Katholischen Kirche - genauer gesagt zu Maria als dem Urbild und Abbild einer in die Schmerzen hineingeworfenen Frau - wurde nun relativiert. In diesem Sinne schrieb sie: „Ich habe das Wunderschöne, das ich in den letzten Jahren im Katholizismus...fand, in der letzten Zeit in Gesprächen und Briefen mit Dir sehr in den Vordergrund gestellt. Und darüber habe ich wohl nicht genug gesagt, daß ich Dir danke, danke für die Befreiung aus dem qualvollen Konflikt, der mich die letzten Jahre umtrieb. Ich weiß, dass die Möglichkeiten, die Du für mich zu finden halfst, höher stehen als das, was ich im Rahmen der Kirche, die ich

---

[196] Diese Briefe befinden sich in der Sammlung Dr. E. v. K.

[197] An vielen Orten wie in der Elisabethkirche in Marburg während ihrer dortigen Studienzeit.

so liebe, erreichen konnte - wenn es auch jetzt nur Möglichkeiten sind“[198].

Diese Zeilen können die Vermutung nahelegen, dass Esther zu Münster nach dem Tod ihres Mannes Georg zumindest zeitweise an eine Konversion zum Katholizismus gedacht hat. Die schriftlichen Quellen bieten für diese Annahme keine konkreten Anhaltspunkte. Nach Aussage der Kirchbach-Tochter Sibylla Kähler[199] ist darüber auch in der mündlichen Überlieferung der Familie von Kirchbach nichts bekannt.

Ihre Verbundenheit mit dem sächsischen Kronprinzen dürfte mit *ein* Grund dafür gewesen sein, dass sie für die Marienfrömmigkeit der Katholischen Kirche sensibilisiert wurde. Auch Arndt von Kirchbach war der Ansicht, dass ihr Einblick in die Frömmigkeitsformen des Katholizismus auf der persönlichen Nähe zum sächsischen Königshaus beruhte und sie dieselben als „große Hilfen für das Glaubensleben des Einzelnen erkannte“[200]. So mag denn auch der Konflikt, auf den Esther zu Münster ihrem Verlobten gegenüber hinweist, ein innerpersoneller in dem Sinne gewesen sein, dass sie ihre Hinwendung zu Maria als eine Art „Entfernung“ vom Protestantismus empfand und deshalb in Skrupel gestürzt wurde. Grundsätzlich war Esther von Kirchbach der Meinung, darauf zu achten, „was wir von den Katholiken lernen könnten“[201].

Für Esther zu Münster wurde durch die Begegnung mit Arndt von Kirchbach ein anderes Marienbild relevant für ihr Leben: Marias Antlitz trug für sie jetzt die Züge, denen sie in einem Gedicht kurz nach ihrer Verlobung Ausdruck verlieh:

---

[198] E. v. K. an A. v. K. am 28.04.1921.

[199] Sibylla Kähler im Gespräch am 22.06.07.

[200] Vgl. A. v. K., Lebenserinnerungen III, Nr. 316.

[201] Vgl. A. v. K., ebd.

Madonna

Lange klangen meine
Lieder in mir aus,
Um Dein liebes Bild hin
Legt ich Strauss um Strauss.
Und Du nahmst sie alle
Ein in Dein Verstehn -
Ahnend wohl die Wege,
Die sie heute gehn.
Denn Du hast voll Güte
Viel von mir gewußt
Wie ich durch die Enge
Und die Not gemußt,
Wie ich mühsam lernte
nur von Schmerz zu Schmerz
Dass Gott a l l e r Orten
Größer als mein Herz.
Heute sehen meine Augen wunderweit
U E B E R Deiner Krone
Gottes Herrlichkeit![202]

Das Gesicht der Maria trägt nun keine Züge des Schmerzes mehr. Esther zu Münster konnte an Arndt von Kirchbach schreiben: „Das Bild der „Mutter Gottes"...füllt mein Herz mit all der Reinheit und Güte, die von ihr ausströmt - dass es das aber kann, ohne immerwährende Disharmonie - das danke ich Dir und danke es Dir so sehr"[203].

Gegen Ende der Verlobungszeit wurde ein Wesenszug der Esther zu Münster evident, der präsent bleiben sollte die Jahre ihrer Ehe mit Arndt von Kirchbach hindurch und den sie im folgenden Wunsch sichtbar werden ließ:

---

[202] Sammlung Dr. E. v. K.: Ursula Gravenhorst,Gedichte ihrer Mutter.
[203] E. v. K. an A. v. K. am 30.04.1921.

„Ach, wenn ich nur ein wenig von dem für Euch alle sein könnte, was ich möchte“[204].

Unter diesen Worten verbirgt sich die Sorge, dass sie nicht optimal für die ihr Anvertrauten wirken könnte. Esther zu Münster wollte letztlich „vollkommen“ sein, wollte alles „umreißen“ können[205] aus Liebe zu den Ihren und - wie sich später zeigen wird[206] - aus Liebe und Verantwortung allen denen gegenüber, die ihren Lebensweg kreuzten. Deshalb gab sie die ausführlichen Berichte über ihre Gedanken und ihr Tun, deshalb geschah der Austausch der Briefe der verstorbenen Ehepartner von Esther zu Münster und Arndt von Kirchbach.[207]

Wie sich Esther zu Münster in diesen Verlobungsbriefen präsentierte, so fuhr sie fort in ihrem weiteren Leben:

Sie wird sich für alle ihr begegnenden Menschen öffnen, wird sich von früh bis spät dessen annehmen, was man ihr vor die Füße legt und wird versuchen - bis ans Ende ihrer Kräfte und über ihre Kräfte hinaus - den Menschen in Freud und Leid beizustehen, ihre Nöte zu lindern und die anstehenden Probleme zu lösen.[208]

Am 08. August 1921 fand die Trauung von Esther und Arndt von Kirchbach statt. Als Trauspruch hatte das Paar einen Vers aus dem Galaterbrief gewählt:

Gal 6, 2: „Einer trage des anderen Last“[209].

---

[204] E. v. K. an A. v. K. am 10.07.1921.

[205] Vgl. bereits A. III. 2. 1. S. 75 ff in diesem Sinne.

[206] Siehe B. V. S. 153 ff.

[207] Siehe B. III.2. S. 82-84.

[208] Vgl. die Abschnitte B. V. bis VIII, S. 153-258.

[209] Siehe A. v. K., Lebenserinnerungen III, Nr. 281.

Abb. 15: Hochzeitsfoto Arndt und Esther von Kirchbach, 08.08.1921

3. Zur Liebesbeziehung zwischen Arndt von Kirchbach und der Gräfin Münster-Langelage

Esther zu Münster war sehr glücklich, in Arndt von Kirchbach ein zweites Mal einen Mann mit großer Innigkeit lieben zu können, wie einem ihrer Verlobungsbriefe zu entnehmen ist: „Arndt - dass es möglich ist, dass man zweimal so lieben kann! Nun ist der Bogen zu Ende, mein Liebling, und ich kann Dir noch einmal sagen, dass ich Dich liebe und so sehr brauche, wie ich nicht geglaubt habe, überhaupt noch einen Menschen zu brauchen“[210].

[210] E. v. K. an A. v. K. am 05.02.1921.

Arndt von Kirchbach hat seiner Verlobten die Briefe, die er von seiner ersten Frau aufbewahrt hatte, zum Lesen gegeben. Für Esther zu Münster war es ein Anliegen, aus diesen Briefen die erste Frau ihres zukünftigen Mannes kennenzulernen, um zu verstehen, was sie ihm bedeutete und was er an ihr verloren hatte. Außerdem sollte ein solches Kennenlernen der Verstorbenen ihr zu einem richtigen Umgang mit den Kindern ihres Partners helfen. In diesem Sinne schrieb sie:

„Mit Sibyllas Briefen bin ich für 1915 fast fertig. Dass sie selbst mir die beste Hilfe gibt, mich in die Kinder und Eure Art einzuleben! Ich habe oft so Angst, Arndt, wie ich all das erfüllen kann, was ich so gern möchte. Ich will so viel und immer mehr, je mehr ich mich in die Zukunft hineindenke. Aber auch das Geistige hängt von so viel Technischem ab und dazu von meiner Langsamkeit..."[211].

Umgekehrt las auch Arndt von Kirchbach die Briefe von „Geo" Münster, ebenfalls im Sinne eines vertieften Kennenlernens des geliebten Partners im Wissen um vergangenes Denken und Fühlen und auch, um den erlittenen Verlust nachvollziehen zu können. Esther zu Münster schrieb ihrem Verlobten:

„Ich (habe) Geos Briefe bis zum Mai geordnet. Den Mai mußt Du einmal hintereinander lesen mit *dieser* Freude und Seligkeit über das Kindl und dabei so hilflos in allem Äußeren dieser Zeit. Da liegt wirklich sein ganzes Herz drin"[212].

Der Austausch der Briefe der verstorbenen Partner zeigt an, dass Esther und Arndt von Kirchbach ihr ganzes Leben - auch das vergangene – in einer außergewöhnlichen Radikalität miteinander teilen wollten.

---

[211] E. v. K. an A. v. K. am 28.05.1921.- In diesen Zeilen wird bereits an dieser Zeitstelle eine gewisse „Maßlosigkeit" in Esther von Kirchbachs Strebungen evident, wie sie später immer wieder und immer deutlicher bei der angestrebten vollständigen Bewältigung von Problemen und Aufgaben ins Blickfeld kommt.

[212] E. v. K. an A. v. K. am 28.05.1921.

Esther und Arndt von Kirchbach setzten diesen unbedingten Austausch von Erfahrungen, Gedanken und Meinungen bei räumlichen Trennungen in ihrem weiteren Leben tagtäglich fort, als Arndt von Kirchbach als Wehrmachtspfarrer im Zweiten Weltkrieg von der Familie getrennt war.[213] Für diese beiden Menschen war der so intensive Austausch wichtig, in dem sie alles und alles *ganz* einander mitteilen konnten, um darin beider Verbundenheit Dauerhaftigkeit zu verleihen und selber dieser Dauerhaftigkeit bewußt zu bleiben.

IV. Dresdner Aktivitäten als Teamarbeit (1924-1936)

1. Beginn partnerschaftlicher Arbeit

Esther von Kirchbachs Aktivitäten nach ihrer Heirat waren eng verknüpft mit denen ihres Mannes:

Nach seinen theologischen Examina und seiner Tätigkeit als Hilfsgeistlicher beim Reichswart des Evangelischen Jungmännerwerkes, Erich Stange (1888-1972) und seinem Vikariat in Roßwein 1923, wurde Arndt von Kirchbach im Oktober 1923 ordiniert und 1924 bei der Inneren Mission in Dresden angestellt.[214] Nach drei Jahren Tätigkeit als Vereinspfarrer der Inneren Mission wurde er Domprediger an der Dresdner Sophienkirche und war zugleich für die Studentenseelsorge zuständig.

Während seiner Zeit als Hilfsgeistlicher und Vikar lebte Arndt von Kirchbach oft getrennt von seiner Frau, die sich immer wieder aus gesundheitlichen Gründen bei ihren Eltern in Gersdorf aufhielt und hier – besonders nach der Geburt der Tochter Sibylla am 16. Juli 1922. - versuchte, ihre

---

[213] Siehe Abschnitte VII. bis VIII.3. S. 212-258.

[214] A. v. K. , Lebenserinnerungen I, S. 4 f. und Nr. 312.

angegriffene Gesundheit wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Die Inflationsjahre 1922/23 waren eine sehr schwere Zeit für die Familie von Kirchbach: Durch die fortwährend sprunghaft ansteigenden Preise wurde die Sorge um das „Tägliche Brot" steter Begleiter der fünfköpfigen Familie[215], zu der jetzt neben Arndt und Esther von Kirchbach Arndts Sohn Reinhard und seine Tochter Agnes aus seiner ersten Ehe sowie die gemeinsame Tochter der Eheleute, Sibylla, gehörte.

Für Kirchbachs war diese Zeit insofern auch leidvoll, da Arndt von Kirchbachs Berufsperspektiven schlecht waren. Das Vikariat in Roßwein begünstigte seine Zukunftsaussichten zunächst auch nicht, da man ihm wegen seiner adligen Herkunft und seiner ersten beruflichen Tätigkeit als Offizier aristokratische Gesinnung unterstellte, obwohl sich Arndt von Kirchbach sehr um eine Brücke zwischen Arbeiterschaft und Kirche bemühte.[216] Als sich der „Wind" in Roßwein schließlich drehte, hatte sich Arndt von Kirchbach schon für die Dresdner Alternative entschieden. Sein Arbeitsgebiet beim Landesverein für Innere Mission umfaßte zwei Referate: die Pressearbeit und die Volksmission.[217]

Im Bereich der Pressearbeit war Arndt von Kirchbach einmal zuständig für die „Kirchlichen Nachrichten" und für Mitteilungen an die Tagespresse. Zum anderen gehörte zu seinem Zuständigkeitsbereich die Kirchliche Presse und hier besonders die Betreuung der „Blätter" der Kirchengemeinden der sächsischen Landeskirche.[218] Diese waren in ihrer Auflagen

---

[215] A. v. K. , Lebenserinnerungen III, Nr. 229: Arndt von Kirchbach hat hier den Preisverfall in einer tabellarischen Übersicht eindrucksvoll veranschaulicht.

[216] Siehe A. v. K. , Lebenserinnerungen III, Nr. 305.- Vgl. zur sozialen Lage nach dem Wahlsieg der Sozialdemokraten im Königreich Sachsen im Jahr 1903 Martin Greschat, Zeitalter, S. 218 ff.

[217] Siehe A. v. K., Lebenserinnerungen III, Nr. 312.

[218] Siehe A. v. K., Lebenserinnerungen III, Nr. 313 b.

in der Inflationszeit stark zurückgegangen. Deshalb sollte Arndt von Kirchbach Maßnahmen zu ihrer Erhöhung ergreifen.

In der Volksmission oblagen ihm organisatorische Aufgaben:

Vor- und Nachbereiten von Evangelisationen,
Planen von Kursen und Veranstaltungen im Kampf gegen „Schund und Schmutz",
Vorschläge für den Kampf gegen Alkoholmissbrauch,
Erstellen neuer Konzepte zur Optimierung der volksmissionarischen Arbeit und für die Erarbeitung neuer Wege der Öffentlichkeitsarbeit.[219]
„Das ganze Gebiet der Volksbildungsarbeit war uns Leitern der Pressestellen „ans Herz gelegt worden"[220]. Mit diesen Worten umriß Arndt von Kirchbach seine Aufgabe in der Pressearbeit.

Da nach Esther von Kirchbachs Vorstellung die Frau des Pfarrers zugleich seine Mitarbeiterin im Dienst an den Menschen sein sollte, trat sie nun - eigenständig und unabhängig von der speziellen Arbeit ihres Mannes - in diese „Teamarbeit" ein. Wie auch bei der Thematik ihrer Zeitschriftenartikel und Bücher auffällt, waren ihre Interessen vornehmlich auf die Lebensbereiche von Frauen und Mädchen gerichtet, auf den weiblichen Teil der Gesellschaft und damit auch der Gemeinde, in den sie auch die Kinder einschloß. In diesem Sinne wurde sie Mitarbeiterin in der Dresdner Eheberatungsstelle und erschloß sich mit ihrer Tätigkeit ihrem Mann gegenüber einen eigenen Arbeitsbereich.

In den Jahren zwischen 1919 und 1932 wurden im Deutschland der Weimarer Republik über 400 Sexualberatungsstellen gegründet. Dazu kamen Zentren für diese Einrichtungen: Hamburg, Bremen, das Ruhrgebiet, Frankfurt und Dresden, ferner an die einhundert sogenannte „fliegende Beratungsstellen" als Angebot für Bewohner von Kleinstädten und Dörfern in Sachsen, Thüringen und im Kasseler Raum. Insgesamt waren es

---

[219] Siehe ders. , ebd.

[220] A. v. K. , Lebenserinnerungen III, Nr. 329.

damit fünfhundert Sexualberatungsstellen.[221] Sie wurden von freien und öffentlichen Trägern betrieben. Zu den freien Trägern zählten Vereine und Verbände von Frauen, wie der Arbeiterschaft und der Sexualreformbewegung, sowie der 1905 von der Sexualreformerin Helene Stöcker gegründete „Bund für Mutterschutz und Sexualreform", „die Gesellschaft für Sexualreform", der „Reichsverband für Geburtenregelung und Volksgesundheit" und die „Liga für Mutterschutz und soziale Familienhygiene".[222] Die in freier Trägerschaft befindlichen Sexualberatungsstellen gaben mit ihrer Existenz indirekt den Anstoß für die Einrichtung von entsprechenden Stellen seitens öffentlicher Träger wie Gesundheits- und Wohlfahrtsämter, städtische und Kreiskrankenhäuser sowie Ortskrankenkassen.[223]

Die Sexualberatungsstellen waren allgemeinhin besetzt mit einem Leiter oder einer Leiterin – meist Ärzte oder auch Lehrer – und zwei bis vier Mitarbeitern oder Mitarbeiterinnen, die als „Hilfspersonal" galten[224] und in der Regel ehrenamtlich arbeiteten. Da sich in den von Esther von Kirchbach hinterlassenen Dokumenten kein Hinweis auf ein Entgelt ihrer Tätigkeit findet, kann angenommen werden, dass auch sie sich hier – der Regel entsprechend – im Ehrenamt engagierte.

Seit 1926 entstanden in der Weimarer Republik zudem Eheberatungsstellen, die zuweilen mit den Sexualberatungsstellen im Sinne von Dr. Rainer Fetscher in Dresden unter einem Dach zusammenarbeiteten.[225]

Als eine oben beschriebene Hilfskraft fungierte Esther von Kirchbach in Dresden. Sie kennzeichnete ihre dortige Tätigkeit als *Mithilfe*: „Ich helfe in der städtischen Ehebera-

---

[221] Vgl. Kristine von Soden, Sexualberatungsstellen, S. 9.

[222] Kristine von Soden, ebd.

[223] Kristine von Soden, ebd.

[224] Kristine von Soden, ebd.

[225] Siehe Kristine von Soden, Sexualberatungsstellen, S. 11. 65. 122.

tung mit“[226]. Aus dieser Beschreibung geht hervor, dass ihre Wirkungsstätte *nicht von der Kirche getragen wurde.*

Diese staatliche[227] Eheberatungsstelle war eine Einrichtung, die in Dresden schon vor Esther von Kirchbachs Dresdner Zeit bestand und nicht erst durch sie gegründet wurde.[228]

Anläßlich der Feier ihres 25-jährigen Bestehens am 12. September 1997 hat die Dresdner Ehe- und Beratungsstelle des Bistums Dresden-Meissen eine Rede ins Internet gestellt mit einem historischen Rückblick auf ihre Entwicklung. Danach wurde erstmalig in Deutschland 1911[229] eine Eheberatungsstelle seitens des Monistenbundes[230] in Dresden gegründet und von dem Arzt Dr. Braune bis 1915 unterhalten. 1923 entstand eine Eheberatungsstelle in Verbindung mit der AOK in deren Gebäude am Sternplatz Nr. 7, geleitet von dem Hygieniker Dr. Kühn. – Einen Aufschwung in ihrer Inanspruchnahme

---

[226] E. v. K., Pfarrhaus, in: Von Sonntag und Alltag, S. 226. In dem Aufsatz „Die Familie im Kampf unserer Zeit“ in: Unser Blatt, Heft 9, 1933, S. 131, spricht E. v. K. davon, dass sie „.jahrelang in der Arbeit der städtischen Eheberatung gestanden hat“.

[227] A. v. K., Erinnerungen IV, Nr. 426, weist auch darauf hin, dass es sich bei der Dresdner Beratungsstelle um eine *staatliche* Einrichtung handelte. Siehe auch E. v. K. im Brief an Frau Baumann-Hofer vom 20.02.o. J, in dem sie schreibt: „Dies Blatt [ein Flugblatt für Frauen, gedruckt im Verlag des Landesvereins für Innere Mission in Dresden.] entstand aus meiner Arbeit in der Städtischen Eheberatung“

[228] Die Philatelie der Deutschen Post hat also nicht ganz korrekt die Aussage ins Internet gestellt: „1927 baute sie [Esther von Kirchbach] die staatliche Eheberatung auf“. Siehe philatelie deutsche Post de/10.02. 2003. Es muß an dieser Stelle das Wirken von Esther von Kirchbach als „Mitarbeit“ in der städtischen Eheberatungsstelle in Dresden beschrieben werden.

[229] 1911 fand in Dresden die I.Internationale Hygieneausstellung statt, aus der das Dresdner Hygienemuseum hervorging, das von 1927 bis 1930 erbaut und anlässlich der II. Internationalen Hygieneausstellung 1930 eröffnet wurde. Siehe Karl Czok, Geschichte Sachsens, S. 476.

[230] Der Monistenbund ist eine Vereinigung von Anhängern der monistischen philosophischen Lehre, nach der alles in der Welt auf ein einziges Prinzip zurückzuführen sei. Vgl. Rudolf Eisler, Geschichte des Monismus, S. 1-6; Theodor Simon, Der Monismus, S. 9 ff.

erfuhr die Eheberatungsstelle, als der Dresdner Arzt und Hygieniker Professsor Rainer Fetscher (1885-1945) im Jahre 1926 die Leitung übernahm.[231] Er stellte die Forderung auf, dass in den Eheberatungsstellen sowohl Gesundheitsberatung[232] als auch Sexualberatung angeboten werden sollte.[233] Unter der Leitung von Dr. Fetscher[234] lernte Esther von Kirchbach während ihrer Tätigkeit in der Beratungsstelle erstmals die vielfältigen Probleme ehelichen Lebens in all seinen Facetten kennen. Spezielle Aufzeichnungen über ihre Erfahrungen hier sowie über Einzelheiten bei den ihr vorgetragenen Problemen hat Esther von Kirchbach nicht hinterlassen. Es sind aber von Dr. Rainer Fetscher drei Briefe aus dem Jahr 1930 an sie vorhanden, in denen er Esther von Kirchbach um Mithilfe in zwei Eheberatungsfällen bittet.[235] Im Brief vom 27.02.30 schreibt Dr. Fetscher: „Wieder erbitte ich Ihre Hilfe in folgendem Falle..." [236] und schildert sodann die Probleme eines Brautpaares. In Dr. Fetschers Brief vom 21.03.30 handelt es sich darum, Esther von Kirchbach zu informieren für den Fall, dass Dr. Fetschers Klientin sich wieder an sie wendet. Im Brief vom 20.07.30 teilt Dr. Fetscher vor Urlaubsantritt Esther von Kirchbach seine

---

[231] 1936 verlor Professor Dr. Fetscher sein Lehramt an der TH, da er sich öffentlich gegen die Rasse-Vorstellungen des NS - Überlegenheit der Nordischen Rasse - aussprach. 1945 wurde er von der SS erschossen.

[232] Gesundheitsberatung beinhaltete in den 20-ger Jahren die gesundheitliche und erbgesundheitliche Beratung von „Ehebewerbern" im Hinblick auf ihre „Nachwuchsplanung". Kristina von Soden, Sexualberatungsstellen, S. 11.

[233] Kristina von Soden, Sexualberatungsstellen, S. 122.

[234] Nach Kristina von Soden, Sexualberatungsstellen, S. 122.123. arbeitete Dr. Fetscher in der Beratungsstelle in Dresden einmal wöchentlich alleine ohne Mitarbeiter. Es ist anzunehmen, dass es sich dabei um die Anfangssituation seiner Tätigkeit in der Beratungsstelle handelte; denn Arndt von Kirchbach erwähnt in seinen Lebenserinnerungen ausdrücklich neben der Mitarbeit seiner Frau die juristische Beraterin Frau Martens-Edelmann; siehe A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 426.

[235] Dr. med. R. Fetscher an Esther von Kirchbach am 27.02.30.; 31.03.30.; 20.07.30; Sammlung Dr. E. v. K.

[236] Dr. med. Rainer Fetscher an Esther von Kirchbach am 20.07.30, ebd.

Bemühungen in einem anstehenden Fall mit. Esther von Kirchbach war krank, was den Briefkontakt im Gegensatz zur sonstigen Anwesenheit in der Beratungsstelle erklären kann: „Für Ihre freundlichen Zeilen danke ich noch besonders und hoffe, dass Sie sich völlig erholt haben“[237]. Aus diesen drei Briefen geht hervor, dass Dr. Rainer Fetscher bei seinen Eheberatungsfällen Esther von Kirchbach zur Hilfe für die betroffenen Frauen einsetzte wie im Fall von Liselotte P.: „Ich wäre ihnen sehr dankbar, wenn Sie das Mädchen bestellten und ihr auseinandersetzten, dass hier doch wohl gegen Sterilisierung religiöse Bedenken nicht erhoben werden könnten, sofern dies, wie ich annehme, auch Ihre Auffassung darstellt. Der Bräutigam ist davon unterrichtet, daß ich mich mit Ihnen in Verbindung setze. Die Braut ist: Liselotte P.“[238].

Die Eheberatungstätigkeit war – wie der Brief von Dr. Fetscher vom 07.02.30 bestätigt - ursprünglich für Brautpaare gedacht, wurde aber in der Praxis der Beratungsstelle vorwiegend für ältere Ehen wirksam. In einem eigens dafür eingerichteten Büro teilte sich Esther von Kirchbach die Sprechstunden „abwechselnd mit den anderen Mitarbeitern“[239], was einem Austausch der Erfahrungen und Beobachtungen sehr dienlich war.[240]

Der hier gewonnene Schatz an Erfahrungen wurde für eine große Menschenschar fruchtbar, als Esther von Kirchbach mit den „Fragekasten- Aktivitäten“[241] in der Beantwortung vieler Zuschriften eine große Frage-Gemeinde erhielt und in ihr in großer Kompetenz Rat und Hilfe spenden konnte wie später in der Gemeinde in Freiberg[242] als Pfarrfrau. Aber auch für ih-

---

[237] Dr. med. Rainer Fetscher an Esther von Kirchbach am 20.07.30, ebd.

[238] Dr. R. Fetscher an Esther von Kirchbach am 17.02.30. Der Name der Frau wurde aus Datenschutzgründen abgekürzt.

[239] Vgl. A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 426.

[240] Vgl. in diesem Sinne A. v. K., ebd.

[241] Siehe Abschnitt B. VI.1. S. 185 ff.

[242] Vgl. Abschnitte B. V. 2. 3. S. 155-185,VI. 2. 4., S. 204

re schriftstellerische Tätigkeit wurden die in der Dresdner Eheberatungsstelle gewonnenen Erkenntnisse ebenso fruchtbar wie für ihre Rezensionen neu erschienener Ehebücher[243], die sich auch in den Flugblättern „Ein Frauenwort an Frauen" und „Was ein Mann von seiner Frau wissen muß"[244] niederschlugen. Die richtige Einstellung der Ehepartner zueinander sah Esther von Kirchbach in einer Gemeinsamkeit, „um die Aufgaben der Zukunft neu anzupacken. Das Männliche und das Weibliche würde gleich unersetzlich seinen Platz haben, keins die Stelle des anderen einnehmen, keins einen Wettkampf mit dem anderen austragen!"[245]

Esther von Kirchbachs Bekanntheitsgrad in der Öffentlichkeit nahm nun stetig zu. Sie wurde eine begehrte Vortragsrednerin in Frauen- und Familienfragen wie z.B. auf dem Bezirkskirchentag in Pirna 1931, wo Esther von Kirchbach über „Die Zukunft der Familie" sprach.[246]

Als der § 218 StGB, der die Bestrafung der Abtreibung regelt[247], in den Mittelpunkt öffentlichen Interesses trat und er von kommunistischer Seite und anderen Kräften infrage gestellt wurde, kam es in der Adventszeit 1931 in Dresden im Ausstellungspalast zu einer großen kirchlichen Kundgebung. Pfarrer Schulzmann führte in seiner Rede das Zunehmen bei den Abtreibungen nicht auf wirtschaftliche Not, sondern auf die Bequemlichkeit der Menschen zurück. Dr. Harmsen aus Berlin sprach über die ärztlichen Gesichtspunkte bei der Frage der Abtreibung. Amtsgerichtspräsident Neumann rief zur Ehrfurcht vor dem werdenden Leben auf. Esther von Kirchbach machte sich zum Schluß zur Sprecherin der Mütter,

---

[243] Vgl. A.v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 426.

[244] Siehe Flugblätter im Anhang Nr. 1 und Nr. 2.

[245] E. v. K., Das Lebendige, S. 31. Vgl. Abschnitt C. I. 1. 2. S. 280 ff.

[246] Vgl. A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 426.

[247] Vgl. Ute Frevert, Unerhört, S. 366 ff zu den Auseinandersetzungen um den § 218 StGB ab 1920 bis zum Ende der Weimarer Republik; Ursula Saatz, § 218, S. 6-20.

„die Hilfe und Schutz brauchten“[248]. Sie erklärte sich zur „Schützerin“ der Mütter mit ihren ungeborenen Kindern, indem sie zu tatkräftiger Hilfe und Unterstützung für die Schwangere seitens ihres gemeindlichen Umfeldes aufrief.[249]

Die in den zwanziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts einsetzende Massenbewegung gegen die Bestrafung von Schwangerschaftsabbrüchen hatte sich an den Umständen illegaler Abbrüche unter lebensgefährlichen und demütigenden Bedingungen entzündet.[250] Unterstützt wurde der Kampf gegen das Abtreibungsverbot und für seine Liberalisierung durch KommunistInnen und SozialdemokratInnen, Teilen der Ärzteschaft, feministischen und pazifistischen Gruppen, von Kulturschaffenden und Intellektuellen. Für den Bestand des Abtreibungsverbots setzten sich – letztendlich erfolgreich - konservative und kirchliche Gruppierungen ein.[251]

Esther von Kirchbach gehörte nachweislich in den Jahren 1931/1932 zum „Evangelischen Arbeitskreis für Sexual-

---

[248] Vgl. A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 427.

[249] Diese Einstellung von Esther von Kirchbach entspricht der von der evangelisch-lutherischen Landesbischöfin von Hannover Margot Käßmann in der Sendung „Hart aber fair“ am 28.11.2007 in der ARD von der Gesellschaft geforderten „Kultur der Achtsamkeit“ angesichts der Tatsache, dass in Deutschland zunehmend Kinder verwahrlost, vergessen und verhungert aufgefunden werden.

[250] Seit dem 16. Jahrhundert galt mit der Bamberger Halsgerichtsbarkeitsordnung von 1507 und der darauf beruhenden peinlichen Gerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532 die Abtreibung als ein Verbrechen, für das die Todesstrafe vorgesehen war. Dieses Strafmaß wurde erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts gemildert. Das preußische STGB von 1851 sah für einen Schwangerschaftsabbruch eine Zuchthausstrafe bis zu fünf Jahren vor, fünf bis zwanzig Jahre für eine Abtreibung ohne Einverständnis der Frau und lebenslanges Zuchthaus für den Fall, dass eine Schwangere durch die Abtreibung starb. Als ab 1871 Abtreibung nicht mehr als Mord galt, wurden entsprechend veränderte Strafen verhängt. In der Weimarer Republik galt der § 218 in der Fassung von 1871 unverändert fort, bewirkte aber eine zunehmnde Diskussion um Sinn und Berechtigung des Abtreibungsverbots. Siehe zur historischen Entwicklung der Abtreibungsgesetzgebung Ursula Saatz, § 218, S. 9-20.

[251] Siehe Ursula Saatz, § 218, S. 6.7.

ethik“[252]. Dieser Arbeitskreis war gebildet worden im Auftrag des „Central-Ausschusses für Innere Mission“ durch dessen „Deutsche Sektion des Internationalen Ausschusses für Familien- und Bevölkerungsfragen und den Volkswacht-Bund Hamburg“[253]. Er hatte es sich zur Aufgabe gemacht, „Leitsätze zu den Fragen der Geburtenregelung“[254] zu erarbeiten, die letztendlich in Form eines Flugblattes für das „breite Kirchenvolk“ Verwendung finden sollten.[255] Die beiden ersten Sitzungen dieses Arbeitskreises fanden am 20./21. Oktober und vom 4. bis 6. November 1931 statt[256]. Es folgte eine Tagung in Berlin vom 4. bis 6. Januar 1932, an der auch Esther von Kirchbach teilnahm.[257] Das Ergebnis, eine Stellungnahme zur Geburtenregelung, wurde allen Mitgliedern – zusammen mit einem Unterschriftsbogen für eine Zustimmung oder Ablehnung - vorgelegt oder zugeschickt.[258] Nach diesen Unterschriftsbogen wurde das Abstimmungsverhalten von 40 Mitgliedern in einer Liste erfasst. Danach stimmten 30 Mitglieder dem erarbeiteten Papier zu, 10 Mitglieder waren dagegen. Zu diesen gehörte auch „ Frau Pfarrer E. v. Kirchbach-Karlowitz, Dresden“[259]. Esther von Kirchbach war gegen eine Lockerung des Abtreibungsparagraphen sowohl bei sozialer Indikation als auch grundsätzlich. Sie lehnt auch den Gebrauch von Verhütungsmitteln ab und

---

[252] Siehe Mitgliederliste des Arbeitskreiss, Sammlung Dr. E. v. K.

[253] Siehe Einleitung zur „Stellungnahme des Evangelischen Arbeitskreises für Sexualethik zur Frage der Geburtenregelung“, o. J., ebd.

[254] Siehe Exemplar der „Leitsätze“ in der Sammlung Dr. E. v. K.

[255] Vgl. Pastor Walter Thieme, Büro der Berliner Stadtmission, im Brief an E. v. K. vom 24.Mai 1932.

[256] Vgl. Teilnehmerliste, ebd.

[257] Vgl. Schreiben von Dr. med. Ilse Szagunn an Esther von Kirchbach vom 22.Januar 1932.

[258] Vgl. Rundschreiben des Arbeitskreises vom 6. November 1931, Sammlung Dr. E. v. K.

[259] Siehe „Liste der zum Arbeitskreis für Sexualethik bisher eingeladenen Personen“, Sammlung Dr. E. v. K. Carlowitz ist hier mit K geschrieben: Karlowitz.

sprach sich für eine Geburtenregelung durch Enthaltsamkeit der Eheleute aus.[260]

Esther von Kirchbachs Eintreten *gegen* die Abtreibung und *für* Hilfe und Schutz der betroffenen Frauen durch „eine Kette von Frauen"[261] - an anderer Stelle auch „Kette der Liebe"[262]genannt -, die diese Hilfe und diesen Schutz in Notsituationen leisten sollten, wurde missverstanden: Man warf ihr Herzlosigkeit aus bürgerlicher Sicherheit heraus vor[263] im Sinne eines schon 1921 geäußerten Wortes des Justizministers Gustav Radbruch (1878-1949)[264]: „Noch hat nie eine reiche Frau wegen § 218 vorm Kadi gestanden"[265]. Man sprach auch von Herzlosigkeit angesichts der „Nöte des Volkes"[266]. Bereits ihre Kritik an Texten über Ehe und Frauen in Illustrierten, die sie in der Zeitschrift „Eckart" von 1926 geäußert hatte, brachte Esther von Kirchbach harsche Kritik – aber auch Zustimmung – ein, da sie sich darin gegen eine Auflösung der Ehe ausgesprochen hatte. Ihre Haltung wurde als konservativ und eng bezeichnet.[267]

Esther von Kirchbachs Einsatz für den Schutz schwangerer Frauen bedeutete für sie zugleich ihr Eintreten für den Bestand der Ehen und gründete in dem Hauptanliegen, dem ihre Öffentlichkeitsarbeit gewidmet war: Dem Gelingen der Ehen als Bausteine der christlichen Gemeinde. Dieses Gelingen beinhaltete für sie eine glückliche Lösung der Eheproble-

---

[260] Vgl. E. v. K., „Niederschrift über die interne Aussprache über brennende sexualethische Fragen" vom 26. Oktober 1931, Dresden; Sammlung Dr. E. v. K.; Brief von Pfarrer Walter Thieme von der Berliner Stadtmission an E. v. K. vom 24. Mai 1932.

[261] Vgl. B. VI. 2. 4. S. 216.

[262] E. v. K., ohne Titel. In: Die christliche Schule, 1. August 1930, S. 181; Sammlung Dr. E. v. K.

[263] Vgl. A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 427.

[264] Gustav Lambert Radbruch war sozialistischer Rechts- und Kultur Politiker, Mitglied des Reichstags (SPD), 1921-1923 Reichsjustizminister.

[265] Zitat bei Ute Frevert, Unerhört, S. 366.

[266] Siehe A. v. K., Lebenserinnerungen, Nr. 427.

[267] Vgl. Rolf Stöver, Protestantische Kultur, S. 60.

me.[268] Für ein solches Gelingen setzte sie sich vor allem in der Entwicklung von Konzepten und Handreichungen ein, die sie den Menschen zuteil werden ließ.[269] Dabei erteilte sie allerdings einer vor der Ehe praktizierten Sexualiät eine Absage.

[268] Vgl. E. v. K. Ehefragen, S. 202.

[269] Vgl. C. I., II., III. S. 280 ff.

2. Die Schriftstellerin

2.1. Veröffentlichungen von Esther von Kirchbach

Durch Arndt von Kirchbachs Pressearbeit erhielt Esther von Kirchbach die Möglichkeit, ihre schriftstellerischen Fähigkeiten einzusetzen. Es waren zunächst kleine Artikel, die in den Gemeindeblättern erschienen. 1925 begann ihre Mitarbeit in christlichen Zeitschriften:

1925 Eckart[270], 1927 Jugendweg[271], 1929 Pastoralblätter[272], 1930 Bausteine[273], 1930 Deutsche Mädchenzeitung[274], 1932 Werk und Feier, 1932 Weibliche Jugend[275], 1933 Unser Blatt[276],

---

[270] Monatsschrift „Blätter für Evangelische Geisteskultur", Eckart Verlag Berlin, Organ der Deutschen Zentralstelle zur Förderung der Volks- und Jugendlektüre, Abteilung des Evangelischen Preßverbandes für Deutschland, Berlin-Steglitz.- 1924 war die Zeitschrift „Eckart" vom Gründer und Leiter des des Ev. Preßverbands August Hinderer neu begründet worden. Sie existierte bereits vor dem Ersten Weltkrieg, wurde aber 1915 kriegsbedingt eingestellt. Zum Schriftleiter wurde der 24-jährige Pfarrerssohn Harald Braun berufen, der in Heft 1/1924 die Ziele des „Eckart" so beschrieb: „In dem chaotischen Vielerlei der geistigen Gegenwart will [der Eckart] unter dem Bilde des treuen Wächters und Kämpfers innere Kräfte wecken, die imstande sind, die vielfachen Bildungselemente des Tages zu sichten und in ein bestimmtes evangelisch-deutsches Persönlichkeitsleben einzuordnen, - Kräfte, die an ihrem Teil mitarbeiten wollen an der Wiedergeburt unserer deutschen Volksseele". Rita Thalmann, Jochen Klepper, S. 48.

[271] Monatsschrift des Evangelischen Reichsverbandes weiblicher Jugend, Burckhardthaus-Verlag Berlin.

[272] Monatszeitschrift, hg. von D. theol. Erich Stange, Kassel-Wilhelmshöhe, Bezug für Sachsen durch den Verlag E. Ludwig Ungelenk, Dresden.

[273] Organ des Landesvereins für Innere Mission und des Gesamtvereins für Innere Mission der evangelisch-lutherischen Kirche in Sachsen.

[274] Monatsschrift aus dem Burckhardthaus Berlin-Dahlem.

[275] Fachschrift für Jugendführung, hg. vom Evangelischen Reichsverband weiblicher Jugend, Berlin-Dahlem.

1933 Der helle Schein[277], 1934 Die Furche, 1934 Die evangelische Gemeindeschwester, 1934 Unser Werk[278], 1935 Das Gottesjahr, 1935 Christliche Kinderpflege[279], 1936 Zeitwende[280], 1936 Christliche Volkswacht[281], 1937 Jugendruf[282], 1940 Das Neue Werk[283].

Von 1927 an publizierte sie auch selbständig diverse Schriften:

1927: „Werden" im Eckart-Verlag Berlin,
1933: „Die Hausgemeinde" im Furche-Verlag Berlin;
1937: „Flock und die Taufe". Geschichten aus der Kinderstube 1. Ev. Preßverband für Deutschland, Berlin-Steglitz.
1938: „Ein aufregender Sonntag". Geschichten aus der Kinderstube 2. Ev. Preßverband für Deutschland, Berlin Steglitz.
1938: „Der falsche Weihnachtsmann". Geschichten aus der Kinderstube 3. Ev. Preßverband für Deutschland, Berlin-Steglitz.[284]
1938: „Rund und um einen Tisch". Von den Pflichten und Freuden der Mutter, Ev. Preßverband, Berlin-Steglitz.

---

[276] Monatsschrift, hg. vom Deutschen Bund der Mädchen-Bibel-Kreise [MBK] für die Frau in Haus, Studium und Beruf, Leipzig.

[277] Schülerinnenblatt der Mädchen-Bibel-Kreise, Leipzig.

[278] „Unser Werk" ist eine Monatsschrift, herausgegeben vom Evangelischen Reichsverband weiblicher Jugend durch den Burckhardthaus-Verlag Berlin-Dahlem.

[279] Organ der Reichskonferenz für evangelische Kinderpflege, Verlag Püschel, Dresden.

[280] Monatsschrift, in Gemeinschaft mit Tim Klein und Friedich Langenfaß herausgegeben von Otto Gründler und Helmuth Schreiner, Wichern-Verlag Berlin.

[281] Evangelische Zeitschrift für Rasse, Volk und Familie, hg. von Pastor Dr. Hermnn Wagner, Elmshorn.

[282] Monatsschrift für evangelische Mädchen im Alter von 14-18 Jahren, Burckhardthaus-Verlag Berlin-Dahlem.

[283] Das „Neue Werk" ist die „Zeitschrift für evangelische Soldaten", hg. vom Kunstdienst Berlin; Vgl. zum Kunstdienst B. IV.4. S. 126 ff.

[284] Siehe im Anhang Nr. 3.

1939: Tagebücher über die Erste und Zweite Italienreise (1938 und 1939), publiziert in: Arndt von Kirchbach, Lebenserinnerungen Teil IV)

1939: „Von Sonntag und Alltag". Ein Buch der christlichen Gemeinde. Furche-Verlag Berlin.

1940: „Eleonore Fürstin Reuß: Die Dichterin unseres Silvesterliedes; Johanna Spyri. Die Jugnderzählerin aus den Bergen". Calwer Verlagsbuchhandlung Stuttgart,

1949: „Tintoretto,Jacopo, Abendmahlsbilder. Kirchbach, Esther von: Das Reich um den Tisch".
Ev. Verlagsanstalt Berlin.(Posthum ediert mit Druck genehmigung der Sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland.)

1945: Unser Gästebuch. 1951 posthum ediert im Furche-Verlag Berlin.

„Von Sonntag und Alltag", 1939 herausgegeben, ist ein Sammelband von zumeist schon vor 1939 publizierten Aufsätzen.

Die „Geschichten aus der Kinderstube"(1. 2. 3.)sind nach pädagogischen Gesichtspunkten konzipiert: Das Prinzip der „Anschauung"[285] wird in ihnen konsequent verwirklicht[286]:

In der Erzählung „Flock und die Taufe" (Geschichten aus der Kinderstube 1) erläutert eine Mutter ihren Kindern, warum diese ihren gefundenen, herrenlosen Hund nicht taufen können und erklärt ihnen dabei die Bedeutung der christlichen Taufe.

Der Band „Von Sonntag und Alltag" entstand auf das Drängen von Fürst Günther Schönburg hin. Er setzte sich maßgeblich

---

[285] Vgl. Abschnitt C. II. 2. S. 293 ff

[286] Siehe im Anhang Nr. 3 die Geschichte „Der falsche Weihnachtsmann" als Beispiel für Esther von Kirchbachs Erzählstil und ihren Umgang mit dem in der Geschichte verarbeiteten Wahrheitsgehalt.

beim Furche Verlag für das Erscheinen des Bandes im Jahre 1939 ein und übernahm auch die Kosten.[287] Als Freund der Familie hatte er diese schon oft finanziell unterstützt. Er fungierte z. B. als Mäzen für Weihnachtsgeschenke für die Kirchbach-Kinder[288]. Als Arndt von Kirchbach während des Kirchenkampfes in der NS-Zeit von seiner Landeskirche monatlich nur das halbe Gehalt bekam, glich Fürst Schönburg jeden Monat das Defizit aus, bezahlte zwei Italienreisen mit den Kirchbachs 1938 und 1939 und öffnete immer wieder sein Schloß Waldenburg für Erholungsaufenthalte für Esther von Kirchbach.[289]

Ein biographischer Hintergrund, der für Esther von Kirchbach als Tochter des letzten sächsischen Kriegsministers wichtig war, wird an einem Artikel im Heft für Wehrmachtsseelsorge „Das Opfer", wahrscheinlich von 1940[290], herausgegeben von zwei Feldgeneralvikaren im Oberkommando der Wehrmacht, deutlich: „Soldatenkind, Soldatenkind, die Tränen dir verboten sind"[291]. Sie spricht hier zunächst die Generation von Frauen an, die wie sie in der Vergangenheit Soldatenkinder waren und/oder in ihren Elternhäusern militärische Disziplin kennenlernten: „Sei mein tapferes Mädchen", das stand je nachdem lobend und anfeuernd oder mahnend und tadelnd über unserem Kinderleben. Das holten wir uns auch unbewußt von den großen Paraden mit, wo man Vaters Helm unter den vielen suchte, und das Herz in den Hals klopfte, wenn „unser" Regiment vorüberkam"[292]. Die Tugend der Tapferkeit hatte Esther von Kircbach aus ihren Kindertagen internalisiert: „Alle die Kinder von damals haben von dieser

---

[287] Vgl. die Briefe von E. v. K. vom 22.02.1937 und 19.02.1938, Sammlung Dr. E. v. K.

[288] Siehe E. v. K. an A. v. K. vom 07.02.1938; S. K. im Gespräch am 24.01.06.

[289] Vgl. Abschnitt B. VII. S. 212 ff.

[290] Es wird auf S. 3 Bezug genommen auf den Heldengedenktag am 10. März 1940.

[291] E. v. K., Opfer, S. 28-30.

[292] Vgl. E. v. K., Opfer, S. 28.

Zeit in ihrem späteren Leben gezehrt, dem Leben, das die Tapferkeit der Soldatenmutter, der Soldatenfrau, der Soldatenbraut und der Soldatenschwester auf eine so harte Probe stellte! Den Ehrenkodex unserer Kinderspiele haben wir in die Zeit hineingetragen, in der das Soldatenspiel aufhörte und der Soldatentod begann. Soldatenkind – das war nun Mann und Frau geworden; Sie [die Mädchen von damals] haben es lernen müssen, dass die Tapferkeit, die von der Frau verlangt wurde, sehr anders war als die der Jungen, die mit uns gespielt hatten. Jeder an seinem Platz! Überall kam es darauf an, dass jeder an seinem Platz seine Aufgabe tat und dass einer dem anderen half mit seiner Aufgabe an seinem Platz"[293].

Die Tapferkeit, die nach Esther von Kirchbachs Meinung in den Tagen des Zweiten Weltkriegs von den Soldatenfrauen eingefordert wurde, „liegt im Warten auf die Post, die liegt im Aufrecht- und Getrostgehen mitten durch die Angst. Aber dann kann die Frau auch die Aufgabe erfüllen, die ihr besondere Tapferkeit abverlangt: Sie springt ein! „Unsere Kriegsarbeit ist die Friedensarbeit der Männer"[294]. Esther von Kirchbach spricht hier Frauen an, die für ihre Männer, Brüder und Freunde die „Lücken"[295] im Arbeitsleben ausfüllen müssen, auch in der Rüstungsproduktion, wie Abbildungen zu ihrem Text veranschaulichen.[296]

Dieser Artikel zeigt, dass es Esther von Kirchbach von ihrer eigenen Biographie her als ehemaligem „Soldatenkind" fernlag, Militarismus grundsätzlich infrage zu stellen.

---

[293] Vgl. E. v. K., Opfer, S. 28.

[294] Vgl. E. v. K., Opfer, S. 30.

[295] Siehe zum Wirken von E. v. K. „in der Lücke" Abschnitt B.VII. S. 212 ff.

[296] Vgl. E. v. K., Opfer, S. 30. Die Abbildungen zeigen Frauen in einer Munitionsfabrik und einer Spinnerei. Vgl. zur Einbindung von Frauen in die Rüstungswirtschaft durch den NS Magnus Brechtken, Herrschaft, S. 83.

Auch finden die pazifistischen Bestrebungen ihrer Zeit[297] in ihrem Schrifttum keine Erwähnung. Allerdings weist *ein* Ausspruch von ihr im Zweiten Weltkrieg, überliefert durch ihren Sohn Sieger, ansatzweise darauf hin, dass sie den Frieden für ein hohes Gut erachtete: Als sich ihre Tochter Elisabeth 1941 mit dem Norweger Kristian Skard verlobte, sagte sie: „Na, Norwegen ist wenigstens ein Land, wo immer Frieden ist!"[298] In den „Lebenserinnerungen" von Arndt von Kirchbach berichtet dieser von einer Tagung in Waldenburg im März 1926, die er und seine Frau besucht haben und in der es thematisch um die Frage des Pazifismus ging, „die in den Reihen der bewegten Jugend eine beträchtliche Rolle spielte".[299] Anwesend bei dieser Tagung war auch Friedrich Siegmund-Schultze.[300] Vorgestellt und diskutiert wurden die „verschiedenen Strömungen, die im Pazifismus zusammenlaufen".[301] Als Ergebnis der Tagung formulierte Arndt von Kirchbach die Erkenntnis, dass sich der Christ „gegen alle Versuchungsmächte des Nationalismus wie des Pazifismus" wenden soll. „Bejaht wurde nicht nur der Kampf gegen persönlichen Haß, Neid und Zank, sondern auch der Dienst des

---

[297] In Deutschland war 1892 die „Deutsche Friedensgesellschaft" von der österreichischen Schriftstellerin und Pazifistin Bertha von Suttner (1843-1914), geb. Gräfin Kinsky, und Alfred Hermann Fried (1864-1921, 1905 Friedensnobelpreis) in Berlin gegündet worden, die in der wilhelminischen Ära jedoch keine bedeutende Rolle spielte, da die nationalistisch-militaristischen Verbände und Organisationen des Kaiserreichs bei weitem einflussreicher waren. Zu den die Friedensbewegung unterstützenden wenigen evangelischen „Friedenspfarrern" gehörte Friedrich Siegmund Schultze (1885-1969), der den von ihm vertretenen „christlichen Pazifismus" in der deutsch-britischen Friedensarbeit praktizierte; Vgl. Karl-heinz Lipp, Pazifismus, S. 9. Zu Friedensbewegungen während des Ersten Weltkrieges in den USA, in Großbritanien und Dänemark vgl. Heinrich Timmermann, Friedensbewegungen, besonders bis zum Ersten Weltkrieg: S. 13-25 und Wilhelm Ernst Winterhager, Mission für den Frieden, besonders S. 96- 181.

[298] S. v. K. im Interview am 12.04.05.

[299] A. v. K. , Lebenserinnerungen III., Nr. 332.

[300] Zu Friedrich Siegmund-Schultze siehe Anm. 338.

[301] Ders., ebd.

Friedens in der Bereitschaft, sich gegenseitig zu verstehen und bei Zwistigkeiten sich wieder zu versöhnen und vor allen Dingen in der christlichen Gemeinde beispielhaft zu leben".[302] Diese Einstellung entsprach der Haltung der Mehrheit der deutschen Teilnehmer auf der ersten Weltkonferenz für Praktisches Christentum(Life and Work) im August 1925 in Stockholm, die - entsprechend der Zwei-Schwerter-Lehre Luthers - mehr den eschatologischen Charakter der Reich-Gottes-Botschaft vertraten.[303]

In der Rückschau auf die politischen Ereignisse, die wenige Jahre später in Deutschland stattfanden, erkannte Arndt von Kirchbach, „dass diese klare Stimme lange nicht laut genug erklungen ist und dass wir den Versuchungen des Nationalismus sehr viel schneller erlagen als denen des Pazifismus".[304] Angenommen werden kann, dass Arndt von Kirchbach mit seinen Äußerungen auch die Einstellung seiner Frau vertrat. Eine mögliche schriftliche Reflexion von Esther von Kirchbach über die Bedeutung von Nationalismus und Pazifismus, Krieg und Frieden im Licht des Evangeliums in der Rückschau auf ihr Leben hat ihr früher Tod verhindert.

Durch ihre schriftstellerische Tätigkeit, ihre Rezensionen einbegriffen, begegnete Esther von Kirchbach bedeutenden christlichen Dichtern, Schriftstellerinnen und Schriftstellern ihrer Zeit, die der Schriftleiter des „Eckart" „um den Eckart versammelt hatte"[305] und blieb mit vielen von ihnen auch während der so schwierigen - weil mit Schreibverbot für so manchen verbunden - NS-Zeit in freundschaftlichem Kontakt. Dazu gehörten:

Werner Bergengruen (1892-1964), Gertrud von le Fort (1876-1971), Ida Görres (1901-1971), Willy Kramp (1909-1986), Reinhold Schneider (1903-1958), Rudolf Alexander Schröder (1878-1962), Ina Seidel (1885-1974), Otto von Taube (1879-

---

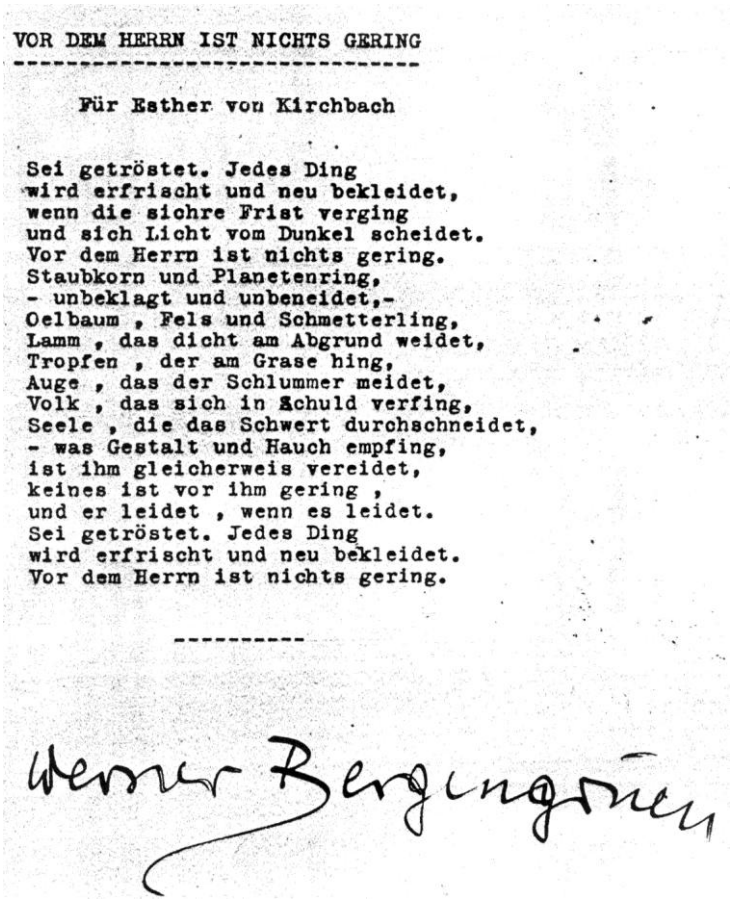
[302] Ders., ebd.

[303] Vergl. Jörg Ernesti, Ökumene, S. 27.

[304] Ders., ebd.

[305] A. v. K. , Lebenserinnerungen III, Nr. 329.

1973), Josef Wittig (1879-1949).[306] Die Dichter des „Eckartkreises“ pflegten zu Vortragsarbeiten nach Dresden zu Besuch zu kommen und fanden meistens Unterkunft im Hause von Kirchbach.[307] Aus der so entstandenen Freundschaft zwischen von Kirchbachs und Werner Bergengrüen heraus widmete dieser Esther von Kirchbach zu ihrem 50. Geburtstag am 26.05.1944 das Gedicht: „Vor dem Herrn ist nichts gering“[308]:



VOR DEM HERRN IST NICHTS GERING

Für Esther von Kirchbach

Sei getröstet. Jedes Ding
wird erfrischt und neu bekleidet,
wenn die sichre Frist verging
und sich Licht vom Dunkel scheidet.
Vor dem Herrn ist nichts gering.
Staubkorn und Planetenring,
- unbeklagt und unbeneidet,-
Oelbaum , Fels und Schmetterling,
Lamm , das dicht am Abgrund weidet,
Tropfen , der am Grase hing,
Auge , das der Schlummer meidet,
Volk , das sich in Schuld verfing,
Seele , die das Schwert durchschneidet,
- was Gestalt und Hauch empfing,
ist ihm gleicherweis vereidet,
keines ist vor ihm gering ,
und er leidet , wenn es leidet.
Sei getröstet. Jedes Ding
wird erfrischt und neu bekleidet.
Vor dem Herrn ist nichts gering.

Werner Bergengrüen

Abb. 16: Gedicht von Werner Bergengruen

[306] Vgl. A. v. K. , Lebenserinnerungen III, Nr. 330; Rita Thalmann, Jochen Klepper, S. 48/49. Zur Verbundenheit mit Josef Wittig und seiner Frau Anka sowie Ida Görres vgl. Abschnitt B. IV. 5. S. 165 ff.

[307] Siehe A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 404a.

[308] Sammlung Dr. E. v. K. Von Esther von Kirchbachs Kontakten zu zeitgenössischen Dichterinnen und Dichtern zeugen auch Briefe aus der Sammlung Dr. E. v. K. aus den 30-ger und beginnenden 40-ger Jahren u.a. von: Gertrud Bämer, Ida Görres, Ruth Schaumann, Werner Bergengruen, Albrecht Goes, Reinhold Schneider, Josef Wittig.

2. 2. Rezensionen

Esther von Kirchbach begann mit ihrer Rezensionsarbeit in Dresden, als sie noch keine speziellen „Pfarrfrauen-Aufgaben" übernehmen konnte, da Arndt von Kirchbach in Dresden keine eigene Pfarre hatte.

In einem in der Sammlung von Dr. Eckart von Kirchbach vorfindlichen DIN-A-4-Ordner[309] sind insgesamt 163 gedruckte Buchbesprechungen gesammelt, die Esther von Kirchbach in den Jahren 1928 bis 1932 verfaßt hat. Dabei kann die Zeitspanne nur geschätzt werden, da nur in seltenen Fällen eine Jahreszahl angegeben wurde. Vermerkt wurden: Titel des Buches, Preis und Verlag.[310]

Die Rezensionen wurden in verschiedenen Verlagen veröffentlicht, in der Zeitschrift „Zeitwende" unter der Rubrik „Umschau" und in der evangelischen Literaturzeitschrift „Eckart" in der Rubrik „Eckart-Ratgeber".

Diese Rezensionstätigkeit wurde von Esther von Kirchbach nach dem Umzug nach Freiberg 1936 fortgesetzt bis zur Herausgabe der letzten Exemplare im Jahre 1943.[311]

In einer Art „Vorspann" ist in besagtem Ordner eine unveröffentlichte Aufzeichnung von Esther von Kirchbach über „Grundsätzliches zur Bücherbesprechung" aufbewahrt. Darin schreibt sie über ihre Intention mit den Rezensionen:

„Es handelt sich zunächst einmal darum, dem Lesenden eine nüchterne und sachliche Kenntnis von dem zu verschaffen, was ihn in dem Buch erwartet, also von dem Problemkreis, mit dem sich das Buch beschäftigt, von dem Platz, den der Verfasser einnimmt und von dem Leserkreis, den er sich

---

[309] Der Ordner ist angelegt worden von Ursula Gravenhorst, geb. von Kirchbach.

[310] Belegexemplare in der Sammlung Dr. E. v. K.

[311] Vgl. Rolf Stöver, Protestantische Kultur, S. 9.

denkt und sucht."[312] Zur Qualität von ihr rezensierter Werke gibt es in ihrer Korrespondenz folgende Einschätzung:

„Ach, vieles Schönes hat es gegeben: Bergengruen. Am Himmel wie auf Erden...Gertrud von le Fort: Die magdeburgische Hochzeit. W. Kramp: Die Fischer von Lissau..."[313].

Bei den besprochenen Büchern handelt es sich weitgehend um solche, die einen christlich geprägten Leserkreis ansprechen sollten. Dieses Vorhaben wird schon durch den Verlag angezeigt, mit dem Esther von Kirchbach zusammenarbeitete. So wird zum Beispiel der Furche-Verlag wie folgt charakterisiert: „...der Furche-Verlag,...das ist eine richtige kleine christliche Bibliothek". Man kann es auch so sagen:

Der Verlag als solcher bürgt für einen bestimmten Inhalt der in ihm veröffentlichten Bücher. Ihr Anliegen mit den Rezensionen beschreibt Esther von Kirchbach einmal so:

„Es ist nun einmal ein Beruf von mir geworden, Sachen, die ich hübsch finde, den Lesern nahe zu legen"[314].

Esther von Kirchbach erhielt für ihre Rezensionen einen Entgelt, was sicherlich bei dem großen Haushalt der Kirchbachs sehr willkommen war.

Die einzelnen, von Esther von Kirchbach verfaßten Rezensionen sind im Ordner alphabetisch nach den Buchautoren geordnet. Es sollen im Folgenden nur einige dieser Rezensionen vorgestellt werden aus denen beispielhaft hervorgeht, dass Esther von Kirchbach stets um Objektivität in ihren Beurteilungen bemüht war.

Die Rezensionen beginnen mit Gertrud Bäumer[315]:

---

[312] E. v. K. im „Vorspann" zu den Rezensionen.

[313] E. v. K. im Brief vom 04.12.1941 an Karl Josef Friedrich.

[314] E. v. K. an Pfarrer Friedrich im Brief vom 09.11.1938.

[315] Gertrud Bäumer (1873-1954), Höhere Töchterschule in Halle/Saale, Lehrerinnenseminar, Lehrerin in Halberstadt, Kamen, Magdeburg, siedelte 1898 nach Berlin über, erlangte die Berechtigung zum Studium an der Berliner Universität, lebte zusammen mit Helene Lange (1848-1930). 1904 Promotion zum Dr. phil, 1907–1910 Redaktion der Zeitschrift „Neue

1. Die Frau im neuen Lebensraum, Herbig-Verlag Berlin.

2. Gestalt und Wandel, Herbig-Verlag Berlin.

In der Beurteilung beider Werke setzt sich Esther von Kirchbach mit Gertrud Bäumer als Vertreterin der Frauenbewegung auseinander:

„Jeder, der praktisch oder theoretisch an der Durcharbeitung von Frauenfragen teilnimmt, mag er weltanschaulich stehen wie er will, hat die Pflicht, sich mit den klugen und gerechten Gedanken Gertrud Bäumers auseinanderzusetzen. Die Frauenbewegung findet in der letzten Zeit immer wieder Ablehnung und Kritik, aber diese Ablehnung geht...oft geflissentlich an den Gedanken vorüber, die diese im Augenblick wohl hervorragendste Vertreterin der Frauenbewegung ausspricht“[316].

Esther von Kirchbach vermisst bei Gertrud Bäumer in „Gestalt und Wandel“„...für den vom Christentum herkommenden Beobachter...ein Letztes“. Sie findet bei der Autorin „...edelsten Humanismus, der hier wohl eine verspätete Blü-

---

Bahnen“ 1910-1919 1. Vorsitzende des „Bundes Deutscher Frauenvereine“, 1912-1944 in Zusammenarbeit mit Helene Lange Redaktion der Zeitschrift „Die Hilfe“,1916-1944 Hg. „Die Frau“; 1933 Pensionierung, nach 1933 Verfasserin vorwiegend historischer Romane, 1949 Mitbegründerin der CSU, 1954 Tod in den von Bodelschwinghschen Anstalten; Vgl. Ute Gerhard, Unerhört. S. 294 f.; Jette Balzer, Art. Gertrud Bäumer, in: RGG Band 1, 4. Auflage, Tübingen 2000, Sp. 1178; Angelika Schaser, Lange und Bäumer, S. 41-46.185-2257.283-353. Helene Lange (1848-1930) lebte nach dem frühem Tod der Eltern als Pensionstochter in einem schwäbischen Pfarrhaus, Selbststudium, 1871 Lehrerinnenprüfung in Berlin, 1890 Gründung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins, 1893 Gründung der Zeitschrift „Die Frau“, 1895-1921 im Vorstand des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (ADF), 1894-1906 im Vorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine (BDF). Ihr Programm für die Gesellschaft war „Mütterlichkeit“ im Sinne von gleichberechtigter Beteiligung und Einfluß von Frauen in allen Lebensbereichen. Es wurde Programm für die bürgerliche Frauenbewegung. Vgl. Ute Frevert, Unerhört, S. 144 ff; Angelika Schaser, Lange und Bäumer, S. 50-65. 84-87. 118-165. 257; Angela Icken, Helene Lange, S. 195-203.

[316] Siehe E. v. K. im Ordner der Rezensionen.

te treibt, und man kann gerade in den Familienfragen ein großes Stück Wegs zusammengehen, darüber hinaus in das Irrationale hinein geht man allein“[317].

Esther von Kirchbach durchleuchtete die ihr vorgelegte Literatur auf das Vorhandensein von christlich konnotierten Inhalten und Zielen hin. Es ging ihr nicht primär um gesellschaftliche Probleme und deren Einschätzung, sondern um Vermittlung christlich motivierter Handlungs- und Sichtweisen.

Zu Luise Scheffen-Dörings Buch „Frauen von heute“, Verlag Quelle & Meyer, Leipzig o. J., schreibt Esther von Kirchbach: „Ich kenne nach wie vor kein Buch, das so sehr geeignet wäre in seiner warmen, lebendigen Darstellung eine Einführung in Geschichte, Aufgaben und Ziele evangelischer Frauenbewegung...zu geben...“[318].

Über „Das junge Mädchen unter der Gewalt des öffentlichen Lebens“ von Hans Pförtner urteilte sie: „Einen Stich zu sentimental ist dieses kleine Heft...“[319].

Gottfried und Elisabeth von Randenborghs „Von der Ordnung der Ehe“[320] beurteilt sie folgendermaßen: „Das Buch, das wir noch immer brauchen, das Menschen, die ohne große theologische Vorbildung eine christliche Ehe führen möchten, helfen soll, das ist es noch nicht. Aber gewiß bedeutet es einen wertvollen Baustein in dem Gebäude der evangelischen Ethik, mit deren Bau wir so spät begonnen haben“[321].

Esther von Kirchbach sprach auch aus ihrer Sicht negative Aspekte des zu beurteilenden Buches an und zeigt damit, dass sie nicht bereit war, entgegen ihrer Meinung verkaufswirksam zu urteilen! Einen Beleg dafür stellt eine Äußerung

---

[317] Vgl. E. v. K., Rezension von Gertrud Bäumer, Gestalt und Wandel, im Ordner der Rezensionen, o. J.

[318] E. v. K., Rezensionstext im Ordner, o. J.

[319] E. v. K., Rezensionstext im Ordner, o.J.

[320] Aus dem Furche-Verlag, Berlin o. J.

[321] E. v. K., Rezensionstext im Ordner, o.J.

ihrem Mann gegenüber dar: „Weniger entzückt bin ich von einem Manuskript, das der Furche Verlag zur Begutachtung mit 20 M Lesehonorar schickt. Er hofft eine günstige Beurteilung zu bekommen, mit der er werben kann. Die kann ich ihnen trotz der 20 M nicht schicken“[322].

Esther von Kirchbach rezensierte auch Kinderbücher wie „Aus meinen Kindertagen“[323] von Selma Lagerlöf.

Zwei Genres bediente sie allerdings nicht: Detektivromane und Backfischgeschichten, weil sie darin keinen Anknüpfungspunkt für ihre Zielsetzung sah, mit den Rezensionen den christlichen Glaubensbezug zu vermitteln[324]. Buchautor, Verlag und Rezensentin entsprachen einander in ihrem Bemühen um den Addressaten, den christlichen Leser, an den sie sich wenden und dem sie qualitativ hochwertige, dem Christlichen verpflichtete Unterhaltung, Information und Lebenshilfe nahebringen wollen.

In diesem Sinne hatte sich auch Pfarrer Karl Josef Friedrich (1888-1965)[325] aus Seifersdorf der Schriftstellerei zugewandt. Die Familien Friedrich und von Kirchbach waren miteinander befreundet. Esther von Kirchbach übernahm die Patenschaft für die Tochter Heilgart Friedrich. Pfarrer Friedrich bat Esther von Kirchbach bei schwierigen Ehefra-

---

[322] E. v. K. an A. v. K. am 11.11.1939.

[323] Selma Lagerlöf, Aus meinen Kindertagen, Albert-Langen-Verlag München, Rezension im Ordner, o. J.

[324] Nach Zeitwende Heft 10. Juli 1938, S. 628 f.; Es ist das Jahr vor Beginn des Zweiten Weltkriegs, Heldentum und Heldenverehrung sind jetzt angesagt und gewinnen an Bedeutung für die Gesellschaft. Esther von Kirchbach sieht in den Missionsgeschichten eine entsprechende Literatur, in der es auch um Heldentum geht, nur eben auf ganz anderem Gebiet.

[325] Karl Josef Friedrich war Pfarrer in Grünhain (Erzgebirge), Seitersdorf und Schönborn.

gen in seiner Gemeinde um Rat.[326] Sie wurde auch als Rezensentin seiner Publikationen[327] tätig.

So schickte Esther von Kirchbach die Rezension eines Manuskripts[328] von Karl Josef Friedrich an den Verleger Ungelenk mit folgender Beurteilung: „Gewiß ist es kein Buch für Leute, die aufregende Spannungen oder große Geschichte suchen, aber man weiß um viele Menschen, die gerade aus der Spannung der täglichen Arbeit heraus nach einem solchen stillen Buch verlangen. Und es wird manchen geben, der durch die gegenwärtige Not der Kirche sich besser hineinversetzen kann in eine Zeit, in der diese Not vorbereitet und damals schon von sorgenden und liebenden Herzen aufgenommen und erlitten wurde“[329].

Für Esther von Kirchbach hatten ihre Resensionen nicht die Bedeutung heutiger Berufsarbeit. Sie baute sich damit zwar eine honorierte, freiberufliche Tätigkeit auf, die mit zum Familieneinkommen beitrug. Aber darüber hinaus waren die Rezensionen für sie ein Medium, mit dem sie ihrer Berufung nachkommen konnte: An ihrer Stelle im Team mit ihrem Mann seelsorgerlich eine Breitenwirkung anzustreben, weit über ihr unmittelbares Umfeld hinaus. Bei dieser seelsorgerlichen Aufgabe bediente sie sich der ihrer Gabe, ihre sprachliche Ausdrucksmächtigkeit durch die „Feder“ zu gestalten und so einer breiten Leserschaft ihre Anliegen zugänglich zu machen.

---

[326] Korrespondenz zw. Pastor Friedrich, E. v. K. und Frau B. H., o. J. [Anfang der 30-ger Jahre].

[327] Karl Josef Friedrichs schriftstellerisches Werk umfasst theologische Betrachtungen, Erzählungen, Romane und Lebensbilder.

[328] Es geht aus dem Schreiben nicht hervor, um welchen Titel es sich dabei handelt.

[329] E. v. K. an den Dresdner Verleger Ungelenk am 09.11.1938.

3. Mädchenarbeit

Im Januar 1927 wurde Arndt von Kirchbach zweiter Domprediger an der Ev. - luth. Domkirche in Dresden, der Sophienkirche, mit dem zusätzlichen Auftrag der Studentenseelsorge.[330]

Die Familie von Kirchbach war im Jahre 1927 auf insgesamt acht Personen angewachsen: Zu ihr gehörten neben den Eltern Esther und Arndt von Kirchbach die Kinder Agnes und Reinhard aus der ersten Ehe von Arndt von Kirchbach,[331] Elisabeth aus Esther von Kirchbachs erster Ehe, Sieger, der überlebende Junge des Zwillingspaares von 1924 und die Zwillingsmädchen Brigitte und Ursula, die im Oktober 1927 geboren wurden.

Als Arndt von Kirchbach Domprediger und Studentenseelsorger wurde, sprang seine Frau „in der Jugendarbeit mit ein"[332]. Diese Mitarbeit sah so aus:

Während Arndt von Kirchbach sich der männlichen Jugend zuwendete, übernahm seine Frau gleichzeitig die Betreuung der jungen Mädchen, der Studentinnen, so daß beide Eheleute zeitgleich mit ein und derselben Aufgabe befaßt waren, diese aber geschlechtsspezifisch angingen: Wenn man sich einmal im Monat in gemischter Gruppe zu einer Tasse Tee traf, dann, so berichtet Arndt von Kirchbach, „...trennten wir uns [nach einiger Zeit]. Ich ging mit den Jungen in mein Zimmer und Esther behielt die Mädel...Später wuchsen meine Konfirmanden in den Kreis hinein. Bei den Aussprachen wurde von einem allgemeinen Thema auf die Heilige Schrift hingeführt.[333] Es waren lebendig angeregte Stunden"[334].

---

[330] Vgl. A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 342 a.

[331] Der Zwillingsbruder Christoph starb gleich nach der Geburt.

[332] Vgl. A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 344.

[333] Diesen problemorientierten Ansatz bei den Gesprächen hat Esther von Kirchbach auch in Freiberg beibehalten, wenn sie sich der weiblichen

Der Zeitzeuge Herwart von der Decken[335] war ein Teilnehmer dieser Stunden im Hause von Kirchbach in Dresden. Er besuchte sie damals als Gymnasiast im Alter von ca. 18 Jahren und erinnert sich daran, dass Esther von Kirchbach sich den Mädchen zuwandte, besonders einer Gruppe mit „schulischen und sozialen Problemen". Nach von der Deckens Erinnerung erwarb sich Esther von Kirchbach schon damals den Ruf großer Kompetenz in der Arbeit an ihren Mitmenschen: „Was an sie herangekommen, das hat sie gemeistert"[336].

In diesem Sinne verstand Esther von Kirchbach auch ihre Teamarbeit mit ihrem Mann: *Sie* kümmerte sich um das weibliche Geschlecht, *er* sich um die männliche Jugend, weil beide von einer geschlechtsspezifischen Begabung von Mann und Frau ausgingen. Diese „Rollenverteilung" wurde aber nur solange durchgehalten, bis Arndt von Kichbach das Team verlassen mußte, bis er - vom kirchlichen Dienst suspendiert - als Wehrmachtspfarrer im Zweiten Weltkrieg von seiner Frau getrennt wurde.[337]

Für diese von Esther von Kirchbach praktizierte geschlechtsspezifische Arbeit gibt es ein historisches Vorbild: Den Einsatz von Erdmuth Dorothea Zinzendorf (1715-1756), der ersten Ehefrau des Grafen Zinzendorf und Anna Nitschmann (1715-1760), der zweiten Frau des Grafen Zinzendorf.

Erdmuth Dorothea, geborene Gräfin Reuß, übernahm in der mit Zinzendorf geschlossenen sogenannten „Streiterehe", in der die gemeinsame Arbeit am Reich Gottes an erster Stelle stehen sollte, in eigener Verantwortung sämtliche Aufgaben im Bereich der Verwaltung, der Finanzen und der Familie. So

---

Jugendarbeit widmete, bei der die Gegenwartsprobleme von goßer Bedeutung waren. Vgl. Abschnitt B. V. 2.1. S. 164 ff.

[334] A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 344.

[335] geb. am 11.08.1913.

[336] Herwart von der Decken im Gespräch am 21.10.2006.

[337] Vgl. B. VII.1. S. 218-220.

konnte sich Zinzendorf ganz der Leitung der Brüdergemeine widmen.[338]

Die Bauerntochter Anna Nitschmann, schon im Alter von 15 Jahren zur „Ältestin" der Schwestern durch Losentscheid bestimmt, setzte ihre ganze Kraft zur Betreuung der Schwestern ein, die nach Zinzendorfs Vorstellung in weiblichen Händen liegen sollte.[339]

Die Vorstellung von einer geschlechtsspezifischen Verteilung von Aufgaben in der Gemeinde ist somit - kirchengeschichtlich gesehen – kein Novum bei Esther und Arndt von Kirchbach. Die Frage ist, ob sie sich bewusst in die Herrnhuter Tradition gestellt haben. Ein direkter Nachweis dafür, dass sich Esther von Kirchbach die Auffassung der Zinzendorf-Ehefrauen von ihrer Pfarrfrauenrolle zu eigen gemacht hat, war nicht zu finden, aber es können folgende Gründe in ihrer Zusammenschau dafür sprechen:

- Esther von Kirchbach war durch ihre Mutter Priska von Carlowitz in ihrer religiösen Erziehung für eine Glaubenswelt Herrnhuter Prägung sensibilisiert worden. Die Herrnhuter Losungen zu lesen war für sie ein selbstverständlicher Brauch.[340]

- Zinzendorfs erste Frau Erdmuth Dorothea war eine geborene Gräfin Reuß. Zwischen den Nachfahren des Fürsten Reuß und der Familie von Kirchbach gab es auch persönliche Kontakte[341]: Der älteste Sohn des 39. Heinrich Fürst Reuß , Heinrich IV. Reuß (genannt Henly [sic!]), war 1934/1935 Hausgenosse in der Familie von Kirchbach in Dresden, da er dort

---

[338] Vgl. Katalog des Unitätsarchivs Herrnhut, Graf, S. 43; Erika Geiger, Erdmuth, S. 22.25.

[339] Vgl. Katalog des Unitätsarchivs, Graf, S. 45.46; Martin Jung, Autobiografien, S. 154.

[340] Vgl. B. IV. 6.2. S. 135 ff: Esther von Kirchbach hatte die Herrnhuter Losungen 1934 in Gebrauch.

[341] Vgl. S. K. im Gespräch am 04.06.2007, die sich noch gut an den damaligen Aufenthalt des jungen Prinzen im Kreis der Familie von Kirchbach erinnert.

das Vitzhumsche Gymnasium besuchen und von Arndt von Kirchbach konfirmiert werden sollte.[342]

- Esther von Kirchbach hat über das Leben der Eleonore Fürstin Reuß (1835-1903), - Dichterin des Sylvesterliedes „Das Jahr geht still zuende" im Jahre 1940 eine Lebensbeschreibung publiziert.[343]

- In Herrnhut wurde der Ostermorgen auf der Begräbnisstätte nach besonderem Ritus gefeiert, wie auch in der Familie von Kirchbach der Ostermorgen bei „Herders Ruh" – ebenfalls eine Ruhestätte – feierlich begangen wurde.[344]

- Eine Verbindung der Kirchbachs zu dem Gedankengut der Herrnhuter Protagonisten bestätigt auch ein Hinweis von Arndt von Kirchbach auf den Herrnhuter Osterbrauch im Zusammenhang mit dem Interesse des Kunst-Dienstes im Jahre 1928 an einem neuen Konzept für die Friedhofsgestaltung.[345]

Mit dem Beginn ihrer Mädchenarbeit wurde Esther von Kirchbachs schriftstellerisches Talent auch auf diesem Gebiet fruchtbar: Harald Braun, Schriftleiter der Zeitschrift

„Eckart" von 1901 bis 1906, konnte sie für die Herausgabe eines Konfirmandenbuches für die weibliche Jugend gewinnen. Dieses erschien unter dem Titel „Werden" 1927 im Verlag des Ev. Pressverbandes in der Gliederung:

„Mensch-Werden, Frau-Werden, Mutter-Werden, Christ-Werden"[346].

Gleichzeitig wurde damit der Grund gelegt für ihr späteres Engagement für die weibliche Jugend in der Schriftleitung des „Jugendwegs" im Burckhardthaus[347] in Berlin.[348]

---

[342] Vgl. A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 427. Die Konfirmation fand im Juni 1934 in Köstritz statt, allerdings nicht in der Ortskirche, deren Benutzung der zuständige duetsch-christlich gesinnte Pfarrer verweigerte. Vgl. A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 453 a.

[343] Calwer Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1940.

[344] Vgl. zur Feier bei „Herders Ruh" Abschnitt V.3.2.

[345] Vgl. A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 361.

[346] Siehe A. v. K., Lebenserinnerungen III, Nr. 329.

4. Das Ehepaar von Kirchbach als Mitbegrüder des Evangelischen Kunstdienstes

Arndt von Kirchbach war ein musisch begabter Mensch: Neben seiner Sanges-Freude, der er im häuslichen Kreis und in den Singfreizeiten im Rahmen der Singbewegung – auch in seiner Mitarbeit an den Liederbüchern „Das neue Lied" und „Der helle Ton" sowie am Gemeindeblatt für kirchliche Musik „Nun freut euch liebe Christen g'mein" in der Schriftleitung[349] - nachging[350], praktizierte er die Malkunst gern und mit Begabung bei vielen Gelegenheiten.[351] Besonders auf Reisen führte er seinen Skizzenblock stets griffbereit mit sich.[352] Arndt von Kirchbach bekannte sich zu seiner Leidenschaft fürs Malen und sprach geradezu von einem „Trieb zum Malen"[353]. Seine Frau teilte auch diese Neigung ihres Mannes: In der Kunststadt Dresden war reichlich Gelegenheit, diese mit Gleichgesinnten zu pflegen und am künstlerischen Leben der Stadt teilzunehmen. Die Kirchbachs waren regelmäßige Besucher der Ausstellungen des Dresdner Kunstvereins, der 1929 sein hundertjähriges Bestehen feierte. Schon die Eltern von Kirchbach und von Carlowitz, Arndt von Kirchbachs Großeltern Tschirschky und seine Schwiegereltern von der Planitz waren hier Mitglieder. Arndt und Esther von Kirchbach setzten somit eine Familientradition fort, wenn sie ebenfalls die Ausstellungen des Vereins in einem Gebäude auf der „Brühlschen Terrasse" besuchten.[354]

---

[347] Die Einrichtung wurde benannt nach dem Berliner Pfarrer Johannes Burckhardt, Gründer und ab 1913 Leiter des Ev. Reichsverbandes weiblicher Jugend und des Christl. Vereins Junger Frauen (CVJF).

[348] Siehe A. v. K., ebd.

[349] Zum Erscheinen des Blattes 1931 siehe A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 396

[350] Vgl. A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 394.-396.

[351] Vgl. Abschnitt B. III.1. S. 68.

[352] A. v. K. , Lebenserinnerungen I, Nr. 50.

[353] A. v. K. ebd.

[354] A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 366.

Ende des Jahres 1927 fand in Dresden eine Begegnung statt, die zur Gründung einer neuen Vereinigung, des Evangelischen Kunstdienstes, führen sollte[355]. Kirchbachs trafen auf den Kunsthistoriker Dr. Oskar Beyer, geb. 1890[356]. Er war mit einer jüdischen Rechtsanwaltstochter aus Berlin verheiratet, arbeitete als freier Schriftsteller und besuchte die von Arndt von Kirchbach veranstalteten Künstlerabende, bei denen beide Männer ein gemeinsames Interesse entdeckten[357]: Das Verhältnis der Evangelischen Kirche zur Bildenden Kunst. Die Idee eines Evangelischen „Kunst-Dienstes" wurde „durch eine freie Bürgerinitiative für Kunst aus dem evangelischen Raum"[358] geboren: Arndt und Esther von Kirchbach gehörten 1928 zu den Gründungsmitgliedern des „Kunst-Dienstes[359].

Das Gründungsmitglied Oskar Beyer beschreibt die Aufgabe des Kunst-Dienstes so:

„Kunst-Dienst nennt sich eine 1928 in Dresden entstandene, dort sitzende, aber nicht auf Sachsen beschränkte „Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Gestaltung[360], die sich zur

---

[355] Vgl. zum Werden und den Aufgaben des Kunstdienstes A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 357 ff.

[356] Oskar Beyer, geb. 1890 in Dresden, war Autor zahlreicher Kunstbücher und maßgeblich beteiligt an den Ausstellungen des Kunstdienstes bis 1931, emigrierte 1933 nach einer Zeit der Zurückgezogenheit auf dem Darß mit seiner Frau Margarete nach Griechenland, in die Schweiz und nach Liechtenstein. Nach der Rückkehr 1937 KZ-Haft für Margarete Beyer, Tod 1945 durch die Folgen der Inhaftierung. Die Kinder überlebten in England. Vgl. Dorothea Körner, Zwischen allen Stühlen, S.28, Anm. 7.

[357] Vgl. S. v. K. im Gespräch am 22.05.05.

[358] Manfred Richter, Vorwort, in: Dorothea Körner, Zwischen allen Stühlen, S. 10.

[359] Vgl. Unterschriften der Gründungsmitglieder im Werbe-Aufruf vom Jahr 1928 in : Rudi H. Wagner(hg.),Kunst-Dienst der Evangelischen Kirche, Kult und Form, 1968, S. 17; Dorothea Körner, Zwischen allen Stühlen, S. 28.

[360] Siehe auch diese Definition bei Oskar Beyer, Was ist Kunstdienst? 1931. In: Kunst-Dienst der Evangelischen Kirche/ Rudi Wagner (hg.),

Aufgabe gestellt hat,die Erneuerungsbestrebungen auf dem Gebiet der kultischen Kunst zusammenzufassen und durch Sammlung, Beratung und Vermittlung fruchtbar zu machen. Dabei wird – Luthers Forderung gemäß – erstrebt, möglichst traditionslosen, sachlichen Formen zum Durchbruch zu verhelfen, ohne sich etwa nur auf das Handwerk festzulegen, denn auch technische Formen und maschinelle Arbeit sollen dienstbar gemacht werden".[361]

Hinter der Gründung des Kunst-Dienstes stand die Theologische Konzeption Paul Tillichs (1886-1965)[362], wonach Gott der Seinsgrund ist, an dem alles Seiende partizipiert. „Weil Gott das Sein-Selbst ist, darum kann prinzipiell alles Seiende zum Symbol für Gott werden"[363]. In diesem Sinne können auch Kunstwerke Ausdruck religiöser Dimension sein. Diesen Aspekt von Kunstwerken für die Verkündigung dienstbar zu machen, war Anliegen der Gründungsmitglieder des Kunstdienstes. Im Hinblick auf Esther von Kirchbach als Mitglied dieses Kreises entspricht die religiöse Dimension der Kunst dem von ihr lebenslang beachteten Prinzip der „Anschauung", dem sie in der Vermittlung von Glaubensinhalten höchste Priorität beimaß.[364]

Kult und Form. Versuch einer Gegenüberstellung. Berlin 1968 (Reprint), S. 21-26.

[361] Oskar Beyer, Kunst-Dienst, RGG Band 3, 2. Auflage, Tübingen 1929, Sp. 1420 f., in der 3. Auflage nicht mehr vorhanden.

[362] Paul Tillich (1886-1965) war 1914 bis 1918 Feldpediger, 1916 Habilitation in Halle, 1925 bis 1929 Professor für Religionswissenschaft an der Technischen Hochschule Dresden, 1927 bis 1929 Professor für Systmatische Thologie an der Universität Leipzig, am 13. April 1933 durch die NS-Regierung vom Dienst suspendiert, Emigration in die USA, hier Tätigkeit bis 1955 am Union Theological Seminary in New York, 1955 bis 1962 in Harvard, 1962 bis 1965 in Chicago, hier verstorben am 22.10.1965.

[363] Siehe Wilfried Härle, Artikel Paul Tillich, Theologenlexikon, S. 277.

[364] Vgl. Abschnitt C.II.2. S. 301 ff. - Zur Vorgeschichte des Kunstdienstes siehe auch Dorothea Körner, Zwischen allen Stühlen, S. 25-34.

Die Mitglieder des Kunstdienstes sahen ihre Aufgabe darin, unter Erhöhung der Ansprüche an die religiöse Aussagekraft zeitgenössischer Kunstwerke die Menschen für die verschiedenen Bereiche ihrer Wirkmöglichkeiten zu sensibilisieren. Das geschah durch die in den folgenden Jahren vom Kunstdienst initiierten Ausstellungen[365]:

1928: Werkausstellung von Rudolf Koch(1876-1934)[366] im Staatlichen Kunstgewerbemuseum Dresden,

1928: „Kirchbauten unserer Zeit" in den Räumen des Kunst-Dienstes in Dresden, Walpurgisstr. 15[367],

1929: Werkkunst und Kirche(Herbst 29) mit Arbeiten der sächsischen Landesstelle für Kunstgewerbe, Dresden,Walpurgisstr. 15.

1929: „Hingabe", Kunst-Dienst Wanderausstellung mit dem Ziel, „die menschliche Hingabe in allen ihren Formen sichtbar zu machen"[368], Dresden, Walpurgisstr. 15.

1931: Kombinierte Werkkunst-und-Architekturausstellung, Leipzig.

1931: „Tod und Leben", April 31, Dresden. Wanderausstellung für Friedhofsgestaltung[369].

1931: Bibelausstellung Dresden

---

[365] Der Kunstdienst hatte in Dresden in der Walpurgisstr. 15 eine Wohnung gemietet mit zwei großen Räumen für Ausstellungen und Zusammenkünfte. Vgl. A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 358.

[366] Rudolf Koch war Kalligraph, Grafiker und Kunstgewerbler, Zeichenlehrer, Zeichner von 1899-1902 in einer Buchbinderei in Leipzig, selbstständig, 1908 Lehrer für Kalligraphie an den Technischen Lehranstalten in Offenbach.

[367] Die Ausstellung wurde unter der Bezeichnung „Kultbauten der Gegenwart" zur Wanderausstellung. Vgl. A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 360.

[368] Siehe A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 360.- In der Einschätzung von Pfarrer Manfred Richter, dem ehemaligen Leiter des Kunstdienstes der Evangelischen Kirche mit Sitz in Berlin, war die Ausstellung in Berlin die wichtigste. Paul Tillich hielt die Eröffnungsansprache; Martin Richter im Gespräch am 06.03.06.

[369] Vgl. A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 361.

1933: Präsentation moderner religiöser Kunst zur Weltausstellung in Chicago unter Leitung von Otto Bartning[370].

1937: Gestaltung der deutschen Kapelle des „maison papale" auf der Pariser Weltausstellung 1937.[371]

Arndt von Kirchbach organisierte 1930/31 verschiedene Vorträge im Rahmen des Kunst-Dienstes[372]. Zu den Vortragsrednern gehörten: Paul Tillich mit dem Thema „Religion und Form", Martin Buber[373] mit dem Thema „Religion und Politik" und Alfons Paquet[374] mit dem Thema „Zwischen Rom und Moskau".

Die Tatsache, dass Esther von Kirchbach die einzige Frau im Kreis der Gründungsmitglieder des Kunst-Dienstes war, macht wieder ihr Bestreben deutlich, im „Team" mit ihrem Mann zu arbeiten und die anfallenden Aufgaben mit ihm gemeinsam anzugehen und zu bewältigen und dabei die Kompetenz von Frauen zu repräsentieren.

Die Motivation für ihre Mitarbeit[375] im „Kunst-Dienst" beruhte auch auf ihrer Fähigkeit, Kunstwerke, besonders aus

---

[370] Otto Bartning (1883-1959), Erneuerer des evanglischen Kirchenbaus, Bau der „Stahlkirche" auf der Pressa-Ausstellung 1929 in Köln, Entwickler des Notkirchen-Programms nach 1945, 1926-1930 Direktor der Staatlichen Bauhochschule Weimar, 1950-1959 Präsident des Bundes deutscher Architekten; Vgl. A. v. K. , Lebenserinnerungen III, Nr. 361; Svenja Schrickel, Wie ein Zelt in der Wüste, S. 221.

[371] Vgl. A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 357–365.- Werner Stein, Kulturfahrplan, S. 1127.

[372] Vgl. A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 362.

[373] Martin Buber (1878-1965) war jüdischer Religionswissenschaftler und Publizist, 1938 Vertreibung aus Deutschland, bis 1951 Soziologe in Jerusalem, Gesprächspartner für Christen und Muslime.

[374] Alfons Paquet (1881-1941) war Schriftsteller und Korrespondent der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

[375] Nach Aussage von Pastor Manfred Richter, Leiter des Kunstdienstes in Berlin bis Ende 2005, im Gespräch am 10.07.07 sind außer im Grundsatz-Text des Kunstdienstes von 1928, der Frage-Kasten-Betreuung in „Werk und Feier" und den Artikeln in „Das Neue Werk" keine weiteren

dem Gebiet der Malkunst, als Medien für die Vermittlung von Glaubensinhalten zu erkennen und einzusetzen. Das zeigen ihre Meditationen zu den Abendmahlsbildern von Tintoretto, die nach ihrem Tod veröffentlicht wurden.[376] Sie hatte ein Gespür dafür, dass besonders die Malerei nutzbar gemacht werden konnte für die Erschließung von Glaubensinhalten in einer Welt, die nach 1918 auf allen Gebieten menschlichen - und auch religiösen - Lebens instabil geworden war.[377] Die Mitglieder des Kunst-Dienstes planten deshalb nicht nur im Raum der sächsischen evangelischen Landeskirche, sondern erstrebten auch eine Wirkung über deren Grenzen hinaus. In der sächsischen evangelischen Landeskirche bestand bereits ein „Verein für Kirchliche Kunst"[378] unter dem Vorsitz des Landesbischofs in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalschutz zur Wiederherstellung alter Kirchen. So verwundert es nicht, dass der Kunst-Dienst nicht überall freudig angenommen, sondern auch als „überflüssige Doppelarbeit" eingestuft wurde.[379] Aber es fand auch Kooperation statt, in die eingebunden waren: das „Rauhe Haus" in Hamburg, die Badische Kunstgewerbeschule in Pforzheim, die „Werkstätten" in Halle, die Adolf-Sauer-Schule in Saarbrücken.[380]

Da die Projekte des Kunstdienstes auch mit materiellen Verpflichtungen verbunden waren, wurde es wichtig, die freie Arbeitsgemeinschaft in einen eingetragenen Verein bürgerlichen Rechts im Jahre 1931 umzuwandeln.

Im Jahre 1932 erhielt der Kunstdienst mit der Probenummer vom Dezember ein eigenes Monatsblatt: „Werk und Feier", das ab 1. Januar 1933 regelmäßig erschien. Esther von Kirch-

---

Spuren einer Mitarbeit von Esther von Kirchbach dokumentarisch nachweisbar.

[376] Ausführungen dazu in C. II. S. 305 ff.

[377] Aus dem Grundsatztext zum Kunstdienst sowie dem Text von Oskar Beyer,ebd.

[378] A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 358/59.

[379] Ders. ebd. , Nr. 359.

[380] Ders. ebd. , Nr. 362.

bachs Anteil am Inhalt von „Werk und Feier“ bestand vornehmlich in der Betreuung der jeweiligen Rubrik „Frage und Antwort“ auf der letzten Seite eines Heftes. Aber auch kleine Erzählungen und Abhandlungen von ihr wurden - neben Artikeln ihres Mannes und anderer Mitarbeiter - darin publiziert. In der Januar-Ausgabe von 1933 mit dem Titelblatt einer Tischgemeinschaft, erschien von ihr der Aufsatz „Die Familie“, in dem sie ihr Verständnis von Familiengemeinschaft erläutert.[381] In der Mai-Ausgabe von 1936 wird der Aufsatz „Die fröhlichen Sonntage“[382] publiziert, in der Dezember-Ausgabe 1936 eine Betrachtung zum Weihnachtsmarkt mit dem Titel „Striezelmarkt“ und einer Abbildung vom Christmarkt in Freiberg.[383]

Es handelt sich bei diesen Beispielen wie auch in den übrigen Ausgaben um Aufsätze, die auch in anderen Zeitschriften – gekürzt oder ungekürzt - veröffentlicht wurden.

Im Juni 1933 übersiedelte der Kunst-Dienst in das Johannesstift nach Berlin-Spandau.[384]

Mit dem Jahr 1933 endete die Eigenständigkeit des Kunst-Dienstes: Als „Kunstamt der Deutschen Evangelischen Kirche“ wurde er dem Reichsbischof Ludwig Müller und 1934 der „Reichskulturkammer des NS-Staates“ unterstellt.[385] Der ursprüngliche Freundeskreis des Kunst-Dienstes fiel auseinander: Paul Tillich und Oskar Beyer emigrierten.

Als die christliche Kunst 1937 aus der Reichskulturkammer ausgegliedert wurde, bestand der Kunst-Dienst erneut fort als eingetragener Verein am Matthäikirchplatz in Berlin, finanziert vom Reichspropagandaministerium.[386]

---

[381] Vgl. E. v. K. , Die Familie, Werk und Feier Heft 1, 1933, S. 2.

[382] Es handelt sich um die Sonntage zwischen Ostern und Pfingsten.

[383] Werk und Feier, Dezember 1936, S. 5f.

[384] 1933 Begann Oskar Beyers Emigration mit seinem Rückzug auf den Darß.

[385] Siehe Dorothea Körner, Zwischen den Stühlen, S. 31.

[386] Auf Initiative des Reichspropagandaministers Josef Goebels fand am 17. Juli 1937 in München die Ausstellung „Entartete Kunst“ statt mit

Im Zweiten Weltkrieg gab der Kunstdienst die evangelische Soldatenzeitschrift „Das neue Werk" heraus, an der auch Esther von Kirchbach mitarbeitete[387] und sich in ihren Beiträgen speziell auf die Situation von Soldaten und ihren Angehörigen einstellte.[388]

Bis zum Jahre 1937 konnte die Zeitschrift „Werk und Feier" erscheinen - in Sachsen allerdings ohne Erwähnung des Namens von Kirchbach![389] Dann traf sie das gleiche Schicksal wie andere christliche Blätter auch: Ihr Erscheinen musste eingestellt werden, weil es für ihren Druck kein Papier mehr gab. Sieger von Kirchbach erinnert sich[390], dass seine Mutter darüber sehr traurig war, was er wiederum gar nicht verstehen konnte, weil es sich doch nur um so kleine Blätter handelte, die seine Mutter jedoch besonders liebte.[391]

---

zuvor in Museen beschlagnahmten Werken moderner Künstler. Ob sich Esther von Kirchbach zur Frage der „Entarteten Kunst" geäußert hat, konnte nicht eruiert werden.

[387] Schriftleitung der Zeitschrift: Dr. Stephan Hirzel, Berlin, Druck im Stauda-Verlag Kassel-Wilhelmshöhe. Siehe E. v. K. „Erster Brief nach dem Urlaub", in: „Das Neue Werk", Heft 1, Januar 1941, S. 12.13.; E. v. K., Zwiesprache, in: „Das Neue Werk", Heft 5, Mai 1941, S. 14.15.- In beiden Aufsätzen geht es um Fragen der Partnersuche bei Beziehungen von Soldaten.

[388] Zur weiteren Geschichte des Kunstdienstes im Dritten Reich und nach 1945 in beiden Teilen Deutschlands siehe bei Dorothea Körner, Zwischen allen Stühlen, S. 31 ff.

[389] A. v. K. , ebd.

[390] S. v. K. im Gespräch am 12.04.05.

[391] 1950 wurde in Dresden und in Berlin ein Kunstdienst neu eingerichtet. Nach dem Mauerbau wurde ab 1961 im Westen ein eigenständiger Kunstdienst aufgebaut, der 1976 mit dem „Evangelischen Forum" zusammengelegt wurde. Vgl. Dorothea Körner, Zwischen den Stühlen, S. 34.35. – Zu Sylvester 2005 wurde der Kunstdienst der Evangelischen Kirche in Berlin, wie inzwischen auch in anderen evangelischen Landeskirchen, aufgelöst. In der ev.-luth. Landeskirche Sachsen besteht er in Dresden weiter. Der ehemalige Leiter des Kunst-Dienstes Pfarrer Manfred Richter teilte im Gespräch am 10.07.07 mit, dass nach der Auflösung des Kunstdienstes in Berlin auf EKD-Ebene ein Kulturbüro mit einer Mitarbeiterin gegründet wurde, das Verbände und Projekte kulturell – also über den engeren Rahmen der Kunst hinaus, - betreut.

5. Una-Sancta-Aktivitäten

Für Arndt von Kirchbach war „...echte Begegnung mit katholischem Glauben eine bestimmte Linie [seines] Pfarrerlebens“[392]. Katholische Christen zählten während seiner Offizierslaufbahn zu seinen besten Freunden. Auch in der Familie seiner ersten Frau war es notwendig und möglich, mit angeheirateten und konvertierten katholischen Mitgliedern auch in Glaubensdingen zu kommunizieren.

Dadurch, dass Esther von Kirchbach in großer persönlicher Nähe mit den katholischen sächsischen Prinzen und Prinzessinnen aufgewachsen war und die freundschaftlichen Beziehungen zur königlichen Familie ein Leben lang pflegte - im Glaubensleben besonders dem Kronprinzen Georg nahestand, - hat sie ein besonderes Verhältnis zu den Glaubensformen und -inhalten der katholischen Kirche entwickelt, zum Mess-Sakrament, zur Beichtpraxis und zur Marienfrömmigkeit. Deshalb war es für sie als evangelische Christin ein Bedürfnis, die damalige Una-Sancta-Bewegung zu unterstützen und in ihr mitzuwirken, wie auf katholischer Seite auch der Kronprinz als katholischer Priester in Berlin.[393]

Bei dieser Einstellung trafen Arndt und Esther von Kirchbach auf die Hochkirchliche Vereinigung[394]. Friedrich Heiler

---

[392] A. v. K. , Lebenserinnerungen III, Nr. 316.

[393] Johannes Sembdner, Georg von Sachsen, S. 73 ff, zeigt in dem Abschnitt „Ökumenische Arbeit“ das Wirken des Kronprinzen für die Ökumene auf: „Pater Georg von Sachsen S. J. war in besonderer Weise eine Ökumenische Persönlichkeit“, ebd. S. 73. Sembdner macht deutlich, dass dem Kronprinzen schon von den Wurzeln seiner Abstammung her der kath./ev. Konflikt sozusagen in die Wiege gelegt war und zwar nicht nur durch die Konversion Augusts des Starken zum Katholizismus. Von daher war der Kronprinz geradezu prädestiniert für eine Motivation für die Ökumene und fand in Esther von Kirchbach-Carlowitz einen Menschen, der wie er neben der inneren Verbundenheit nach einem sichtbaren Ausdruck derselben für beide Konfessionen suchte.

[394] Vgl. A. v. K., Lebenserinnerungen III, Nr. 317.

(1892-1967), die wohl bedeutendste Gestalt der Hochkirche[395] in damaliger Zeit[396], wusste von Esther von Kirchbachs Interesse an der Hochkirchlichen Bewegung und ihrer Zeitschrift „Eine Heilige Kirche"[397]. Er bat sie deshalb um Mitarbeit[398] in seiner Zeitschrift bei dem Thema „Dienst der Frau in Religion und Kirche". Er schlug zwei Unterthemen vor: „Dienst der evangelischen Pfarrfrau an der Kirche" und „Dienst der Mutter an der Kirche". Esther von Kirchbach willigte ein und ließ sich als Mitarbeiterin gewinnen.[399]

---

[395] Zur Hochkirchlichen Bewegung in Deutschland vgl. den Artikel von Thomas Riplinger in: RGG Band 3, 4. Aufl., Tübingen 2000, Sp. 1999 ff. Die Hochkirchliche Bewegung übernimmt katholische Positionen in Fragen der Autorität der Kirche, der apostolischen Sukzession, der Sakramentenlehre und der Liturgie.

[396] Vgl. Hans Hartog,Friedrich Heiler. Friedrich Heiler, geboren 1892 in München, studierte nach dem Abitur in München zunächst „semitische und arische" Philologie, Philosophie und Psychologie und nach dem 3. Semester Katholische Theologie, 1918 Promotion und Habilitation, Privatdozent für Religionskunde in München. 1919 Empfang des lutherischen Abendmahls durch Erzbischof Nathan Söderblom in Uppsala, wodurch Friedrich Heiler nach schwedischem Kirchenrecht de facto Lutheraner wurde. Vgl. Martin Kraatz, Friedrich Heiler, RGG Band 3, 4. Aufl., Sp. 1521. 1920 Übernahme des Lehrstuhls für Religionsgeschichte und Religionsphilosophie an der Universität Marburg, 1921 Eheschließung mit Anne Marie Ostermann, Tod 1967 in München. Zur Biographie von Nathan Söderblom siehe Martin Greschat, Nathan Söderblom. In: Die neueste Zeit II, Gestalten der Kirchengeschichte Bd. 9, hg. von Martin Greschat, Stuttgart 1985. Söderblom war Professor für Religionsgeschichte in Leipzig von 1912 bis 1914, wurde 1914 Erzbichof von Uppsala in Schweden, wirkte für die Einheit der Konfessionen und war Wegbereiter für Friedrich Heilers Una-Sancta-Aktivitäten.

[397] „Eine Heilige Kirche" ist die Zeitschrift für Kirchenkunde und Religionswissenschaft, hg. von Friedrich Heiler in Fortsetzung der Zeitschriften „Hochkirche" und „Religiöse Besinnung", so die Bezeichnung für den Jahrgang 1921.

[398] Friedrich Heiler an E. v. K. , Brief vom 08.01.1939.

[399] In Heft 1/5, S. 112 ff. des Jahrgangs 1921 wurde `der Artikel von E. v. K. „Der Dienst der Mutter an der Kirche" veröffentlicht. In ihm wird die Bedeutung der Mutter für ihr Kind in Beziehung gesetzt zur Bedeutung der Mutter Kirche: Die Beziehung des Kindes zur Mutter prägt die Beziehung des Erwachsenen zur Kirche. - Der Artikel „Die Gestalt Marias als Hilfe für die evangelische Frau", erstmals erschienen im

Damit trat sie ein in den Kreis der Sympathisanten, die in der Hochkirche und besonders um Friedrich Heiler eine positive Haltung zu Maria in einer Art „evangelischen Marienlehre" vertraten[400] und ihr einen Stellenwert in Liturgie und Arbeit an der Ökumene beimaßen[401].

Die Familien von Kirchbach und Heiler verband das gemeinsame Anliegen nach einer Annäherung der katholischen und protestantischen Kirche und ihre Unterstützung der Bestrebungen, die seit den zwanziger Jahren besonders im protestantischen Bereich aufbrachen als Hinwendung zum „liturgischen und spirituellen Erbe der vorreformatorischen Zeit"[402].

Die Kontakte zwischen protestantischer und katholischer Seite wurden dadurch begünstigt, dass die Nazi-Dikatatur durch Bedrängung der beiden großen Konfessionen es diesen leichter machte, in ersten „Gehversuchen" aufeinander zuzugehen und ihre Besinnungen und Bestrebungen auf die „Una Sancta" zu richten und damit „enger aneinander zu rücken". Es ist ein weites Spektrum von Kontaktnahmen, von offiziellen und inoffiziellen, seitens der Kirchen „von oben und von unten", das sich in dieser Zeit ereignete.[403] Diese Kontakte wurden jedoch vom NS - Regime ärgwöhnisch beobachtet und bespitzelt.[404] Geheime und offizielle Treffen wurden von

---

Sächsischen Kirchenblatt Nr. 8 im Jahre 1937 in Dresden, wurde als Sonderdruck im Heft des Jahrgangs 28, 1955/56 in der Zeitschrift „Eine Heilige Kirche" publiziert. Es geht darin um die Erarbeitung der Ver gleichspunkte: Demut, Reinheit, Mutterschaft.

[400] Siehe Gottfried Maron, Die Protestanten und Maria, S. 67. Zur Be deutung Marias in Evangelischer Sicht vgl. auch Reinhard Frieling, Artikel Maria/Marienfrömmigkeit Evangelisch. In: TRE XXII, S. 137- 143.

[401] Siehe Michael Heymel, Maria, S. 45-47. - Für Heinrich Petri, Maria, S. 382, handelt es sich beim gegenwärtigen Stand des evangelischen Verständnisses von Maria im Gegenüber zu Marias Stellenwert im Katholizismus um einen „marianischen Minimalismus".

[402] Vgl. Jörg Ernesti, Ökumene, S.30.

[403] Vgl. Jörg Ernesti, Ökumene, S. 26 ff für die Jahre 1933/34.

[404] Vgl. Jörg Ernesti, der die NS-Quelle 25, Bundesarchiv R 58- 5714, bearbeitete.

Spitzeln protokolliert und dabei Namenslisten der Teilnehmer angefertigt.[405]

In der Liste der Persönlichkeiten, die auf protestantischer Seite „dem Kreise um die Una Sancta“ [406] angehörten, ist unter den 44 Namen an 20. Stelle „Esther von Kirchbach, Freiburg“[407] vermerkt. Dass der Informant selber nicht ganz korrekt unterrichtet war, kann an der Anschrift von Esther von Kirchbach abgelesen werden: Anstatt Freib*erg* schreibt der Spitzel Frei*burg*.[408] Esther von Kirchbach ihrerseits hat über ihre Una Sancta-Aktivitäten aus Sicherheitsgründen nichts Schriftliches niedergelegt.

Über die örtlichen Arbeitskreise der Una Sancta wußte der Informant von Quelle 25 zu berichten, dass in Berlin eine „aktive Gruppe“ besteht, „die auch Verbindungen zur Oxford-Gruppenbewegung hat“[409]. Sie hält ihre Versammlungen privat und „in einem Berliner Diakonissenhaus“[410] ab.

Der Informant kennzeichnete die Una-Sancta-Bwegung als „Wiedervereinigungsbestrebungen“[411] und wusste, dass sie in Dresden vornehmlich vom Haus Wettin und dem ihm nahestehenden katholischen Adel sowie von „Sympathisanten“ getragen wurden.[412] Wie oben angeführt, war Esther von Kirchbach als eine solche Sympathisantin der Bewegung bekannt.[413] Birgitta Hartog, geborene Heiler, erinnert sich in diesem Zusammenhang an ihre Dresdner Zeit: „Esther gehörte zu einer solchen Gruppe, die sich in Dresden gebildet hatte. Zu ihr gehörten auch die beiden jungen Dresdnerinnen, Assistentinnen

---

[405] Vgl. Jörg Ernesti, Ökumene, S. 248 ff.

[406] Ders. ebd., S. 267.

[407] Ders. ebd.

[408] Ders. S. 268.

[409] Ders. S. 282.

[410] Ders. ebd.

[411] Ders. ebd.

[412] Ders. S. 282f.

[413] Ders. ebd.- Siehe auch A. v. K. über das Wirken von E. v. K. bei den ökumenischen Gesprächen in Waldenburg 1929.

an der Technischen Hochschule, mit denen ich das Pfingstfest 1942 in Freiberg verbrachte“[414].

Fürst Schönburg unterstützte die Una-Sancta Bewegung dadurch, dass er sein Schloß Waldenburg als Tagungsort zur Verfügung stellte, wie im Jahre 1929 für die offizielle ökumenische interkonfessionelle Tagung[415] zum Thema:

„Die Stellung der Kirche im Neuen Testament“. Vertreten waren Lutheraner, Reformierte und Methodisten. Vermißt von den Teilnehmern wurde Esther von Kirchbach, die aus gesundheitlichen Gründen nicht wie gewohnt teilnehmen konnte.[416] Diese Waldenburger Gespräche wurden auch fortgesetzt, als Kirchbachs nicht mehr in Dresden waren: Anfang 1937 fand ein evangelisch – katholisches Gespräch statt, bei dessen Planung im Sommer 1936 Esther von Kirchbach auch beteiligt war. Arndt von Kirchbach leitete die Tagung, bei der ihm seine Frau „eine mit ganzem Herzen beteiligte Helferin“ [war][417].

Im Februar 1932 erhielt Esther von Kirchbach vom Weltbund der weiblichen Jugend „CVJM“ die Einladung, für den deutschen Zweig des CVJM als Beraterin für Ehefragen und Fragen der sexuellen Erziehung an einer Tagung in Genf teilzuneh-

---

[414] Birgitta Hartog, Vortragsmanuskript zu Esther von Kirchbach, S. 8, Sammlung Birgitta Hartog.- Ruth Matthaes und Dorothea Paul unterzeichneten damals eine pfingstliche Grußkarte vom 24.05.1942 an Birgittas Vater, Professor Friedrich Heiler, Sammlung Hannelore Sachse.- Mit den Dresdnerinnen Ruth Matthaes und Dorotha Paul blieb Esther von Kirchbch lebenslang verbunden. - Die Journalistin Dr. Ruth Matthaes war nach 1945 Mitarbeiterin der Zeitung der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands, Landesverband Sachsen. In ihrem Nachruf zum Tod von Esther von Kirchbach in der Nr. 17 der Zeitschrift „Die Union“ vom 02.03.1946 spricht sie Esther von Kirchbach an als „Du Mutter einer ganzen Landeskirche“.Dieses Zitat wurde von Markus Hein aufgenommen in: Esther von Kirchbach, S. 434. Die Autorin hat es zum Thema der vorliegenden Dissertation übernommen.

[415] A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 377.- Zur Generosität des Fürsten Schönburg vgl. Abschnitt B. IV.2.1.

[416] A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 378.

[417] A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 469.

men.[418] Von diesem Zeitpunkt an war sie im Weltbund in der Jungmädchenarbeit tätig und vertrat die deutsche Sektion zweimal in Genf und später als einzige Teilnehmerin auf einer internationalen Tagung für Frauenfragen in Budapest.[419]

Die oekumenischen Aktivitäten von Esther und Arndt von Kirchbach endeten nicht mit ihrer Dresdner Zeit. Gleich zu Beginn des Jahres 1937 - Kirchbachs waren gerade nach Freiberg umgezogen - fand unter der Leitung von Arndt von Kirchbach wieder ein evangelisch-katholisches Gespräch in Waldenburg statt, das Esther von Kirchbach bereits im Sommer 1936 mit der Fürstin Agathe von Schönburg-Hartenstein verabredet hatte.[420] Esther von Kirchbach war inbezug auf evangelisch-katholische Kontakte der Meinung, dass zuerst die Spaltung der Kirche als Not empfunden werden müsse, bevor „der Gott, der Wunder tut, [uns] in unserer Not zu Hilfe kommen [kann]"[421]. Aus dieser von ihr als Not empfundenen Trennung der Konfessionen heraus und um diese Trennung ein Stück weit zu überwinden, hielt Esther von Kirchbach den Schluß-Vortrag : „Die Gestalt der Maria als Hilfe für die evangelische Frau".[422]

Im „Team" von Arndt und Esther von Kirchbach war der Gedankenaustausch zwischen den Konfessionen wichtig zur Überwindung der Spaltung, die Esther von Kirchbach als „Not" empfand[423]. Ihr Sohn Sieger bestätigt diese Einschätzung: „Für

---

[418] Vgl. A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 404.

[419] Siehe A. v. K., Lebenslauf, S. 2.- Siehe zur Budapester Tagung B. VI. 2.6.3. S. 205, 206.

[420] Siehe A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 469.

[421] Ders. ebd.

[422] Esther von Kirchbach, Gestalt, Sonderabdruck aus: Eine Heilige Kirche, 28. Jg.,1955/1956. Zuvor publiziert in: Sächsisches Kirchenblatt 1937, Nr. 8; Evangelische Jahresbriefe als Weihnachtsbrief 1938. Da das Vortragsmanuskript nicht mehr vorhanden ist, kann ein inhaltlicher Vergleich der Texte nicht durchgeführt werden.

[423] A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 469.

sie [die Mutter] war es ein ganz wichtiges Anliegen, dass sich die Kirchen wiederfinden“[424].

Auf der persönlichen Ebene wuchsen evangelisch-katholische Freundschaften wie mit dem Schriftsteller Josef Wittig und seiner Frau Anka, die er nach seiner Laisierung– Josef Wittig war ehemals katholischer Priester – geheiratet hatte. Das Ehepaar war gern gesehener Gast im Hause Kirchbach.[425]

Ähnlich entstand eine solche Freundschaft zwischen Esther von Kirchbach und der in Dresden in der katholischen Jugendarbeit stehenden Schriftstellerin Ida Görres, geborene Gräfin Coudenhove.[426]

Ein Beispiel aus dem Zweiten Weltkrieg zeigt, dass die Kirchbachs die Oekumene nicht aus den Augen ließen: Arndt von Kirchbach erfuhr als Militärpfarrer oekumenisches Bewußtsein und oekumenische Haltungen bei seiner Arbeit und ging in der Beurteilung der Bedeutung solcher Erlebnisse ganz mit seiner Frau konform, wie ihrer Stellungnahme zum Bericht ihres Mannes zu entnehmen ist: „Merkwürdig, was Du von dem Katholiken mit den Losungen schreibst, aber sehr charakteristisch. Während die Spitzen sich überlegen, ob die Begegnungen angemessen sind, findet sich die katholische und evangelische Christenheit einfach zusammen“.[427]

Bei seiner Tätigkeit als Hochschulseelsorger[428] bekam Arndt von Kirchbach auch Kontakte zur orthodoxen Kirche:

An der Technischen Hochschule Dresden studierte der Sohn des in der Emigration lebenden Fürsten Obolenskij, ehemals

---

[424] S. v. K. im Gespräch am 12.04.05.

[425] Vgl. A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 471 a.

[426] Die Katholikin Ida Friederike Gräfin Coudenhove, verheiratete Görres, wandte sich in ihrer schriftstellerischen Tätigkeit ebenso wie in ihrer Jugendarbeit den Mädchen zu. So bezeichnete sie die von ihr herausgegebene Sammlung von Aufsätzen „Der Kristall“, Herder-Verlag 1935, als „Ein Buch für Mädchen“(Vgl. S. III) und traf sich hiermit inbezug auf ihre Zielgruppe mit den Anliegen von Esther von Kirchbach.

[427] E. v. K. an A. v. K., Brief vom 01.03.1943.

[428] Siehe A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 377.

Oberprokurator des Heiligen Synods, auf dessen Initiative sich ein Kreis bildete, der sich um einen Austausch zwischen evangelischer und orthodoxer Kirche bemühte. Dazu gehörte auch eine gemeinsame Feier des Osterfestes in der russischen Kirche. Dabei war es Arndt von Kirchbach gestattet, ins Heiligtum zu den dort amtierenden orthodoxen Priestern zu treten, während seine Frau – wie in der orthodoxen Kirche üblich - im Kirchenschiff die Chorgesänge und die Einzüge der Priester miterleben konnte.[429] Die Teilnahme von Esther und Arndt von Kirchbach veranschaulicht ihre Überzeugung vom Wirken eines Pfarr-Ehepaares: Es ist das Prinzip der Gemeinsamkeit im Handeln, das hier sichtbar wird.

6. Bekennende Kirche und Nationalsozialismus

6.1. Kirchenkampf in Sachsen[430]

Am 30.01.1933, dem 48. Geburtstag von Arndt von Kirchbach, erfolgte die sogenannte „Machtergreifung" Adolf Hitlers.[431] In Dresden herrschte am Abend dieses Tages „Lärmende Freudigkeit"[432], wohl eine Art Vorfreude auf die Erfüllung aller Wünsche, die diese neue Regierung dem Volk bringen sollte.

---

[429] In der orthodoxen Kirche dürfen Frauen den Altarraum nicht betreten.

[430] Zum Kirchenkampf der sächsischen Landeskirche vgl. Joachim Fischer, Landeskirche, Göttingen 1972.

[431] Siehe Gottfried Niedhart, Deutschland unter dem Hakenkreuz, S. 262 bis 280; Gottfried Niedhart, Die Welt am Vorabend des Zweiten Weltkriegs und : Der Zweite Weltkrieg, S. 12 bis 182; Klaus Hildebrand, Das Dritte Reich, die Abschnitte „Machtergreifung und Gleichschaltung", S. 1-28; Ulrich von Hehl, Nationalsozialisti sche Herrschaft, Abschnitt I : Enzyklopädischer Überblick, S. 1-48;

[432] A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 431.

Arndt von Kirchbach notierte begrüßenswerte Folgen[433], die sich mit den neuen Machthabern ereignet hatten: „Kampf gegen Schmutz und Schund, Verständnis für bodenständiges deutsches Volkstum und für die Landwirtschaft, Zunahme der Achtung des Soldatenstandes, Anstieg der Kircheneintrittszahlen, Respekt gegenüber den Trägern des Lutherrocks".

Auch seine Frau konnte beim NS positive Aspekte erkennen und begrüßte die Forderung nach Ordnung und Sitte im Volksganzen: „Mir scheint hier das ungeheure Verdienst des Nationalsozialismus zu liegen, das für diese Haltung wieder Verständnis geweckt hat"[434]. Bei „sehr ernsthaften Vertretern der Kirche"[435] lösten diese für sie positiven Aspekte die Hoffnung aus, „es habe eine große Stunde für die Kirche geschlagen" für einen Brückenschlag der Kirche mit „breiten Schichten des Volkes"[436]. Aber die zunächst als positiv wahrgenommenen Aspekte von Ordnung und Anstand und der vordergründig kirchenfreundliche Kurs des neuen Regimes in Berlin waren langfristig gesehen trügerisch.

1932 entstand die besonders von jungen evangelischen Theologen getragene, von Pfarrer Hossenfelder (1899-1976)[437] mitgegründete und dann geleitete „Kirchenpartei" der „Deutschen Christen" (DC), die bei den preußischen Kirchenwahlen desselben Jahres ein Drittel der Synodalsitze gewann. Auf ihrer ersten Reichstagung im April 1933 verkündeten die DC ihr Programm: Errichtung einer DC-dominierten Reichskirche,

---

[433] Nach A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 431; Vgl. Joachim Fischer, Landeskirche, S. 13f. - Siehe zu Hitlers Werben um die Kirchen Ulrich von Hehl, Nationalsozialistische Herrschaft, S. 37 f.

[434] E. v. K., Volk und Ordnungen, S. 163.

[435] A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 431. Er nennt hier keine Namen.

[436] Ders. ebd.

[437] Joachim Gustav Wilhelm Hossenfelder war ev.Pfarrer in Berlin, Mitbegründer der Glaubensbewegung „Deutsche Christen", trat 1933 von seinem Leitungsamt zurück.

organisiert nach dem Führerprinzip und die Entlassung aller evangelischer Pfarrer jüdischer Herkunft.[438]

In der Generalsynode der Kirche der altpreußischen Union [APU] hatten bei den Kirchenwahlen am 23.07.1933 - wie in den meisten Landeskirchen - die DC die absolute Mehrheit gewonnen. [439] Mit dieser Mehrheit konnte die „braune" Generalsynode vom 06.09.1933 in Berlin die Gültigkeit des staatlichen „Arierparagraphen"[440] auch für die Kirche einführen mit der Absicht, aus dem Judentum stammende Pfarrer und kirchliche Mitarbeiter nicht mehr im Kirchendienst zu verwenden. Sodann wurde mit den DC-Stimmen am 27. September 1933 Wehrkreispfarrer Ludwig Müller (1883-1945)[441] im Sinne Adolf Hitlers zum Reichsbischof gewählt. Damit verursachten die DC den eigentlichen Ausbruch des Kirchenkampfes,[442] in den in den verschiedenen evangelischen Landeskirchen neben Pfarrern auch Theologinnen, Gemeindehelferinnen und Pfarrfrauen involviert waren.[443]

Mit dem Kampf um das Amt und die Person des „Reichsbischofs" hatten sich die Fronten von Staat und Kirche in gegenseitiger Abwehr zu verhärten begonnen.[444] Am 23. Septem-

---

[438] Siehe Gerhard Besier, Die Kirchen, S. 12.

[439] Vgl. Johannes Wallmann, Kirchengeschichte, S. 269.

[440] Es handelt sich dabei um das „Reichsgesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" vom 07.04.1933. § 3,1 bestimmte, dass Beamte nicht-arischer Abstammung in den Ruhestand zu versetzen sind. Vgl. Wolfgang Gerlach, Zeugen, S. 44; Klaus Scholder, Kirchen I, S. 345.Vgl. zur „Judenfrage" Klaus Scholder, Kirchen I, S. 322 ff.

[441] Ludwig Müller wurde 1908 ordiniert, 1914 Einsatz in Flandern, 1916 in der Türkei, 1918 Garnisonpfarrer in Cuxhaven, 1920 Stationspfarrer in Wilhelmshaven, 1926 Wehrkreispfarrer in Ostpreußen, 1932 Mitbegründer der DC, 1933 Bevollmächtigter Hitlers für Kirchenfragen der Ev. Kirche, 04.08.1933 Wahl zum Landesbischof, 27.09.1933 Reichsbischof, 23.09.1934 Einführung ins Bischofsamt, 24.09.1935 Amtsenthebung.

[442] Vgl. Klaus Scholder, Die Kirchen und das Dritte Reich, Bd.II, S. 592 ff; Martin Greschat/Hans- Walter Krummwiede, Zeitalter, S. 92;

[443] Siehe Tübinger Projektgruppe, Dunstkreis, Skizze der verschiedenen Gruppen von Frauen S. 14-20.

[444] Eine profunde Einlassung auf den Kirchenkampf ist an dieser Stelle nicht beabsichtigt. Es sollen nur die Punkte angesprochen werden, die

ber 1934 wurde Ludwig Müller in einem Festakt seitens der Deutschen Evangelischen Kirche in Berlin in sein Amt als Reichsbischof eingeführt.[445]

Als man zuvor noch auf eine Zusammenarbeit mit Ludwig Müller hoffte, da brach, wie Arndt von Kirchbach es formulierte, „...in Sachsen das Unheil herein"[446]: Friedrich Coch[447] wurde am 11. August 1933 zum Bischof in der Nachfolge des verstorbenen sächsischen ev.-luth. Bischofs Ludwig Ihmels[448] bestellt.[449]

---

im Zusammenhang der Ereignisse um die Familie von Kirchbach von Bedeutung sind. – Zum „Dritten Reich" und „Kirchenkampf" siehe Klaus Scholder, Die Kirchen im Jahr der Machtergreifung. In: Kirchen I, S. 277 ff; Klaus Scholder, Die evangelische Kirche im Zeichen des totalen Staates. In: Klaus Scholder, Kirchen II, S. 11-36; Gerhard Besier, Die evangelische Kirche in den Umbrüchen des 20. Jahrhunderts, S. 57 ff; Gerhard Besier, Kirchen, S. 807 ff; Ulrich von Hehl, Nationalsozialistische Herrschaft, S. 77 ff; Klaus Hildebrand, Das Dritte Reich, S. 66 ff. An speziellen Arbeiten über den Kirchenkampf in Sachsen sind zu nennen: Joachim Fischer, Die sächsische Landeskirche im Kirchenkampf 1933-1937; Kurt Meier, Der Kampf in den Landes- und Provinzialkirchen. Evangelisch-lutherische Landeskirche Sachsen. In: Kurt Meier, Der evangelische Kirchenkampf, Bd. 3, S. 478-494.

[445] Siehe das Einladungsschreiben des Rechtswalters der Deutschen evangelischen Kirche Berlin-Charlottenburg 2 vom 12. September 1934 an die Bischöfe, Synodalen und Dekane der Theologischen Fakultäten, Archiv der Superintendentur Freiberg.

[446] A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 434.

[447] Der Dresdner Pfarrer Friedrich Coch (1887-1945) war Leiter der sächsischen Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Pfarrer und Berater der NSDAP-Gauleitung für kirchliche Angelegenheiten.

[448] Ludwig Ihmels (1858-1933) war 1894 Studiendirektor in Loccum, 1898 Professor für Systematische Theologie in Erlangen und 1902 in Leipzig, 1922-1933 Landesbischof der Ev.-luth. Landeskirche Sachsens.

[449] Anzeige im Domgemeindeblatt Freiberg, 10. September 1933, 9. Jahrgang Nr. 9, Archiv der Superintendentur Freiberg. Vgl. auch Dresdner Nachrichten vom 13. Juli 1933 zur neuen Kirchenregierung der Ev.-Luth. Landeskirche in Sachsen, Stadt archiv Freiberg; Joachim Fischer, Landeskirche, S. 15-18 zum Vor gehen des sächsischen Innenministers Fritsch bei der Bestellung Friedrich Cochs zum kommissarischen Leiter der Ev.- luth. Landeskirche Sachsens.

Als erste Maßnahme wurden vermeintlich der Sozialdemokratie nahestehende Pfarrer versetzt und entlassen.[450] Arndt von Kirchbach gehörte zu den Pfarrern, die sich mit den neuen Verhältnissen nicht befreunden wollten. Er versuchte über seine Verbindungen zum Adel, durch den sächsischen Prinzen Ernst Heinrich und den Fürsten Günther Schönburg Einfluß zu nehmen. Als Landesbischof aber gab Coch die Losung für den Aufbau der sächsischen ev.-luth. Kirche aus: „Mit Luther und Hitler für Glauben und Volkstum!"[451] In dem Grundsatzprogramm „Deutsche Christen an die Front" stellten die DC ihre Ziele mit der Kirche vor und erklärten das erste Ziel als erreicht: „Die Kirche ist unser!"[452]

Der „Arierparagraph"[453], gegen dessen Anwendung in der Kirche sich u. a. Dietrich Bonhoeffer (1906-1945)[454] im August 1933 in einer Flugblattaktion wehrte[455], bewirkte den festen Zusammenschluß von Pfarrern im Pfarrernotbund[456], die diesen Paragraphen als bekenntniswidrig erachteten. Arndt von

---

[450] Vgl. A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, N. 434.

[451] Thesenblatt und Ziele-Papier aus dem Ephoral-Archiv in Freiberg. Darin vergleicht Coch die DC mit der NSDAP: Was letztere für den Staat ist, sind die DC für den Aufbau der Kirche.

[452] Thesenblatt und Ziele-Papier ebd.

[453] Dieser Paragraph erlaubte es, jüdische oder jüdisch-stämmige Beamte aus ihren ansonsten unkündbaren Stellungen im Staatsdienst zu entfernen. Er trat am 07.04.1933 als Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums in Kraft. Am 06.09.1933 übernahm die preußische Generalsynode, DC-dominiert, dieses Gesetz auch für die Kirche und weitete es auf ihre Geistlichen sowie auf kirchliche Mitarbeiter aus, die mit einer Person jüdischer Ab stammung verheiratet waren. Am 6. September 1933 folgte die sächsische Kirchenregierung dem Beispiel der altpreußischen Landeskirche. Vgl. Joachim Fischer, Landeskirche, S. 20.

[454] Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) studierte Ev. Theologie, 1927 Promotion, 1928-1929 Vikariat in Barcelona, 1933-1935 Pfarrer an der deutschen Gemeinde in London, 1935-1937 Leiter des Predigerseminars der Bekennenden Kirche in Finkenwalde, 1936-1941 zunehmende Repressalien seitens des NS-Regimes, 1938 Kontakte zum Widerstand, 1943 Verhaftung, Hinrichtung am 09.04.1945 im KZ Flossenbürg.

[455] Siehe Martin Greschat, Hans-Walter Krumwiede, Zeitalter, S. 93-97. Vgl. zum Grundproblem auch Wolfgang Gerlach, Zeugen, S. 205-217.

[456] Vgl. Joachim Fischer, Landeskirche, S. 21.

Kirchbach war mit anderen Dresdner Pfarrern[457] „ein Mann der ersten Stunde“ mit seinem Beitritt zum Pfarrer-Notbund[458], der sich zur Hilfe für verfolgte jüdisch-stämmige Pfarrer verpflichtete.[459]

Nachdem sich Friedrich Coch im August 1933 zum Führer der kirchlichen Jugend erklärt hatte, sollten auch in Sachsen kirchliche Jugendgruppen feierlich in die „Hitlerjugend“ überführt werden, was aber nur wenige Pfarrer unternahmen. Arndt von Kirchbach wurde damals bekannt als Gegner dieser von Coch verordneten Maßnahme und deshalb in einer vom sächsischen Kronprinzen und Jesuitenpater Georg von Sachsen veranstalteten Versammlung katholischer Pfarrer im Winter 1933 als „Führer der evangelischen Jugend“ bezeichnet.[460]

Mit der Verordnung vom 04.01.1934, die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse in der evangelischen Kirche betreffend, verbot der Reichsbischof kirchenpolitische Kundgebungen in kirchlichen Räumen, öffentliche Kritik von Pfarrern am Kirchenregiment bei Androhung von Amtsenthebung, Gehaltskürzung und Disziplinarverfahren und bekräftigte die Gültigkeit des Arierparagraphen.[461] Dieser sogenannte „Maulkorberlaß“[462] führte zu öffentlichen Bekenntnisversammlungen und deren großer Resonanz in der ausländischen Presse.[463]

In der Gemeinde in Dresden bildete sich auf Initiative der Gräfin Schwerin die sogenannte „Bekenntnisgemeinde“, die

---

[457] Mittelpunkt des sächsischen Pfarrernotbundes wurde der Dresdner Superintendent Hugo Hahn; Vgl. Joachim Fischer, Landeskirche, S. 21.

[458] Der Pfarrernotbund wurde am 21. September 1933 in Berlin-Dahlem von Pfarrer Martin Niemöller (1892-1986) gegründet; Vgl. Klaus Hildebrand, Das Dritte Reich, S. 15.

[459] Verpflichtungserklärung in der Fassung von Martin Niemöller von Oktober 1933 in: Martin Greschat/ Hans-Walter Krumwiede, Zeitalter, S. 104.

[460] Vgl. A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 439 a. b.

[461] Vgl. Klaus Scholder, Kirchen II, S. 39.

[462] Ders. ebd.

[463] Ders. ebd.

sich hinter ihre Geistlichen stellte.[464] Denn die Folge des Widerspruchs der Notbund-Pfarrer - in Dresden waren es Hahn, von Kirchbach, Auenmüller und Siegmund – war, dass die betreffenden Pfarrer als politisch unzuverlässig verdächtigt und von Coch als „Wühlmäuse" bezeichnet wurden.[465] Es folgten – wie angekündigt - Suspendierungen, Inhaftierungen und Entlassungen. Von der „Bekenntnisgemeinde" Dresden kamen Einzel- und Sammeleingaben gegen diese Disziplinarmaßnahmen - Superintendent Hugo Hahn (1886-1957)[466] erhielt am 30.01.1934 Predigtverbot – aus denen hervorgeht, dass dieser Protest mit überwältigender Mehrheit von Frauen getragen wurde, von Frauen aller Schichten: von der Arbeiterschicht bis zum Adel. Namentlich identifiziert werden konnten 602 Frauen gegenüber 125 Männern. Unter den Frauen waren auch Priska von Carlowitz, Esther von Kirchbachs Mutter, und Gisela von Heyden, Haustochter bei Kirchbachs.[467]

6.2. Das Schicksalsjahr 1934

Am 31.01.1934, einen Tag nach Arndt von Kirchbachs Geburtstag und dem Erlaß des Predigtverbots für Hugo Hahn[468], klingelte es morgens an der Kirchbachschen Tür. Zwei Polizisten kamen zur Hausdurchsuchung und forderten den Pfarrer von Kirchbach zum Mitkommen auf. Arndt von Kirchbach wurde auf dem Polizeipräsidium inhaftiert, ebenso Superintendent Hugo

---

[464] A. v. K. Lebenserinnerungen IV, Nr. 438; Siegfried Bräuer, Frauenkirche, S. 137 ff.

[465] A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 439.

[466] Hugo Hahn war damals Superintendent des Kirchenkreises Dresden-Land und Pfarrer an der Frauenkirche in Dresden, vgl.: Siegfried Bräuer, Die Dresdner Frauenkirche, S. 144.

[467] Vgl. Siegfried Bräuer, Die Dresdner Frauenkirche, S. 137 ff.

[468] Vgl. B. 6. 1. S. 129.

Hahn[469] und seine Frau. Von den Geschehnissen der damaligen Zeit gibt es im schriftlichen Nachlaß der Kirchbachs nur *ein* Dokument: Esther von Kirchbachs Herrnhuter Losungsbüchlein aus dem Jahre 1934.[470] Dieses kleine, nachfolgend abgebildete schwarz-gebundene Losungsbüchlein[471] macht äußerlich einen unverdächtigen Eindruck:

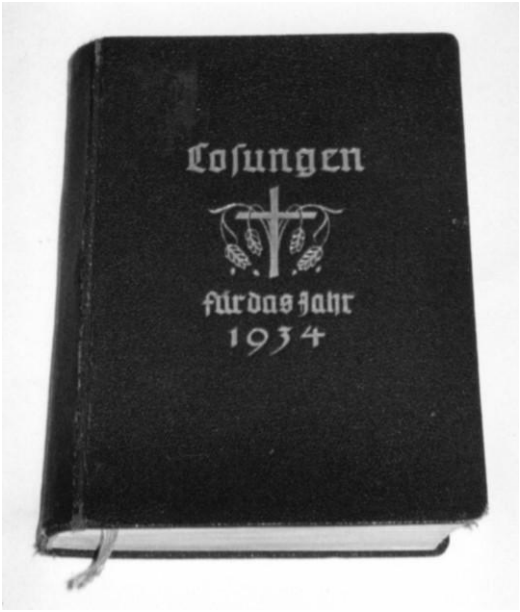


Abb. 17: Esther von Kirchbachs „Herrnhuter Losungen" von 1934

[469] Hugo Hahn, geb. in Tallin, kam 1919 nach der Vertreibung ins Eichsfeld, 1927 an die Thomaskirche in Leipzig, wurde 1930 Superintendent der Ephorie Dresden-Land, 1934 suspendiert, 1938 aus Sachsen ausgewiesen, arbeitete in Stuttgart als Pfarrverweser und 1940 als Pfarrer, wurde 1947 ev. - luth. Landesbischof in Sachsen, trat 1953 in den Ruhestand.

[470] Aus Sicherheitsgründen für die Familie wurden keine schriftlichen politischen Äußerungen und Stellungnahmen vorgenommen. Auch in den Briefen von Esther von Kirchbach aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs finden sich keine Angaben politischen Inhalts. Die Söhne der Kirchbachs, Dr. Eckart und Sieger von Kirchbach und die Kirchbach-Tochter Sibylla Kähler teilten in den Interviews mit, dass ihre Eltern entsprechende Vereinbarungen getroffen hatten.

[471] Das Herrnhuter Losungsbuch von 1934 gehört zur Sammlung Dr. Eckart von Kirchbach.

Kein Außenstehender vermutet in ihm ein Tagebuch. Dabei eignet es sich in vorzüglicher Weise zu diesem Zweck: Zwischen den einzelnen Seiten, die für jeweils drei Tage mit Losungs-Texten ausgelegt sind, ist eine Leerseite eingeheftet, ideal für Notizen zu den einzelnen Tagen.

Bei den von Esther von Kirchbach vorgenommenen Eintragungen fällt auf, dass in aller Kürze nur reine Fakten notiert wurden. Esther von Kirchbach enthielt sich der Kommentare zu den Geschehnissen - vermutlich eine Vorsichtsmaßnahme. Als eine Art Kommentar können die Ausrufezeichen gewertet werden: Handelte es sich um eine besonders wichtige Angelegenheit, so setzte die Schreiberin zwei derselben. Manchmal fügte sie auch eine passende Bibelstelle an.

Am Tag der Verhaftung ihres Mannes am 31.01.1934 schrieb Esther von Kirchbach: „Arndt wird früh 7 Uhr abgeholt. Ich stille das Kind[472]. Nachsuche nach Schriftstücken. Andacht mit den Kindern: „Wer nur den lieben Gott lässt walten" und Phil. 1, 27-2,4. Noch viele Besuche, Telefone, abends Jugend, die Psalmen 121-134 gebetet, Telefone aus Berlin".

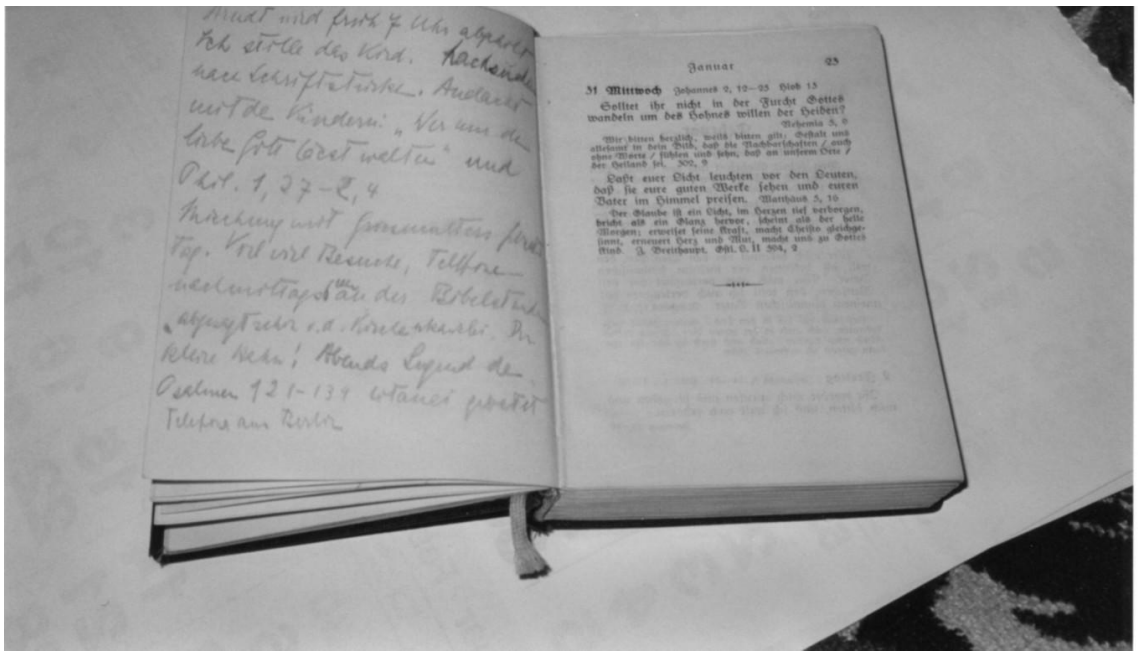


Abb. 18: Eintrag im Losungsbuch vom 31.01.1934

[472] Am 18.08.1933 wurde das jüngste Kind der Kirchbachs, der Sohn Eckart geboren.

Arndt von Kirchbach wurde nach der Durchsuchung seines Arbeitszimmers aufs Polizeipräsidium geführt, ohne Verhör in eine Zelle gesperrt und über Nacht festgehalten. Am nächsten Morgen stellte sich heraus, dass Superintendent Hahn und seine Frau verhaftet worden waren aufgrund von abgehörten Telefongesprächen zwischen Arndt von Kirchbach und den Hahns. Es wurde ihnen vorgeworfen, „Unruhe ins Land tragen zu wollen". Nach zwei Tagen wurden alle aus der Haft entlassen.[473] Eine Auswahl von Eintragungen[474] soll Esther von Kirchbachs Umgang mit dem Losungsbuch veranschaulichen und über damalige Vorkommnisse informieren:

7. Januar Verlesung der Notbundpfarrer i. d. Kirche
10. Januar Hitlerjugend besetzt die Pfarrämter
26. Januar Niemöller suspendiert!
3. Februar Arndt am Abend seine Suspendierung [sic!]
5. Februar Arndt noch einmal bestellt auf die Polizei
15. Februar Man will, dass die Notbundpfarrer nachgeben![475]
17. Februar Früh die Nachricht, dass der Geldabzug erst im März einsetzt.[476]
19. Februar Arndt, Hahn, Auenmüller (1894-1966)[477], Siegmund (1889-1969[478]) a. d. Landeskirchenamt bestellt Revers zu unterschreiben. Blitz und Donner, Stürme den ganzen Tag, symbolisches Wetter![479]

---

[473] Vgl. A. v. K. , Lebenserinnerungen, Nr. 440 a.

[474] Die Eintragungen wurden von E. v. K. zu den einzelnen Kalendertagen vorgenommen.

[475] Der Pfarrernotbund war mit 37 % der evangelischen Pfarrerschaft im Januar 1934 die stärkste Gruppe der Bekenntnisfront; Vgl. Klaus Scholder, Die Kirchen II, S. 37.- In Sachsen sammelten sich die sogenannten „Notbundpfarrer" um den Dresdener Superintendenten Hugo Hahn. Vgl. Joachim Fischer, Landeskirche, S. 21.

[476] Den Notbundpfarrern wurde das Gehalt gekürzt!

[477] Hans Auenmüller war ab 1926 Pfarrer an der Dreikönigskirche in Dresden und gehörte zum Leitungsgremium der sächsischen Notbund-Pfarrer.

[478] Ringulf Siegmund war seit 1933 Pfarrer an der Zionskirche in Dresden.

[479] Hier findet sich einer der ganz wenigen Kommentare.

22. Februar	Revers 155 Pfarrern vorgelegt, 150 bleiben fest
6. März	Neue Suspendierungen
28. April	Suspendierung aufgehoben, beurlaubt, Versetzung angedroht
30./31.Mai	Barmer Synode[480]
04.Juni	Notbundtagung. Hühnermund[481] rettet seine Kinder vor den Verfolgern am Pfarrhaus.
04. August	Brigitte: „Lieb Gott, mach, dass wir nicht ins Unglück geraten".
29. Sep.	Arndt erhält seine Dienstentlassung, einstwei liger Ruhestand.
14. Oktober	Reise nach Budapest
20. Oktober	Rückkehr aus Budapest[482]

---

[480] Die „Barmer Synode" vom 29.-31.05.1934 war eine von lutherischen, reformierten und unierten Theologen veranstaltete Reichssynode. Sie verabschiedete eine Erklärung, nach der es keine Synthese gibt zwischen Christentum und Nationalsozialismus. These 1 der *Barmer Theologischen Erklärung* lautet: „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen".Siehe Johannes Wallmann, Kirchengeschichte, S. 270; Zur Synode von Barmen vgl. Klaus Scholder, Kirchen II, S. 172 ff.

[481] Karl Hünermund (1893-1960) war ab 1932 als Pfarrer in Elsterberg tätig. Vgl. Markus Hein, Landeskirche, S. 240. Im Februar 1936 bewarb sich Karl Hünermund um die mit einem Superintendentenamt verbundene Pfarrstelle in Marienberg, in die er im Mai 1936 von der Kirchengemeindevertretung gewählt wurde. Gegen die Wahl erhob die NSDAP in Marienberg Einspruch. Daraufhin verschob der Landeskirchenauschuß (LKA) die Bestätigung der Wahl und versuchte, Hünermund zum Verzicht zu bewegen. Als dieser darauf nicht einging, versagte der LKA seine Zustimmung zur Wahl und erklärte Hünermund als nicht befähigt zur Ausübung des angestrebten Amtes. Vgl. Joachim Fischer, Landeskirche, S. 71.72. – Esther von Kirchbach schreibt in ihrem Losungsbuch den Namen mit h: Hü*h*nermund.

[482] Über die Reise selbst nahm Esther von Kirchbach hier keine Eintragungen vor.

01. Nov. mein Besuch bei Fröhlich[483]. Fröhlich sagt, dass ich nicht i.d. Röhmrevolte beteiligt sei und entschuldigt sich.

Wegen einer angeblich geplanten Revolte wurden der Stabschef der SA Ernst Röhm[484] sowie andere hohe SA-Führer und politische Gegner, zu denen auch General von Schleicher[485] und seine Frau zählten, auf Befehl von Hitler hingerichtet.[486] Seitens des NS wurde damals die „Gelegenheit" genutzt, störende Persönlichkeiten aus dem Weg zu räumen wie General von Schleicher, ein alter Bekannter von Arndt von Kirchbach aus seiner ehemaligen Offizierszeit.[487] Von Scheicher war auch ein guter Bekannter von Karl von Carlowitz, dem Bruder von Esther von Kirchbach. Es ist nicht auszuschließen, dass von hier aus auch eine Spur zu Esther von Kirchbach führte, die vom Oberkirchenrat Fröh-

---

[483] Andreas Frölich (1886-1971) war Superintendent von 1932 bis 1945 in Leipzig-Land, von Mitte 1932 bis Ende 1934 als Oberkirchenrat im Landeskirchenamt in Dresden tätig, bevor er nach Leipzig zu rückkehrte. Vgl. Markus Hein, Landeskirche, S. 227.

[484] Ernst Röhm (1887-1934) wurde am 30.06.1934 von Hitler persönlich verhaftet. Am 01.07.1934 wurde er ohne Gerichtsverfahren erschossen. Vgl. Heinrich August Winkler, Weg II, S. 36.

[485] Kurt von Schleicher (1882-1934) war der letzte Reichskanzler vor Hitler. Er wurde am 03.12.1932 zum Regierungschef ernannt. Vergeblich versuchte er, die Machtübernahme Hitlers zu verhindern.- Nach dem Besuch der Kriegsakademie kam von Schleicher 1913 zum Großen Generalstab und diente hier – wie auch Arndt von Kirchbach – in der Eisenbahnabteilung. 1929 avancierte Kurt von Schleicher als Generalmajor zum Staatssekretär im Reichswehrministerium, 1932 wurde er Reichswehrminister des Kanzlers Franz von Papen, am 03.12.1932 Reichskanzler. Am 28.01.1933 erklärte von Schleicher seinen Rücktritt, Adolf Hitler wurde am 30.01.1933 Reichskanzler. Am 30. Juni 1934 wurde Kurt von Schleicher auf Befahl Adolf Hitlers erschossen. Vgl. Heinrich August Winkler, Weg I, S. 517ff. 533-549.

[486] Stein, Kulturfahrplan, S. 1114. Zur Kontroverse zwischen Hitler und Röhm, der Reichswehr und SA siehe Heinrich August Winker, Weg II, S. 33 ff.

[487] Vgl. A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 444a.

lich am 1. November 1934[488] aufs Landeskirchenamt in Dresden vorgeladen wurde. Als gesichert kann gelten, dass es in ihrem Umfeld Denunzianten oder Denunziantinnen gab, wie aus der folgenden Episode hervorgeht: Esther von Kirchbach betete am Schluß einer Pfarrfrauen-Versammlung für Deutchlands Schicksal, bezog dabei aber den „Führer" persönlich nicht ein, nachdem sie zuvor in einem Schlußwort auch die Vorfälle um den 30. Juni - Röhm-Affäre – angeprochen hatte.[489] Zu diesem Vorfall gibt es drei Briefe[490], zwei Briefe einer dem Nationalsozialismus nahestehenden Pfarrfrau und ein Brief von Esther von Kirchbach. Die Briefe der Pfarrfrau Julie G.[491] sind datiert vom 06.07. und 08.07.1934, der Brief von Esther von Kirchbach ist ohne Datumsangabe, muß aber als Antwortbrief an Frau G. dem Inhalt nach am 07.07.1934 geschrieben worden sein.

Frau G. erklärt im ersten Brief, sie habe Esther von Kirchbach bei deren Rede fassungslos zugehört und dabei mit aller „Gedankenkraft" versucht, Esther von Kirchbach zu beeinflussen, „doch um Gotteswillen nicht nur von den Verrätern als von bemitleidenswerten Menschen – Verführte hat es betimmt auch unter ihnen gegeben – sondern doch auch von dem herrlichen Mann zu sprechen, der mit einer Selbstaufopferung und Tatkraft ohnegleichen unser Volk vor unausdenkbarem Unglück bewahrt hat.- Mit keinem Wort gedachten Sie seiner. Ich habe Ihr ergreifendes Gebet fast wörtlich im Gedächtnis: Sie flehten um Gottes Erbarmen für Volk und Vaterland, für unsere Kirche, für alle traurigen und gequälten Menschen, für alle Verirrten und Verzweifelnden; aber davon, dass wir Gott zu danken hätten, dass er unser

---

[488] Siehe Eintrag im Losungsbuch.

[489] Vgl. A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 450 b.

[490] Siehe Sammlung Dr. E. v. K.

[491] Aus Gründen des Datenschutzes wird der vollständige Name hier nicht genannt.

Volk und unseren Führer in höchster Gefahr behütet hat, davon sprachen Sie zu meinem tiefsten Schmerz nicht“[492].

Esther von Kirchbach verteidigt in ihrem Antwortschreiben an Julie G. ihre Worte, wobei einzubeziehen ist, dass sie sich einer verklausulierten Sprache bedienen musste, um sich und ihre Familie nicht zu gefährden; denn bei dem Brief der Pfarrfrau G. handelte es sich ja nicht um irgendeine Kritik, sondern derartige Vorwürfe waren bedrohlich – sie konnten leicht eine Verhaftung nach sich ziehen.

„Es war, wie immer, eine Überleitung zum Gebet - und zwar mit Worten, die andere Menschen, denen es nicht so schwer fällt wie mir, in großem Kreise frei zu beten, schon mit in das Gebet hineinnehmen. Darum sind auch diese Worte nichts weiter, als ein Herübergehen über eine Brücke, wobei man natürlich auf die Dinge nicht zurückkommt, die vorher schon gesagt worden waren...Hätte ich meine Stellung zur Gegenwart dokumentieren wollen, so hätte ich das viellleicht mit ähnlichen Worten getan wie damals vor dreiviertel Jahren. Aber ob Sie nicht vielleicht doch hinter meinen Worten das starke Mitfühlen mit dem Führer, dem diese Enttäuschung beschieden war und mit seinen Getreuen gespürt haben? Mir war es wirklich eine große Sorge, dass uns ja nicht irgend eines [sic!] sich überheben sollte und anlässlich der Ereignisse, die der Führer in seinen 12 Punkten aufdeckte, sagen könnte: „Ich habe es ja immer gesagt?“. Gerade in diesem entscheidenden Augenblick musste ja den Deutschen die Liebe zu Deutschland in die Fürbitte treiben. Etwas habe ich aus Ihrem Brief gelernt, und dafür möchte ich Ihnen danken. Man sollte eben niemals, auch wenn es einen noch so spontan und stark in die Bitte treibt, beim Beten den Dank überspringen. Dass ich das getan habe, war sicher mein Fehler. Aber dann noch eins...Ist es denn wirklich so weit, dass wir Pfarrfrauen nicht mehr miteinander beten können, weil selbst das Gebet noch dazu dienen muß, um Mutmaßungen da-

[492] Julie G. im Brief vom 06.07.1934.

raus herzuleiten, die heute – und Sie wissen das so gut wie ich, liebe Frau G. – einem Menchen schwer schaden könnnen“[493].

Frau G. gab sich mit Esther von Kirchbachs geschickter Erklärung zu ihrer Entlastung nicht zufrieden und blieb bei ihrer Interpretation des Schlußortes. Für sie waren Esther von Kirchbachs Worte „das was es war: ein Schlusswort, wie es eben eine Versammlungsleiterin zum Schluß spricht. Auch muß ich in meinem ersten Brief nicht deutlich genug erklärt haben, dass Ihr *Schlusswort* – nicht das Gebet – mich durch seinen Wortlaut so erregt hat. Aber wenn Sie die eine Seite der Vorfälle vom 30. Juni erwähnen und von den Verirrten und Verführten sprechen, die von ihrer Höhe so jäh gestürzt worden sind, dann kann eine Nationalsozialistin eben nicht anders, als unter allen Umständen auch von der anderen, viel wichtigeren und erfreulicheren Seite, nämlich von der Tat des Führers zu reden und zwar in allererster Linie und mit beonderem Nachdruck. Ich bitte Sie, mich in diesem Punkte zu verstehen und auch darin, dass ich unmöglich „ein warmes Mitfühlen mit dem Führer“ heraushören konnte, wenn von ihm überhaupt nicht die Rede war“[494].

Ein weiterer Fall von Verdächtigung im Zusammenhang mit der Röhm-Affäre ist in einem Rundschreiben der Bekennenden Kirche von 1934 belegt[495]: „Im LKA wird der Vorsitzenden des Jungmädchenbundes gegenüber behauptet, Frau von Kirchbach habe in der Vorstandssitzung des Jungmädchenbundes eine Äußerung getan, die man der Staaatspolizei übergeben müsse. Obwohl die Vorsitzende sofort energisch protestierte, wird Frau v. K. zweieinhalb Monate später auf die Staatspolizei gerufen, dort wird ihr ein Satz zur Last gelegt, aus dem Mitwisserschaft an der Röhm-Revolte abgeleitet wird. Der Gesamtvorstand hat bezeugt, dass der zur Last gelegte Satz überhaupt nicht gefallen ist“. Im Bundesarchiv in Berlin

---

[493] E. v. K. im Brief an Frau G.vom 07.07.1934.

[494] Frau G. im Brief an E. v. K. vom 08.07.1934.

[495] Rundschreiben im LKA-Archiv Dresden, Bestand 5, Nr. 101163.

veranlasste Recherchen zu eventuellen weiteren Denunziationsfällen verliefen negativ.[496]

Auch dieser Fall von Denunzierung erhellt die Gefährdungslage, in der sich Esther von Kirchbach in ihrer kirchlichen Arbeit befand. Die Anschuldigungen erwiesen sich also als gegenstandslos, wie Esther von Kirchbach im Losungsbuch mit Datum vom 1. November 1934 notierte. Jedoch brach der Pfarrfrauenkreis in seiner bisherigen Zusammensetzung auseinander.[497]

Allein die Eintragungen im Losungsbuch belegen, - besonders die Eintragung vom 04. August mit dem Gebet der Tochter Brigitte - dass das Jahr 1934 für die Familie von Kirchbach ein äußerst bedrückendes, weil auch existentiell bedrohliches Jahr gewesen ist. Das Gebet der Tochter Brigitte veranschaulicht wohl am deutlichsten die Auswirkungen der Gefährdung für die betroffenen Familien: Der Gegner hatte mit seinen Verunsicherungen nun auch die Kinder erreicht!

Esther von Kirchbach blieb in dieser schweren und gefahrvollen Zeit weiter helfend tätig in der Betreuung der Frauen der Notbundpfarrer in der sächsischen Landeskirche und besonders derjenigen Pfarrfrauen, deren Männer suspendiert oder verhaftet waren.[498] Sie machte sich auch zur Anwältin dieser Frauen, die durch die unerschrockene Tätigkeit ihrer Männer mit ihrer ganzen Familie gefährdet waren, als sie am Gründonnerstag 1934 einen „flammenden" Brief schrieb an den Direktor des Geistlichen Ministeriums der Deutschen Evangelischen Kirche, Pastor D. Engelke und darin Bezug nahm auf den Osterbrief des Reichsbischofs, in dem dieser den Notbundpfarrern vorwarf, sie würden kirchenpolitischen Ärger verursachen[499]: „Ob es Ihnen wohl möglich ist, sich einmal in unsere Lage zu versetzen? Die überwältigende Erfahrung,

---

[496] Auskunft des Bundesarchivs Berlin vom 07.04.2008.

[497] Vgl. A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 450 b.

[498] Vgl. Hugo Hahn, Lebenserinnerungen, S. 140, Landeskirchenarchiv Dresden, Bestand 5, Nr. 402140.

[499] Brief von E. v. K. aus der Sammlung Dr. E. v. K.

die ich mit den Schwestern gemeinsam gemacht habe und täglich neu mache, ist die: Lieber wollen wir alles auf uns nehmen, lieber wollen wir in die völlige Unsicherheit hinaus mit unseren Kindern, als dass wir erleben sollten, dass die Worte, die unsere Männer von Kanzel und Altar sprechen, ihnen selbst ins Gesicht schlügen".

Esther von Kirchbach war schon seit längerem in der Betreuung von Pfarrfrauen tätig: Bereits Ende der 20-ger Jahre schrieb sie seelsorgerliche Abhandlungen in den „Pastoralblättern" in der Rubrik „Für die Pfarrfrau", in der sie die besonderen Nöte und Schwierigkeiten von Pfarrfrauen ansprach wie bei dem Thema „Gefährdete Kinder"[500]. Sie zeigte darin auf, inwiefern gerade Pfarrerskinder auf dem Wege zum Glauben besonders gefährdet seien. In ihren Ausführungen zum Thema „Krank"[501] ermutigte sie die Pfarrfrauen zur Geduld in Krankheitsfällen.

In ihrer Betreuung der Notbund-Pfarrfrauen war Esther von Kirchbach nun selbst eine unmittelbar Betroffene, eine Mitleidende geworden, wie die Notbund-Pfarrfrau Annlies P.[502] aus Ottendorf bestätigt:„In Ihrem Vortrage auf der ersten Pfarrfrauennotbundsitzung ging es mir ans Herz, als sie so offen auch von Ihrer eigenen persönlichen Not sprachen...".

In Sachsen fanden keine Massenverhaftungen von Pfarrern statt: Man entschied sich dafür, einzelne Pfarrer herauszugreifen und ins Konzentrationslager Sachsenburg zu bringen. Als erste wurden die Leipziger Pfarrer Walther, Meder und Lewek festgenommen.[503] Wieder trat Esther von Kirchbach als

---

[500] E. v. K. , in: Pastoralblatt Juli/August 1929, S. 659 f.

[501] E. v. K. , in: Pastoralblatt November 1929, S. 117 f.

[502] Annelies P. im Brief vom 24.06.1934 aus der Sammlung Dr. E. v. K. Der Nachname wurde im Brief mit P. vielleicht aus Sicherheitsgründen abgekürzt.

[503] Danach wurden weitere 15 evanglische Geistliche verhaftet, weil sie sich – in Sachsen am 31. März 1934 - entgegen staaatlichem Verbot von den Kanzeln gegen die Rosenbergschen Glaubenslehren – Alfred Rosenberg (1893-1946) war NS-Chefideologe – ausgesprochen hatten. Vgl. A. v. K.,

„Anwältin" der betroffenen Pfarrfrauen in Aktion und tat das Ihre, dieselben zu trösten und ihnen beizustehen.[504]

Am 04. Juni 1934 wurden die Inhaftierten durch Hilfe von außen wieder entlassen: Der Bischof von Chichester, George Bell[505], hatte in einem Artikel in der „Times" die Frage gestellt, mit welchem Deutschland England den Flottenvertrag abschließen wolle, auf den Hitler großen Wert legte, „mit dem Deutschland, das seine Religionsfreiheit beteuere oder dem, das seine Pfarrer in die Konzentrationslager sperre?!"[506]

Als 1935 das sächsische Landeskirchenamt die Inhaftierung von Pfarrern, die sich gegen die DC ausgesprochen hatten, begrüßte, eskalierte in Sachsen der Kirchenkampf und musste von Berlin aus beruhigt werden: Der Reichskirchenminister Hanns Kerrl[507] setzte einen Landeskirchenausschuß ein, dem Vertreter der DC, der Bekennenden Kirche und der „Mitte" angehörten.[508] Zunächst beruhigte sich die Lage. Es kam zur

---

Lebenserinnerungen IV, Nr. 452 a.; Kurt Meier, Kirchenkampf, S. 350; Magnus Brechtken, Herrschaft, S. 128. 129.

[504] Siehe A. v. K. ebd.

[505] George Kennedy Allen Bell (1883-1958) war ab 1929 Bischof von Chichester, ab 1932 Vorsitzender des Ökumenischen Rates für Praktisches Christentum, ab 1937 Mitglied des britischen Oberhauses, setzte sich für die Bekennende Kirche und den Widerstand gegen Hitler ein, verurteilte die Bombardierung deutscher Stadte, trat nach 1945 für eine Aussöhnung zwischen Briten und Deutschen ein.

[506] A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 452a;- Beim „Flottenvertrag" ging es 1935 um das deutsch-britische Seeabkommen, in dem der deutschen Marine ein Kontingent von 35 % der britischen Flottenstärke zugestanden wurde; Siehe Stein, Kulturfahrplan, S. 1118.

[507] Hanns Kerrl (1887-1941), ehemaliger preußischer Justizminister, seit Juni 1934 Reichsminister ohne Geschäftsbereich und seit 1935 Minister für kirchliche Angelegenheiten, war beauftragt mit einer Gleichschaltung der Landeskirchen in einer Reichskirche. Vgl. Gerhard Besier, Kirchen, S. 68 f.; Joachim Fischer, Die sächsische Landeskirche, S. 42ff.

[508] Vgl. Kurt Meier, Kirchenkampf, S. 352. Landeskirchenausschüsse mit einem Reichskirchenausschuß an der Spitze gab es auch in anderen Landeskirchen. Bei den zur „Mitte" gehörenden sächsischen Pfarrern han-

einstweiligen Wende: „Über die Persönlichkeit Cochs war die Geschichte hinweggegangen“, schrieb Arndt von Kirchbach in seinen Lebenserinnerungen[509]. Die Kirchenleitung wurde Coch entzogen, die amts-enthobenen Pfarrer traten ihre Ämter wieder an. Arndt von Kirchbach wurde vom Landeskirchenausschuß im November 1936 das Amt des Superintendenten in Freiberg angeboten. Er nahm es an und zog mit seiner Familie von Dresden nach Freiberg.[510] Kurz vor seiner Ernennung zum Superintendenten in Freiberg wäre diese fast noch gescheitert an der Tatsache, dass Arndt von Kirchbach einen jüdischen Ingenieur in der Sakristei der Sophienkirche getauft hatte, „ohne vorher ausdrücklich Meldung zu machen“[511]. Durch Fürsprache des Freiberger Oberbürgermeisters Hartenstein konnte Arndt von Kirchbachs Ernennung zum Superintendenten in Freiberg schließlich doch noch – wenn auch mit Verzögerung – stattfinden. Die Freunde der Familie von Kirchbach waren froh über diese Wendung. Die Herzogin zu Sachsen, Maria Immaculata, Schwester des letzten sächsischen Königs, gratulierte: „Es ist mir ein Herzensbedürfnis, Ihnen, liebe Esther, zu sagen, wie innig wir uns mit Ihrem ganzen Haus und Ihrer Gemeinde über diese glückliche Wendung freuen. Ich weiß ja, wie viel Sie in diesen Jahren durchgemacht haben und hatte aus tiefstem Herzen an dieser schweren Prüfung Anteil genommen. Aber wir, wie alle Katholiken, freuten uns auch über die Haltung Ihres Mannes und über seine Glaubensstärke...“[512].

---

delte es sich um die „sogenannten neutralen Pfarrer“, die sich im Herbst 1934 enger zusammenschlossen. Siehe Joachim Fischer, Landeskirche, S. 33.

[509] A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 455.

[510] A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, S 6.

[511] A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 457.

[512] Die Herzogin von Sachsen im Brief vom 06.12.1936, Sammlung Dr. E. v. K.

6.3. Widerstand gegen den Nationlsozialismus

Esther von Kirchbach unternahm von sich aus keine Schritte und war an keinen Aktionen beteiligt, die man einem Widerstand im Sinne von „Aktivitäten und Verhaltensweisen, die die nationalsozialistiche Herrschaft und Ideologie abwehrten, eindämmten oder begrenzten“[513] zuordnen könnte. Sie tat stets spontan das, was ihr in der jeweiligen Situation geboten erschien: Sie leistete dort Hilfe, wo Hilfe und Beistand angesagt waren. Dazu zwei Beispiele:

Ein guter Bekannter von Esther von Kirchbach aus ihrer Jugendzeit war der in Dresden geborene Arnold Vieth von Golzenau (1889-1979), letzter Abkömmling eines alten Adelsgeschlechts, ebenso wie Georg Graf Münster, Fahnenjunker im Leibregiment des Sächsischen Königs in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Esther von Kirchbach lernte ihn als Kameraden ihres späteren Mannes in der Villa Strehlen kennen und begegnete ihm auch anderweitig in ihrem damaligen Umfeld.[514]

Vieth von Golzenau kam aus dem Ersten Weltkrieg zurück, wurde Polizeioffizier, schied dann aus dem Polizeidienst aus und studierte Jura. Nach 1923 lebte er als freier Schriftsteller zeitweise in Dresden. Im Jahre 1928 wurde er Mitglied der KPD und Mitglied des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller. In der Nacht des Reichstags-

---

[513] Siehe Gerhard Besier, Kirche, S. 243 ff und Ulrich von Hehl, Nationalsozialistische Herrschaft, S. 95 ff zur Frage der Definition von Widerstand im NS.- Siehe zum aktiven Widerstehen gegen den NS Beispiele aus der Arbeiterbewegung und von Christen: Peter Steinbach/Johannes Tuchel, Widerstand, S. 89 ff.

[514] Arnold Vieth von Golzenau zitiert bei Arndt von Kirchbach, Lebenserinnerungen IV, S. 0. Siehe auch den Hinweis von Arnold Vieth von Golzenau besonders auf seinen freundschaftlichen Umgang mit den beiden ältesten Söhnen des sächsischen Königs in der Villa Strehlen. In: Ludwig Renn, Adel, S. 364 bis 366.- Im Exil in Mexiko gab sich Arnold Vieth von Golzenau den Künstlernamen „Ludwig Renn“.

brandes am 27.02.1933[515] wurde Arnold Vieth von Golzenau verhaftet und für zweieinhalb Jahre von den Nazis wegen antifaschistischer Äußerungen ins Zuchthaus gebracht.[516] Nach seiner Inhaftierung unternahm Esther von Kirchbach einen mutigen Schritt: Sie sandte ihm eine „offene Postkarte mit Grüßen"[517] ins Zuchthaus und scheute dabei nicht mögliche Konsequenzen eigener Gefährdung, sondern erwies einem alten Freund in einer für ihn schwierigen und bedrohlichen Situation einen Freundschaftsdienst, signalisierte Anteilnahme und Verbundenheit. Sie ließ ihn nicht allein!

Als den mit Esther von Kirchbach befreundeten Schriftstellern wie Werner Bergenguen, Reinhold Schneider u.a. die Publikationen ihrer Gedichte seitens des NS-Regimes verboten wurden, traf man sich im Hause von Kirchbach. Hier wurden die Gedichte abgeschrieben und von hier aus unter Freunden und Gleichgesinnten verteilt und somit entgegen den NS-Absichten verbreitet![518]

Ein solches Verhalten, wie es Esther von Kirchbach mit der Öffnung ihres Hauses für mit Schreibverbot belegte Schriftsteller zeigte, setzte bei den Beteiligten Verbundenheit und Vertrauen voraus und wirkte dadurch gleichzeitig als Verstärkung der Widerständigkeit gegen den NS. Esther von Kirchbachs Tochter Sibylla Kähler erinnert sich, dass ihre Mutter „furchtbar unter den Nazis gelitten hat. Wir Kinder merkten schon, dass sie unglücklich war über den Röhm-Putsch und die Judenverfolgung...denn viele Leute waren verwandt oder befreundet, wie der Sächsische Adel, die Offiziere"[519]. Aber direkt darüber gesprochen wurde bei Kirchbachs nicht. Sibylla Kähler erinnert sich auch, dass die

---

[515] Hitler, Göring und Goebbels machten die Kommunisten für die Zerstörung des Reichstagsgebäudes durch Brandstiftung am 27.02.1933 verantwortlich; Vgl. Heinrich August Winkler, Weg II, S. 9.

[516] Nach Günther Drommer, Nachwort, S. 387.

[517] Sibylla Kähler im Gespräch am 30.01.06.

[518] S. v. K. am 22.12.05.

[519] S. K. im Gespräch am 19.05.05.

Mutter einmal sagte: „Wir gehen heute Abend zu Klemperers". Sie erinnert sich deshalb so gut an diesen Besuch, „weil man damals nicht zu Juden ging"[520], um sich nicht zu gefährden. Nach Recherchen im Stadtarchiv von Dresden[521] und der biographischen Skizze von Andreas Graul zu „Gustav und Viktor von Klemperer"[522] lebten Anfang der 30-ger Jahre Dr. jur. Viktor von Klemperer und Dr. Ing. Ralph von Klemperer, Söhne des Bankiers Gustav von Klemperer (1852-1926) in Dresden. Viktor war seit 1914 Direktor des Stammhauses der Dresdner Bank und wohnte 1934 in der Tiergartenstraße. 1934 als Bankier entlassen, emigrierte er 1938 nach Südrhodesien (Simbabwe), wo er 1943 in Bulawayo starb. Ralph Leopold von Klemperer war Direktor der Cartonagenindustrie und wohnte 1934 in der Wiener Straße 86 in Dresden. Er war ein ehemaliger Klassenkamerad von Arndt von Kirchbach in der Privatschule von Mochmann in Dresden, „die Kindern der Oberschicht vorbehalten war" und von der man zu Beginn des vierten Schuljahres auf das Gymnasium überging.[523] Später waren Arndt von Kirchbach sowie beide Klemperer-Brüder Mitglieder im Rotary-Club in Dresden. „Bald nach 1933 wurde der Club aufgelöst, da eine Anzahl Juden [darunter Viktor und Ralph Klemperer] dazu gehörte und wir uns natürlich weigerten, sie auszuschließen"[524].

Arndt von Kirchbach hatte als Bekenntnispfarrer 1934 seine Konfirmanden abgeben müssen. Weil „vier Kinder sich von [ihm] nicht trennen"[525] wollten – darunter auch „eine Toch-

---

[520] S. K. im Gespräch am 24.01.06. Klemperers waren Christen, gehörten aber wegen ihrer jüdischen Abstammung zu den NS-Verfolgten.- Der Ausspruch von E. v. K. macht deutlich, dass sie ungeachtet der Gefahr für Leib und Leben die Priorität ihres Handelns dort setzte, wo Menschen ihrer Zuwendung bedurften.

[521] Information vom 18.03.08.

[522] Vgl. Andreas Graul, Gustav und Victor von Klemperer. Eine biographische Skizze, 2004.

[523] Andreas Graul, Gustav und Viktor von Klemperer, S. 67. Vgl. A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 405.

[524] Ders. ebd. Nr. 405.

[525] Ders. ebd. Nr. 446.

ter Klemperer, die naturgemäß unter den Eindrücken der Judenverfolgung besonders litt“[526], überließ ihm der Leiter des Pfarramtes Loschwitz 1934 seine Kirche für eine „Sonderkonfirmation“[527] dieser vier Kinder. Bei der von Arndt von Kirchbach erwähnten Klemperer-Tochter handelt es sich um die jüngste Tochter Elisabeth-Dorothea[528]. Ihr Vater Victor von Klemperer war bei seiner Heirat mit Sophie Reichenheim im Jahre 1907 vom jüdischen zum christlichen – protestantischen – Glauben konvertiert. Elisabeth-Dorothea wurde 1918 in Dresden geboren, 1934 von Arndt von Kirchbach konfirmiert und verstarb 1977 in Mühledorf bei Bern.[529] Das folgende Foto zeigt Elisabeth Dorothea von Klemperer ca. 1934:

Abb. 19: Arndt von Kirchbachs „Sonderkonfirmandin“
Elisabeth Dorothea von Klemperer, ca. 1934

[526] Ders. ebd.

[527] Ders. ebd.

[528] Vgl. Andreas Graul, Gustav und Victor von Klemperer, Stammtafel der Familie von Klemperer, S. 156/157.

[529] Ders. ebd.

Wie sich ihre Tochter Ursula Ryffel erinnert, hat Elisabeth-Dorothea von Klemperer ihren Konfirmator als einen besonderen Menschen sehr geschätzt.[530] Ihr Konfirmationsschein blieb erhalten. Er wurde von ihrer Tochter Ursula Ryffel in einer Kopie zur Verfügung gestellt[531]. Elisabeth Dorothea studierte 1938 im Alter von 20 Jahren in Zürich in der Schweiz Medizin. Ihre Eltern befanden sich derzeit auf einer Besuchsreise bei der bereits nach Südafrika ausgewanderten Familie von Ralph von Klemperer und kehrten aufgrund des Novemberpogroms nicht wieder nach Deutschland zurück. Sie konnten schließlich nach Rhodesien einwandern.[532] Das gesamte Vermögen der Familie von Klemperer wurde zunächst gesperrt und schließlich - als volks- und staatsfeindlich von den NS deklariert - „zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen"[533]. Durch die Sperrung des Vermögens kam Elisabeth-Dorothea in finanzielle Schwierigkeiten und konnte ihr Studium nicht fortsetzen. Eine ehemalige Erzieherin verhalf dem jungen Mädchen zu einer Ausbildung als Laborantin in einem Krankenhaus in Bern. Hier lernte sie einen Schweizer Arzt kennen, den sie aus „politischen Gründen"[534] relativ früh im Jahre 1939 heiratete, dadurch die Schweizer Staatsangehörigkeit erhielt und sich somit der ständigen Auseinandersetzungen mit den Einwanderungsbehöden entledigte.

Esther von Kirchbach war sich schon bewusst, dass sie mit ihrem Tun und Lassen im „Braunen Regime" in einem Zwiespalt steckte, sofern man eben nicht aktiv Widerstand leistete. Lore Doerffel erinnert sich diesbezüglich an ein Wort von ihr, das für Frau Doerffel zu einem Schlüsselbegriff für

---

[530] Ursula Ryffel im Gespräch am 30.04.08.

[531] Siehe Anhang Nr. 4.

[532] Vgl. Andreas Graul, Gustav und Victor von Klemperer, S. 142.

[533] Nach einer Ablichtung aus dem Sächsischen Verwaltungsblatt Nr. 9 vom 24. Februar 1942 bei Andreas Graul, Gustav und Victor von Klemperer, S. 147.

[534] Ursula Ryffel im Gespräch am 30.04.08.

die damalige Zeit geworden ist: „Auch wer gegen den Strom schwimmt, schwimmt im *Strom!*“[535]

V. Wirken in Freiberg bis zum Zweiten Weltkrieg

Am 21.Juni 1937 wurde Arndt von Kirchbach im Freiberger Dom in sein Superintendentenamt eingeführt.[536]

Abb. 20: Die Superintendentur in Freiberg/Sachsen, Untermarkt Nr. 1

---

[535] Lore Doerffel im Gespräch am 13.11.05. Dieses Wort drückt Esther von Kirchbachs Wahrnehmung der Zwänge aus, denen Menschen ausgeliefert waren, die in ihrer Anti-Haltung gegen den NS und seine Infiltration in die Kirche in den herrschenden Verhältnissen gefangen blieben, wenn sie nicht aus dem „Strom“ aussteigen konnten (oder wollten), indem sie das Land verlassen hätten.

[536] Siehe A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 458.

Mit dem Umzug nach Freiberg kamen auf die Familie von Kirchbach große Veränderungen zu: Esther von Kirchbach mußte das ihr seit ihrer Kindheit so vertraute und geliebte Dresden verlassen, die Stadt, zu der sie so viele emotionale Bindungen hatte[537]. Dafür gewann sie aber in der in ihrer Größe überschaubaren Kreisstadt Freiberg den lang ersehnten Status und das Betätigungsfeld einer Pfarrfrau. Sie gewann eine Aufgabe, nach der sie von Anfang ihrer Ehe an gestrebt hatte.

1. Der Pfarrhaushalt am Untermarkt

Familie von Kirchbach zog in das Gebäude der Superintendentur am Untermarkt Nr. 1 ein. Es ist das alte Freiberger Domherrenhaus, ein altes Sandsteingebäude. Birgitta Hartog, geb. Heiler, Tochter des Marburger Religionswissenschaftlers Friedrich Heiler, damals Architekturstudentin an der Technischen Hochschule in Dresden, schwärmte ihren Eltern nach einem Besuch in Freiberg brieflich davon vor:

„Das Haus als Bau ist wunderbar, schon ganz alt, ein Teil aus dem 15.Jahrhundert, der andere aus dem 16.Jahrhundert. Manche Zimmer haben richtige Kreuzgewölbe oder schöne alte Holzdecken und aus Stein gemeißelte Fensterkreuze und Türrahmen. Das ist natürlich wunderschön, und ich hätte am liebsten immer mit meiner Hand darüber streichen mögen. Der Sandstein leuchtete so fein“[538].

Eckart von Kirchbach, jüngstes Kind der Familie, erinnert sich an die „unglaublich dicken Mauern“[539], ein Haus mit mittelalterlicher Bausubstanz neben dem Freiberger Dom, mit

---

[537] Es wird sie auch immer wieder hier hinziehen, wie aus den Kriegsbriefen an ihren Mann ersichtlich ist.

[538] Birgitta Heiler, später verheiratete Hartog, im Brief vom 27.05.1942 an ihre Eltern.

[539] Dr. E. v. K. im Interview am 14.06.05.

altem Deckengewölbe, das den ins Haus Eintretenden gleich in der Eingangshalle beeindruckt.

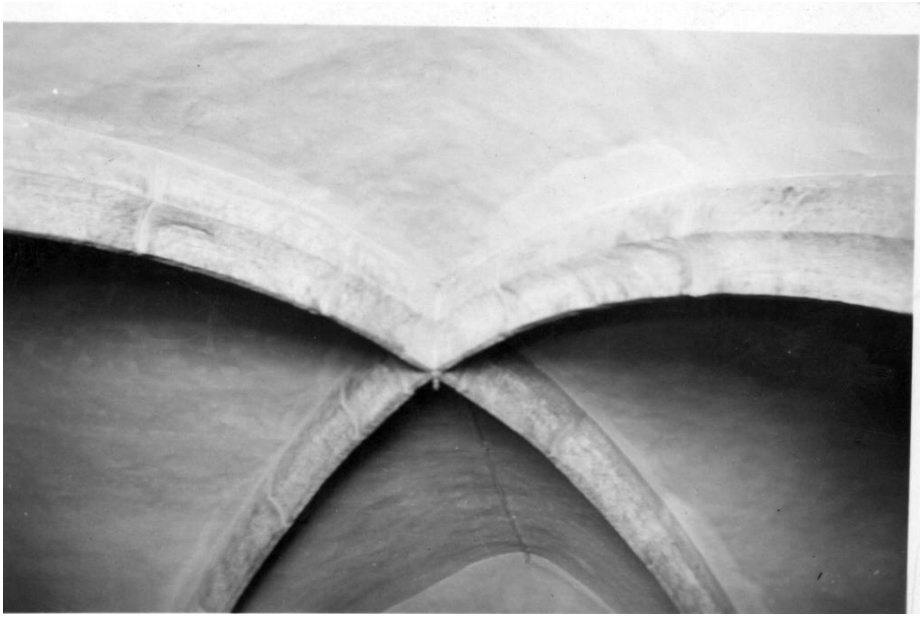


Abb. 21: Deckengewölbe in der Eingangshalle der Superintendentur in Freiberg

Hilde Hentzschel, geborene Kaden, Klassenkameradin der Zwillinge Ursula und Brigitte von Kirchbach - 1936 waren sie 13 Jahre alt - erinnert sich an den Eindruck, den dieses Pfarrhaus bei ihr hinterließ[540]: „Ich bin viel dort im Haus gewesen. Das war ein großes Haus. Es waren immer viele Menschen da. Es war ein interessantes Haus, eine interessante Wohnung, anders als unser Haus. Die Dielen knarrten".

Eine Erinnerung an Esther von Kirchbach ist für Hilde Hentzschel besonders präsent geblieben: „Frau von Kirchbach saß am Schreibtisch". An dieses Bild seiner Mutter erinnert sich auch ihr Sohn Eckart besonders intensiv[541].

Es war ein großer Haushalt, der hier seinen Platz gefunden hatte. Zu ihm gehörten neben den Eltern Esther und Arndt von Kirchbach die Tochter Elisabeth aus Esther von Kirch-

---

[540] Hilde Hentzschel im Gespräch am 23.11.05.

[541] E. v. K. im Gespräch am 14.06.05.

bachs erster Ehe, die insgesamt 5 Kinder aus der Ehe von Esther und Arndt von Kirchbach – zeitweilig auch die 2 Kinder aus Arndt von Kirchbachs erster Ehe. Andrea Hoberg, Arndt von Kirchbachs Enkelkind, wurde in den Haushalt aufgenommen, nachdem die Mutter, Arndts Tochter Agnes, verstorben war. Zu den Familienangehörigen kamen noch zwei Haushaltshilfen und eine Haustochter, die neben der Tochter Elisabeth für die Haus- und Küchenarbeiten zuständig waren.[542] Hilde Hentzschel erinnert sich: „Sie [Esther von Kirchbach] hatte immer eine adlige Haustochter. Ich kann mich nicht besinnen, dass sie in der Küche war"[543]. Zum Haushalt gehörte auch noch die Mutter von Arndt von Kirchbach, die ab 1927 bis zu ihrem Tod im Jahre 1938 in der Familie ihres Sohnes lebte.

Esther von Kirchbach war der „spiritus rector" des Haushalts. Sie managte das Geschehen am Untermarkt Nr.1, tätigte die Einkäufe, wobei die Tochter Elisabeth den Einkaufskorb am Arm trug, während ihre Mutter sich mehr um die Menschen ringsum kümmerte, wie die nachfolgende Abbildung veranschaulicht:

---

[542] Elisabeth Gräfin Münster-Langelage war ausgebildete „ländliche Haushaltspflegerin", wie in ihrer Staatsangehörigkeitsbescheinigung vom 11.06.1941 - vorhanden im Stadtarchiv Freiberg – bescheinigt ist.

[543] Hilde Hentzschel im Gespräch am 23.11.05.

Abb. 22: Esther von Kirchbach mit ihrer Tochter Elisabeth beim Einkauf auf dem Untermarkt in Freiberg

Die Kirchbachs wohnten mitten in ihrer Gemeinde. Sieger von Kirchbach zitierte ein Wort seiner Mutter bezüglich dieser Wohn-Situation: „Wir wohnen im Glashaus. Daran müßt Ihr immer denken!“ Und er fuhr fort: „Sie gab solche Ermahnungen selten, aber wenn sie diese gab, dann blieb das haften“[544]. Esther von Kirchbachs Domäne war ihr Zimmer mit dem runden Tisch, an dem sich der Besucher mit einem großen Stopfkorb konfrontiert sah[545]:

[544] S. v. K. im Gespräch am 12.04.05 in Pegnitz.

[545] Eine ähnliche Abbildung von Esther von Kirchbach, sitzend an ihrem runden Tisch, wurde bereits mehrmals veröffentlicht. Die hier gezeigte Aufnahme stammt aus der Sammlung A. B.

Abb. 23: Esther von Kirchbach in ihrem Zimmer am Tisch mit Stopfkorb

Sieger von Kirchbach und Sibylla Kähler berichten, dass bei den Unterhaltungen der Mutter mit einem der vielen Besucher die Stopf-Korb-Arbeit niemals ruhte! So schrieb Esther von Kirchbach an ihren Mann[546]:

„Frau X. kommt beim Stopfen, die mir ihren ganzen Kummer erzählte, beim Stopfen [sic!]. Ihr habt es doch entschieden schwerer, dass ihr bei solchen ausführlichen Geschichten nicht stopfen könnt!"- Eckart von Kirchbach erinnert sich an eine Episode, von der ihm einmal der Bischof von Hannover, Hanns Lilje (1899-1977)[547] erzählte, weil er bei einem Besuch im Freiberger Pfarrhaus davon so beeindruckt war: „Sie, Esther von Kirchbach, machte gleichzeitig drei Dinge:

---

[546] E. v. K. an A. v. K. am 08. Juni 1940.

[547] Johannes Lilje (1899-1977) studierte ev. Theologie in Göttingen, Leipzig und Zürich, wurde 1924 ordiniert, war Studentenpfarrer an der Technischen Hochschule Hannover von 1925-1927, von 1927-1935 Generalsekretär der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung, von 1935 bis 1945 Generalsekretär des Lutherischen Weltkonvents, Gestapohaft von 1944-1945, 1945 Mitglied des Rates der EKD, seit 1947 Landesbischof der Ev.-Luth. Landeskirche von Hannover, seit 1948 Mitglied des Zentralkomitees des Lutherischen Weltbundes, seit 1950 Abt zu Loccum.

Sie beaufsichtigte die Zwillinge, die damals im Alter von etwa 6 Jahren um sie herumwuselten. Sie stopfte aus dem großen Stopfkorb auf dem Tisch und sie führte ein theologisches Gespräch mit dem [späteren] Bischof! Und das alles gleichzeitig!“[548] Eckart von Kirchbach fuhr fort: „Das war bei ihr wohl was besonderes, dass sie unglaublich geistig präsent war und das ganz gut hinbekommen hat. Das hat er [Bischof Lilje] mir erzählt, deswegen kann ich es zumindest vom Hörensagen weitergeben“. Diese Begebenheit veranschaulicht, dass Esther von Kirchbach niemals eine Arbeit aufschob, die dringend getan werden musste, auch nicht, wenn diese Aufgabe sich mit anderen überschnitt!

Auch Renate Sachsenweger, Tochter des 2. Dompredigers Johannes Sachsenweger (1894-1976), weiß von dem ständigen Besucherstrom bei Esther von Kirchbach zu berichten: „Immer saß jemand bei Esther und holte sich Rat, meist war nachmittags Besuch da“[549]. „...sie empfing jeden. Das war ihr viel wichtiger“, erinnert sich Thea Thiemer, geb.Schmidt[550]. Renate Sachsenweger führt Esther von Kirchbachs „multiple“ Tätigkeiten darauf zurück, dass früher die Schwestern Carlowitz, Esther, Lieselotte und Ruth, die gern lasen, von ihrer Mutter Priska aber zum Strümpfestricken angehalten wurden. Sie kamen ihren Neigungen und dem Gebot der Mutter gleichzeitig nach, indem sie „beim Lesen strickten“[551]. Eine Ausnahme allerdings gab es, bei der dieser Stopfkorb nicht angefaßt wurde: Wenn der 2. Sohn des sächsichen Königs, Prinz Friedrich Christian, zu Besuch kam. Das geschah jedes Jahr am 2. November, an Allerseelen. Dann legte der Markgraf von Meißen einen Kranz an der Grablege seiner evangelischen Vorfahren im Freiberger Dom nieder. Sieger von Kirchbach berichtet von einem solchen Besuch: „Sie (die

---

[548] Dr. E. v. K. im Gespräch am 14.06.05.

[549] Renate Sachsenweger im Gespräch am 27.10.05.

[550] Thea Thiemer im Gespräch am 05.09.05 in Freiberg.

[551] Renate Sachsenweger im Gespräch am 27.10.05.

Mutter) hatte sich auch ein bißchen schön gemacht und sie hatte den vollen Stopfkorb nicht ausgepackt“[552].

Eckart von Kirchbach schätzt die hausfraulichen Qualitäten seiner Mutter so ein: „Ich glaube, sie war als Hausfrau wohl in der Lage, den Haushalt zu leiten, sie war aber weder eine gute Köchin noch irgendwie haushälterisch begabt. Was ausgesprochen schwierig gewesen sein muß, was ich aber nicht gespürt habe, waren die teilweise doch deutlich angespannten finanziellen Verhältnisse. Mein Vater kriegte kein Gehalt mehr[553], das Vermögen war ja schon in der Inflation verlorengegangen. Ich kann mir vorstellen, dass die Schriftstellerei etwas gebracht hat, was natürlich hoch willkommen war...Dass sie fähig war, mit Geld umzugehen, ist ziemlich deutlich“[554].

Eckart von Kirchbach teilt über den gewöhnlichen Tagesablauf seiner Mutter folgendes mit: „Sie stand eher spät auf am Morgen. Ich erinnere mich nicht daran, dass ich ihr morgens begegnet bin. Ich weiß, dass es abends um zehn nochmal Tee gab. Dann hat sie gesessen und geschrieben“[555].

Die Umgebung des Freiberger Untermarktes war keine vornehme Wohngegend[556]. Hier wohnten „Kleine Leute“[557]. Esther von Kirchbach kannte sie alle, hatte für alle ein gutes Wort, ging auf die Menschen zu. Renate Sachsenweger erinnert sich[558]: „Wenn ich bei den Kirchbachs geklingelt habe, dann hatte sie [Esther von Kirchbach] die Haltung, die sie auf dem Bild im Heft vom Altertumsverein einnimmt. Man fühlte sich sofort angenommen“. Renate Sachsenweger hatte bei die-

---

[552] S. v. K. im Interview am 12.04.05.

[553] Ab 1937 war Arndt von Kirchbach wieder aus dem Dienst entlassen.

[554] E. v. K. im Interview am 14.06.05.

[555] E. v. K. ebd.

[556] Einschätzung von Lore Doerffel, geb. Sachße, im Gespräch am 13.11.05.

[557] Nach Hilde Hentzschel im Gespräch am 21.11.05.

[558] Renate Sachsenweger im Gespräch am 03.11.05.

ser Aussage das Foto von Esther von Kirchbach vor der Tür der Superintendentur vor Augen[559]:

Abb. 24: Esther von Kirchbach vor der Superintendentur in Freiberg, 1936/37

Esther von Kirchbach streckt hier dem Besucher beide Hände entgegen und signalisiert damit Kontaktfreude und Kontaktbereitschaft, eine Haltung, die typisch war für die Art und Weise, wie sie den ihr Begegnenden gegenübertrat.

Die Bezeichnung „Kleine Leute" für die Bewohner am Freiberger Untermarkt definierte Renate Sachsenweger mit „Bäcker, Fleischer, auch ein Schnitzer etc., keine Akademiker".

Die Wendung „Kleine Leute" beinhaltet für Sibylla Kähler aber noch mehr: „In Freiberg gab es viele kleine, bucklige, krumme Leute. Das kam vom Bergbau, der in die Volksgesundheit eingriff. Die Eltern [von Kirchbach] waren groß, waren auffällig, es wurde von der Mutter gesagt: Sie ist eine

[559] Foto Nr. 22 aus der Sammlung S. K. Es wurde in den „Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins im Heft 92 von 2003 auf Seite 106 (Stadtarchiv Freiberg) bereits abgebildet.

„hibsche" Frau, wobei „hibsch" nicht nur die äußere Erscheinung bezeichnet. Das „sächsische" Adjektiv „hibsch" wird auch im Sinne von „angenehm" verwendet."[560] In einem von ihr als Durchschrift erhaltenen Aufsatz „Hibsch" erläutert Esther von Kirchbach den Sinn dieses spezifisch sächsischen Wortes: „Gewiß, auch Kinder sind bei uns „hibsch" und wir kennen auch „hibsche" Frauen, aber das sind dann nicht nur solche, die man wohlgefällig ansieht und wieder vergisst, sondern die, die eben nicht nur ein nettes Gesicht haben, sondern verlässlich sind, freundlich, gefällig, liebenswürdig, mit denen sich reden lässt. Darum kann bei uns auch der Mann „hibsch" sein . „Ein hibscher Mann" ist bei uns in Sachsen ein großes Lob, das ist einer, der in Ordnung ist und der doch seine Tugend nicht so unangenehm prahlend vor sich her trägt, dass anderen Leuten dabei ungemütlich wird. Als bei uns ein Pfarrer im Kindergottesdienst die Kinder fragte: Wie war denn nun der Heiland?", da antwortete eins aus dem tiefen Herzen heraus mit einem Klang in der Stimme, den sich nur ein Sachse vorstellen kann: „Er war hibsch"[561].

Arndt von Kirchbach war wie seine Frau von stattlicher Statur, trug stets einen „Lutherrock"[562], eine lange schwarze, vorn durchgeknöpfte Jacke mit Stehkragen. Eckart von Kirchbach sagt über ihn: „Der Vater war für mich eine ausgesprochene Respektsperson. Er war sehr groß. Daher hatte man ihm den Spitznamen gegeben: „Gottes Bleistift" oder, wie Sibylla Kähler sich erinnert: „Dem lieben Gott sein Bleistift"[563].

Ursula Weißpflog erinnert sich auch noch gut an den äußeren Eindruck, den Arndt von Kirchbach auf sie machte[564]:

---

[560] S. K. im Gespräch am 10.05.05 und 24.01.06

[561] E. v. K., Aufsatz o.J., Aufsatz-Ordner, Sammlung Dr. E. v. K.

[562] Nach der Erinnerung der Autorin wurde noch bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges das Männer-Jacket als „Rock" bezeichnet.

[563] Interview mit E. v. K. am 14.06.05 und S. K. am 07.09.06.

[564] Ursuls Weißpflog im Interview am 05.09.05.

„...er [Arndt von Kirchbach] war eine stattliche Person, er war furchtbar lang und groß, ging immer im Lutherrock, schwarz, und dann hatte er einen Hut, groß, mit breiter Krempe. Also, er war sehr auffällig".

Abb. 25: Esther und Arndt von Kirchbach in Freiberg, etwa 1936/1937

Renate Sachsenweger definiert das Erscheinungsbild der Kirchbachs folgendermaßen[565]: „Die Gestalten der Kirchbachs hatten etwas Respekteinflößendes, wenn sie sich zu den Leuten herunterneigten".

2. Beginn der Pfarrfrauentätigkeit

„Endlich hatte sie nun eine Gemeinde!" berichtet Arndt von Kirchbach über die emotionale Gestimmtheit seiner Frau, mit

[565] Renate Sachsenweger im Gespräch am 03.11.05.

der sie ihr Pfarrfrauendasein in Freiberg antrat[566]; denn Esther von Kirchbach hatte es bislang sehr vermißt, als Pfarrfrau an der Seite ihres Mannes wirken zu können. Nun konnte sie in Freiberg ihre „Teamarbeit" mit neuem Schwerpunkt in der Gemeinde fortsetzen.

2.1. Wirken an der weiblichen Jugend

In der Silberstadt Freiberg war zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Bergbau aus Effizienzgründen eingestellt worden. Aber durch den Lehrbetrieb der Bergakademie behielt die Stadt ihre Bedeutung und ihren Ruf, weit über Sachsens - ja Deutschlands - Grenzen hinaus. Zu Lehrzwecken war auch noch ein Schacht in Betrieb geblieben. An die alten Bergmannszeiten erinnerte auch die Traditionspflege, mit der man die Bergmannssitten und -gebräuche aus der Zeit des Oberberghauptmanns Sigismund August Wolfgang von Herder (1776-1803)[567] pflegte. Die Begräbnisstätte von Sigismund Herder, „Herders Ruh", sollte auch eine besondere Bedeutung für die Familie von Kirchbach und ihre Freunde für die Pflege ihrer österlichen Bräuche bekommen![568]

Die Kirchbachs wurden zu allen Festen der Bergakademie geladen[569]. Für eine Verbindung von Kirche und Bergbau zeugt auch die Bergmannskanzel von 1638 im Freiberger Dom[570], die von den Skulpturen eines Bergmanns und eines Steigers gestützt wird.

Getreu den Grundsätzen der „Teamarbeit" von Arndt und Esther von Kirchbach, wendete sich Esther von Kirchbach der weiblichen Hälfte der Gemeinde zu: Sie wollte zunächst ei-

---

[566] A. v. K. ,Lebenserinnerungen IV, Nr. 463.

[567] Vgl. Werner Lauterbach, Stadtführer, S. 65. 85.

[568] Siehe Abschnitt V. 3. 2.

[569] A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 466.

[570] Vgl. Ev.-luth. Domgemeinde Freiberg, Domführer, S. 3. 26. 27.

nen Mädchenkreis aufbauen, den sie über die Klassenkameradinnen ihrer Töchter zu gründen beabsichtigte. Dazu sagt Thea Thiemer[571], Klassenkameradin der Kirchbach-Tochter Sibylla:„Sie wollte aber über uns unsere Mütter erreichen. Sie hat immer gedrängelt: „Bring Freundinnen mit!" Mit den Müttern wollte Esther von Kirchbach einen abendlichen Gesprächskreis einrichten.[572] Die Absicht, die Frauen der Gemeinde über ihre Töchter erreichen zu wollen, gründete in ihrer Erfahrung des Umgangs als Pfarrfrau mit Frauen anderer „Stände". In dem Aufsatz „Die Andere" aus der Sammlung „Von Sonntag und Alltag" geht es um diese Problematik. Sie resultiert aus dem Standesdenken der damaligen Zeit und erscheint als Barriere für den Aufbau einer Gemeinschaft. „Die Andere" symbolisiert –pars pro toto – die Gesamtheit der Frauen, die Esther von Kirchbach für die christliche Gemeinde gewinnen will in Überwindung des Schichtenproblems. Dazu fordert Esther von Kirchbach als Ansatzpunkt ein Verstehen der „Anderen" ein: „Der Kreis, aus dem sie stammt, das Haus, in dem sie aufwuchs, die Bildung, die sie empfing. Dann vor allem die Lage ihres jetzigen Standes...Es gibt so vieles, was man einfach einmal hören und wissen muß, um etwa die Lage der Geschäftsfrau von heute, der berufstätigen, gebildeten Frau, der Arbeitermutter zu begreifen"[573] Für Esther von Kirchbach kann ein Überwinden von Standesschranken zum Aufbau einer Gemeinschaft nur vom Christentum her gesehen werden. Weil alle Menschen der Gnade Gottes bedürfen, gibt es keine Schranken, die sie voneinander trennen und ihrer Gemeinschaft untereinander im Wege stehen könnten. Es ist Esther von Kirchbachs Überzeugung, dass alle vom „gleichen Anfang kommen und zum gleichen Ende gehen: Du, ich und die Andere"[574].

---

[571] Thea Thiemer im Interview am 05.09.05.

[572] Thea Thiemer, ebd.

[573] E. v. K. , Sonntag, S. 250.

[574] E. v. K. Die Andere. In: Von Sonntag und Alltag, S.251.- Es geht Esther von Kirchbach in diesm Artikel nicht „um den Geist der Toleranz und christlichen Vergebung im Bezug zum Gegenüber, zur Anderen, wie

Esther von Kirchbach konnte einen Schülermädchenkreis aufbauen, der sich einmal wöchentlich bei ihr versammelte. Dorothea Redslob[575] berichtet darüber: „Da kam die halbe Klasse. Sie [Esther von Kirchbach] machte Bibelarbeit und es wurde gesungen. Wer einmal da war, der kam immer wieder".

Neben dem Aufbau eines Schülerinnenkreises, mit dem sie gewissermaßen ihre Arbeit in der Studentinnenseelsorge der Dresdener Jahre fortsetzte[576], schaffte es Esther von Kirchbach, in den Kreis der jungen Mädchen von Pfarrer Sachsenweger hineinzuwirken. Sie kam jeweils gegen Ende der von Johannes Sachsenweger geleiteten Veranstaltungen und beschäftigte sich mit den Mädchen zu bestimmten Themen, etwa eine halbe Stunde lang. Da ging es z. B. ums richtige Briefe-Schreiben, etwa in einem Trauerfall oder bei einer Männerbekanntschaft. Thea Thiemer berichtete in diesem Zusammenhang: „Ich hatte mal einen jungen Mann, den hatte ich gern. Da bekam ich einen Brief von ihm. Ich machte den Brief auf: Es war eine Heiratsanzeige! Da habe ich Esther von Kirchbach gefragt: Was soll ich machen? Und dann sagte sie: „Ach, dann nimm die Dom-Postkarte und schreib drei herzliche Glückwünsche!"[577]

Diese Episode zeigt, dass Esther von Kirchbach die Mädchen lebenstüchtig machen wollte auch durch ganz lebenspraktische Ratschläge. Deshalb wollte sie auch die Mädchengruppe von Pfarrer Sachsenweger erreichen. Thea Thiemer erinnert sich an folgenden Ratschlag, in dem es um die Wertigkeit des Gottesdienstbesuches geht: „Sie [Esther von Kirchbach] hat mal gesagt: Man hat nicht immer was vom Gottesdienst, vom Kirche-Gehen, aber [dann] ist man doch an der Luft ge-

---

Marlies Koch/ Iris Schilke, „Esther von Kirchbach", S.129, ausführen, sondern um die Auferbauung der christlichen Gemeinde, für die sie die „Andere" gewinnen will, wie auch Thea Thiemer im Gespräch am 05.09.05 bekräftigte.

[575] Thea Thiemer im Gespräch am 07.02.06.

[576] Vgl. Abschnitt B. IV. 3. S. 122 ff.

[577] Thea Thiemer im Gespräch am 05.09.05.

wesen!“[578] Zur Begründung solcher lebenspraktischen Instruktionen, die Esther von Kirchbach den Mädchen in diesen Versammlungen *auch* gab, erinnert sich Thea Thiemer an ein Wort von ihr: „Sie meinte, wir bräuchten mehr als nur die Inhalte des Konfirmandenunterrichts.“[579]

An ähnliche Ratschläge für die Mädchen erinnert sich auch Lore Doerffel, geb. Sachße.[580] Lore Doerffel ist von der 5. Klasse an mit den Kirchbach-Zwillingen Ursula und Brigitte zur Schule gegangen und gehörte auch zu Esther von Kirchbachs Schülerinnenkreis. Als Klassenkameradin der Zwillinge war sie häufiger Gast im Pfarrhaus am Untermarkt, fertigte mit ihnen Schularbeiten an und hatte nach eigener Aussage „..das Gefühl, gern gesehen zu sein“. Auch nach der Erinnerung von Lore Doerffel hatte der Schülerkreis die Bedeutung, den Mädchen noch mehr fürs Leben mitzugeben als es der Konfirmandenunterricht intendierte: „Sie besprach in diesem Kreis z. B. das Problem der Tanzstunde. Als wir 1942 Tanzstunde haben sollten, hatten wir keine Lust dazu, da wir immer unter Mädchen gewesen waren. Und jetzt sollten wir mit Jungen tanzen! Da hat sie uns schwer ins Gewissen geredet und von ihrer Jugend erzählt, wie sie [und ihre Schwestern] die Schleppen am Kleid immer länger machten und dafür oben immer mehr wegschnitten! Sie wollte damit klarmachen: Tanzen gehört mit zum gesellschaftlichen Leben!“[581] Über ihre Unterrichtung der Mädchen über den Wert des Tanzens berichtet Esther von Kirchbach im Mai 1941 ihrem Mann: „Am Abend [war] Mädchenabend. Wir sprachen über die Tanzstunde und 16 waren da“[582].

Auch dieses Beispiel des Umgangs mit den Mädchen zeigt: Esther von Kirchbach vergaß nicht das, was den Menschen in ihrem täglichen Leben helfen konnte und sollte. Dazu gehör-

---

[578] Thea Thiemer, ebd.

[579] Thea Thiemer, ebd.

[580] Lore Doerffel im Gespräch am 13.11.05.

[581] Lore Doerffel ebd.

[582] E. v. K. an A. v. K. am 26. Mai 1941.

ten auch all die Dinge, die nicht unmittelbar mit dem Glauben zu tun hatten, Angelegenheiten des Zurechtkommens in dieser Welt, ganz profane Dinge des Alltags, die zu dessen Bewältigung dienten. Es ging Esther von Kirchbach auch um das Hier und Heute, das der Mensch bestehen muß. Sie richtete sich im Umgang mit den Menschen nach dem Gebot: Ora et Labora, der Regel des Heiligen Benedikt und stellte das „Labora", aufruhend auf dem Fundament des „Ora", ganz praktisch an den Anfang ihrer Zuwendungen zu den Menschen! Thea Thiemer urteilt zusammenfassend über Esther von Kirchbachs Bemühungen um die jungen Menschen[583]: „Wenn wir mit Sorgen zu ihr kamen, brachte sie es eben fertig, uns dahin zu bringen, dass wir unser eigenes Denken verstanden. Sie gab uns eigentlich keinen Rat, sie lehrte uns die eigenen Gedanken verstehen. Es war einem besser, wenn man bei ihr im Gespräch gewesen war".

2.2. Ein Tisch als Kommunikationsmittel

„Rund um einen Tisch" ist der Titel eines 1938 erschienenen Buches von Esther von Kirchbach. Wie der Untertitel aussagt, geht es darin um die „Pflichten und Freuden einer Mutter". Von einem Tisch ist vordergründig nicht die Rede. Aber das ganze häusliche Leben der Familie von Kirchbach und derer, die an diesem Leben teilnahmen, spielte sich am großen Eßtisch ab. Hier wurden Spiele[584] gespielt, Schreibspiele und besonders gern die Würfelspiele, die Arndt von Kirchbach selbst entworfen und angefertigt hat. Da war z.B. das Spiel vom Sachsenland, das man familiengeschichtlich, geographisch und naturwissnschaftlich beim Würfeln erwandern konnte.[585] Oder das Blumenspiel: eine gemalte Karte mit

---

[583] Thea Thiemer im Brief vom 05.10.05 an Hannelore Sachse.

[584] S. K. im Gespräch am 30.01.06.

[585] Von diesen selbstgefertigten Spielen ist keines mehr vorhanden.

Wiesen, Wald und Feldern. Die Zahlen auf den Feldern bedeuten Blumen. Dazu hat Arndt von Kirchbach Kärtchen mit Blumen gemalt für Sträuße, die man erwürfeln konnte.[586] Gern wurde auch Domino gespielt.[587] Der Tisch aber findet erst auf der letzten Seite des Buches ausdrückliche Erwähnung: Hier ist erstmalig die Rede vom Familientisch, an dem am Feierabend u.a. von den Vorfahren gesprochen wird. Unsichtbar steht aber hinter den Geschehnissen, die Gegenstand des Buches sind, dieser Familientisch, der die Familie zusammenhält, an dem man sich trifft und an dem alle beieinander sind.

Dieses gemeinschaftstsiftende „Medium Tisch" fand in den Gesprächen mit den Zeitzeugen immer wieder Erwähnung; denn nicht nur die Familienmitglieder fanden am Kirchbachschen „Tisch" zusammen, sondern jeder, der zur Familie von Kirchbach kam, nahm auch am Tisch Platz. Dieser „riesengroße, ovale Tisch" ist bei Lore Doerffel in fester Erinnerung. Sie schreibt es Esther von Kirchbachs „Großzügigkeit" zu, dass „man jederzeit kommen konnte und man das Gefühl hatte, gern gesehen zu sein, um an allem teilzuhaben"[588].

An diesem großen Tisch hatten nach Lore Doerffels Erinnerung etwa 15 Personen Platz. Man traf sich hier auch zum Anfertigen der Schulaufgaben. Auch gab es nachmittags an diesem Tisch für alle in der Runde „heiße Milch "589.

„Der Tisch" hatte im Pfarrhaus am Untermarkt die Funktion, alle Menschen, die hier aus- und eingingen, zu versammeln, damit jeder in die große Gemeinschaft eingegliedert werden

---

[586] Beim Blumenspiel war es nach Aussage von Sibylla Kähler (am 10.05.05) wichtig, daß man ein Messer besaß zum Abschneiden der Blumen und einen Bindfaden zum Binden eines Straußes!

[587] Esther von Kirchbach, Rund um einen Tisch, S. 6.

[588] Lore Doerffel im Gespräch am 13.11.05.

[589] Nach Mitteilung von Renate Sachsenweger am 27.10.05. – Sibylla Kähler berichtete am 07.09.06, dass es zwei große Tische bei Kirchbachs gab: einen im Eßzimmer und einen im Wohnzimmer. „Der Tisch" ist immer gerade *„der* Tisch", an dem man sich in der jeweiligen Situation befindet.

konnte. Niemand blieb ausgeschlossen! In diesem Sinne erinnert sich auch Dorothea Redslob, Klassenkameradin der Kirchbach-Zwillinge. Als externe Schülerin kam sie oft wegen schlechter Busverbindungen nach der Schule nicht nach Hause. „Dann haben die mich mitgenommen und zuhause aufgenommen wie einen kleinen Findling. Ursel sagte: Komm nur mit. Dann saßen wir alle um den großen Tisch“[590]. Auch Esther von Kirchbach berichtet ihrem Mann von der Anwesenheit von Dorothea Redslob: „Heute ist nun wieder Thea Redslob da, deren Bus jetzt nur abends geht. Wir können doch froh sein, dass unsere Kinder keine solche Fahrerei haben“[591].

Bei Esther von Kirchbach hat das Möbelstück „Tisch“ in seiner gemeinschaftsstiftenden Bedeutung im profanen Bereich zugleich eine höhere Bedeutung, wie ihren Analysen zu den Tintoretto-Abendmahlsbildern „Das Reich um den Tisch“[592] zu entnehmen ist: Der Abendmahlstisch trägt hier noch die Züge des profanen Tisches mit all seinen profanen Eigenschaften, wird aber schließlich zum Medium für die Tischgemeinschaft aller Gläubigen, über der sich der Himmel öffnet und die Gemeinschaft der am Tisch Kommunizierenden gleichsam in eine andere Dimension hineinnimmt.[593]

2.3. Die Pfarrgemeinde-Botin

Esther von Kirchbach lernte „ihre“ Gemeinde nicht nur durch ihre Kinder kennen. Sie machte sich auch von sich aus „auf den Weg“ in die Häuser. Das geschah zunächst in der Funk-

---

[590] Dorothea Redslob im Gespräch am 07.02.06.

[591] E. v. K. an A. v. K. am 07.12.1941.

[592] Esther von Kirchbach, Das Reich um den Tisch. Tintoretto Abendmahlsbilder, bibliophiler Druck, Berlin 1951 (posthum).- Vgl. Abschnitt C. II.3.1.und 3.2. S. 304 ff.

[593] Siehe zur Bedeutung des Tisches für Esther von Kirchbach auch C. II. 3.1.und 3.2. S. 304 ff.

tion einer „Botin“: Esther von Kirchbach trug das Gemeindeblatt in die Häuser, ein exellenter Weg, um die Gemeindeglieder und ihr Umfeld kennenzulernen! Sieger von Kirchbach erinnert sich: „Sie [die Mutter] hatte einen Bezirk und wurde damit niemals fertig! Wenn sie kam, freuten sich die Leute und wollten sich lange mit ihr unterhalten. Manchmal schaffte sie nur vier [Blätter] und sagte [dann]: „Die restlichen fünfzehn muß ich dann später austragen“. Und dann fing sie das nächste Mal hinten an“[594].

Esther von Kirchbach kam in Freiberg sehr schnell in Kontakt mit den Menschen. Als symptomatisch für die Kontaktfreudigkeit seiner Mutter beschreibt Sieger von Kirchbach folgendes Verhalten: „Wenn sie jemanden traf - und das dauerte nicht lange - unterhielt sie sich. Und dann habe ich sie manchmal auf dem Untermarkt lange stehen sehen, bis sie sich lösen konnte“[595].

Diese Boten-Tätigkeit mit den Gemeindeblättern – Christusbote, Sonntagsblatt, in denen auch ihr „Fragekasten“ und kleine Geschichten und Artikel erschienen[596] - behielt

Esther von Kirchbach auch in späteren Jahren bei, besonders im Zweiten Weltkrieg war sie auch dadurch präsent bei den Leuten und wußte, wo ein Mann oder Sohn „im Felde“ stand. In diesem Sinne schrieb sie einmal an ihren Mann: „Heute habe ich mich wieder der Gemeinde gewidmet, Blätter ausgetragen und viel gesprochen dabei“[597].

Bei diesen Gängen auf dem Markt und in seiner Umgebung erfuhr die Frau des Pfarrers viel über die Ereignisse und Zustände in der Gemeinde. Sie brachte z. B. in Erfahrung, wo

---

[594] S. v. K. im Interview am 12.04.05.

[595] S. v. K. ebd.

[596] Im Anhang Nr. 5 ist beispielhaft eine Beschreibung des Freiberger „Striezelmarkts“ von Esther von Kirchbach beigefügt, ohne Angabe von Blatt und Datum, wahrscheinlich aus den Jahren 1936-1939, da sich die Familie von Kirchbach in Freiberg befindet und Arndt von Kirchbach noch nicht bei der Wehrmacht ist.

[597] E. v. K. an A. v. K. am 3. Juni 1940.

eine Wöchnerin ihrer Hilfe bedurfte, wo jemand eine warme Suppe benötigte.[598] Sie erfuhr, wo in einer Familie eine Verwandte „fortgebracht worden ist (und) sie nicht wissen wohin. Nun warten sie auf Nachricht. Diese Dinge kommen jetzt viel vor: Es ist alles sehr, sehr schwer und man sieht ohnmächtig zu"[599]. Die Pfarrfrau wußte, wo Familien von Adolf Hitlers Euthanasie-Programm[600] betroffen waren, von der Vernichtung des sogenannten „lebensunwerten Lebens". So berichtete sie ihrem Mann in einem anderen Brief[601]: „Für die armen R. ìst nun wenigstens das Warten zu Ende, sie haben die Todesnachricht ihrer Schwester bekommen...Sie hatte im Ersten Weltkrieg ihren Mann verloren nach nur 3-wöchiger Ehe. Danach traten die ersten Depressionen auf".

Esther von Kirchbachs Zuwendung zu den Menschen zehrte immer wieder an ihren physischen und psychischen Kräften, wie ein Brief an ihren Mann belegt: „Da ich heute noch die Blätter fertig austrug mit den entsprechenden Gesprächen und den Jungmädchenabend bestritt, habe ich die Menschen heute abend etwas satt!"[602] Dies ist einer der ganz wenigen Sätze, in denen sie so deutlich einer Überforderung Ausdruck gibt. Drei Tage später teilte sie Arndt von Kirchbach mit: „Ich habe fast nichts geleistet, weil ich so müde war"[603].

Arndt von Kirchbach gehörte die Kanzel für seine seelsorgerliche Arbeit. Esther von Kirchbachs seelsorgerliches Terrain waren der Markt und die Gassen und Häuser der Ge-

---

[598] Aus dem Gespräch mit Renate Sachsenweger am 29.10.05.

[599] E. v. K. an A. v. K. am 10.10.1940. Es handelt sich hier offensichtlich um eine Anspielung auf die Euthanasie.

[600] In der „Aktion T 4" ließ Hitler 1940/1941 mit Unterstützung der SS über 70 000 psychisch kranke und geistig behinderte Menschen vergasen. Dieser Massenmord wurde als „Euthanasie" bzeichnet; Vgl. Ulrich von Hehl, Nationlsozialistische Herrschaft, S.23.

[601] E. v. K. an A. v. K. am 15.10.1940.

[602] E. v. K. an A. v. K. am 05.06.1940.

[603] E. v. K. an A. v. K. am 08.06.1940.

meindemitglieder. Hier nahm sie die Sorgen und Nöte der Menschen „auf ihr Herz", hier freute sie sich aber auch mit den Fröhlichen! Aber auch das gemeinsame Wirken von Esther und Arndt von Kirchbach gehörte zu beider Aufgaben, wie Arndt von Kirchbach Anfang 1939 ausdrücklich erwähnt: „Auf einem Rüsttag der Bekennenden Kirche des Kreises Flöha in Augustusburg hatten Esther und ich Gelegenheit zu gemeinsamem Wirken"[604]. Diese Verteilung der Aufgaben, der Rollen, die beide Kirchbachs in ihrem Team spielten, blieb gültig bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges (1939): Dann kehrte sich alles um![605]

3. Begehen von Festen und Festzeiten

In Freiberg ist bei denen, die damals als Kinder dabei waren, in besonderer Erinnerung geblieben das festliche Begehen des Kirchenjahres mit dem Adventssingen in der großen Eingangshalle des Hauses Nr. 1 am Untermarkt. Ferner gibt es Erinnerungen an die jährliche Auferstehungsfeier am Ostermorgen bei „Herders Ruh" sowie an das traditionelle Aufstellen der Apostelfiguren zum „Pfingstadvent" und das Pfingstsingen. Zur Gestaltung der Festzeiten des Kirchenjahres mit den jeweils praktizierten Bräuchen fand Esther von Kirchbach Anregung durch die Michalsbruderschaft[606], der

---

[604] A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 511.

[605] Siehe B. VII. S. 212 ff.

[606] S. v. K. in einem in der Sammlung Dr. E. v. K. enthaltenen Artikel mit einem Lebensabriß seiner Mutter.- Die ev. Michaelsbruderschaft wurde 1931 in Marburg gegründet von Mitgliedern der „Berneuchner Konferenz", die sich für eine Kirchen-, Gemeinde-, Gottesdienst- und Lebensreform im deutschen Protestantismus einsetzten. Initiatoren waren Kirchenrat Karl B. Ritter(gestorben 1968) und Professor Wilhelm Stählin (gestorben 1975). Vgl. Artikel „Berneuchen", RGG4, Band 1, Sp. 1326-1328; TRE XXII,Sp. 714-717.

Arndt von Kirchbach am Michaelsfest 1933 in Marburg beigetreten war[607].

Wie bei allen anderen Gelegenheiten öffnete Esther von Kirchbach zum Begehen dieser Festzeiten und Feste ihr Haus und Herz für die Menschen um sie herum, neben der Familie für ihre Freunde und Bekannten, ganz besonders aber für die Kinder vom Untermarkt![608]

3.1. Das Adventssingen

Ursula Weißpflog erinnert sich lebhaft an die in Freiberg von Esther von Kirchbach gepfegte Tradition des Adventssingens, die auch nach deren Tod durch die Kirchbach-Tochter Ursula Gravenhorst einige Jahre fortgeführt wurde[609]: „Sie [die Kirchbachs] wohnten hier drüben in dem Haus der Superintendentur. Und unten im großen Vorraum hing dann in der Adventszeit ein phantastischer Adventskranz. Die Esther veranstaltete jeden Abend ein Adventssingen im Hausflur. Das war bekannt und ist überaus beliebt gewesen. Sie kamen alle, ob kirchlich oder unkirchlich, das Adventssingen war

---

[607] Vgl. A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 430.

[608] Bei den zu den kirchlichen Festzeiten öffentlich praktizierten Bräuchen handelt es sich in ihrer jährlichen Wiederkehr um religiöse Rituale, wie sie im Familienkreis mit den gemeinsamen Gebeten und Andachten selbstverständlich waren. Dass religiöse Rituale auch heute noch ihre Bedeutung in der religiösen Erziehung der Familie haben, zeigt das von Christoph Morgenthaler beschriebene Pilot-Projekt zum Thema „Rituale in Familien mit kleinen Kindern" des Instituts für Praktische Theologie in Bern. Hierbei geht es um familiäre Abendrituale. Morgenthaler kommt zu dem Schluß, dass das „Lernen durch Handeln" als der komplexesten Form des Lernens in der Familie vermutlich besonders intensiv möglich ist. Vgl.Christoph Morgenthaler, *Mirjam*. In: Biesinger/Kerner/Klosinski/Schweitzer,Kinder, S. 108-121.

einfach schön". Thea Thiemer weiß noch, dass sich vor dem Singen der Kinder in der Halle die Familie zunächst um den in der Wohnung hängenden Adventskranz versammelte, im Zimmer mit den Biedermeier-Möbeln, und dort Adventslieder sang.[610] Da der Brauch des adventlichen Singens jedes Jahr wiederholt wurde, berichtete Esther von Kirchbach auch davon in einem der Kriegsbriefe an ihren Mann[611]: „Nun hängt der Kranz in meiner Stube, Kristian[612] hat ihn kunstgerecht und schnell aufgehängt...wir haben für mein Zimmer nur Tanne bekommen, unten mußte es ein Fichtenkranz werden, der sich ja sehr viel schwerer hält. Aber ich denke, unten in der kalten Halle wird er sich halten".

Über das Adventssingen 1938 schrieb Esther von Kirchbach einen Artikel im Chorsängerblatt[613]:„ Wir hängen den Kranz in die Halle des alten Pfarrhauses, da, wo die Tür gleich zum Markt aufgeht und jeder ihn hängen sehen kann, auch wenn er im Laden gegenüber nur ein Paar Schnürsenkel besorgen will. Und abends um 6 Uhr am ersten Advent machen wir die Tür zum erstenmal weit auf. Wer´s vom vorigen Jahr weiß, steht mit uns um das erste Licht und weiß auch, zuallererst muß kommen „Alle Jahre wieder", damit die ganze Sächsstadt [sic!] weiß, nun ist es wieder so weit. Einladen braucht man nicht, das erste Licht ruft und alles kommt von selber zusammen. Es ist auch nicht so wie in der Kirche,

---

[609] Ursula Weißpflog im Interview am 05.09.05 in Freiberg auf dem Untermarkt; Vom Adventssingen berichtete auch Renate Sachsen weger im Gespräch am 29.10.05.

[610] Thea Thiemer im Gespräch am 05.09.05 in Freiberg.

[611] E. v. K. im Brief an A. v. K. am 1. Advent 1940.

[612] Kristian Skard war damals noch der „zukünftige" norwegische Schwiegersohn der Kirchbachs, Verlobter der Tochter Elisabeth aus Esther von Kirchbachs erster Ehe. Nach dem im Stadtarchiv Freiberg vorhandenen Dokument beantragte Gräfin Elisabeth zu Münster-Langelage, von Beruf „ländl. Haushaltspflegerin", am 11.06.1941 eine „Staatsangehörigkeitsbescheinigung" zur Heirat mit dem Absolventen der Bergakademie Freiberg, Kristian Skard.

[613] E. v. K., Adventssingen. In: E. v. K., Nun freut euch, liebe Christen g´mein, S. 3.

man läuft nur so herein in den Hausflur, gerade so, wie man von der Mutter auf die Straße geschickt ist...Und man kann gerade noch die offenen Münder sehen, die den Ohren mithelfen beim Zuhören; denn es ist natürlich viel zu dunkel, um etwa Bücher aufschlagen zu können. Und das ist gut so, denn so machen wir`s wie die kleinen Singejungen beim Mettesingen in alter Zeit. Wir hören mit gespannten Ohren und wiederholen im Chor, und dann singen wir „Wie soll ich dich empfangen" viele Verse...Und zwischen hinein werden die Verheißungen mit den Erfüllungen vorgelesen, jeden Tag eine neue, denn sie stehen auf einem Stern und werden an den großen Kranz gehängt. Wenn am Tag eines zur Anmeldung in die Kanzlei geht, dann kann man mit durch die Tür schlüpfen und die Sterne zählen, die schon am Kranz hängen...Durch den Schnee stapfen die Christbaumverkäufer vom Markt ein wenig näher, machen die Läden ihre Türen auf und lassen ein paar Minuten die kalte Luft mit den Kinderstimmen herein. Um die geöffnete Tür in der Halle herum hängt eine kleine Traube von Menschen, großen und kleinen, Männer und Frauen, die eben vorbeikommn und festgehalten werden, die einen stehen schon von Anfang an, die anderen kommen gerade erst zum Schluß. „Komm, o mein Heiland Jesus Christ, meins Herzens Tür dir offen ist" beten wir am Ende – alle Kinder miteinander.

„Morgen dürft ihr wiederkommen". Unter diesen Zeilen macht Esther von Kirchbach eine Aussage darüber, *wie* sie *ihren* Anteil genommen hat an der Verkündigung, die dem Pfarramt aufgetragen ist, das sie sich mit ihrem Mann in Freiberg „geteilt" hat! Auch Lore Doerffel weiß vom Adventsbrauch bei Kirchbachs zu berichten: „Gegen 18 Uhr hieß es bei Kirchbachs: Jetzt runter zum Adventssingen! Da stürzte die ganze Familie von Kirchbach nach unten. Die Andrea war auch als Kleinste dabei, Tochter der Agnes[614]. Sie durfte sich

[614] Agnes Hoberg (1911-1936) ist die Tochter aus Arndt von Kirchbachs erster Ehe mit Sibylla von der Planitz im Jahre 1909.

ein Lied wünschen und sagte: „Vom Himmel hoch, aber alle Strophen!“

Esther machte dann die Haustür auf und rief: „Alle Kinder dürfen reinkommen!“[615]

Abb. 26: Adventskranz in der Eingangshalle der Superintendentur

Einen Eindruck vom Singen wollte Esther von Kirchbach ihrem Mann brieflich vermitteln: „Zu Hause ists ja jetzt wirklich wie bei den Mönchen: unten singen, oben singen und abends mit den Mädchen singen“[616].

Renate Sachsenweger erinnert sich noch an ein anderes Detail des Adventssingens: „Es kamen auch schon mal ungezogene Jungs von der Straße herein, aber Esther verstand es, sie zur Raison zu bringen. Das war auch für die Erwachsenen

[615] Lore Doerffel im Gespräch am 13.11.05.

[616] E. v. K. an A. v. K. am 12.12.1940.

ein Erlebnis. Es waren ja auch Erwachsene dabei, wie meine Mutter“[617].

Renate Sachsenweger erinnert sich auch noch an die Kleidung, die Esther von Kirchbach bei diesen abendlichen Anlässen trug: „Sie hatte eine Jacke mit Fell an, weil es kalt war“[618]. Renate Sachsenweger sieht noch vor Augen, “...wie Esther mit der Hand in die Tasche dieser Jacke griff und einen Stern hervorbrachte“[619].

Nach Erinnerungen zu Esther von Kirchbach befragt, äußerte sich Hilde Hentzschel ganz spontan: „Mein Eindruck: Der Adventskranz in der Halle des Pfarrhauses am Untermarkt! Esther sang mit den Kindern, dann wurde ein Losungsstern[620] an den Kranz gehängt. Die Kinder kamen vom Untermarkt. Ich lief auch dahin“[621].

Dorothea Redslob weiß zu berichten, dass, „bevor die Sterne mit der biblischen Verheißung aufgehängt wurden, der jeweilige Spruch vorgelesen wurde. Beim Singen wurde auch ein Vers gelernt, damit man das Lied ganz kannte. Dann kam der Stern an den Kranz, und so hingen Heiligabend 24 Sterne daran“[622].

Das Adventssingen im Freiberger Pfarrhaus ist durch Esther von Kirchbach zur „Institution“ geworden! Man wartete geradezu darauf: „Hallo!“ ruft’s hinter mir her mit einer kleinen hohen Stimme, und wie ich mich umdrehe, läuft ein Puppenwagen Galopp, und man sieht erst nach einem Weilchen ei-

---

[617] Renate Sachsenweger im Gespräch am 27.10.05. - Die Mutter von Renate Sachsenweger ist Christine Sachsenweger, die Frau von Johannes Sachsenweger, des 2. Predigers am Freiberger Dom. Ihr Leben beschreibt Katharina Schaefer, geb. Förster, Tochter von Renate Sachsenwegers Schwester Friederike, in: Erzählte Zeit. Das Leben der Christine Sachsenweger, 2003.

[618] Renate Sachsenweger im Gespräch am 17.11.05.

[619] Renate Sachsenweger ebd.

[620] Gemeint ist die Beschriftung der Sterne mit messianischen Weissagungen.

[621] Hilde Hentzschel im Gespräch am 23.11.05.

[622] Dorothea Redslob im Gespräch am 07.02.06.

nen braunen Haarschopf darüber wippen: „Sing mer wieder?“ fragte ein kleines Mädchen und rannte mit ihrem Puppenwagen hinter der Pfarrfrau her[623]. Die bekannten Lieder müssen immer wieder kommen, alle alten Lieblinge und natürlich immer „Ihr Kinderlein kommet“, ohne das geht es nicht. Und nur ganz vorsichtig etwas Neues dazu, denn der Verstand liebt die Abwechslung, das Herz liebt die Wiederholung, wir sind fürs Herz da an diesen Abenden, jeden Abend um sechs, nur fürs Herz“[624].

Weil nach der Absicht von Esther von Kirchbach dieses Adventsingen „nur fürs Herz“ stattgefunden hat, ist es auch bis heute in den Herzen der Menschen von damals präsent geblieben.

3.2. Feier des Ostermorgens

Ein weiterer fester Brauch im Hause von Kirchbach war die Feier des Ostermorgens, der Auferstehung Jesu Christi, zu der die Familie Kirchbach ihre Freunde und Bekannten einlud. In der Frühe brach man vom Untermarkt auf und zog hinaus vor die Tore von Freiberg[625]: Schweigend ging es die Meißner Gasse entlang durch den alten Graben, dann weiter geradeaus jenseits der Stadtmauer bis zur Anhöhe „Herders Ruh“. Diese Stätte ist die Halde der ehemaligen Grube „Heilige Drei Könige“, wo am 1. Februar 1838 bei Grubenlicht und Fackelschein der Oberberghauptmann Sigismund August Wolfgang von Herder, zweiter Sohn des Weimarer Dichters, Philosophen und Humanisten Gottfried von Herder zur letzten

---

[623] E. v. K., Adventssingen, Gemeindeblatt für kichliche Musik, Nr. 1, 198/39, S. 3; auch publiziert in: Jugendweg, 1938, Heft 12, S. 85.

[624] E. v. K. ,Adventsingen, S. 186; E. v. K. , Gemeindeblatt für kirchliche Musik, S. 3.

[625] S. K. im Gespräch am 09.02.06; Renate Sachsenweger im Gespräch am 27.10.05; Dorothea Redslob im Gespäch am 07.02.06.

Ruhe gebettet wurde, begleitet von 747 Bergknappen.[626] Nach Ankunft der schweigenden Schar auf der Anhöhe ertönte mit Respons der Ruf: Der Herr ist auferstanden! Jetzt wurde das erste Osterlied gesungen. Es folgten weitere. Dann wurde das Oster-Evangelium verlesen. Renate Sachsenweger erinnert sich, dass manchmal noch ein Reigen aufgeführt wurde. Anschließend ging es in gelöster und fröhlicher Stimmung den Weg zum Untermarkt zurück „zum opulenten Osterfrühstück", wie Thea Thiemer sich erinnern kann[627].

3.3. Feier des Pfingstfestes

Auch Pfingsten wurde im Hause von Kirchbach in besonderer Weise begangen. Dazu gehörte zunächst das Begehen der etwa 10-tägigen Zeit des „Pfingstadvents", einer Zeit „kürzer als die vor Weihnachten, aber ebenso innig und erwartungsvoll, 10 Tage, wo wir uns wieder gemeinsam spannen auf das, was kommt"[628].

Esther von Kirchbach definierte die Bedeutung dessen, was sie mit „Pfingstadvent" bezeichnete, so: „Wir begehen eigentlich die Zeit von Himmelfahrt bis Pfingsten wie die Adventszeit, denn auf Pfingsten muß man *warten* können, sonst begreift man es nie. Nur vor der wartenden Gemeinde hat sich der Himmel geöffnet und niemand versteht das schneller als unsere Kinder, dass sie so warten dürfen auf Pfingsten, wie auf den Kastanienbaum vor ihren Fenstern, der seine glänzenden, braunen Hüllen öffnen soll und den sie jeden Morgen und jeden Abend daraufhin ansehen. Wir lesen miteinander die Pfingstverheißungen und singen und sprechen die alten Pfingstgebete: „Komm heiliger Geist, erfülle die Herzen Deiner Gläubigen". Und wie die Lichter in der Advents-

---

[626] Vgl. Freiberger Stadtführer, S. 85.

[627] Thea Thiemer im Brief vom 05.04.07 an Hannelore Sachse.

[628] E. v. K. in: Werk und Feier, Mai 1936, Heft 5, S. 73.

zeit am Kranz mehr werden, so brechen wir immer mehr Zweige, bis dann Pfingstsonnabend die ganze Wohnung von dem herben Birkenduft erfüllt ist, ohne den man Pfingsten nicht denken kannn“[629].

In dieser als „Pfingstadvent“ bezeichneten Wartezeit vor dem eigentlichen Pfingstfest wurden bei Kirchbachs nicht nur Birkensträuße ins Haus geholt: Es wurden die von Maria begleiteten Apostelfiguren nacheinander auf einen Holzreifen gesteckt, jeden Abend eine Figur, am Sonntag Exaudi zwei Figuren, „bis sie zusammen mit der Mutter Maria zu Pfingsten alle zusammen waren“[630]. Die Figuren wurden von der Kirchbach-Tochter Brigitta 1942 auf einem vorgefertigten Ausschneide-Bogen bunt ausgemalt, ausgeschnitten, auf Sperrholz[631] geklebt und dann mit der laubsäge ausgesägt. Zu Füßen jeder Figur wurden Worte des „Vater-Unser“ geschrieben. Esther von Kirchbach schrieb darüber an ihren Mann[632]: „Ich war *ganz* beglückt über die Apostel, von denen fünf fertig waren und wirklich wunderhübsch geworden. So sehr hübsch gemalt von Brigittchen, und alle waren stolz, ich rennomierte vor allen meinen Gästen, die zahlreich kamen“.

Der Holzring, auf den die Figuren aufgesteckt wurden, „war um eine Lampe gelegt, und beim Aufstellen wurde gesungen“[633].

---

[629] E. v. K. in: Werk und Feier, Heft 6, Juni 1933, S. 95 in der Rubrik: Frage und Antwort zum Thema „Sonnwendfeier und „Pfingstmaien“ in Beantwortung der Frage, weshalb man zu Pfingsten „Maien“ aufstelle. - Zum Gedanken des „Pfingstadvents“ vgl. auch Esther von Kirchbach in: Für Herz und Haus. Ein Wochenblatt für alle. Bethel bei Bielefeld, 7. April 1940, S. 1. 2. und in: „Der Sonntagsfreund“. Evangelisches Wochenblatt, Berlin, 8. Mai 1938, S. 2. 3.

[630] S. v. K. im Gespräch am 21.08.06.- An den Brauch mit dem Aufstellen der Apostelfiguren erinnerte sich auch Dorothea Redslob im Gespräch am 07.02.06.

[631] Figurensatz vollständig erhalten in der Sammlung Dr. E. v. K.

[632] E. v. K. an A. v. K. am 26.Mai 1942.

[633] S. v. K. im Gespräch am 21.08.06.

Abb. 27: Vollständiger Figurensatz zur Feier des Pfingst-Advents: Maria und die Apostel, 1942

Bereits in ihrem Aufsatz „Pfingstadvent" von 1937[634] forderte Esther von Kirchbach ein besonderes Begehen der zehn Tage zwischen Himmelfahrt und Pfingsten: „Wir müssen schon diese kostbaren Tage, die gar so schnell vergehen, wirklich begehen, allein oder miteinander, um zu begreifen, wie sehr sie zur Feier des Pfingstfestes dazugehören. Wir sollten sie begehen wie die Adventstage, die Verheißungen einander vorlesen, die im Alten und Neuen Testament so zahlreich auf das Kommen des Heiligen Geistes hindeuten"[635]. Esther von Kirchbach weist darauf hin, dass „auch dem ersten Pfingsten ein Advent vorausging, wie die Jünger von Himmelfahrt bis Pfingsten einmütig beieinander blieben, mit ihnen die Mutter des Herrn..."[636].

---

[634] E. v. K., Pfingstadvent in: Jugendweg 1937, Heft 5, S. 65 f.

[635] E. v. K., Pfingstadvent in: Jugendweg 1937, Heft 5, S. 5.

[636] E. v. K., Pfingstadvent ebd.; E. v. K., Manuskript zum Thema Pfingsten, o. J., S. 1.

Esther von Kirchbachs Vorstellungen vom Feiern des Pfingstadvents konnten im Freiberger Pfarrhaus optimal verwirklicht werden: Neben dem ritualisierten Aufstellen der Apostelfiguren wurde - wie in der Adventszeit - in den Tagen von Himmelfahrt bis Pfingsten in der großen Halle des Pfarrhauses gesungen, wie Renate Sachsenweger aus ihrer Erinnerung berichtete[637]: „An der großen Säule stand ein Maien. Wir Kinder kamen und auch Kinder von der Straße. Da wurde gesungen: Geh aus mein Herz...und: Weißt Du wieviel Sternlein stehen. Sie [Esther von Kirchbach] machte beim Singen Gesten, z.B. beim Singen von „kennt auch Dich und hat Dich lieb..." zeigte sie mit dem Finger auf ein jedes der Kinder. Diese Geste ist mir so in Erinnerung geblieben".

Vom Pfingstsingen 1942 berichtete Esther von Kirchbach[638]: „...ich [hatte] einen richtigen *herrlichen* Haufen ganz schmutziger Kinder zum Pfingstsingen. Als ich auf jeden gezeigt hatte und sagte: Kennt auch Dich und hat Dich lieb, drehte sich Andrea herum und sagte: Und hat *Dich* lieb!"

Die Architekturstudentin Birgitta Heiler – später verheiratete Hartog - aus Marburg erlebte das Pfingstfest 1942 bei Kirchbachs. Sie schrieb an ihre Eltern: „Dass es in Freiberg wunderbar ist, könnt Ihr Euch denken. Frau von Kirchbach ist eine fabelhafte Frau, so groß und lieb und weise. Und so ein nettes Leben ist es in der Familie mit den vielen Kindern. Besonders schön fand ich es, dass sie mit den eigenen und einigen fremden Kindern am Pfingstsonnabend vor einer großen Birke in der gewölbten Erdgeschoßhalle sang. Es ist fabelhaft, wie sie mit den kleinen Würmern umgehen kann und wie sie auf sie eingeht".

In einem Referat, das Birgitta Hartog, die Architekturstudentin Birgitta Heiler aus dem Jahr 1942, im Jahre 2002 in der Frauenhilfe der Ev. Kirchengemeinde Bad Oeynhausen über

---

[637] Renate Sachsenweger im Gespräch am 21.08.06.

[638] E. v. K. an A. v. K. am 26. Mai 1942.

Esther von Kirchbach hielt, beschrieb sie weitere Eindrücke dieses Pfingstfestes im Hause von Kirchbach: „An die Säule [in der Halle] war eine Birke gebunden, ein Pfingstbaum. Die Kinder des Hauses waren mit uns gekommen, und durch das große Spitzbogenportal sprangen die Kinder aus der Nachbarschaft herein. Wir mögen zwanzig Leute gewesen sein. Und nun begann das Pfingstfest. Es wurden die schönen alten Pfingstlieder gesungen: „Schmückt das Fest mit Maien...", „Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist...". Die Kinder kannten sie und sangen sie ganz selbstverständlich, sogar auswendig. Dann wurde die Pfingstgeschichte erzählt, und es entspann sich ein Gespräch darüber zwischen Klein und Groß. Alles war ruhig und fröhlich, still getragen und sicher geführt von der Frau des Hauses: Esther von Kirchbach...Wir blieben am folgenden Pfingstsonntag und fuhren erst am Pfingstmontag in der Frühe wieder ab...Zum Pfingstgottesdienst [ging] fast die ganze Familie gemeinsam in den wunderbaren Freiberger Dom...Um den großen Mittagstisch saßen dann später wohl zehn oder zwölf Personen. Dann hieß es: „Der Sonntagnachmittag gehört bei uns den Kindern...Die große Schar versammelte sich im Zimmer der Hausfrau. Wir spielten mit. Im großen Kreis sitzend vergnügten wir uns stundenlang mit fröhlichen Spielen. Es schien, dass jeder auf seine Kosten kam"[639].

Auch Esther von Kirchbach berichtete über diesen Pfingstbesuch[640]: „Birken bekamen wir noch genug...Und dann waren die vier Mädel gekommen: Ruth Matthaes, Thea Paul, die Elisabeth aus München und die Tochter von Professor Heiler. Sie schlafen auf Schlafsäcken bei uns,...und sind sehr nett zu haben, auch für die Zwillinge...Am Abend sangen und flöteten sie mit den Zwillingen bis die ins Bett mußten und stopften dann Strümpfe mit mir. Heute früh...sind sie alle wieder abgefahren".

---

[639] Vortragsmanuskript von Birgitta Hartog, S. 2 f., im Besitz von Birgitta Hartog, geb. Heiler.

[640] E. v. K. an A. v. K. am 2. Pfingsttag 1942.

Die bewußte Gestaltung des Kirchenjahres im Hause von Kirchbach mit der Einübung der beschriebenen Bräuche hatte für Esther von Kirchbach die Bedeutung, dass „...von diesen Bräuchen [her] beim Kinde ein neues Verständnis für die Sprache des Evangeliums [wächst]...Auch im Werden und Wachsen der Sitte spricht die Sprache der Schöpfung, und es ist eine helle Freude, wie Kinder sie zu hören verstehen, wie sie selbst die Beziehungen suchen, wenn man ihnen den Anfang des Weges zeigt."[641]

VI. Gemeindeübergreifendes Wirken

1. Fragekasten-Aktivitäten

Teil der schriftstellerischen Tätigkeit - und damit Ausdrucksform ihrer seelsorgerlichen Aktivitäten - ist Esther von Kirchbachs Arbeit mit dem „Fragekasten", eine fortlaufende Frage - und – Antwort - Serie. Sie wurde begonnen 1932 in der Zeitschrift des Kunst-Dienstes „Werk und Feier" und fortgesetzt im „Fragekasten" in der Sächsischen Kirchenzeitung von 1937 bis 1941.[642]

Es wurden drei im Besitz der Familie von Kirchbach befindliche Sammlungen von Fragekasten-Artikeln aus den Jahren 1937 bis 1941 durchgesehen und die besonders relevanten Artikel beispielhaft bearbeitet.

---

[641] E. v. K. in: Werk und Feier, Heft 6, Juni 1933, S. 95.

[642] Von „Werk und Feier" wurden die in der Sammlung Dr. E. v. K. erhaltenen Exemplare - beginnend mit dem Einführungsexemplar von Dezember 1932 und endend mit dem Mai-Exemplar 1937 - gesichtet. Nicht alle Hefte enthalten einen Beitrag von Esther von Kirchbach. „Werk und Feier" wurde 1937 eingestellt. 1941 endete auch die Arbeit mit dem „Fragekasten", da die „kleinen Blätter" - wie die Kirchenzeitungen – aus Papiermangel nicht mehr gedruckt werden konnten.

Bei der Sammlung Nr.1 handelt es sich um die in „Werk und Feier“ von 1932 bis 1937 enthaltenen Rubriken jeweils mit Frage und Antwort.

Sammlung Nr.2 umfaßt 46 Exemplare aus Kirchenzeitungen ausgeschnittenen und von Hand mit Jahreszahlen versehenen 67 Fragen und Antworten, wobei je nach dem zur Verfügung stehenden Platz in der Zeitung und der Länge der Fragen und Antworten je Exemplar auch bis zu vier Fragen und Antworten gedruckt wurden.[643]

Eine Variante dazu stellt die Sammlung Nr.3 dar: Es handelt sich dabei um 132 Frage-Schreiben an Esther von Kirchbach mit 45 Antwortschreben [Durchschriften] ihrerseits.[644]

Esther von Kirchbach hatte in ihrer „Fragekasten-Ecke“ der Kirchenzeitung darum gebeten, die Fragen möglichst nicht anonym, sondern mit Name und Anschrift versehen an sie zu richten, um sie bei sehr persönlichem Inhalt auch ganz persönlich beantworten zu können. Bei solchen persönlichen Schreiben, im Ordner gesammelt, ist zum Schluß auch die Aufforderung zu finden: „Schreiben Sie ruhig wieder, wenn Ihnen nach Aussprache verlangt“, oder: „Schreiben Sie nur immer wieder, wenn Ihnen danach zumute ist“[645]. Mit solchen persönlichen Schreiben schaftte sich Esther von Kirchbach eine ganz persönliche „Lesergemeinde“ neben dem von ihr in den Zeitungen angesprochenen anonymen Personenkreis.

Damit hat in der Fragekasten-Tätigkeit von Esther von Kirchbach eine Entwicklung stattgefunden vom anonymen Anfang in „Werk und Feier“ hin zu einem mehr persönlichen Verhältnis zwischen den Fragenden und der Antwortgeberin.

Esther von Kirchbach stellte damit in ihrer Person eine Art „eigene Beratungsstelle für Lebensfragen“dar, zu der man nicht durch die Tür hereintrat, sondern in der man sich per Brief begegnete. Die Bedeutung der Anonymität, des Fragens

---

[643] Sammlung S. v. K.

[644] Sammlung Dr. E. v. K.

[645] E. v. K. am 28.12.1939.

und Antwortens aus dem Dunkeln ins Dunkle, erklärt Esther von Kirchbach gleich im ersten Heft von „Werk und Feier“: „Eine Hilfe [für richtiges Fragen] ist: vom „Dunkeln“ her zu fragen. Wenn man als Kind eine dicke Freundin hatte, dann war`s gewiß das Schönste, mal mit ihr zusammen zu übernachten. Denn, wenn es dunkel war und man eigentlich kaum mehr recht wusste, zu wem man sprach, dann konnte man so ins Schwarze hineinfragen – irgendwo kam dann die Antwort her – und morgens konnte man so tun, als wäre es nicht gewesen. Wenn eine Zeitschrift wie diese eine Seite für Fragen und Antworten bereitstellt, dann frägt es sich wie im Dunkeln. Niemand kennt einen, niemand weiß, was man mit der Antwort anfangen wird“[646].

Zu der mehr „persönlichen“ Lesergemeinde entwickelte Esther von Kirchbach ein besonderes Verhältnis. Sie bezeichnete diesen Personenkreis als ihre „Briefkastenfreundschaften“, ihre „Bekanntschaften“, die sie als „Frau Esther gemacht [hat]“[647]. Und sie stellt sich vor: „noch ein paar Jahre Werk und Feier, und dann mache ich einmal eine „Vetternreise“, um mir die vielen Gesichter, die ich mir in Gedanken vorstelle, nun wirklich einmal anzusehen“[648].

Esther von Kirchbach informierte auch über die Zusammensetzung ihrer Leserschaft, die sowohl Frauen wie Männer umfaßt, wobei die Frauen den größten Anteil stellen:

„Zunächst die Einzelnen und Einsamen.

Die Männer schreiben viel eher, wenn sie guter Dinge sind.

Mich freuen die verschiedenen Alter.

Ich liebe auch die Sammelantworten: ganze Kreise, die sich einen Abend mit den angeschnittenen Briefkastenfragen beschäftigt haben“[649].

---

[646] E. v. K. in: „Werk und Feier“, Dezember 1932, S. 15.

[647] E. v. K. in der Fragekasten-Sammlung Dr. E. v. K.

[648] E. v. K. ebd.

[649] E. v. K. ebd.

Mit der Beantwortung der an sie herangetragenen Fragen konnte Esther von Kirchbach über ihr unmittelbares Umfeld hinaus seelsorgerlich wirken. Es handelte sich dabei vorwiegend um die Beantwortung von Leserfragen zum kirchlichen und persönlichen Glaubensleben. Aber auch reine Sachfragen wurden beantwortet. Es begegnen dabei für Menschen der Gegenwart auch ganz banal erscheinende, in der damaligen Zeit allerdings brennende Fragen zum richtigen Verhalten eines Christen in der Gesellschaft. Dazu gehört die Frage im Christusboten von März 1939 nach dem Erlaubtsein des Zigarettenrauchens für eine christlich gesinnte Frau, die damals in kirchlichen Kreisen ebenso brennend war wie heute die Frage nach dem Erlaubt- oder Nicht-Erlaubtsein künstlicher Befruchtung, der Leihmutter, dem Klonen und - morgen - der „Künstlichen" Gebärmutter.[650]

Das Zigaretten-Rauchen von Frauen wurde in der Nazi-Propaganda der 30-ger Jahre als „undeutsch" angeprangert und dadurch die Frau gegenüber dem Mann diskriminiert; denn

---

[650] Die Annahme, dass die medizinisch-technischen Möglichkeiten eine „Künstliche Gebärmutter" in Zukunft realisieren, beruht auf einer „Hochrechnung" der Autorin aufgrund der bis heute erreichten Standards u. a. bei der künstlichen Befruchtung in ihrer Weiterentwicklung in Verbindung mit der fortschreitenden beruflichen Qualifizierung von Frauen. In Deutschland erlangten im Jahr 2003 mehr Mädchen als Jungen die Hochschulreife: Mädchen 194,4 Tausend, Jungen 174,7 Tausend. Vgl. letzte Ausgabe der „Grund- und Strukturdaten" aus dem Jahr 2005, S.152. In der vorläufigen Hochschulstatistik – Stand 12. Dezember 2007 – des Statistischen Bundesamtes ist ausgewiesen, dass der Frauenanteil der Studienanfänger vom Wintersemester 1993/1994 bis zum Wintersemester 2007/2008 kontinuierlich von 40,2% auf 49,8 % angestiegen ist. Vgl. Statistisches Bundesamt, Bildung und Kultur, Hochschulstatistik, Blatt. 10.- Nach den von Rolf Honeisen im Internet (25.04.08) unter dem Stichwort „Menschenexperimente mit künstlicher Gebärmutter" genannten Quellen: „Robin McKie vom The Observer", „Cornell University`s Centre for Reproductive Medicine and Infertility, University Tokyo" finden in der Embryonenforschung bereits Versuche mit einer künstlichen Gebärmutter zur Embryonen-Versorgung im Anfangsstadium statt. Dort wird auch für das P. M. – Magazin „Besser Wissen" geworben mit dem Schlagwort: „Die künstliche Gebärmutter kommt".

das Rauchen der Männer wurde gar nicht hinterfragt. Der „Puritanismus des NS inbezug auf die Frau ging so weit, dass die nationalsozialistische Betriebszellenorganisation ins Auge fasste, alle Frauen auszuschließen, die in der Öffentlichkeit, in Gasthäusern, Cafés und auf der Straße rauchten“[651]. Es hat lange gedauert, bis in diesem Punkte beide Geschlechter 2007 die Gleichberechtigung bei der Strafandrohung errungen haben!

Esther von Kirchbach stellte in ihrer Ratgeber-Funktion eine Besonderheit dar: Sie war in ihrer eigenen Person die Variante einer kirchlichen Beratungsstelle, die sich festmachte an ihrer Person; denn Esther von Kirchbach unterzog sich ja der Aufgabe der Beratung ihr fremder Menschen aus ihrer eigenen Glaubenposition heraus, als Seelsorgerin, wenn sie seelsorgerlichen Rat und Hilfen erteilte. Es war die „inoffizielle“ Beratungsstelle „Frau Esther“, die sie in ihrer Person verwirklichte, ein Gegenstück zu jeder möglichen kirchlich institutionalisierten Einrichtung. Damit verwirklichte sie wiederum ihre seelsorgerlichen Anliegen in der Teilung des seelsorgerlichen Amtes, das offiziell ihr Mann innehatte.

Mit ihrer Lesergemeinde schuf sich Esther von Kirchbach ein Pendant zur Ortsgemeinde. Für diese Gemeinde war sie die Seelsorgerin, die neben den Antworten auf eine konkrete Frage bei den Menschen auch das Bewußtsein bewirken wollte, immer für sie da zu sein, stets auf Ansprache zu warten. Bei der Beantwortung der an sie herangetragenen Fragen ging es Esther von Kirchbach nicht allein um die einmalige Beantwortung als solche. Es war ihr ein Anliegen, dass die von ihr gegebene Antwort auch zur Lösung des Problems führte dadurch, dass in schwierigen Fällen eine weitere Betreuung der Hilfesuchenden vor Ort stattfinden möge, wie Esther

---

[651] Frank Grube/Gerhard Richter, Alltag, S. 110.- Es hat lange gedauert, bis 2007 beide Geschlechter in diesem Punkte gleichberechtigt mit Strafe bedroht wurden! Vgl. das Gesetz über das Rauchen/Nicht-Rauchen in öffentlichen Räumen und Gaststätten vom 1. August 2007.

von Kirchbach in einem Brief[652] an die Frau des Pfarrers Friedrich während eines Sanatoriumsaufenthaltes in Tannowitz im Riesengebirge vorschlug, wo sich Esther von Kirchbach wegen ihrer Galle-Beschwerden einer Kur unterzog: Frau Emma B. war Gemeindeglied von Pfarrer Friedrich und Esther von Kirchbach suchte nach einer Möglichkeit effektiver Betreuung für sie.[653] Auch in anderen Fällen versuchte sie eine Kontaktierung des zuständigen Ortspfarrers, um das Problem der betreffenden Menschen langfristig aufzuarbeiten.[654] Dass Esther von Kirchbach mit ihrem Wirken in den Frage-kasten-Artikeln letztendlich auf eine profunde Betreuung und Lösung der an sie herangetragenen Probleme zielte, geht auch aus dem Fragekasten-Artikel von Oktober 1939 hervor. Hier fügt sie der Beantwortung einer Leserfrage noch eine spezielle „Antwort an einen Unglücklichen" hinzu: „Ich habe Ihren Brief auf mein Herz genommen[655] und bitte Sie, mir Ihre Adresse mitzuteilen, damit ich Ihnen schreiben kann, was ich Ihnen zu sagen habe". Auch hier ist Esther von Kirchbachs Ermutigung zur persönlichen Kontaktaufnahme getragen von der Sorge um die Lösung des Problems, das sich nicht für eine öffentliche Beantwortung eignete.[656]

Es ist ein breites Spektrum von Problemen und Nöten, das an Esther von Kirchbach mit den Fragen der Leser - und das sind nicht nur aber überwiegend Frauen - herangetragen wurde in den Jahren von 1932 bis 1941. Man kann dieses weite Feld von Problemen in fünf große Bereiche einteilen:

---

[652] E. v. K. im Brief an Heilgart Friedrich vom 20.02., o. J.

[653] Die Ehepaare von Kirchbach und Friedrich waren miteinander befreundet. Esther von Kirchbach war die Patentante der Tochter Heilgart (Vgl. Karl Josef Friedrich, Mein buntes Leben, S. 315). Die Familien tauschten untereinander seelsorgerliche Informationen und Ratschläge aus.

[654] Vgl. A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 451.

[655] Die Wendung:„Ich nehme auf mein Herz", „ich will es auf mein Herz nehmen", begegnet bei Esther von Kirchbach in ihren Briefen oft, wenn es um eine wichtige Angelegenheit geht und bedeutet, dass sie diese Angelegenheit aus ihrem Herzensgrunde mit tragen will, auch im Gebet.

Beruf und Kindererziehung,

Bibelverständnis und Glaubensleben,

Ehe- und Frauenfragen,

Lebenswandel und Christsein,

Reine Wissensfragen.

In einer Einführung [657] zur Aufnahme ihrer Tätigkeit als Ratgeberin im „Fragekasten" von November 1937 - nachdem „Werk und Feier" eingestellt worden war - legt Esther von Kirchbach dar, wie sie ihre Adressaten und ihre Absicht mit dem „Fragekasten" versteht. Es geht Esther von Kirchbach dabei um die „familia" im Sinne eines alten lateinischen Kirchengebets: „Herr, siehe in Gnaden auf Deine familia, stärke Deine familia". Es ist die „familia" als Gemeinde des Herrn, in die alle Familien eingebunden sind zur Ortsgemeinde und die vielen Ortsgemeinden wieder zur großen Christen-Gemeinde. Damit versteht Esther von Kirchbach die „familia" als frühen Ort christlichen Gottesdienstes und Glaubenslebens.[658] Esther von Kirchbach schreibt unter diesem Gesichtspunkt über den Sinn und die Bedeutung ihrer „Fragekasten-Ecken": „Dabei ist es eigentlich selbstverständlich, dass im Gemeindeblatt auch eine Ecke sein muß, wo neben der großen Frage die vielen kleinen Fragen besprochen werden, die die Familien untereinander haben, die Fragen des Vertrauens, wo man zum anderen sagt: Was hast Du denn gemacht, wenn Dein Junge mit 14 Jahren einmal ungebärdig zu Hause wurde...Was hast Du denn gemacht, wenn Deine

---

[656] Vgl. A. v. K. , Lebenserinnerungen, Nr. 451.

[657] Einführendes Schreiben von E. v. K. in der Sammlung 2 von Fragen und Antworten aus der Sammlung Dr. E. v. K., S. 2, o. J.

[658] Vgl. Apg 11,14; 16,15. 31-34; 1. Kor.1,16. Durch den Glauben an Christus wird der einzelne Mensch zum Mitglied der „familia" Gottes: Vgl. Joh 19,25 ff; Hebr. 3,6. – Vgl. zum Verständnis der alttestamentlichen „familia" als Kultgemeinde, die im NT zum Versammlungsort für den Aufbau der christlichen Gemeinde wird: F. Horst, Artikel familia, RGG 3, 2. Band, Sp.865. 866.

Tochter einen Mann heiraten wollte, der Dir bedenklich schien? Oder: Was machst Du, damit Deine Kinder pünktlich sind? Oder: Wie hältst Du es mit Deiner Freundin oder mit Deiner Freizeit? Solche Fragen untereinander haben nicht nur den Sinn, dass einer allein eine Antwort bekommt...Paulus wird gar nicht müde, uns das immer wieder deutlich zu machen, wie unser Erleben auch dem anderen gilt. So sind auch unsere Fragen die Fragen anderer...So geht zwischen Antworten und Fragen ein langes Band durch die Gemeinden und bindet zusammen, auch den, der antwortet, denn er muß oft genug auf seine eigene Frage die Antwort suchen und lernt dabei, dass man nur antworten kann, wenn man sich täglich wieder still zum Hören bereit die eine große Antwort holt, die alle unsere kleinen Antworten in sich schließt".

Deutlich ist damit die Matrix gekennzeichnet, auf der die „Fragekasten-Tätigkeit" von Esther von Kirchbach aufruht - und damit all ihr Wirken und ihre Tätigkeiten - : Es ist das Verwurzeltsein im christlichen Glauben, in dem sie sich geborgen und eingebunden weiß in die große Gemeinschaft aller Glaubenden, in die christliche „familia". Aus diesem Glauben heraus und in „Rückkoppelung" an den Ursprung dieses Glaubens werden die Antworten für die Leser und - wie Esther von Kirchbach voraussetzt - Gemeindeglieder mit all ihren Lebensproblemen gesucht und gegeben. Es sind die Probleme der Lebensumstände der damaligen Zeit. Diese Matrix muß unterlegt werden bei allem Handeln der Esther von Kirchbach, sei es unmittelbar praktisch im leibhaftigen Gegenüber zu den Menschen oder schriftlich wie im „Fragekasten" und anderen Dokumenten.

Das Gebet: „Herr, siehe in Gnaden auf Deine familia, stärke Deine familia"[659] darf als Grundmotto, als Grundmelodie für Esther von Kirchbachs Leben in ihrem Tun und Lassen, in all ihrem Wirken angenommen werden. Von diesem Grundmotto her

entfaltet sich ihr Leben. Es ist der Wirkgrund für alle Aufgaben, die Esther von Kirchbach annimmt und durchführt.

In der Aufnahme und Beantwortung der vielen Fragen, die an sie gestellt wurden, ist Lebens- und Glaubenshilfe beabsichtigt, die Esther von Kirchbach auf dem Boden ihres Glaubenslebens ihren Mitmenschen (Mitchristen) anbietet. Dazu sollen einige Beispiele zu den oben vermerkten Themenbereichen folgen:

Frage: „Meine kleine Helga ist, seitdem sie ein Brüderchen bekommen hat, so schwierig...sie mag von dem Brüderchen gar nichts wissen“[660].

Antwort: „Da wird wohl die arme Helga eifersüchtig sein...Darum ist die einzige Heilung ihrer Eifersucht, dass sie wieder begreift, wie lieb man sie hat. Ich würde also doppelt freundlich mit ihr sein, würde ihr zeigen, wie sie Mutters Große und Mutters Stolz ist, wie sie Mutter schon helfen kann...Erst dann, wenn das Vertrauen wieder gewachsen ist, wird Zeit sein, die selbstlose Liebe in dem Kinde aufzuwecken. Dann kann man zeigen, wie schön es ist, abgeben zu dürfen. Wenn ein Kindchen dieses Erlebnis mit vier Jahren in rechter Weise durchmacht, dann kann es zur Hilfe für das kommende Leben werden“[661].

Deutlich wird: Erziehungsarbeit ist Lebenshilfe.[662] Und zwar Lebenshilfe im Sinne von Präventivarbeit für ein Gelingen des Lebens.

Frage: „Mein Junge hat jetzt mit der Konfirmationsstunde angefangen und ich habe Sorge, dass es auch auf ihn den richtigen Eindruck macht. Er spricht gar nicht davon und ich möchte nicht drängeln“[663].

---

[659] E. v. K. in der Fragekasten-Sammlung 2 aus der Sammlung Dr. E. v. K., Blatt 2.

[660] Esther von Kirchbach,Fragekasten im „Christusboten“, März 1939.

[661] Dies. ebd.

[662] Dies., Fragekasten-Sammlung 2, S. 10.

[663] Dies., „Christusbote“, Juni 1938.

Antwort: „Ganz genau wie Ihnen gehts mir mit der Sorge zu drängeln. Wenn man wirklich die Stunden mit Herzen und Fürbitte begleitet, dann braucht man auch nicht zu drängeln. Und in einer Sache sollten Sie wirklich ein bißchen drängeln, wir müssen nämlich mithelfen, dass sie das auch wirklich auswendig lernen, was sie aufbekommen. Aber das Gelernte aus der Konfirmandenstunde ist wie ein Kapital für die Zukunft. So ein ordentlich auswendig gelernter Spruch ist ein Besitz, und wenn wir die 10 Gebote und die Glaubensartikel zunächst einmal wenigstens im Kopf haben, dann fallen sie vielleicht einmal helfend in einer schweren Stunde ein, wo wir Mütter gar nicht mehr dabei sind..."[664]. Ganz deutlich spricht Esther von Kirchbach hier im Sinne präventiver Lebens- und Glaubenshilfe und merkt auch an, dass sie aus eigener Erfahrung spricht.[665]

Beim nachfolgenden Beispiel geht es um den Zusammenhang von Beten und Tun eines Christen:

Frage: „Ich habe seit langem eine ganz bestimmte Bitte, die ich Gott jeden Abend vorlege. Die Erfüllung habe ich in seine Hand gestellt. Aber nun frage ich mich manchmal, ob es denn recht ist, selber noch etwas für die Erfüllung dieser Bitte zu tun. Soll ich mich nicht lieber um nichts mehr kümmern und nur abwarten, ob Gott mir ohne mein Zutun diese Bitte erfüllt?"[666]

Esther von Kirchbachs Antwort auf diese Frage wirft zugleich ein Licht auf ihr eigenes Verhältnis von Beten und

---

[664] Dies. ebd. – Das Auswendiglernen von christlichem Traditionsgut ist heute in Kirche und Schule „unmodern" geworden und fällt somit als „Lebenshilfe" im Sinne von Esther von Kirchbach aus. Dabei ist bei den noch Lebenden der Kriegsgeneration gut in Erinnerung, wie in den Schützengräben, auf der Flucht und in den Bombennächten das in der Jugend im Konfirmandenunterricht in Bibelsprüchen und Liedversen gesammelte Reservoir christlichen Glaubensgutes zur Lebens- und Überlebenshilfe wurde.

[665] E. v. K., Fragekasten-Sammlung 2, Blatt 2.

[666] E. v. K., „Christusbote", Oktober 1938.

Tun. Beides geschieht aus dem Glaubensleben heraus, alles Tun ist nicht losgelöst von der Verwurzelung im Glauben:

Antwort: „Ich glaube, wir dürfen gar keine so großen Unterschiede zwischen Beten und Tun machen im Beten und im Tun möchten wir ja nicht anders sein als solche, die Gottes Willen ausführen, Gott nimmt unsere Taten und unsere Gebete und setzt sie ein in seinen großen Plan und ich glaube nicht, dass sich vor seinem Angesicht Taten und Gebete eines Christen so sehr unterscheiden. Darum würde ich an der Erfüllung Ihrer Bitte arbeiten mit Kopf und Händen und mit dem Gebet“[667].

Frage: „Könnte nicht der Geistliche die ihm anvertrauten Seelen öfter aufsuchen? Es gibt Menschen, die schwer aus sich herausgehen können, deshalb wagen sie es nicht, von selber zu kommen, aber so wie man einen Hausarzt haben möchte, an den man sich mit jeder Frage vertrauensvoll wenden kann, so möchte man noch viel lieber einen Seelsorger als Hausarzt haben, denn gerade das Leid der Seele ist oft schwerer und größer als die Leiden des Körpers“[668].

Antwort: „...[man] möchte eigentlich zweierlei aus Ihrem Ruf heraushören, erstens: Wenn doch die Glieder der Gemeinde wüßten, wie glücklich sie ihren Pfarrer machen, wenn sie ihre Scheu überwinden und einmal zu einer Aussprache kommen. Ein solcher Besuch hilft nicht nur dem Gemeindeglied, sondern auch dem Pfarrer. Und Zweitens: Nehmen Sie eine Durchschnittsgemeinde, die 6000 Seelen hat. Rechnen Sie, dass es der Pfarrer wirklich fertigbringen würde, neben seiner anderen Arbeit täglich 3-4 Besuche zu machen. Das wären, wenn Sie ihm den Sonnabend überlassen, 20 Besuche in der Woche. Sie können sich selbst ausrechnen, wie lange dann in diesem günstigsten Fall ein Wartender immer noch warten muß, ohne dass der Pfarrer irgendwie imstande wäre, es zu ändern. Wir müssen uns wieder darauf besinnen, dass

---

[667] Dies. ebd.

[668] E. v. K. , „Christusbote“, November 1938.

wir alle zum Dienst an der Gemeinde berufen sind. Ein Kreis von Helfern muß dem Pfarrer die Arbeit erleichtern, die Häuser herauszufinden, in denen man auf seinen Besuch wartet oder selbst die helle Freude weitertragen, die uns in unseren Herzen mitten in der Dunkelheit angezündet wurde“[669].

Das Problem ist heute immer noch aktuell, die Situation unverändert wie auch die von Esther von Kirchbach angesprochenen Hilfsdienste seitens der Gemeinde. Hinzu kommt, dass nicht unbedingt Gemeindeglieder in der betreuenden Funktion des Pfarrers gern gesehen sind: Man will den Pfarrer sehen aufgrund seiner Autorität und Qualifikation und die Probleme mit ihm besprechen, mit Frau X oder Herrn Y besser nicht aus Gründen der Wahrung der Intimsphäre, was besonders in kleinen Gemeinden auf dem Land, wo jeder jeden kennt, nach der Erfahrung der Autorin durchaus verständlich ist![670]

Für Esther von Kirchbach war ein Besuchsdienst kein Problem: Sie selbst kannte die Familien in der Gemeinde und ging bei ihnen ein und aus, war als kompetent anerkannt und genoß Hochachtung. Sicherlich war es auch in ihrer Zeit eine Frage der Kompetenz, den Pfarrer vertreten zu können, was in ihrem Falle niemals angezweifelt wurde. Was jedoch für Esther von Kirchbach aufgrund ihrer Persönlichkeit und aus ihrer Situation heraus möglich und selbstverständlich war, kann nicht unbedingt für andere Gemeindeglieder angenommen werden, besonders nicht in einer Zeit wie der heuti-

---

[669] Dies. ebd.

[670] Eine in der ev. Kirchengemeinde Dörpen/Emsland durchgeführte Befragung von Senioren im Alter von über 75 Jahren bezüglich eines Besuchsdienstes durch Gemeindemitglieder führte zu dem Ergebnis, dass von 75 angeschriebenen Personen 21 ein beigelegtes Antwortchreiben an das Pfarramt zurücksandten. „Von den 21 Personen waren 13 gegen einen Besuch und 8 Senioren waren dafür offen. Von denen waren es dann nur 4, die sich einen Besuch wünschten“(Pastor Ralf Maennl, im Gemeindebrief der Ev. luth. Kirchengemeinde Aschendorf und Dörpen, Ausgabe 86, März/April/Mai 2006, S. 11).

gen, in der sich das Anspruchsdenken auch auf den kirchlichen Bereich richtet.[671]

Auch reine Wissensfragen wurden an Esther von Kirchbach gestellt:

August 1937 Wer waren die koptischen Christen?[672]
Mai 1938 Wer kann Diakon werden?[673]
Oktober 1938 Ich möchte meine Tochter gern in eine Martha heimschule geben. Könnte ich eine nähere Aus kunft über diese Schulen bekommen?[674]
November 1939 Sind eigentlich Pfarrer mit im Felde?[675]

Auch solche Fragen wurden von Esther von Kirchbach beantwortet. Ihr war keine Antwort zu viel, nirgendwo klingt Ungeduld ihrerseits durch. Für sie waren alle Fragen Ausdruck eines ernsthaften Bedürfnisses nach Zuwendung, Verstehen, Rat und Hilfe.[676]

---

[671] Wo Besuchsdienste durchgeführt werden, sind zumeist Frauen daran beteiligt. Wenn aber in Zukunft verstärkt Frauen nach ihrer Ausbildung und Verheiratung im Beruf bleiben, dürften die zeitlichen Spielräume auch für ehrenamtliche Tätigkeiten enger werden.

[672] Fragekastensammlung 2.

[673] Ebd.

[674] Ebd.

[675] Ebd.

[676] Ein Fragekasten-Beispiel aus dem Jahre 1939 ist im Anhang Nr. 6 beigefügt.

2. Die Korrespondenz der Esther von Kirchbach

2.1. Der Briefbestand

Die im Besitz der Familie von Kirchbach befindlichen Briefe stammen aus dem Zeitraum vom Ersten Weltkrieg (1917) bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges (1945/46). Sie lassen sich nach Adressat und Zeit der Anzahl nach wie folgt einteilen:

1. Persönliche Briefe
1.1. Briefe von Esther von Carlowitz an die Eltern Carlowitz aus den Jahren 1917 bis Ende 1945
1.1.a. an die Eltern bis zum Tod von Adolf von Carlowitz im Jahre 1928
1.1.b. an die Mutter Piska von Carlowitz bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1945: 84 Briefe
2. Briefe an die Schwiegermutter von Kirchbach aus den Jahren 1921 bis Mai 1925: 12 Briefe.
3. Brautbriefe an Arndt von Kirchbach aus der Zeit des Kennenlernens bis zur Hochzeit 1921: 50 Briefe
4. Ehebriefe an Arndt von Kirchbach
4.1. aus den Jahren 1921 bis 1932: 182 Briefe.
4.2. aus den Jahren 1933 bis 1939: 71 Briefe, insgesamt: 253 Briefe
5. Kriegsbriefe von Esther von Kirchbach an Arndt von Kirchbach aus den Jahren 1939 bis 1945: 1242 Briefe
6. Briefe von Esther von Kirchbach an Pfarrer Karl Josef Friedrich aus den Jahren 1927 bis 1945: 17 Briefe

7. Durchschriften von Briefen aus dem Zeitraum 1936 bis 1943, gerichtet an ein breites Spektrum von Einzelpersonen und Institutionen:

7.1. Gemeindemitglieder, Gelegenheitsbekannte, Verwandte, Freunde

7.2. Ämter, Verlage, Buchhandlungen u.a.: 161 Briefe

Die Gesamtzahl der von Esther von Kirchbach erhaltenen Korrespondenz umfasst 1802 Briefe.[677]
Alle Briefe wurden gelesen. Verwertet wurde ihr Inhalt nur dann, wenn er thematisch relevant war. Unter diesem Gesichtspunkt fanden die Briefe von Esther von Kirchbach an ihre Schwiegermutter keine Berücksichtigung.

Sieger von Kirchbach erinnert sich noch lebhaft an das Briefe-Schreiben seiner Mutter: „Ich sehe sie in Gedanken noch jeden Abend sitzen an ihrem Berg von Post. Die persönliche Beantwortung jedes Briefes war ihr ein großes Anliegen. Sie hat mich oft – leider auch vergeblich – ermahnt daran zu denken, dass Menschen auf Antwort warten“[678].

Außer in den Geschäftsbriefen und den offiziellen Schreiben berichtet Esther von Kirchbach häufig – besonders in den Kriegsbriefen ab 1939 an ihren Mann - in allen Einzelheiten vom Tagesgeschehen. Das beinhaltet besonders das Erleben in Gemeinde und Familie. Es wird jeweils Stellung genommen zum Inhalt des letzten, vom Adressaten erhaltenen Briefes. Dabei werden auch theologische Fragen virulent.

In den Erzählfluß eingestreut formuliert die Briefschreiberin ihre gesundheitlichen Befindlichkeiten, ihre Wünsche und Hoffnungen, insbesondere inbezug auf ein baldiges Ende der Trennung von ihrem Mann.

---

[677] Die wenigen Postkarten wurden nicht mitgezählt.

Arndt von Kirchbach beantwortete während seiner Abwesenheit im Zweiten Weltkrieg jeden Tag den von seiner Frau erhaltenen Brief mit der Schilderung seines eigenen Tagesablaufs. Das bedeutet, dass von ihm die gleiche Anzahl von Briefen existiert.[679] Diese Briefe wurden nur im Falle des Todes von Georg von Sachsen herangezogen, um eine bei den Briefen seiner Frau vorhandene Datumslücke eventuell zu erklären.[680] Vor allem in den Briefen an ihren Mann notierte Esther von Kirchbach kleinste Kleinigkeiten des Tagesablaufs im Freiberger Pfarrhaus, so dass die Leserin, der Leser sich dadurch eingebunden fühlt in das Geschehen rund um die Familie von Kirchbach. Die Briefe lassen sich als eine Art Tagebuch und somit den Zeitabstand überspringend lesen, ja geradezu das Leben der Kirchbachs miterleben; denn Esther von Kirchbachs Briefe sind durchaus ausdrucksstark verfaßt: Man merkt, dass eine schreibgewandte Frau hier am Werke ist![681]

In der Überschau der Gesamtheit der Briefe und damit ihres Inhalts beeindrucken einige Aspekte ihres Lebens und Wirkens in der von ihr beschriebenen Zeit besonders und sollen nachfolgend dargestellt werden.

---

[678] S. v. K., Lebenslauf seiner Mutter, S. 2. - In der Anlage Nr. 7 ist ein Brief von Esther von Kirchbach an Pfarrer Karl Josef Friedrich beigefügt.

[679] Die Kriegsbriefe von A. v. K. sind in der Sammlung Dr. E. v. K. erhalten.

[680] Siehe zu Abschnitt B. 1. 3. zu den Umständen des Todes von Georg von Sachsen Anfang Juni 1943. In diesem Zusammenhang fällt das Fehlen des Briefwechsels von Esther und Arndt von Kirchbach in der Zeit vom 6. Juni bis zum 28. Juni auf und ist aus den folgenden Briefen auch nicht zu erklären.

[681] In der Anlage Nr. 8 ist ein kurzer Brief von Esther von Kirchbach an ihren Mann aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs – von Pfingsten 1942 – beigefügt.

2.2. Die Besonderheit der Beziehung zwischen den Eheleuten Esther und Arndt von Kirchbach

Die Korrespondenz zwischen Esther von Kirchbach und ihrem Mann hatte für Esther von Kirchbach die Bedeutung, alles, was das Leben ausmachte, mit ihrem Mann zu teilen.

Wichtig sind diese Briefe ihrer Meinung nach über den reinen Mitteilungswert hinaus besonders für ihre Ehe in dem Sinn, dass man die allerwichtigsten Dinge eines jeden Tages voneinander wissen sollte. Esther von Kirchbach setzt das Verhältnis der Ehelaute zueinander in Parallele zum Verhältnis Gottes zu den Menschen: Da das Leben jeden Tag ein anderes ist, weil ein jeder Tag andere Umstände mit sich bringt, sollen sich Partner in solcher Veränderung nicht fremd werden. Deshalb sollten sie sich nach Esther von Kirchbachs Meinung jeden Tag die Umstände dieses Tages mitteilen, um sich in ihrer täglich neuen Erlebniswelt nicht fremd zu werden.

Die Intensität eines solchen Bestrebens, an dem Esther von Kirchbach all die Jahre hindurch festhielt, war für sie ungeheuer belastend, besonders dann, wenn der Tag lang und beschwerlich war, wenn es viel „aufs Herz zu nehmen" gab und Sorgen drückten. Esther von Kirchbachs Tage wurden im Laufe der Zeit - besonders mit dem Zweiten Weltkrieg und seinen Auswirkungen - immer bedrückender. Sie war abends oft sehr müde von den Tageslasten. Manchmal reichte es dann nur für ein paar kurze Zeilen an ihren Mann, aber immer reichte es noch für diese!

Für die Kirchbachs war tägliches Briefeschreiben eine Möglichkeit, die gegenseitige Nähe und Vertrautheit zu erhalten, sich nicht zu entfremden, trotz der räumlichen Trennung beieinander zu stehen im Austausch der Gedanken und Ansichten, auch im Suchen nach Lösungen von im Alltag auftauchenden Problemen.

Der Brief vom 19.10.1940 erhellt die Besonderheit der Beziehung zwischen Esther und Arndt von Kirchbach. Esther von Kirchbach nennt ihn gegenüber ihrem Mann: „Nun ist es heute erstmal ein richtiger „Bedanke-mich-Brief". Sie nennt den Grund: „Es ist ja auch so, dass ich denen nur helfen kann, weil Du mich so frei machst, und weil bei Dir immer nur Ausruhen ist - Tankstelle!"

Ihr Mann ist also ihre „Tankstelle", er setzt sie für ihr Wirken frei, gibt ihr immer wieder neue Kraft, „tankt sie auf"!

Dieses „Freisein" beruht auf dem Vertrauen zum anderen, ist nicht besetzt mit Sorgen um das Verhältnis zum anderen. Es gründet in vertrauender Gewißheit um einen unverrückbaren und unversiegbaren Kraftquell. Das ist eben das Geschenk, das Arndt von Kirchbach für seine Frau bedeutete, ohne dass ihr Wirken nicht hätte gelingen können. So soll hier der Umkehrschluß gewagt werden: „Auch hinter einer „großen" Frau steht immer ein „großer" Mann!

2.3. Die Leiden der Leidenden „aufs Herz nehmen"

Esther von Kirchbachs Briefe zeugen davon, dass es für sie kein Problem, keine Aufgabe, keine Anforderung gab, die sie nicht annahm, der sie sich nicht stellte und die sie - wie sie es nannte - nicht „aufs Herz nahm". Sie pflegte bei besonders wichtigen Anliegen für andere Menschen ihren Mann einzubinden, wenn sie ihm schrieb: „Das müssen wir aufs Herz nehmen". Damit forderte sie den „Teampartner" ein! Auch bei räumlicher Trennung war sie gewiß, dass er seinen Part im Team weiterhin übernehmen würde, und zwar im angesprochenen Fall im Gebet für den betreffenden Menschen.

Esther von Kirchbach litt beim „aufs Herz nehmen" der Leiden anderer mit diesen Menschen. Sie litt dabei so sehr, dass schließlich ihre Gesundheit immer wieder in immer kür-

zeren Abständen davon betroffen wurde. Durch alle die Jahre des Briefeschreibens hindurch taucht permanent der Aspekt ihres verletzlichen körperlichen Befindens auf. Dieser Aspekt gesundheitlicher Labilität begegnet schon Mitte der 20-ger Jahre und wird zunehmend evident: „Ich bin vor allem innerlich sehr müde und bin froh, dass es die Eltern nicht so merken“[682]. Zwei Jahre später schrieb sie ihrem Mann von ihrem „dummen Herzen“[683], das ihr gesundheitliche Beschwerden verursachte. Nach der Geburt der Zwillinge Brigitte und Ursula im Oktober 1927 - Esther von Kirchbach hielt sich wieder in Gersdorf bei den Eltern auf - ist zu lesen: „Wie soll man nur in Dresden mit den Babys fertig werden“ und weiter: „Ich bin noch so unbeschreiblich denk- und lesefaul und lebe nur so wie ein Tier oder eine Pflanze“[684]. Noch im November desselben Jahres teilte sie ihrem Mann mit: „Mutter hat Angst um meine Nerven“[685].

Esther von Kirchbach war schon in dieser Zeit - sie war noch längst nicht im Freiberger Pfarrhaus eingezogen - psychisch und physisch überfordert. Diese Überforderung - oder ihr Leben am Rande der Überforderung - begegnet weiter in den kommenden Jahren und wird möglicherweise in seinen gesundheitlichen Auswirkungen mit zur Ursache für das frühe Ende ihres Lebens. Das Gallenleiden, das immer wieder ausbrach und seine Spuren hinterließ und 1946 schließlich zu ihrem Tod führte, dürfte auch mit verursacht sein durch die Wirkmaßstäbe, die Esther von Kirchbach an sich selbst legte: Sie nahm alles auf ihr Herz! Und sie fragte dabei nicht, ob wohl das Maß des Tragen-Könnens voll wäre!

Die Lasten, die Esther von Kirchbach schon früh ihrer Lebenskraft zumutete, wurden immer schwerer und drückender,

---

[682] E. v. K. an A. v. K. im Brief aus Gersdorf, wo E. v. K. sich bei ihren Eltern gesundheitlich erholen wollte.

[683] E. v. K. an A. v. K. im Brief vom 28. Juli 1927.

[684] E. v. K. an A. v. K. am 28. Juli 1927.

[685] E. v. K. an A. v. K. im November 1927.

so dass die Ordenschwester Birgitta zu Münster[686] rückblickend ihren frühen Tod in diesen Lebenslasten verursacht sah: „Ihre Todesursache war eine Embolie; letztlich ist sie aber doch an der Überlast dessen gestorben, was sie in der Nazizeit, im Kirchenkampf und in den folgenden schweren Kriegsjahren an Not ihrer Mitmenschen tragen musste. Sie liebte weit über ihr Vermögen hinaus".[687]

Angesichts dieser möglicherweise selbstzerstörerischen Seite ihres Lebensstils, mit der sie ihr Augenmerk und ihre helfenden Hände stets auf die Nöte außerhalb ihrer Familie richtete, dürfte die Frage berechtigt sein, ob Esther von Kirchbach immer genügend Zeit fand für die Bedürfnisse ihrer eigenen Kinder.[688]

2.4. Die „Kette" der Frauen!

Esther von Kirchbach schrieb am 12.Februar 1943 an Frau W.: „Durch Frau B. habe ich gehört, wie schwere Tage und Wochen Sie jetzt durchleben. Und ich möchte Ihnen sagen, wie sehr ich von ganzem Herzen an alle die Frauen denke, die das jetzt durchmachen müssen. Wir haben in unseren Frauendiensten oft davon gesprochen, dass man die Sorge wegwerfen darf auf den Herrn, aber nun ist es so schwer. Und wir empfinden alle mit Ihnen, wie schwer es ist. Aber Sie sollen wissen, dass wir Frauen zusammen eine Kette bilden wollen. Eine gibt der anderen die Hand, und wir hoffen und beten gemeinsam. Lassen Sie mich durch Frau B. wissen, wenn Sie eine Nachricht bekommen". Hintergrund dieses Schreibens ist die Verfolgung von Pfarrern durch den NS und die Not, in

---

[686] Birgitta zu Münster gehört zur Verwandschaft von Georg Münster-Langelage.

[687] M. Birgitta zu Münster OSB, Karitas-Kalender 1974, o. O., S. 23.

[688] Es war zur damaligen Zeit nicht ungewöhnlich, dass in wohlhabenden Familien die Sorge um die Kinder eigens dafür Angestellten überlassen wurde.

die auch ihre Frauen gerieten. Als Ausdruck für die Verbundenheit dieser Frauen im gemeinsamen Leid um ihre Männer wählte Esther von Kirchbach das Symbol der „Kette von Frauenhänden". Es sollte gleichzeitig ein Symbol sein für ein gemeinsames Eintreten dieser Frauen gegenüber den Unbilden des NS in damaliger Zeit, in der den Frauen verfolgter Pfarrer der Bekennenden Kirche Angst und Not bereitet wurde, wo sie plötzlich heimat- und mittellos dastanden mit ihren Kindern und neben der Ungewißheit der Lebensumstände die Angst um ihre Männer ihre Tage bestimmte. Das Symbol der Kette von Frauen sollte Mut machen zum Durchhalten aus dem Vertrauen auf Gott heraus.

Dieses Symbol der „Kette" - hier von Frauenhänden gebildet, - mit dem Esther von Kirchbach Frauen in schwerer Zeit Mut und Hoffnung geben wollte, sollte auch nach ihrem Tod weiterhin als Symbol gegenüber Unterdrückung und Gewalt seine Bedeutung behalten. Es sollte als Lichterketten über den damals kleinen Kreis sächsischer Pfarrfrauen in die Öffentlichkeit treten und für diese Welt-Öffentlichkeit zum Fanal friedlichen Protestes gegen Unrechtsherrschaft und Unrechtshandeln werden!

3. Vortragstätigkeit

Esther von Kirchbachs Wirken wurde durch eine umfangreiche Vortragstätigkeit ergänzt, zu der sie auch aus Freiberg in die nähere und weitere Umgebung gerufen wurde. Von diesen Vorträgen existieren – mit drei Ausnahmen - keine schriftlichen Unterlagen. Esther von Kirchbach hat nach der Erinnerung ihres Mannes und ihrer Tochter Sibylle bei diesen Anlässen anhand von Stichworten „frei" gesprochen[689]. Auf die Vorträge kann nur aus Esther von Kirchbachs Briefen und

[689] Vgl. A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 427. S. K. im Gespräch am 02.07.07.

den sporadischen Aufzeichnungen ihres Mannes in seinen „Lebenserinnerungen" gechlossen werden. Bei den oben angesprochenen Ausnahmen handelt es sich erstens um den Vortrag „Vom Alltag und Sonntag in der Gemeinde", gehalten am 21. Juli 1936 „in der Halle des Schlosses Waldenburg". Der Vortrag wurde gedruckt, die Schrift konnte zum Preis von 30 Pfennigen vom Pfarramt Waldenburg bezogen werden. Der Erlös diente der Wiederherstellung der Waldenburger St. Bartholomäuskirche.[690] Er wurde 1939 unverändert aufgenommen in den Aufsatzband „Von Sonntag und Alltag", S. 10 ff. und diente zugleich als Vorlage für den Titel des Buches.

Die zweite Ausnahme betrifft ihren Vortrag auf dem Internationalen Kongreß in Budapest vom 15.-18. Oktober 1934 über „Die geschlechtliche Erziehung der Jugend". Dieser Vortrag von Esther von Kirchbach-Carlowitz[691] wurde mit denen anderer Kongressteilnehmer gedruckt in der 101 Seiten starken dreisprachigen Broschüre: La Prostitution, ses causes et ses remedes - Die Prostitution, ihre Ursachen und Heilmittel – Prostitution, its causes and remedies.[692] Esther von Kirchbach war auf dieser Tagung mit dem Vortrag beteiligt: „Die geschlechtliche Erziehung der Jugend". Diesem Vortrag legte sie den Grundsatz zugrunde: „Vorbeugen ist bessr als Heilen"[693]. Unter „Vorbeugen" verstand sie die „gesamte Erziehung der Jugend (als) wichtigste Maßnahme auf dem Gebiet der sexuellen Gesundheit"[694].

---

[690] Siehe Aufdruck auf der Vorderseite der Schrift.

[691] Gedruckt wurde der Name Carlowitz als: Cartowitz.

[692] Herausgegeben von der Federation internationale des Amies des la Jeune Fille, Neuchatel, 1934.- Vgl. B. VI. 2. S. 198 ff

[693] E. v. K. , Vortrag S. 34.

[694] Im Prostitutionagesetz von 2001 wurde die Prostitution als Dienstleistung eingestuft, um damit die soziale Stellung der Prostituierten in Deutschland zu verbessern. Nach einer Meldung der „Welt" vom 24. Januar 2007, S. 5, hat nach der dieser Zeitung vorliegenden Studie des Soziawissenschaftlichen Frauenforschungsinstituts in Freiburg von Oktober 2006 das Prostitutionsgesetz nicht den erwünschten Erfolg ge-

Gesunde Erziehung war für sie „Erziehung zur Sittlichkeit" als Aufgabe der Familie. Da sie überzeugt dvon war, dass die Neigung zur Prostitution auf der Ausbildung eines anormalen Geschlechtstriebs beruhe, sah sie in einer vorbeugenden sexuellen Aufklärung eine Präventivmaßnahme, um der Entwicklung eines solchen Triebes gar keine Chance zu geben.

Der dritte Vortrag trägt den Titel „Der Andere" und wurde von Esther von Kirchbach zum Thema „Nächstenliebe" anlässlich des Jugendweglesertreffens in Berlin am 24.9.1942 gehalten.

Dokumentiert sind die Themen weiterer, schriftlich nicht erhaltener Vorträge von Esther von Kirchbach: 1931 hielt sie auf dem Bezirkskirchentag in Pirna den Hauptvortrag zum Thema: „Die Zukunft der Familie"[695] und auf einer kirchlichen Kundgebung einen Vortrag zum § 218[696].

In ihrer Funktion als Vorsitzende des Ev. Frauendienstes wurde Esther von Kirchbach landauf, landab zu Vorträgen gebeten. Für den 9. Juni 1940 rief man sie zu den Frauen nach Voigtsdorf: „Sie holen mich an dem Autobusabzweig Voigtsdorf ab. Wir gehen dann entweder ins Freie oder zu einer Bauersfrau"[697]. Esther von Kirchbach teilte nicht mit, weshalb die Versammlung an so ausgefallenem Ort stattfinden sollte. Wählte man ihn aus einer grundsätzlichen „Vorsorgehaltung" heraus, wie die Kirchbach-Kinder Sibylla Kähler, Sieger und Eckart von Kirchbach übereinstimmend das Verhalten ihrer Eltern im Umgang mit dem NS beschreiben?

Birgitta Hartog, geb. Heiler, erlebte in ihrer Studienzeit in Dresden Esther von Kirchbach während eines Vortrags und

---

bracht. Der Studie nach hat es die rechtliche und soziale Stellung der betroffenen Frauen nicht in größerem Umfang verbessert.

[695] Siehe A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 426.

[696] Siehe A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 427.

[697] E. v. K. an A. v. K. im Brief vom 08. Juni 1940.

schrieb damals an ihre Mutter nach Marburg[698]: „Am Montagabend war ich in einem Vortrag von Frau von Kirchbach über das Abendmahl, schön war es, nur ausgesprochen weiblich empfunden. Findest Du das nicht auch bezeichnend, dass sie mit keinem Worte auf den Ritus einging (machen Theologen das nicht als erstes?), sondern nur von Empfindungen, Gefühlen und Wirkungen sprach? - Sie hat zu viele Entschuldigungen für die Schwächen der Menschen. Ich glaube, dass das nicht richtig ist, weil man ihnen damit alles zu leicht macht".

Birgitta Hartog hat erlebt und empfunden, wie extrem Esther von Kirchbach hier den „weiblichen" Part im Kirchbach-Team darstellte unter der Voraussetzung, dass Frauen emotional anders strukturiert und ansprechbar seien als Männer.

Wenn Birgitta Hartog die Atmosphäre im Hause Kirchbach in ihrem Brief an ihre Eltern als „kirchbachisch" bezeichnete, beschrieb sie damit zugleich die besondere Persönlichkeit von Esther von Kirchbach, die für die Studentin auch beim Dresdner Vortrag evident wurde: „Mitten hinein [in den Vortrag] begann eine Glocke zu läuten. Es muß sechs Uhr nachmittags gewesen sein; die Vesperglocke, die seit alters zum Gebet ruft. Sie [Esther von Kirchbach] hörte auf zu sprechen. Es wurde ganz ruhig, wir alle lauschten dem Klang der Glocke. Da fing sie an, ein Fürbittengebet zu sprechen, bei jedem Glockenschlag eine Bitte...Als die Glocke schwieg, fuhr sie mit dem Vortrag fort".

Entsprechend ihrer Vorstellung von der Gerechtigkeit Gottes, die sie inbezug auf die Lebenschancen von Mann und Frau als Ungerechtigkeit bezeichnet - weil diese Chancen in der Gesellschaft eben ungerecht sind, sofern der Maßstab für den Mann gültiges Kriterium ist - ist für Esther von Kirchbach bei aller Bejahung der Verdienste der Frauenbewegung vom christlichen Standpunkt her gesehen nicht Gleich-

---

[698] Birgitta Hartog, geborene Heiler im Brief an ihre Mutter am 9. April 1943.

heit für Mann und Frau zu erstreben, sondern die „Synthese" beider, die Zusammenarbeit von Mann und Frau.[699] Für Esther von Kirchbach gibt es keine „schlechthin männlichen oder weiblichen Berufe...Es gibt aber ganz gewiß eine männliche und eine weibliche Art, einen Beruf auszufüllen"[700]. Das heißt aber hinsichtlich ihres Einsatzes für das weibliche Geschlecht, dass sie sich darin nicht nur für die Frau einsetzt, damit sie auf „Augenhöhe" zum Mann aufschließt, sondern zugleich auch für den Mann: nämlich für die Teamfähigkeit beider. Sie erweist sich als Visionärin, wenn sie schreibt: „...es können aus einer Zusammenarbeit von Mann und Frau schöpferische Ergebnisse gewonnen werden"[701]; denn Teamarbeit und Teamfähigkeit sind heute nicht nur in der Wirtschaft unabdingbare Kriterien für einen effektiven Arbeitsprozeß geworden. Eine solche Teamarbeit leistete Esther von Kirchbach schon zu ihrer Zeit. Und dort, wo sie an die Stelle ihres Mannes rückte, verwirklichte sie doch nur - nach ihrem Verständnis - ihren Anteil, da sie sich als Platzhalterin in der Lücke für ihren Mann verstand.[702]

In der Trinitatisgemeinde der Bekennenden Kirche in Dresden hielt Esther von Kirchbach einen Vortrag über das Thema „Gehorsam und Verantwortung" und berichtete darüber ihrem Mann: „Es ist ein Kreis, in dem ich gar zu gern rede. Und wo es sich auch wirklich lohnt"[703].

Eine weitere Klientel für ihre Vorträge war die Pfarrerschaft. Esther von Kirchbach berichtete ihrem Mann von zwei Kursen: „Mir geht jetzt mein Vortrag[704] bei den Pfarrern sehr durch den Kopf. Sie haben schon 30 Anmeldun-

---

[699] E. v. K., Die Wende der Frauenbewegung. In: Von Sonntag und Alltag, S. 148.

[700] E. v. K. , Die Wende der Frauenbewegung, S. 149.

[701] E. v. K. ebd.

[702] Vgl. B. VII. S. 212 ff.

[703] E. v. K. an A. v. K. am 08.11.1940.

[704] Das Thema ist aus dem Brief von E. v. K. an A. v. K. vom 05. Februar 1941 zu erschließen. Es geht um die richtige Braut bzw. Ehefrau für einen Pfarrer.

gen und haben noch welche abgesagt, weil sie sie nicht mehr unterbringen können. Und nach Schmannewitz zum 2. Kursus strömen auch die Anmeldungen"[705]. Aber inbezug auf diese Gruppierung hat Esther von Kirchbach doch Hemmungen bei ihren Vorträgen:„...man möchte natürlich was ordentliches sagen. Aber ich habe immer zu viel Respekt vor dem Amt, es wäre leichter, wenn ich sie einfach „anpredigte"[706]. Über den Vortrag vor Pfarrern des zweiten Kursus berichtete sie: „...sie [die Pfarrer] frassen einem die Worte vom Mund als es knapp wurde, baten sie, ich soll nicht kürzen, sondern sie wollten lieber die Aussprache fallen lassen. Ich sagte, ich wisse, es kämen vor allem Frauen in Frage, die nach einer Führung verlangten. Das sei aber nicht, weil die Frau der schwächere, der sentimentalere Teil sei, sondern weil sie den feineren Seismograph habe und dann schnell spüre, was sie für ihr geistliches Leben brauche"[707].

Diesen Respekt vor dem „Amt" empfand Esther von Kirchbach grundsätzlich. Sie war auch der Meinung, dass ihr Mann damit besser umgehen könne als sie. Aber diese Einstellung entspricht nicht der Realität. Es ist ihr Verständnis der Geschlechterrollen, das darin zum Ausdruck kommt. Wenn es um das „Amt" als solches ging, trat Esther von Kirchbach einen Schritt hinter ihren Mann zurück! Aber auch das sollte sich ändern![708]- Einen anderen Vortrag vor einer Gruppe von Pfarrern erwähnt Esther von Kirchbach im Jahre 1942: In diesem „Vortrag bei den Pfarrern [ging es thematisch um die] Frage nach der Communio der Pfarrer"[709].

Esther von Kirchbachs Vortragstätigkeit nahm von Jahr zu Jahr zu, entsprechend dem Anwachsen ihres Bekanntheitsgra-

---

[705] E. v. K. an A. v. K. am 01.02.1941.

[706] E. v. K. an A. v. K. ebd.

[707] E. v. K. an A. v. K. am 05.02.1941.- E. v. K. dürfte hier die sogenannte „emitionale Intelligez" meinen, die auch heute gern – im positiven Sinn - als typisch für Frauen bezeichnet wird.

[708] Vgl. B. VII. S. 212 ff.

[709] E. v. K. an A. v. K. am 17. Juni 1942.

des durch ihre schriftstellerische Tätigkeit, durch die Büchlein, Bücher und vielen Artikel in den vielerlei Zeitschriften und Zeitungen. Arndt von Kirchbach notierte dazu in seinen Lebenserinnerungen: „In ungezählte Gemeinden und sonstige Kreise wurde sie gerufen..."[710]. Wenn es bei in Freiberg vorgesehenen Vorträgen an Räumlichkeiten mangelte, luden Kirchbachs in ihre Wohnung ein, wo siebzig Personen gut unterkommen konnten.[711]

Im Laufe der Zeit wurde es für Esther von Kirchbach als Mitglied der Bekennenden Kirche immer schwieriger, ihre Vortragstätigkeit öffentlich durchzuführen. So wurde ein Vortragsabend zum Thema „Christus in der Literatur der Gegenwart", initiiert von den christlichen Buchhandlungen Dresdens, einen Tag vorher von der Gestapo verboten.[712] Arndt von Kirchbach stellte mit Besorgnis fest, dass die mit den NS-Repressalien verbundenen Aufregungen bei seiner Frau wiederum zu Gallenbeschwerden führten.[713]

Nachgewiesen in ihrer Korrespondenz mit ihrem Mann ist ein Vortrag von Esther von Kirchbach – ohne Angabe des Themas – vor schwäbischen Pfarrfrauen in Eichstätt-Nürnberg: „Man spürt überall die Geborgenheit der Landeskirche. Hahn[714] sagte auch, die Spitze kämpft noch für die Ruhe der Gesamtheit, die das oft nicht weiß, das ist Gefahr und Hilfe zugleich"[715]. Anders als in Sachsen war die Landeskirche hier noch intakt, was Esther von Kirchbach offensichtlich zu spüren bekam. Entsprechend waren auch die Fragen, die diskutiert wurden: „Sehr oft die Kinderfragen und ob sie im Kriege heiraten sollten u. ähnl."[716]. Hier musste sie nicht

---

[710] A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 477 b.- Vgl. B. VII.1. zur zunehmenden Vortragstätigkeit.

[711] A. v. K. ebd.

[712] A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 478.

[713] A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 476.

[714] Es handelt sich um den Dresdner Superintendenten Hugo Hahn, der nach seiner Amtsenthebung nach Baden- Württemberg auswich.

[715] E. v. K. an A. v. K. am 19. Mai 1941.

[716] E. v. K. ebd.

mit Spitzeln unter ihren Zuhörern rechnen. Dass Bespitzelung grundsätzlich stattfand und Esther von Kirchbach sich dieser Tatsache bewusst war, geht aus den folgenden Zeilen an ihren Mann hervor: „Heute ist nun Konferenz, ein Thema, bei dem hoffentlich nur zuverlässige Leute anwesend sind“[717]. Es muß ein brisantes Thema gewesen sein, weil es von ihr nicht genannt wird.

VII. Esther von Kirchbach als Stellvertreterin ihres Mannes (1939-1945)

Die Kirchbachs waren noch nicht lange in Freiberg, da verschlechterte sich die Lage für Arndt von Kirchbach wieder. Es kam zu Auseinandersetzungen zwischen dem Bekennenden Flügel in der sächsichen Landeskirche und den DC: Am 30. September 1937 wurde Arndt von Kirchbach von seinem Superintendentenamt beurlaubt. Begründet wurde diese Strafmaßnahme mit folgenden „Vergehen“:

> widerrechtliche Einberufung einer Ephoralversammlung,
>
> wiederholte Versuche einer Beeinflussung der Pfarrerschaft,
>
> Aufbegehren gegen eine Abberufung des Landeskirchenausschusses,
>
> unbefugtes Ausstellen von Urkunden,
>
> Einbehalten einer Kollekte.[718]

Die Strafmaßnahme bezog sich aber nur auf die Suspendierung von der Verwaltungstätigkeit, nicht auf eine Entlassung aus

---

[717] E. v. K. an A. v. K. am 25. August 1941.

[718] Vgl. A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 476 c.

dem geistlichen Amt. Arndt von Kirchbach kümmerte sich daher weiter um die Vikare und Kandidaten.[719]

Auf Vorschlag des Oberbürgermeisters von Freiberg wurde Arndt von Kirchbach in den Dombauverein gewählt, sehr zum Mißfallen des Bannes 182 der Freiberger Hitlerjugend, der mit Schreiben vom 29. Oktober 1937 an den Oberbürgermeister seinen Protest zum Ausdruck brachte: „Die Jugend kann nicht verstehen, dass ein Mann, der zu denen gehört, die erst in den letzten Tagen von Herrn Minister Kerrl (1887-1941) als Außenseiter gebranntmarkt wurden, zum Mithüter eines gewaltigen Kunstwerks, in dem wir ein Heiligtum sehen, gemacht wird. Unser Vertrauen als Hüter des Domes besitzt Herr von Kirchbach nicht.

Heil Hitler!
Der Führer des Bannes 182 (Freiberg)
gez. H. M.
Gefolgschaftsführer“ [720]

Auch Esther von Kirchbach wurde in einem anderen Zusammenhang vom Kirchenkampf mitbetroffen. Sie wurde vom „Universal Christian Council for Life and Work“, dem Ökumenischen Rat für Praktisches Christentum in Genf, mit Schreiben vom 16. April 1937 angefragt, ob sie eine Einladung zur Teilnahme an der World Conference on Church Community and State – der zweiten Weltkonferenz der Bewegung für Praktisches Christentum - vom 12. bis 26. Juli in Oxford annehmen würde[721]. Durch ein Schreiben des Landesbischofs Marahrens von Hannover wurde Esther von Kirchbach in einem persönlichen und vertraulichen Schreiben vom 24. Juni 1937 gebeten, von einer Teilnahme abzusehen, da wichtige Persönlichkeiten ih-

---

[719] Vgl. A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 477 b.

[720] Schreiben bei den 1903 Abt. I ergangenen Akten des Stadtrates von Freiberg.

[721] Vgl. Martin Greschat/ Hans-Walter Krumwiede, Zeitalter, S.138-141 Botschaft der Weltkirchenkonferenz an die Kirchen. Vgl. Jörg Ernesti, Ökumene, S. 22 ff zur ökumenischen Bewegung und ihren frühen Konferenzen (1910-1937).

re Pässe abgeben mußten und die Bischöfe Marahrens, Meiser und Wurm ohne Angabe von Gründen mit Redeverbot für deutsche Kirchengebiete belegt wurden, „die deutsche Teilnahme an Oxford nicht mehr gegeben" sei und dieselbe abgesagt wurde. Der Bischof wünschte deshalb auch keine Teilnahme von Einzelpersonen für den Fall, dass diese von seiten der ökumenischen Bewegung initiiert würde. Diese Einstellung des Bischofs verwundert. Er hätte daran interessiert sein können, dass wenigstens *eine* Person als Vertreterin der deutschen Kirchen nach Oxford hätte fahren sollen.

Die „Einzelperson" Esther von Kirchbach beugte sich der Bitte von Bischof Marahrens und fuhr nicht nach Oxford zur zweiten Weltkonferenz für praktisches Christentum[722], bei der es thematisch auch um die Bildung eines ökumenischen Rates der Kirchen ging.[723]

Im Jahre 1938 wurde Arndt von Kirchbach ein neues Verfahren zum Zwecke seiner Dienstenthebung angekündigt[724], beinhaltend den Titel Pfarrer und alle Pensionsansprüche sowie eine Gehaltskürzung um 50%. Arndt von Kirchbach lieferte Schlüssel und Amtssiegel an seinen Nachfolger unter Polizeiaufsicht aus.[725] Der ihm wohlgesonnene Oberbürgermeister Hartenstein bat Arndt von Kirchbach, im Freiberger Dom keine Amtshandlungen mehr vorzunehmen, andernfalls er die Polizei rufen müsse.[726]

Arndt von Kirchbach gab seine Predigttätigkeit nicht auf: Er wich auf die Kanzeln gleichgesinnter Pfarrer in der Umgebung aus.

---

[722] In den hinterlassenen Aufzeichnungen von Esther von Kirchbach finden sich keine Anhaltspunkte dafür, dass sie mit anderen Personen über diesen Fall gesprochen hätte.

[723] Vgl. Johannes Wallmann, Die Ökumenische Bewegung. Kirchengeschichte, S. 266.267.

[724] Wie vier Jahre zuvor kam diese Nachricht genau zu Arndt von Kirchbachs Geburtstag am 30. Januar!

[725] Siehe A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 476 c.

[726] Siehe A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 479.

Die monatlichen Gehaltskürzungen waren für die Familie von Kirchbach ein empfindlicher Schlag. Fürst Schönburg als Freund der Familie wollte hier helfen. Er bot Arndt von Kirchbach an, den finanziellen Verlust aus dem eigenen Vermögen auszugleichen. Als Arndt von Kirchbach diese Großzügigkeit akzeptierte, schrieb ihm Fürst Schönburg: „Ich danke Ihnen für Ihren Brief von gestern und freue mich, dass die Sorge, die mich um Ihre Existenz bewegte, durch Ihre Zusage behoben ist. Ich habe nun den genannten Betrag auf Ihr Konto in Dresden überweisen lassen und angeordnet, dass am gleichen Tage jeden Monats die gleiche Überweisung erfolgen soll“[727].

In dem Maße, wie Arndt von Kirchbachs Tätigkeit als Pfarrer eingeschänkt wurde, wuchs der Umfang der Tätigkeiten seiner Frau an. Von Mitte Februar bis Mitte März 1938 konnten die folgenden Aktivitäten ermittelt werden:

„ Vortrag in Helbigsdorf,
Notbundtagung in Brand,
Vortrag in Hüttengrund vor 40 Pfarrern[728],
Abend in Brand,
Konfirmationsstunde,
Besuch in Weissenborn,
Pfarrfrauen in Dresden,
Vortrag in Niederrödern bei Notbundpfarrertagung, Besprechung bei der Inneren Mission und im Diakonissenhaus,
Frauenabend der Gemeinde,
Taube-Besuch bei uns“[729].

Mit den zunehmenden Aktivitäten, mit denen sich ihr Wirkungskreis erheblich ausweitete, veränderte sich Esther von Kirchbachs Verortung im „Kirchbach-Team“: Ihr Standort „auf Augenhöhe“ mit ihrem Mann verschob sich an Arndt von Kirch-

---

[727] Fürst Schönburg an A. v. K. im Brief vom 09.02.1938.

[728] Es handelt sich dabei um den einen der oben angemerkten Kurse für Pfarrer zum Thema „Pfarrbräute“.

[729] A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 480 a.b.

bach allmählich vorbei. Esther von Kirchbach *begann*, „Frau Superintendent" zu werden! Ganz verwandelte sie sich in diese Rolle erst dann, als Arndt von Kirchbach, der sich als ehemaliger Offizier zur Wehrmacht gemeldet hatte, bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges als Wehrmachtspfarrer Verwendung fand und ins Elsaß abkommandiert wurde. Er hatte sich trotz seines Alters – er war inzwischen 54 Jahre alt – noch zum Heeresdienst gemeldet, weil „der Arm der DC" nicht bis dorthin reichte![730]

Eine „Verschnaufpause" vor den auf sie zukommenden Lasten war für Esther von Kirchbach zunächst die Italienreise vom 19. April bis zum 21. Mai 1938. Fürst Schönburg lud sie und ihren Mann ein, den Fürsten und seine Frau nach Venedig zu begleiten. Für beide kunstbegeisterten und kunstbegabten Kirchbachs war das eine ungeheure Freude. Arndt von Kirchbach hatte keine beruflichen Verpflichtungen mehr und die Großmutter Carlowitz war in der Lage, dem Haushalt vorzustehen. - Im Jahre 1939 sollte eine zweite Italienreise folgen. Auch diese Reise wurde vom Fürsten Schönburg finanziert. Über beide Reisen fertigte Esther von Kirchbach ein Tagebuch an.[731]

Die erste Reise verlief über München und Salzburg nach Florenz, Pisa und dann nach Venedig. Esther von Kirchbach genoß diese Tage an Leib und Seele! Ihre Beschreibungen der Begegnungen mit der Aussagekraft der Bilder in den Kirchen und Domen verdeutlichen, wie Bilder im Innersten anrühren und besser als jede Belehrung Inhalte transportieren können, eine Tatsache, die sie längst erkannt und die schon ihr Engagement im Kunst-Dienst bewirkt hatte.[732]!

---

[730] Vgl. Klaus Hildebrand, S. 16 zu den Wurzeln einer Kontroverse zwischen NSDAP und Wehrmacht (Offizierscorps).

[731] Vgl. A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 482 bis Nr. 499 und Nr. 521 bis Nr. 555. Hier sind die Tagebücher der beiden Italienreisen gedruckt.

[732] Vgl. Abschnitt B. IV.4. S. 114 ff.

Bei der zweiten Reise 1939 war Arndt von Kirchbach schon mit rechtskräftigem Urteil dienstentlassen.[733] Für seine Frau war es - so kann nach ihren Tagebuchaufzeichnungen geurteilt werden - zu einem Teil eine „Marienreise", auf der die verschiedenen Gestaltungsweisen Marias für sie ein Abbild für die verschiedenen Lebenssituationen von Frauen wurden.[734] Diese zweite Reise führte über Vicenza nach Venedig. Hier beeindruckten besonders die Madonnendarstellungen von Bellini in den Uffizien: Esther von Kirchbach sah in ihnen den Prototyp der christlichen Frau in allen Altersstufen verkörpert.[735]

Einen weiteren Höhepunkt der Reise bedeuteten für Esther von Kirchbach die Abendmahlsbilder von Tintoretto, von denen sie dem „schönsten" in San Giorgio begegnete und von dem es dann in den Tagebuchnotizen heißt: „Es verschlägt den Atem"[736]. Esther von Kirchbachs Tintoretto-Band hat in dieser Reise seine Wurzeln.[737]

Während der Abwesenheit der Kirchbachs sandte die Superintendentur Freiberg an das Bezirkskirchenamt eine Liste der in der Ephorie Freiberg tätigen Pfarrer, Pastoren und Vikare, die einen Eid auf den Führer ablegen sollten. Diese Namensliste wird mit der Nr.1 angeführt vom 1.Pfarrer der Domgemeinde „von Kirchbach" mit nachstehendem Vermerk: „Dienstverfahren"[738].

Die Vereidigung wurde angesetzt auf den 26. April 1938 nachmittags 14.30 Uhr im Kirchengemeindehaus St. Petri in Freiberg. Geladen wurden insgesamt 37 Geistliche, davon er-

---

[733] Siehe A. v. K., Lebenserinnerungen IV, Nr. 500 b.

[734] Siehe dazu die speziellen Ausführungen in Teil C.

[735] Vgl. Abschnitt C.III.2.

[736] E. v. K. bei A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 542.

[737] Siehe zum Tintoretto-Band unter C.II.3.

[738] Schreiben bei den Akten der Superintendentur Freiberg von 1938.

schienen 13. Zweidrittel der Geistlichen blieben somit der Vereidigung fern.[739]

Mit Schreiben vom 30. April 1938 sandte das Bezirkskirchenamt Freiberg an das Evangelisch-lutherische Landeskirchenamt Sachsens eine durchnumerierte Namensliste mit anschließendem „Kommentar" zum Verhalten der Geistlichen inbezug auf die Vereidigung: „Die genannten zu 1 [v. Kirchbach] und 37 [Lic. Noth, der letzte auf der Liste] sind ohne Angabe eines Grundes der Vereidigung ferngeblieben".[740]

Nach der Rückkehr aus Italien reisten beide Kirchbachs zum Schloß Waldenburg, dem Wohnsitz des Fürsten Schönburg. Hier fand eine Tagung des Exekutivkomitees des Lutherischen Weltbundes unter Leitung von Bischof Marahrens statt, der 1934 in Paris zum Vorsitzenden gewählt worden war. Arndt von Kirchbach war die Rolle eines Hausmarschalls zugefallen, Esther von Kirchbach hatte gesellschaftliche Verpflichtungn wahrzunehmen, vor allem die ausländischen Gäste zu betreuen.[741] Dies war eine der letzten Gelegenheiten des Ehepaares von Kirchbach für eine Arbeit als Team.

1. Die „Platzhalterin"

Die „Lebenserinnerungen" Arndt von Kirchbachs enden jetzt. Esther von Kirchbach begann ein Wirken in der Ephorie ohne ihren Mann, an seiner Stelle und - wie sie so oft schrieb - als seine „Platzhalterin". Das wird wortwörtlich sichtbar:

---

[739] Nach einem Schreiben vom 27. April 1938, vorfindlich bei den Akten der Superintendentur Freiberg von 1938.

[740] Der Formulartext (Vordruck) ist vorhanden bei den Akten des Archivs der Superintendentur Freiberg, Titel: Vereidigung der Geistlichen der Ephorie Freiberg, 1938.

[741] Vgl. A. v. K. , Lebenserinneungen IV, Nr. 556.

Sie besetzte jetzt am Familientisch den Platz oben an der Schmalseite, den bislang ihr Mann innehatte![742]

Nicht nur am Familientisch nahm sie den bisherigen Platz ihres Mannes ein. Sie hielt auch in der Gemeinde seinen „Platz", indem sie immer wieder aus seinen täglichen Briefen in der Gemeinde vorlas und so die Verbindung zwischen ihm und der Gemeinde erhielt; denn sie hoffte damals noch, dass er bald an seine alte Arbeitsstätte zurückkehren könnte. Im 2. Kriegsbrief, den Esther von Kirchbach an ihren Mann schrieb, ist zu lesen: „Deinen ersten Brief habe ich vorgelesen und da, wo Du „Major" bist, ist doch immer das Vergnügen am größten. Dem Frauenbund am Donnerstag habe ich Grüße von Dir bestellt, sie ließen es sich sehr gern gefallen und freuten sich auch - zunächst einfach die Tatsache, dass Deine Arbeit gebraucht wird"[743].

Als Arndt von Kirchbach 1937 als Superintendent abgesetzt wurde, trat zunächst Carl Eichenberg (1900-1974) die kommissarische Nachfolge als Superintendent an, die als solche jedoch nicht durch einen öffentlichen Akt vollzogen wurde. Bei Kriegsbeginn wurde auch Carl Eichenberg eingezogen. Als nun Lic. Paul Schwenn (1879-1949)[744], der Stellvertreter von Arndt von Kirchbach, jetzt auch für Carl Eichenberg die Vertretung übernehmen sollte, lehnte er diesen Auftrag ab. Auf Vorschlag von Carl Eichenberg wurde Pfarrer Dr. Hermann Brause (1886-1948) sein offizieller Stellvertreter.[745]

In den von Esther von Kirchbach hinterlassenen Dokumenten – die Kriegsbriefe an ihren Mann inbegriffen – finden sich keine Aussagen oder Anmerkungen über die Vertreter ihres Mannes und deren Amtsführung. Das mag damit zusammenhängen, dass Esther von Kirchbach in ihrem Mann weiterhin den legi-

---

[742] Siehe Ursula Kühne, Erinnerungen, o.S.

[743] E. v. K. an A. v. K. am 09.09.1939.- E. v. K. las oft aus den Briefen ihres Mannes vor und die Gemeindeglieder freuten sich darüber.

[744] Paul Schwenn war seit 1908 Pfarrer an der Jakobikirche in Freiberg.

[745] Vgl. die Angaben zur Vertretung des Superintendenten-Amtes bei Markus Hein, Landeskirche, S. 215.

timen Amtsinhaber sah, dem sie durch ihren Einsatz den Platz freihalten wollte bis zu seiner Wiederkehr. Erwähnung findet nur Pfarrer Sachsenweger, zweiter Pfarrer am Freiberger Dom[746], mit dem Esther von Kirchbach besonders in der Mädchenarbeit zusammenarbeitete.

2. Die „Frau Superintendent"

Bei den Dokumenten jener Zeit fällt auf, dass Esther von Kirchbach ab 1940/41 bewußt als „Frau Superintendent" angeredet wird in dem Sinne, dass damit ihr Wirken in der Kirche bezeichnet wird.[747] Zum ersten Mal ist diese Anrede „Frau Superintendent" für den Totensonntag 1939 belegt. Superintendent Hugo Hahn[748] schrieb aus Stuttgart, wohin er nach seiner Amtsenthebung vor den Nazis ausgewichen war:

„Liebe Frau Superintendent"

Lassen Sie sich jetzt einmal so anreden, denn das Wort soll ja jetzt im vollsten Sinn wahr geworden sein, da Sie in die Bresche für Ihren Mann in der Ephorie stehen...So erstaunlich es ist, - in Gedanken an Sie schrieb ich soeben Ihrem Mann. Wie könnte es anders sein, so wie Sie nun einmal sind".

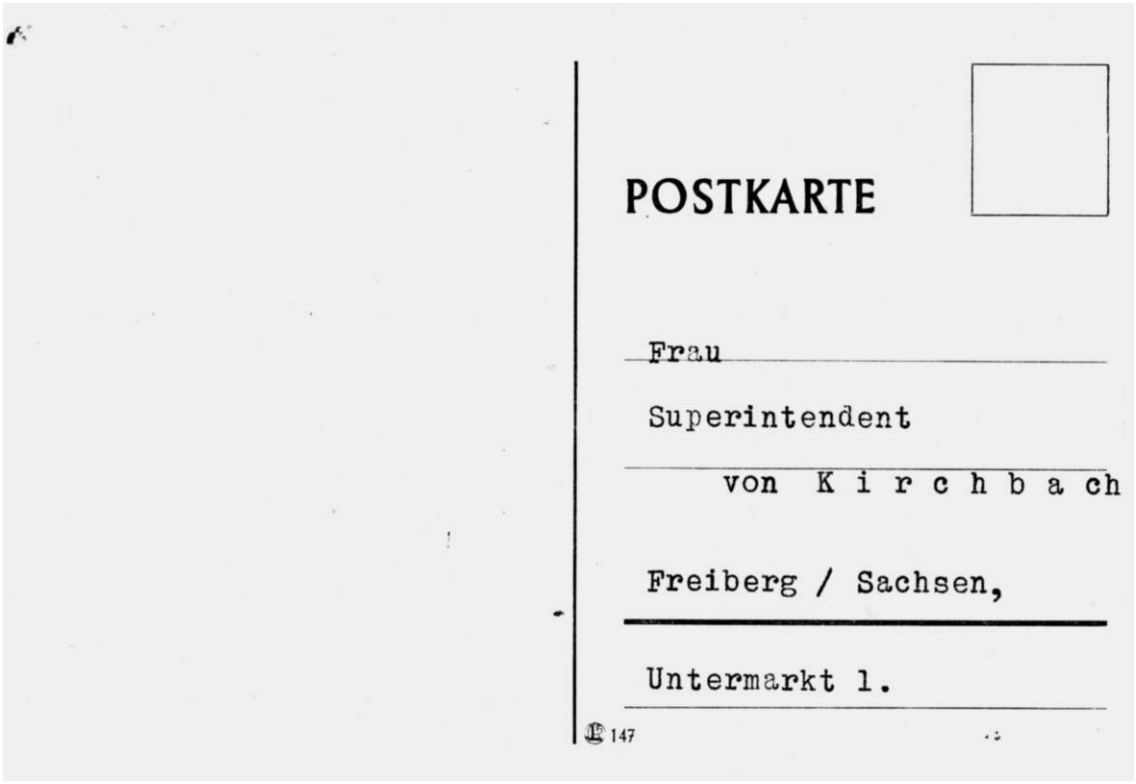
Die Karte von Hugo Hahn ist nachfolgend abgebildet:

---

[746] Johannes Sachsenweger hatte seit 1928 die zweite Pfarrstelle am Freiberger Dom inne.

[747] Noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg war es in den Gemeinden üblich, die Frau des Pastors als „Frau Pastor" anzureden.

[748] Nach 1945 wurde Hugo Hahn Landesbischof in Sachsen.



POSTKARTE

Frau

Superintendent

von K i r c h b a c h

Freiberg / Sachsen,

Untermarkt 1.

L 147

Stuttgart-Feuerbach, 19.9.1939.
S. Pöltenerstr. 65.

Liebe Frau Superintendentin!

Lassen Sie sich jetzt einmal so anreden, denn das Wort soll ja jetzt im vollsten Sinn wahr geworden sein, ~~dass~~ da Sie in der Bresche für Ihren Mann in der Ephorie stehen, so schrieb mir wenigstens Hammerschmidt, und so erstaunlich es ist, im Gedanken an Sie schrieb ich soeben Ihrem Mann: wie könnte es anders sein, so wie Sie nun einmal sind. Gott gebe Ihnen viel Kraft an Leib und Seele. Er segne und behüte Sie und Ihre lieben Kinder und Ihren lieben Mann draussen. Das mit ihm ist auch eine der wenigen ganz grossen Freuden, die einem noch geschenkt werden. 1. Kor. 12, 26.

Mit herzlichen Grüssen von Haus zu Haus
Ihr getreuer

H. Hahn

Abb. 28: Karte von Hugo Hahn an Esther von Kirchbach, 1939

Anfang 1944 wurde per Rundschreiben vom LKA den Pfarrern ein Umgang mit Hugo Hahn verboten. [749]

Jetzt nahmen auch Esther von Kirchbachs Gallenbeschwerden kontinuierlich zu: „Ich hatte gerade einen kleinen Gallenanfall“[750]. „...wieder einen kleinen Gallenanfall (gehabt), der mich schnell ins Bett trieb“[751]. Dabei spielte Esther von Kirchbach die Schwere ihres Gallenleidens noch herunter, indem sie von „kleinen“ Beschwerden sprach. Trotzdem fand in der Folgezeit keine Reduzierung bei ihren Tätigkeiten statt.

Es können nicht alle Aktivitäten aufgelistet werden, die der „Frau Superintendent“ in den Jahren nach Beginn des Zweiten Weltkrieges in Vertretung ihres Mannes zufielen bzw. die sie entwickelte. Die nachfolgenden Ausführungen sollen nur einen groben Einblick in dieselben vermitteln.

2.1. Wirken in der Gemeinde

Esther von Kirchbachs Besuche bei den Familien in Freiberg nahmen über die Zeit hin zu, da mit fortschreitender Dauer des Krieges in immer mehr Familien Väter und Söhne zur Wehrmacht eingezogen wurden und die Familienangehörigen der Fürsorge und des Trostes bedurften. Bereits zu Beginn des Krieges kamen Vertraute aus der Gemeinde zu Esther von Kirchbach, um sie über ihr „Gefragtsein“ zu informieren.

Als die ersten Nachrichten von Verwundungen und Todesfällen kammen, ging Esther von Kirchbach in die betroffenen Häuser, um Anteil zu nehmen und Beistand zu leisten. Sie ging auch ins Lazarett, um nach den dortigen Verwundeten zu sehen. Von einem Lazarettbesuch heimgekehrt teilte sie ihrem

---

[749] Vgl. E. V. K. an A. v. K. im Brief vom 16.02.1944.

[750] E. v. K. an A. v. K. am 15.03.1944.

[751] E. v. K. an A. v. K. am 26.03.1944.

Mann mit: „Es ist schrecklich, aber ich kann gar nichts Frommes sagen. Ich lass mir nur erzählen und schreibe die Adressen der Mütter auf. Vielleicht kommt er noch mal".[752]

Ähnlich ist der Tenor eines anderen Briefes an Arndt von Kirchbach: „Es ist mir immer ganz schwierig, in diese Welt hinein mit dem zu kommen, was man sagen möchte, am besten hilft mir immer der Ausspruch von Tante Lotte, als Karli starb: „..ja Kinder, s íst'ne wunderliche Welt - es ist gut, dass es nicht die einzige ist"[753].

Esther von Kirchbachs Aktivitäten an den Menschen in ihrem Umfeld entsprangen dem von ihr internalisierten „Prinzip Helfen", wie sie es gegenüber ihrem Mann ausdrückte: „...aber es entspricht meinen Prinzipien, dort zu helfen, wo man fragt"[754]. Und diesem Prinzip blieb sie bis an ihr Lebensende verpflichtet.

Zu dieser Zeit - am Anfang des Zweiten Weltkrieges - war Esther von Kirchbach noch schockiert von dem Gedanken, Adolf Hitler könnte durch ein Attentat umkommen! Sie teilte nämlich am 9.November 1939 in ihrem obligatorischen „Tagesbrief" mit: „Die Kinder brachten die schlimme Nachricht von einem Attentat im Bürgerbräu[755] mit, ich weiß aber noch nichts Näheres. Es ist entsetzlich. Hoffentlich findet man bald heraus, wer es war".

Auch von der Verleihung des „Silbernen Mutterkreuzes" berichtete Esther von Kirchbach humorvoll (oder sarkastisch?) ihrem Mann:

„Im übrigen bitte ich also den gehörigen Respekt vor mir zu haben. Ich habe das silberne Ehrenkreuz bekommen mit ein-

---

[752] E. v. K. an A. v. K. am 13.10.1939.

[753] E. v. K. an A. v. K. am 03.10.1939.

[754] E. v. K. an A. v. K. am 19.10.1939.

[755] Attentat auf Adolf Hitler am 08.11.1939 im Bürgerbräu in München durch Johann Georg Elser anlässlich der jährlichen NSDAP-Veranstaltung zur Erinnerung an den Marsch auf die Feldherrnhalle 1923. Als der Sprengkörper explodierte, hatte Hitler vorzeitig das Lokal verlassen; Vgl. Peter Steinbach/Johannes Tuchel, Widerstand, S.164.

graviertem Namenszug von Hitler hinten! Ich konnte nun doch früh zur Feier hingehen, die mich natürlich interessierte...bei 8 [leiblichen] Kindern bekam man das goldene!“[756]

Kinderreiche Mütter wurden am 12. August, dem Geburtstag von Adolf Hitlers Mutter, und am Muttertag besonders geehrt: Sie erhielten das „Ehrenkreuz der deutschen Mutter“, das in drei Kategorien verliehen wurde:

Bronze für vier und fünf Kinder,

Silber für sechs und sieben Kinder,

Gold für acht und mehr Kinder.[757]

Bei ihren Besuchen in der Gemeinde wurde Esther von Kirchbach stets freudig aufgenommen: „Die Menschen sind einfach rührend mit uns...Sie holen aus den verborgensten Ecken ihrer Läden ihre letzten Lichter oder Wachsstöcke und fragen immer wieder: Was wollen Sie noch?“[758]

Bei diesen Besuchen traf sie bei den Leuten auch auf offene Ablehnung des NS-Regimes. So sammelte sie für ihren Mann folgende Aussprüche:

„Wenn se [die NS] nur die Figur dafür hätten, dann täten se uns auch noch en andern Gott vorsetzen - aber - se ham de Figur nich“.

„Mir sin nich als Hottentotten geboren, da woll mer auch nich als Hottentotten sterben - da solln se uns nur bei der Relischion lassen“.

„Mein Mann is sonst nich so für die Kirche, aber bei der Weihnachtsfeier, wo’s der Pastor so richtig eindringlich gesagt hat - da blieb kee Auge trocken“.

Esther von Kirchbach traute sich in dieser Zeit noch ohne große Vorsicht vor einer Überwachung durch die Gestapo zu schreiben. Im Jahre 1942 war sie sich aber der NS-Kontrolle

---

[756] E. v. K. an A. v. K. am 10.12.1939.

[757] Vgl. Frank Grube/Gerhard Richter, Alltag, S. 112.

[758] E. v. K. an A. v. K. am 05.12.1939.

bewusst, wenn sie an ihren Mann schrieb: „Der Brief [von ihrem Mann an sie gerichtet] sah aus, wie wenn er kontrolliert worden wäre“[759].

Ihre schon immmer wahrgenommenen Tätigkeiten potenzierten sich nun:

- das Blätteraustragen,
- die Vortragstätigkeit,
- die Arbeit mit den jungen Müttern,
- Leitungsaufgaben im Frauendienst,
- Jungmädchenabende, bei deren Organisation ihr Thea Thiemer, geb. Schmidt, eine wertvolle Hilfe war, wie sie gegenüber ihrem Mann zum Ausdruck brachte: „Gestern abend hatte ich übrigens noch Mädel da – der Kreis, den Thea Schmidt zusammengetrommelt hat“[760]. Esther von Kirchbach schätzte die Arbeit mit den jungen Mädchen sehr: „Gestern abend waren die Mädchen [darunter auch Thea Schmidt]noch ein Weilchen da – die Köpfe voller Fragen. Aber sie merken sich auch so, was man mal gesagt hat und bringen einem eigene Antworten, die man selber wieder vergessen hat“[761].
- Anwachsen des Besucherstroms im Pfarrhaus, Beispiel: „Vorgestern war ein Tag voller Besuche und Anfragen“[762].
- Pfarrfrauentreffen[763],
- Hausbesuche,
- Gespräche unterwegs, die Esther von Kirchbach im Sinne von Seelsorge bewertete: „Die Unterhaltungen bei den Besorgungen sind natürlich immer ein bisschen Gemeindebesuche. Viel Leid ist da und viel Tapferkeit und Bescheidenheit im Leid“[764].

---

[759] E. v. K. an A. v. K. am 28.03.1942.

[760] E. v. K. an A. v. K. am 07.10.1941.

[761] E. v. K. an A. v. K. am 26.03.1942.

[762] E. v. K. an A. v. K. am 09.04.1942.

[763] Esther von Kirchbach schreibt darüber am 21.06.1940: „Ich las aus Deinen Briefen und erzählte etwas“.

[764] E. v. K. an A. v. K. am 29.03.1942.

- Notbundkonferenzen. Auch auf den Konferenzen der Notbundpfarrer vertrat sie ihren Mann, der in diesem Kreis sehr vermisst wurde, z.B. im April 1941: „Sie sprachen über praktiche Fragen des Pfarramtes. Kl. (hat) gesagt: „Ach, besser wärs, der Krieg wäre aus und Kirchbach käme zurück!!“[765]
Esther von Kirchbachs Stellenwert auf der Beliebtheitsskala bei den Leuten mag folgender Ausspruch eines Gemeindemitgliedes anläßlich einer Veranstaltung veranschaulichen:
„Mit Dir möchte ich mal sterben! Ich lasse Dich holen, wenn es so weit ist“[766]

2.2. Neue Aufgaben

Es kamen immer noch weitere Aufgaben auf Esther von Kirchbach zu:

- Vertretung von Pfarrer Sachsenweger im Konfirmandenunterricht,

- Andachten in der Annenkapelle,

- Aufnahme von Hilfesuchenden im Pfarrhaus für längere Zeit, darunter auch das „Bombenkind“[767] Hartmut aus Berlin, über das Esther von Kirchbach ihrem Mann schrieb: „Hartmut aus Berlin ist ein Kleines mehr“[768].

- Schließlich fand noch ein zweites „Bombenkind“ im Kirchbachschen Haushalt Aufnahme.[769]

- Besuche im Krankenhaus,

---

[765] E. v. K. an A. v. K. am 22.04.1941.

[766] E. v. K. an A. v. K. am 12.04.1942.

[767] „Bombenkinder“ nannte man im Volksmund die aus Großstädten evakuierten und in Familien in weniger vom Bombenkrieg gefährdeten Gebieten untergebrachten Kinder.

[768] E. v. K. an A. v. K. am 29.10.1940.

[769] E. v. K. an Pastor Friedrich im Brief vom 27.09. [o. J.].

- Einrichten eines Nähdienstes.- Bei den Zusammenkünften im Rahmen des Nähdienstes las Esther von Kirchbach oft aus Arndt von Kirchbachs Briefen und aus theologischen Abhandlungen vor.[770]

- Betreuung von Hilfesuchenden aus der Gemeinde,

- Rüstzeiten für Pfarrfrauen und Pfarrbräute. Im Auftrag des Landesbruderrates der Bekennenden Ev.luth. Kirche Sachsens richtete Esther von Kirchbach ein Schreiben an die Pfarrfrauen der Bekennenden Kirche und rief sie auf, im Sinne einer „Platzhalterin" für ihre im Felde befindlichen Männer zu wirken: „Ihr Mann soll weiterbauen dürfen, wenn er wiederkommt, nicht nur neu anfangen. Die Zeit, groß an geistlichen Erfahrungen und Anfechtungen, an Möglichkeiten zu tragen und zu trösten, soll genützt werden. Und so versucht sie [die Pfarrfrau] in Frauenarbeit und Kindergottesdienst, in nachgehender Seelsorge und mit helfender Hand die Lücke auszufüllen - die Lücken für die Liebe"[771].

- Notbundkonferenzen[772],
- Vorstandstätigkeit im Dresdner Diakonissenhaus[773],

- Mitarbeit an der Zeitschrift der Diakonissenhäuser des Kaiserswerther Verbands „Dienst am Leben"[774],

- Bearbeiten der anwachsenden Korrespondenz: Esther von Kirchbach schrieb darüber an ihren Mann: „Heute habe ich einen ganzen Schwung Briefe geschrieben, ich glaube vierzehn oder fünfzehn" [775], und ein anderes Mal: „...es ist doch eigentlich merkwürdig, wie immer wieder eine Aufgabe die andere ablöst – statt der vielen Aufsätze nun die vielen, vielen Briefe, auch an Unbekannte"[776]. Aufsätze konnten

---

[770] Vgl. E. v. K. an A. v. K. im Brief vom 10.10.1943.

[771] Schreiben von E. v. K. an die Pfarrfrauen der Bekennenden Kirche Sachsens vom 05.11.1943.

[772] E. v. K. an A. v. K. im Brief vom 30.05.1941.

[773] E. v. K. an A. v. K. im Brief vom 17.06.1941.

[774] Ebenfalls belegt im Brief von E. v. K. an A. v. K. vom 17.06.1941.

[775] E. v. K. an A. v. K. im Brief vom 17.06.1942.

[776] E. v. K. an A. v. K. im Brief vom 21.10.1943.

zu dieser Zeit nicht mehr publiziert werden, da der Druck der „kleinen Blätter" 1941 endgültig eingestellt wurde. Davon berichtete Esther von Kirchbach ihrem Mann: „...dass die Blätter alle, alle aufhören. Es bleibt doch der schwerste Schlag gegen unsere Arbeit, diese Blättersache!"[777] Und auch Anna Paulsen teilte mit: „Nun liegt der letzte Jugendweg vor". Gleichzeitig dankte sie Esther von Kirchbach für ihre Mitarbeit.[778] Angefangen hatte die Papierknappheit für den Druck christlicher Blätter und Zeitschriften durch ein Genehmigungsverfahren, von dem Esther von Kirchbach ihrem Mann berichtete: „Hoffentlich kriegen wir nur das Papier bewilligt. Das ist eine große Not für die evangelischen Verlage. Die Kommission besteht aus einem Vertreter des Amtes Rosenberg[779], einem Mann aus dem Propagandaministerium und als Berufsvertreter einem Mann vom Euler-Verlag"[780]. Im Mai 1941 ist es dann soweit. Esther von Kirchbach schreibt: „Hier ist große Überlegung natürlich wegen des Stillstandes der Blätter. Alle Gemeindeblätter, Sonntagsblätter, Neues Werk [die Zeitschrift des Kunstvereins] sind betroffen"[781].

- Überbringen von Todesnachrichten in die Familien, wenn an der Front Ehemänner, Väter und Söhne, gefallen waren. Eine Abkündigung der 1941 gefallenen Soldaten am Totensonntag wurde verboten, wie Esther von Kirchbach ihrem Mann mitteilte: „Heute kam hier zum Abend ½ 7! [sic] ein zu uns durchgegebenes Telegramm vom LKA, dass das Verlesen von

---

[777] E. v. K. an A. v. K. im Brief vom 21.10.1941.

[778] Vgl. Anna Paulsen im Brief an E. v. K. im Brief vom 21.05.1941.- Anna Paulsen (1893-1981)war Leiterin des Seminars für Kirchlichen Frauendienst im Burckhardthaus in Berlin-Dahlem ab 1926; Siehe zu Anna Paulsen : Theologinnen-Lexikon S. 292; Susi Hausammann/Nicole Kuropka/ Heike Scherer,Frauen, S. 4ff.

[779] Alfred Rosenberg (1893-1946) war Hitlers „Parteiideologe", seit 1934 sein Beauftragter für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP und seit 1941 Chef des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete; Vgl. Heinrich August Winkler, Weg II, S.33. 89.

[780] E. v. K. an A. v. K. am 28. Februar 1941.

[781] E. v. K. an A. v. K. am 18. Mai 1941.

Listen der Gefallenen verboten sei. Es sei sofort den Pfarrern bekannt zu geben"[782]. Am Totensonntag 1941 schrieb Esther von Kirchbach: „Heute war die Kirche ziemlich voll, lauter schwarze Menschen. Es war schade, dass S. nur sagte, nach der Verlesung der anderen Namen, „ die Namen der Gefallenen werden in den Kirchen nicht verlesen". Ich hätte wenigstens „dürfen" gesagt und dann einen Vers für sie gelesen oder irgend so was..."[783].
Esther von Kirchbach versuchte, auch in dieser Zeit die Team-Arbeit mit ihrem Mann aufrecht zu erhalten: Sie band ihren Mann in ihre vielfältigen Arbeiten ein, indem sie ihm Hinweise und Anschriften gab, damit auch er sich um die betreffenden Menschen kümmern und dabei gleichzeitig seinen Platz in der Gemeinde für seine Rückkehr sichern konnte.[784]
Die Fülle ihrer Betreuungsarbeit lässt sich mit einem Satz von ihr umreißen: „Der Tag war mit Menschen angefüllt!"[785]

Aus einer Mitteilung an Arndt von Kirchbach[786] kann man dem Wortlaut nach entnehmen, daß Esther von Kirchbach eine weitere, spektakuläre Aufgabe angenommen hat. Dort schreibt sie: „Heute hatte ich zwei Taufen, einmal das Hamburger Kind von den ausgebombten Leuten, die mich zum Kaffee einluden. Und dann die P.'sche Taufe".

Das Taufregister des Kirchengemeindeverbands Freiberg vom 31. Oktober 1943 nennt für diesen Tag fünf Kinder, die durch Pfarrer Sachsenweger getauft wurden. Darunter sind Irene Möhring aus Hamburg und Barbara Pallas genannt, letztere wahrscheinlich das von Esther von Kirchbach benannte P`sche Kind. Wenn Esther von Kirchbach diese beiden Taufen ihrem Mann gegenüber als *die ihren* deklarierte, so wird daraus deutlich, wie sehr sie sich mit Menschen solidarisierte und auch identifizierte, die ihr am Herzen lagen und für

---

[782] E. v. K. an A. v. K. am 22. November 1941.
[783] E. v. K. an A. v. K. am Totensonntag 1941.
[784] Vgl. E. v. K. an A. v. K. im Brief vom 01.07.1940.
[785] E. v. K. an A. v. K. im Brief vom 22.10.1941.
[786] E. v. K. an A. v. K. im Brief vom 13.10.1943.

die sie sich einsetzte. In diesem Sinne waren diese zwei Taufen „ihre" Taufen, obwohl sie von Pfarrer Sachsenweger vollzogen wurden und sie selbst wahrscheinlich nur mit der Organisation der Feier befasst war. Esther von Kirchbach sah sich nicht als Respekts- oder Amtsperson, wenn sie öffentlich auftrat. Sie selbst hatte große Achtung vor dem Amt des Pfarrers. In diesem Sinne schrieb sie, nachdem sie einen Gottesdienst gehalten hatte[787]: „Ich sprach über das Lied: Jesu geh voran... Aber es ist doch so schwierig und es war mir ganz unheimlich, als ich in der Sakristei war, und ich bewunderte wieder die Pfarrer". Für sie war das Pfarramt Amt des Pfarrers, das sie diesem nicht streitig machte. Es ging ihr bei der Übernahme von Aufgaben um solche, die ihr aus den Umständen der Zeit und des Augenblicks heraus vor die Füße fielen und die sie dann aufhob. Von außen her gesehen füllte sie aber der Sache nach „pfarramtliche" Aufgaben aus, war sie de facto - nicht de jure! - die „Frau Superintendent"! Nur sie selbst sah sich nicht so. Sie verstand sich als „Platzhalterin" für ihren Mann bis zu seiner Rückkehr, die sie dringend und in Bälde ersehnte. So konnte sie ihrem Mann schreiben: „Wie sehr wärst Du am Platz gewesen"[788].

Zum Platzhalten, zum Ausharren in der „Lücke", die durch die Entfernung des Pfarrers in der Gemeinde entstanden war, – sei es durch Einberufung zur Wehrmacht, durch Suspendierung oder durch Verhaftung – ermutigte Esther von Kirchbach nicht nur die Pfarrfrauen, sondern auch alle anderen Frauen, deren Männer im Kriegsdienst standen. In diesem Sinne schrieb sie im Blatt für die Wehrmachtseelsorge „Das Opfer": „Hinter den Kämpfen der Männer haben immer die Frauen gestanden, wartend auszuhalten und in die Lücke zu springen"[789].

---

[787] E. v. K. an A. v. K. im Brief vom 11.06.1944.

[788] Siehe E. v. K. an A. v. K. am 21.05.1944.

[789] Siehe E. v. K., Opfer, S. 28.29.

Ein anderer an Esther von Kirchbach herangetragener Auftrag war allerdings zum Scheitern verurteilt: Die Kontaktpflege seitens der Gemeinde mit den im Feld befindlichen männlichen Gemeindegliedern. Dazu berichtete Esther von Kirchbach ihrem Mann: „Sehr viel Schwierigkeiten macht der auf Wehrkreis IV beschränkte Erlass vom Reichsverteidigungskommissar wegen Verbot von Listen und Karteien und Sammeladressen zu seelsorgerlicher Betreuung. Vor allem besteht die Sorge, dass die Gemeindeglieder im Felde, die zu einem großen Prozentsatz (etwa 50% hatten geantwortet) sich sehr über die Zusendungen freuten, nun nicht wissen, warum der Pfarrer schweigt!“[790] Sie erlebte somit wieder einmal, wie dem seelsorgerlichen Wirken seitens des Staates Grenzen gesetzt wurden!

Esther von Kirchbachs mannigfache seelsorgerliche Aktivitäten[791] haben ihre Wurzel im Wissen darum, dass zum Reden auch das Tun gehört: „...man kann den Leuten nicht predigen, wenn man nicht auch helfen kann - ich meine das von mir, ihnen gegenüber“[792]. So lebte sie das „Wort in ihrem Tun“ bis an den Rand ihrer Kräfte. Immer öfter und gravierender hatte sie unter dem Nachlassen ihrer physischen Kräfte und unter Gallenbeschwerden[793] zu leiden. Arndt von Kirchbach riet seiner Frau, sich zu schonen. Esther von Kirchbach nahm zu den möglichen Ursachen ihrer Beschwerden ihrem Mann gegenüber Stellung: „Nun gebe ich Dir ja zu, dass es immer mehr mit geistigen Dingen zusammenhängt. Aber das, was mir zu viel wird, ist der Krieg, dass ich nicht anders kann wie mit allen Leidenden durchleben, und dazu die Kirche und das Vaterland“[794].

---

[790] E. v. K. an A. v. K. am 19.02.1940.

[791] Vgl. Markus Hein, Esther von Kirchbach , S. 433, zu ihrem seelsorgerlichen Wirken in Übernahme der Aufgaben ihres Mannes.

[792] E. v. K. an A. v. K. im Juli 1941.

[793] Siehe E. v. K. an A. v. K. im Brief vom 27.05.1942.

[794] E. v. K. an A. v. K. im Brief vom 02.11.1942.

Im nächsten Jahr ging es in einem Brief an ihren Mann wieder um die Gründe für ihr schlechtes körperliches Befinden: „Wird man es noch mal erleben, dass kein Schuß fällt? Das lässt sich auch nicht ändern, wenn ich nichts mehr mache, im Gegenteil! Dass ich wenigstens meinem Umkreis ein bissel helfe – nur gerade mal eine Last ein bissel anders auf die Schulter rücke, die doch getragen werden muß, das ist mir Trost und Kraftquelle“[795].

Zu ihrem schlechten Befinden trugen auch Enttäuschungen bei. Sie teilte ihrem Mann darüber mit: „Gestern früh wurden die Sterne vom Adventskranz heruntergerissen! Das Ungemütlichste ist mir, ob sie in falschen Händen sind. Es ist jetzt scheints wieder eine ernste Zeit“[796].

Auch die Ernährungslage wurde immer angespannter und beeinträchtigte Esther von Kirchbachs Gesundheitszustand. Sie berichtete von diesem großen Problem: „Wir sind mit den Kartoffeln am Ende und sollen auf einmal bis zum 27. Juni reichen. Und wo dann welche herkommen sollen, weiß niemand. Ich versuche noch einiges, aber wenn das alles nicht geht, dann muß ich den Haushalt auflösen und die Kinder verschicken...So macht mir die Sache wirklich Sorgen und ich habe ordentlich zu tun, dass es mich nachts nicht überfällt“[797].

Esther von Kirchbachs Überlegungen bezüglich der Auflösung ihres Haushalts und der „Verschickung der Kinder“[798] machen offenkundig, dass sie an den Grenzen ihrer Tragfähigkeit angekommen war und Verzweiflung in ihr aufstieg.

Im folgenden Frühjahr schrieb sie eine Art Hilferuf an ihren Mann: „(Wir) bekommen kein Gemüse!“[799]

---

[795] Siehe E. v. K. an A. v. K. im Brief vom 26.10.1943.

[796] E. v. K. an A. v. K. am 09.12.1941.

[797] E. v. K. an A. v. K. am 01.04.1942.

[798] „Kinderlandverschickung“ (KLV) war vor und im Zweiten Weltkrieg der Terminus für die von den Nazis veranlasste Unterbringung von Kindern aus Städten in ländlichen Gegenden mit besserer Versorgungslage. Vgl. Hilde Kammer/Elisabet Bartsch,Lexikon, S. 128 f.

[799] E. v. K. an A. v. K. am 19.05.1942.

Eine große Beschwernis war auch der zunehmende Fliegeralarm, der die Menschen nachts aus dem Schlaf riß und ihre Gesundheit beeinträchtigte. Vor Bombenabwürfen und ihren Folgen fürchtete sich Esther von Kirchbach 1942 noch nicht, im Gegenteil. Sie war ganz zuversichtlich, was die Unversehrtheit von Dresden anbetraf:„Nun, die Frauenkirche hat ja das Bombardement von Friedrich dem Großen auch ausgehalten“[800]. Esther von Kirchbach bezieht sich hier auf die Beschießung Dresdens im Siebenjährigen Krieg (1756-1763) durch die Truppen des Preußenkönigs Friedrichs des II. (1712-1786), wobei im Jahre 1756 mehr als 400 Gebäude der Stadt zerstört wurden.[801] Anläßlich eines Besuches in Dresden am 30.10.1943 konnte sie sich am Anblick des damals frisch renovierten Innenraums der Frauenkirche erfreuen:

„(Ich) ging zur Frauenkirche, die glücklicherweise wegen Arbeit offen war. Es war das erste Mal, dass ich wieder drin war und es ist ja wirklich erstaunlich, was sie da gemacht haben. Die bunte Kanzel und der goldene Altar wirken ganz anders wie früher, das ganze ein barockes Fest - wenn ich nicht in Italien gewesen wäre, vor allem in Venedig, dann fände ich es richtig schön. So ergreift es einen doch und zieht in seinen Bann...“[802].

Ein paar Tage vor diesem Dresden-Besuch war Esther von Kirchbach wieder einmal zu Hebammen-Diensten gerufen worden: „...es geht los, ach bitte kommen Sie doch“ [ergeht die Bitte an sie]. Heute abend haben wir noch einen gesunden Jungen ans Licht befördert, gesund, trotzdem er nur 2400 gr. wiegt und entschieden etwa 4 Wochen zu früh da ist. Ich mache nächstens mein Hebammenexamen! Der Mann hatte am Abend vorher geschrieben, dass sie heute losführen nach dem Osten. Wir wissen gar nicht, wie wir ihn erreichen sollen. Ich will es morgen durch den Rundfunk versuchen“[803].

---

[800] E. v. K. an A. v. K. am 05.12.1942.

[801] Vgl. Reiner Gross, Geschichte, S. 152.153.

[802] E. v. K. an A. v. K. am 30.10.1943.

[803] E. v. K. an A. v. K. am 24.10.1943.

Diese Episode bezeugt zweierlei: Zum einen die Tatsache, dass Esther von Kirchbach in *jeder* Notlage den Hilfsbedürftigen zur Seite stand und zum anderen das große Vertrauen, das die Gemeindeglieder in sie setzten, so dass sie sich auch in Extremsituationen ihrer Hilfe anvertrauten.

In einem ohne Adressaten-, Jahres- und Datumsangabe erhaltenen maschinenschriftlichen Text charakterisiert Esther von Kirchbach ihre Arbeit als Pfarrfrau während der Abwesenheit ihres Mannes und schließt darin zugleich die Befindlichkeit aller Pfarrfrauen in ähnlicher Situation ein: Sie [die Pfarrfrau] vermißt den „...Erntearbeiter, mit dem wir sonst die Arbeit zusammentaten und immer in dem Wissen darum, wieviel mehr getan werden müßte, wie sehr die Fülle des Ungetanen am Abend die geleistete Arbeit übersteigt. Und doch war die Arbeit selbst schon genug, um uns müde zu machen, manchmal so müde, dass nicht einmal der Schlaf kommen will. Mir scheint es immer, als nähme die nichtgetane Arbeit mehr Kraft weg als die, die geschehen ist. Wenn wir die Vertretung unseres Mannes für den nächsten Sonntag wieder in Ordnung haben, die Anfragen in der Kanzlei beantwortet sind, der Jugendabend gehalten und die Besuche ...angenommen wurden, dann verschwinden die getanen Dinge hinter uns wie die Bäume an der Landstraße, an denen man vorbeifährt. Aber die ungetanen Aufgaben, von denen wir wissen, dass sie ihm am Herzen liegen, die stehen abends wie schwarze Schatten vor unserem Bett“[804].

Esther von Kirchbach gibt in diesen Sätzen zu erkennen, dass sie diese Arbeit nicht in eigener Regie, sondern wirklich als „Platzhalterin“ für den abwesenden Mann, den Pfarrer tut, für den, der diesen Platz jetzt nicht ausfüllen kann. Und sie macht deutlich, dass ihrer Meinung nach ihre Arbeit defizitär bleibt, dass sie nicht alles schafft, was getan werden sollte. Andererseits gesteht Esther von Kirchbach sich ein, dass das zunehmende Maß an Arbeit „...ja nur

scheinbar eine Arbeitsvermehrung (ist). In Wirklichkeit ist's eine Hilfe gegen die Sorge und gegen die Einsamkeit"[805].

Wenn Esther von Kirchbach hier ihre Aktivitäten *auch* als ein Mittel gegen Sorgen und Einsamkeit definiert, weckt sie eine Assoziation zu Christine de Pizan (1365-1430), die sich nach dem Tode ihres Mannes von einer mittelalterlichen Hausfrau zur Schriftstellerin entwickelte, um durch das Schreiben den „Traurigkeiten ihres Lebens" abwehrend zu begegnen.[806]

Nach diesem Statement zu urteilen dürfte Esther von Kirchbachs übergroßes Maß an Arbeit, das sie dabei immer noch als defizitär empfand, *auch* eine Art Flucht vor Entbehrungsängsten und -gefühlen gewesen sein, die das Getrenntsein von ihrem Mann bei ihr hervorrief. Esther von Kirchbach vermißte ihren Mann sehr, das geht aus fast allen Kriegsbriefen hervor, wortwörtlich oder im Hoffen auf baldigen Urlaub oder auf ein anderweitiges Wiedersehen. Diese Sehnsüchte sind ihr in den Jahren der Trennung selten erfüllt worden, zu selten, als dass sie daraus hätte neue Kräfte schöpfen können. Gegen Ende des Jahre 1943 waren die Lebensumstände für Esther von Kirchbach extrem belastend geworden, wie die nachfolgenden Bemerkungen in den Briefen an Arndt von Kirchbach aussagen:

13.12.1943 :Der Leipziger Pfarrer P. und seine Frau sind bei einem Bombenangriff ums Leben gekommen.
13.12.1943 :In Dresden werden Schulen geschlossen: „Es ist allgemeine Flucht".
20.12.1943 :„Es fehlt eben der Jury".
08.02.1944: „So ein richtiger Tag voller Menschenschicksale".

---

[804] Text o. J., dem Inhalt nach aus der forgeschrittenen Kriegszeit stammend; Sammlung Dr. E. v. K.

[805] Zitat aus dem oben angesprochenen Dokument.

[806] Vgl. Margarete Zimmermann, Christine de Pizan, S. 11 ff; Régine Pernoud, Christine de Pizan, S. 68 ff.

17.03.1944 :„Es ist mit den alten Leuten ganz schlimm, niemand sorgt mehr für sie aus den Heimen wer den sie herausgesetzt".

29.03.1944 :Sie ist vom Besuch bei der Oberin der Diakonissenanstalt „richtig ausgepumpt".

Im Herbst des Jahres 1944 ist Esther von Kirchbach bewußt beim Status der „Frau Superintendent" angekommen. Sie schreibt dazu: „Heute war ich [im Zusammenhang der seelsorgerlichen Tätigkeit in der Gemeinde] nun ganz „Frau Superintendent"[807].

Als die Bewohner Freibergs schließlich direkt vom Krieg durch alliiertes Bombardement betroffen wurden, griff das Gefühl des Getrenntseins Esther von Kirchbach besonders stark ans Herz[808]: „Im Bahnhofsviertel von Freiberg sind Bomben gefallen. Viele Tote und Verwüstungen, Kristian buddelt mit. Ach, und ich möchte einmal wieder Dich und nicht die vielen anderen Menschen!"

Dann kam nach der Zerstörung Dresdens am 12./13. Februar 1945 eine ganz schwere Aufgabe auf Esther von Kirchbach zu: Sie begann mit der Suche nach Unterkünften für Überlebende. In einem der letzten Briefe vor Kriegsende schreibt sie: „Das Suchen für das Unterkommen der Menschen wird schwieriger mit der Zeit, so habe ich noch nichts für eine so sehr nette Frau mit drei kleinen Kindern..."[809].

Schließlich wurde der letzte Kriegsbrief an Arndt von Kirchbach am 2. Osterfeiertag 1945 geschrieben. Es geht dabei um das Vorhaben der Mutter, Priska von Carlowitz, aus Dresden nach Freiberg zu übersiedeln. In Dresden haben die direkten Zerstörungen drei Häuser vor ihrer Wohnung aufgehört. Esther von Kirchbach erscheint sehr erschöpft. Sie

---

[807] E. v. K. an A. v. K. am 18.09.1944.

[808] E. v. K. an A. v. K. im Brief vom 10.10.1944.

[809] E. v. K. an A. v. K. im Brief vom 02.03.1945.

notierte: „Nur zum Schreiben bleibt heute, Du Lieber, nicht viel Raum, ich schlief so fest nach Tisch".

VIII. Das Ende (1944-45)

Über die Zeit am Ende des Zweiten Weltkrieges berichtet Esther von Kirchbach persönlich in „Unser Gästebuch". Arndt von Kirchbach bekam dieses Dokument im Januar 1946 als Geburtstagsgeschenk von seiner Frau.[810] Es stellt eine Begegnung dar mit den vielen Menschen, die am Ende des Krieges im Pfarrhaus am Untermarkt „zu Gast" waren! Zu den Zeitzeugen der damaligen Verhältnisse gehören:

Die Kirchbach-Kinder Sibylla Kähler und Eckart von Kirchbach, Dela Gräfin Schall mit ihrer Tochter Elisabeth, die bei Kirchbachs Zuflucht fanden, Thea Thiemer, geb. Schmidt, die langjährige Vertraute der Kirchbachs, die hier ein und aus ging.

Auskunft über die Zeit um das Kriegsende in Freiberg am Untermarkt gibt auch ein Briefwechsel zwischen der Bremer Lehrerin Ursula Kühne mit Esther von Kirchbach, zusammengefaßt in der Aufzeichnung[811]: „Erinnerungen an Esther von Kirchbach", gewidmet von Ursula Kühne der Familie von Kirchbach zum 6o. Geburtstag der verstorbenen Esther von Kirchbach. In Auswertung der Schriftstücke und Aussagen soll nachfolgend ein „doppeltes" Ende skizziert werden:

Das Kriegsende, wie es die Menschen am Untermarkt Nr.1 in Freiberg erlebten, und das Lebensende der Frau, die am Untermarkt Nr.1 die Geschicke der ihr hier begegnenden Menschen in ihre Hände nahm.

---

[810] Das Original befindet sich im Besitz der Familie Gravenhorst in Hamburg.

[811] Sammlung Dr. E. v. K.

1. Das Asyl am Freiberger Untermarkt

Das Pfarrhaus am Untermarkt hatte sich in den Kriegsjahren zunehmend zum „Quartier" für Freunde und Ratsuchende, für Kranke und Bedürftige entwickelt. Zudem hatte es sich durch das Anwachsen der Familie gefüllt: Tochter Elisabeth war inzwischen verheiratet und hatte zwei Kinder, Tochter Sibylla hielt sich mit ihrem Sohn Christoph zu der Zeit wieder im Elternhaus auf. Arndt von Kirchbachs Enkeltochter Andrea, Kind seiner verstorbenen Tochter Agnes, hat hier Aufnahme gefunden. Bis zum 22. Februar 1945 gehörte auch Ursula Kühne zum Kirchbachschen Haushalt. Sie war im Rahmen der damaligen Kinderlandverschickungsmaßnahmen Ende 1943 mit ihrer Schulklasse der Bremer Kippenbergschule nach Freiberg gekommen und hatte in der Familie Kirchbach Aufnahme gefunden.[812] Mit Ursula Kühne hat Esther von Kirchbach gleichzeitig zwei weitere Personen aufgenommen, Herrn L. und Frl. B. und kommentierte ihr Verhalten gegenüber ihrem Mann[813]: „Schwindelt Dir? Mir auch! Ich kann nur auf den Knieen danken, dass wir diejenigen sind, die aufnehmen dürfen und nicht selbst um Aufnahme bitten müssen".

---

[812] Auch Katharina Schaefer, Erzählte Zeit, S. 85, berichtet von der Zufluchtnahme der Bremer Schulkinder mit Ursula Kühne in Freiberg.- Siehe Klaus Hildebrand, Das Dritte Reich", S. 115, zum Begriff „Kinderlandverschickung".

[813] E. v. K. an A. v. K. am 07.12.1943.

Abb. 29: Esther von Kirchbach mit ihren ersten ersten Enkelkindern bei Kriegsende 1945

Auf dem Foto sitzt auf Esther von Kirchbachs Schoß Christoph Kähler, ältestes Kind ihrer Tochter Sibylla, aufgerichtet und in ihrem Arm lehnen die Söhne ihrer Tochter Elisabeth, Thorstein und Halldor. Es ist die letzte bekannte Aufnahme, die von Esther von Kirchbach vor ihrem Tod gemacht wurde.

Kaum war Ursula Kühne vor Kriegsende abgereist, da wurde ihr Platz im Hause Kirchbach wieder besetzt, wie Esther von Kirchbach ihr umgehend mitteilte: „Am Abend vom Donnerstag lag schon eine alte Frau in Deinem Bett. Seitdem ging es wieder wie im Taubenschlag“[814]. Als Tochter Elisabeth mit Mann und Kindern abreiste, wurden wiederum Plätze im Pfarrhaus frei. Alaidis Brundrud, geborene Skard, Tochter von

[814] E. v. K. an Ursula Kühne am 25.02.1945; Ursula Kühne, Erinnerungen, S. 3.

Elisbeth und Kristian Skard, berichtete über das Schicksal ihrer Eltern nach dem Auszug aus Freiberg:

Nach dem Angriff auf Dresden wollten die Skards nach Norwegen ausreisen. Dieses Vorhaben scheiterte, weil Kristian Skard ein halbes Jahr bei der Waffen-SS[815] im Kriegseinsatz war und auf deutscher Seite gegen die Rote Armee gekämpft hatte.[816] Er musste aus dem Heeresdienst auscheiden, weil er an Heuschnupfen litt. Die Skards fanden zunächst Aufnahme bei Verwandten in Flensburg und hielten sich hier vier Jahre lang versteckt, bis ihnen schließlich die Einreise nach Norwegen gelang. Weil er auf deutscher Seite gekämpft hatte, kam Kristian Skard vor ein norwegisches Gericht und wurde zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Elisabeth Skard hat ihrer norwegischen Familie gegenüber nie über ihr Erleben bei Kriegsende geklagt und auch nie über den Krieg gesprochen.[817]

Esther von Kirchbach versuchte, ihre Mutter und Tante de Èlsa aus Dresden nach Freiberg zu holen. Die Verhältnisse dort in Dresden waren katastrophal, wie Esther von Kirchbach nach Bremen mitteilte: „Die Zahl der Toten, die die Ämter nennen, ist 240 Tausend. Sie verbrennen die Toten mit Flammenwerfern auf dem Altmarkt, sie werden der Sache einfach nicht Herr. Dresden hat etwas über 600-Tausend Einwohner in normalen Zeiten...es geht noch keine Verbindung mit Eisenbahn oder Elektrischer...Die drei Pfarrfamilien der Kreuzkirche liegen unter den Trümmern. Von vielen weiß ich noch immer gar nichts. Ich kann es noch nicht fassen...“.[818] Im Pfarrhaus war tagsüber ein Kommen und Gehen: „Die Men-

---

[815] Die Waffen-SS war die eigene bewaffnete Truppe der SS [Schutzstaffel]. Vgl. Hilde Kammer/Elisabeth Bartsch, Lexikon des Nationalsozialismus, S. 237.

[816] Im Brief vom 27.09. 0.J. an Pfarrer Friedrich bezeichnete Esther von Kirchbach ihren Schwiegersohn Kristian Skard als „norwegichen Legionär“, weil er im deutschen Heer gekämpft hatte.

[817] Alaidis Brandrud im Gespräch mit Hannelore Sachse am 23.08.2005.

[818] E. v. K. an Ursula Kühne am 14.03.1945 in: Ursula Kühne, Erinnerungen, S. 4.

schen, die kommen und geholfen bekommen sollten an Leib und Seele, sind viel, viel mehr wie früher“[819]. Überlebende aus Dresden fanden erste Zuflucht mit dem geretteten Hab und Gut[820].

Ein großer Strom von Menschen aus Ostpreußen und Schlesien war damals auf der Flucht vor der „Roten Armee“. Bekannte, Freunde, Verwandte und viele, viele Fremde klopften im Pfarrhaus an die Tür und erhielten Quartier zu kurzem und auch längerem Aufenthalt. Esther von Kirchbach charakterisierte dieses menschliche Strandgut: „...wie ein über seine Ufer getretener Fluß, der das noch Stehende im Fluß mit fortreißt“[821]. Wen das Haus nicht mehr fassen konnte, für den suchte Esther von Kirchbach eine Unterkunft in der Gemeinde.[822] Zu den im Pfarrhaus übergangsweise Einquartierten gehörten auch ehemalige Lazarett-Insassen und zur Wehrmacht eingezogene Mädchen.[823]

Mit dem nach Westen ziehenden Rotschönberger Treck kam eines Tages auch Dela Gräfin Schall, geborene Freiin von Boeselager[824], Organisatorin dieses Trecks[825], mit ihrer kleinen Tochter Elisabeth am 07. Mai 1945, dem Tag der russischen Besetzung Freibergs[826], mit insgesamt 14 Personen ins Pfarrhaus am Untermarkt. Dela Gräfin Schall lenkte den Treck nach Freiberg, weil ihre Familie mit den Kirchbachs

---

[819] E. v. K. an Ursula Kühne am 14.03.1945. Siehe Ursula Kühne, Erinnerungen S. 5.

[820] E. v. K., Gästebuch, S. 2.

[821] E. v. K., Gästebuch, S. 8.

[822] Vgl. in diesem Sinne E. v. K., Gästebuch, S. 9.

[823] Nach E. v. K., Gästebuch, S. 5.

[824] Dela Gräfin Schall ist die Schwester von Philipp Freiherr von Boeselager, dem letzten Überlebenden der militärischen Widerstandsgruppe gegen Hitler, der den Sprengstoff für das Attentatvom 20. Juli 1944 besorgte. Philipp Freiherr von Boeselager verstarb im Alter von 90 Jahren am 01. Mai 2008.

[825] Einen Treck (abgeleitet von trecken = ziehen) nannte man damals eine Kolonne von Wagen mit Flüchtlingsfamilien, die mit ihrem Hab und Gut gen Westen zog.

[826] Vgl. Ursula Kühne, Erinnerungen, S. 8.

bekannt war: Ihr Schwiegervater Adam Graf von Schall war ein Schulfreund von Arndt von Kirchbach und diesem lebenslang verbunden geblieben.[827]

Als der Treck nach 5 Tagen weiterzog und dann von der Roten Armee gestoppt wurde, lenkte Gräfin Schall die Wagen nach Freiberg zurück. Die Gräfin blieb mit ihrer kleinen Tochter in Freiberg bei Kirchbachs zurück, als die übrigen Mitglieder des Trecks wiederum abfuhren.[828]

Dela von Schall und ihre Tochter Elisabeth teilten sich das Zimmer mit Sibylla Kähler. „Es war nur ein kleines Zimmerchen"[829], berichtete die Gräfin. Sie erinnert sich, dass russische Soldaten „pausenlos" ins Haus kamen: „Die Esther hat immer draußen gestanden und hat gesagt: „Das ist ein kirchliches Haus" und hat uns verteidigt. Die nächsten Tage waren schrecklich, weil die Russen alle Frauen zusammengetrieben und vergewaltigt haben. Es war schrecklich! Esther hat uns wirklich beschützt"[830]. Esther von Kirchbach hatte sich entschieden, beim Nahen der russischen Front nicht die Flucht anzutreten.[831] Nach den Aufzeichnungen im Gästebuch empfing sie die ersten und alle nachfolgenden russischen Soldaten mit den Worten: „Dies ist ein Kirchenhaus" und „Gelobt sei Jesus Christus"[832]. Eckart von Kirchbach erinnert sich, dass seine Mutter dabei ein Kreuz in der Hand zu tragen pflegte, welches sie den Soldaten entgegenhielt.[833] Esther von Kirchbach schildert diese Situation: „Im Schlafzimmer der Zwillinge hielt ich zweien [der russischen Soldaten] das Kruzifix entgegen und sagte ganz langsam: „Jesus Christus"[834].

---

[827] Vgl.E. v. K., Gästebuch, S. 8.

[828] Gräfin von Schall im Interview vom 18.07.05.

[829] Gräfin Schall ebd.

[830] Gräfin Schall ebd.

[831] Vgl. in diesem Sinne E. v. K., Gästebuch, S.14.

[832] E. v. K., Gästebuch, S. 16.

[833] Dr. E. v. K. im Gespräch am 14.06.05.

[834] E. v. K. bei Ursula Kühne, Erinnerungen, S. 10.

Das größte Problem in diesen drangvollen Tagen war, so erinnert sich Dela Gräfin von Schall, die Versorgung der vielen Menschen. Die Flüchtlinge hatten ja keine Lebensmittelkarten! Da die Frauen sich allein zu den normalen Zeiten nicht auf die Straße trauten, gingen sie in aller Frühe hinaus: „Sibylla und ich, wir sind morgens früh, wenn die Russen schliefen, um fünf Uhr oft hinausgegangen und haben Löwenzahn und irgendwelche Kräuter gesammelt. Davon wurde dann mit etwas Mehl Suppe gekocht“[835]. Gräfin Schall erinnert sich auch an die Bettelei, mit der zu überleben versucht wurde: „Wir mußten zu den Bauern ja ganz früh. Da sind wir um vier Uhr aufgestanden und sind dann in die Dörfer gegangen und haben um ein paar Kartoffeln gebettelt. Wenn wir dann fünf Kartoffeln bekamen, war das schon viel. Und dann bekamen wir auch mal ein Ei! Ich hab gedacht: „Betteln möchte ich mein ganzes Leben nicht mehr!“[836]

Den Menschen im Haus am Untermarkt Nr.1 geschah kein Leid, auch eine angesagte Einquartierung russischer Offiziere blieb Esther von Kirchbach erspart.[837] Trotzdem war es eine bedrückende Zeit in der Enge des Pfarrhauses mit seinen vielen Menschen, „in jedem Zimmer mindestens drei Familien“[838], wie Dela Gräfin Schall die Wohn-Situation beschrieb.

Gräfin Schall erinnert sich noch, dass Esther von Kirchbach abends im Hof eine Andacht hielt: „Da kamen die Leute von der Straße und die Russen guckten zu und sie [Esther von Kirchbach] - ganz unerschütterlich - hat mit uns gesungen und gebetet. Das war wunderbar! Sie war eigentlich die Seele des Hauses, hat alle unter ihre „Flügel“ genommen!“[839]

Auch eine andere Begebenheit hat Dela von Schall nicht vergessen: Als Katholikin hat sie damals das Bedürfnis gehabt,

---

[835] Gräfin Schall im Interview am 18.07.05.

[836] Dela Gräfin Schall ebd.

[837] Vgl. E. v. K.,Gästebuch, S. 25.

[838] Gräfin Schall im Interview am 18.07.05.

[839] Gräfin Schall ebd.

eine Maiandacht in der katholischen Kirche in Freiberg zu besuchen. „Aber allein konnte man natürlich nicht auf die Straße gehen. Über Tag konnten wir überhaupt nicht rausgehen. Wir waren da im Haus ganz eingesperrt“[840]. Esther von Kirchbach wußte um den Wunsch der jungen Frau:„Sie wußte, dass ich gern in die Kirche gehe und sagte eines Tages: „Ach, morgen habe ich Zeit, da gehe ich mit Dir in die Maiandacht“[841].

Eine Aufgabe meisterten Esther von Kirchbach und Dela Gräfin Schall gemeinsam: Sie kümmerten sich um die in Freiberg auf ihren Abtransport wartenden verwundeten deutschen Soldaten. Hierbei war Dela von Schall oft „die treibende Kraft“[842]. Die Gräfin berichtete darüber: „Wir bekamen von den Amerikanern Maismehl, das schmeckte scheußlich, aber davon kochten wir dann Suppe und gaben sie den Verwundeten, dazu auch Wasser. Die Verwundeten lagen in ihren Wagen, schrecklich! Tage um Tage! Es war heiß, die Sonne schien, sie waren halb verdurstet und nicht verbunden. Da haben wir Verbandzeug hergestellt, haben Bettücher gezupft und die Verwundeten damit verbunden. Es war schrecklich, ganz schrecklich!“[843]

Gräfin Schall blieb bis zum 09.06.1945 mit ihrer kleinen Tochter in Freiberg.[844] An Ursula Kühne schrieb Esther von Kirchbach: „Sie [die Gräfin] ist jetzt zu Fuß nach der Lausitz zurück“[845].

---

[840] Gräfin Schall ebd.

[841] Gräfin Schall ebd.

[842] Siehe E. v. K., Gästebuch, S. 27.

[843] Gräfin Schall im Interview am 18.07. 05.

[844] Vgl. E. v. K., Gästebuch, S. 26.

[845] E. v. K. an Ursula Kühne, Erinnerungen, S. 8.

Abb. 30: Links im Bild: Gräfin Schall mit Tochter Elisabeth. In der Bildmitte: Sibylla Kähler mit Sohn Christoph im Frühjahr 1945 in Freiberg.

2. Flüchtlingsnot und Flüchtlingshilfe

Am Kriegsende kam zunächst der Flüchtlingsstrom in Freiberg ins Stocken. Esther von Kirchbach berichtete am 13. Juli 1945 an Ursula Kühne: „Wohl die größte Not, in der wir augenblicklich stehen, ist der Flüchtlingsstrom aus Böhmen, der sich unaufhaltsam ergießt über unsere schon ausgehungerte Stadt und dessen Weiterführung stockt“[846]. Wer sich bis Freiberg durchgeschlagen hatte, kam hier zunächst ans Ende seiner Odyssee, fand Aufnahme in den Auffanglagern „Himmelfahrtfundgrube, Freya, Rochlitzer Schule“, bis eine Weiterreise möglich war; denn die Aufnahmekapazitäten in den Freiberger Auffanglagern waren begrenzt. So versuchte Esther von Kirchbach, mit Hilfe der Frauendienste die

[846] E. v. K. an Ursula Kühne, Erinnerungen, S. 9.

Flüchtlinge in andere Städte weiterzuleiten.[847] Die Kirche war jetzt die erste Institution, die - soweit sie es vermochte - Hilfe leisten konnte. Pfarrer Johannes Sachsenweger wurde von der sächsischen Landeskirche zum Verantwortlichen für die Flüchtlingshilfe in Sachsen bestimmt. Esther von Kirchbach war ihm dabei eine wertvolle Hilfe. Sie organisierte die Zusammenarbeit evangelischer und katholischer Frauen, die sich der Vertriebenen annahmen. So fand der erste Hilfseinsatz im Lager Himmelfahrtfundgrube statt. Dabei koordinierte Esther von Kirchbach den Einsatz freiwilliger Helferinnen, auch zur Beschaffung von Kleidung, Wäsche, Küchengeschirr und Nähmaterial. Eine Nähstube wurde hier eingerichtet als Modell für weitere Nähstuben in anderen Lagern.

Esther von Kirchbach machte die in den einzelnen Kirchengemeinden geworbenen Helferinnen in Vortragsveranstaltungen mit den auf sie zukommenden Aufgaben vertraut. In einem handschriftlichen Bericht von Esther von Kirchbach über eine „Arbeitsbesprechung der christlichen Frauenhilfe für Flüchtlinge" schreibt sie: „Die Zusammenkunft der Frauen, die in der Hilfe für die Flüchtlinge eingesetzt sind, ergab durch die Mannigfaltigkeit der Aufgaben ein sehr verschiedenes Bild. Regelmäßig besucht werden die Lagergruppen. Zu diesen Lagerkomplexen kommen noch die Pestalozzischule, die Wöchnerinnenstube in der Kreuzschule und die Lazarette bzw. Krankenhäuser, soweit in ihnen Verwundete liegen, die noch den Abtransport in ihre Heimat erwarten müssen. Die Hilfe selbst ist vielfältig. Da die Not so groß ist und die Möglichkeit, ihr einigermaßen erschöpfend zu begegnen nicht besteht, ist des einzelnen Begabung und erfinderischer Hilfe freies Spiel gelassen. Am beliebtesten ist das Lager in der Himmelfahrtsgrube. Dort ist dadurch, dass die meisten Arbeit gefunden haben und länger bleiben, auch durch das besondere Geschick des Lagerleiters eine gewisse Stetigkeit

---

[847] Brief von E. v. K. im Namen der Christlichen Frauenarbeit für Sudetendeutsche an Pfarrer Aé in Dresden vom 30.06.1945.

erreicht. Auch von uns wird das Lager gleichmäßig von einigen betreut, die fast täglich hingehen und darum auch vom Lagerleiter selbst mit bestimmten Wünschen der Vermittlung, Erklärung oder Untersuchung betraut werden. Ebenso sind natürlich auch die Wünsche der Flüchtlinge dort leicht zu erfüllen. Auch in den anderen Lagern spielt die menschliche Berührung mit den Einzelnen eine große Rolle. Wir besprechen die Berufsaussicht und die Reisepläne, machen Mut zur Weiterrise, versuchen Möglichkeiten der Reise aufzuzeigen. Wir sind zu diesem Zwecke in Verbindung mit Einrichtungen in anderen Städten getreten. So hat z. B. in Riesa das dortige Pfarramt Hospiz, Bahnhofsmission und Herberge unter sich und beherbergt Flüchtlinge zur Zwischenunterkunft, sodaß wir besonders gebrechliche Flüchtlinge für 2 Tage dorthin weisen können. Am schwierigsten ist die Arbeit in den überbelegten und häufig wechselnden Lagern wie Rochlitzer Schule und Bayrischer Garten. Wir versuchen, wo wir können, die Verbindung zwischen den Angehörigen wiederherzustellen oder aufrecht zu erhalten, vor allem den nachträglich aus Gefangenschaft und Lagern entlassenen Männern die Nachsuche zu erleichtern. Häufig werden die ersten Anfänge von Krankheiten oder Ungeziefer durch die Besuchenden herausgefunden und zur Kenntnis des Arztes oder des Lagerleiters gebracht. Auf Wunsch der Sterbenden werden die Pfarrer benachrichtigt. In der Aussprache mit den Flüchtlingen ergaben sich als besondere Nöte neben dem allgemeinen Schicksal der Heimatlosigkeit, des Hungers und der Arbeits- und Unterkunftsuche, das man ihnen nicht abnehmen kann: die Frage nach dem Schicksal der Angehörigen, Neid, Bitterkeit oder Ärger über andere, die es in ihren Augen besser haben, - die Selbstmordgefahr, ist bei den Alten am stärksten -, die Not der Mutter mit kleinen Kindern und aus der Not geboren schließlich eine gewisse Gleichgültigkeit der Krankheit und dem Sterben der Kinder gegenüber („Ach, lassen Sie nur ihre Mühe, es kommt ja doch nicht durch".), der immer wieder ausgesprochene Wille zurückzugehen, zum mindesten ganz nah an der Grenze zu warten, ob sie nicht zurückkommen, die Not

und innere Verletzung der Halbwüchsigen. Die Erfahrung wird vor allem gemacht, dass bei den 13-18-Jährigen am schwersten ein Zugang zu finden ist, sie sind wie erstarrt und tragen eine Maske. Die praktische Hilfe kann bei den einzelnen Lagern nur in Kleinigkeiten bestehen, die aber doch sehr dankbar aufgenommen werden. Einige von uns haben kleine Kinder zum Baden nach Haus genommen, andere die Wäsche der Leute. Viele haben kleine Bedürfnisse befriedigen können, Tees, Schnürsenkel, Haarnadeln, Briefpapier. So sind viele Kindersachen, Flicken zum Ausbessern, Spielsachen, Bücher aber auch Schlüpfer, Strümpfe und Tücher direkt den Weg zu den Bedürftigen gewandert. Die Wöchnerinnenstube wurde mit Babykörbchen, mit Kinderbadewanne und mit Babywäsche versehen, die zum Teil in den Nähdien-sten der Gemeinden hergestellt waren. Der Druck, unter dem alle Mitarbeitenden zu leiden haben, und der manche von ihnen fast wieder aus der Arbeit heraustreibt, ist das Bewusstsein, dass die Arbeit ein völlig unzulänglicher Versuch bleibt gegenüber der furchtbaren täglichen Not. Wenn sie trotzdem weitergehen wird, so ist das Beugung unter Gottes Willen und im Vertrauen auf Gottes Gnade, die auch die kleine, mögliche Hilfe segnen kann“[848].

Es wurde auch eine Suchkartei angelegt für Familienangehörige und Kriegsheimkehrer, - besonders der Sudetendeutschen - um das Auffinden ihrer Angehörigen zu erleichtern.[849]

In diesen Hilfsmaßnahmen sah Esther von Kirchbach nur einen Tropfen auf dem heißen Stein, „ein Pflästerchen auf einer Wunde, die sich nur der vorstellen kann, der sieht. Denn die Rache der Tschechen ergießt sich auf die Leute, die Hunderte von Jahren ihre Familien in Böhmen nachweisen. Sie schlagen die Leute über die Grenze, knallen die Alten nieder, die nicht laufen können, trennen die Mütter von klei-

---

[848] E. v. K., Bericht o. J., dem Inhalt nach am Kriegsende; Sammlung Dr. E. v. K.; Vgl. auch E. v. K., Gästebuch.

[849] Vgl. Brief von Pfarrer Sachsenweger an E. v. K. vom 6. Juli 1945.

nen Kindern, die sie noch holen wollten, quälen die Männer, verbrennen die SS-Leute bei lebendigem Leibe, hetzen die Russen auf Mädel. Es ist nichts, was man sich an Elend ausmalen kann, das man hier nicht vor Augen sieht“[850].

Esther von Kirchbach überwachte die Verhältnisse in den Lagern.[851] Die Menschen entbehrten der nötigsten Dinge fürs tägliche Leben und Überleben. Eine junge Frau, die ein Kind erwartete, hatte gar nichts dabei für das Kind, sie war „in der Wickelschürze über die Grenze getrieben, konnte ihre schönen Sachen für das Kind nicht mehr von zuhause holen“[852]. Eine andere Lagerinsassin bot Esther von Kirchbach ihr sechs Wochen altes Kind zum Behalten an! Sie sah für das Kind keine Überlebenschance, da sie noch drei weitere Kinder zu versorgen hatte und bald weiterreisen mußte. Esther von Kirchbach nahm das Kind, vermittelte es an eine Frau, die es pflegen wollte. Aber das Kleine war zu schwach, es starb nach ein paar Tagen.[853]

Aus dieser Zeit des Flüchtlingselends, das sich aus dem Osten über die Landstraßen Richtung Westen ergoß, hat Ursula Kühne ein Fürbittengebet aufbewahrt, das Esther von Kirchbach für eine Andacht formuliert hatte:

„O Gott, der Du einst das Leben der unschuldigen Kindlein für das Leben deines neugeborenen Sohnes geopfert hast, verleihe - wir bitten Dich - dass die durch Schwert oder Kälte bedrohten Kinder sanft einschlafen und geborgen in der heiligen Taufe in Deinen ewigen Frieden eingehen dürfen, wo sie mit den Kindern von Bethlehem in ewigem Frieden anbeten dürfen Dich, wahrer Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Dieses Gebet für die Allerschwächsten, die auf der Flucht sterbenden Kinder, macht einmal mehr Esther von Kirchbachs Blickrichtung in ihrem Einsatz für die Menschen deutlich.

---

[850] E. v. K. bei Ursula Kühne, Erinnerungen, S. 9.

[851] Vgl. E. v. K., Gästebuch, S. 31.

[852] E. v. K. ebd.

[853] Vgl. E. v. K., Gästebuch, S. 32.

Im Winter 1945 nahm Esther von Kirchbach sich auch der Freiberger Mitbürger an, die in diesem Winter wegen der Knappheit von Heizmaterial unter der Kälte zu leiden hatten. In einem Brief an den Oberbürgermeister der Stadt Freiberg bat sie um die Einrichtung von „Wärmestuben" in „Schulstuben, Amtsstuben und Volksküchen" für die Zeit von 17-21 Uhr, damit die „Menschen einmal aus der Not der Gegenwart sanft herausgedrängt würden". Dabei sollte ein wechselndes Programm zur Entspannung und Unterhaltung dieser Menschen geboten werden, zu dessen Erstellung Esther von Kirchbach ihre Mithilfe anbot.[854] Die Dokumente aus dieser Zeit lassen erkennen, dass Esther von Kirchbachs Interesse, ihre Gefühle und Gedanken durchweg um die Situation der sozial Schwachen der Gesellschaft kreisten. Ihnen galt ihr ganzer Einsatz. Sie hatte bis zuletzt diejenigen besonders im Blick, für die sie in ihren Schriften, Büchern, Reden und anderen Aktivitäten besonders eingetreten war.

3. Wieder ein Team?

Im Juli 1945 kam Arndt von Kirchbach aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft zurück und trat sein Amt in Freiberg wieder an. Er konnte sich aber bei aller Wiedersehensfreude des Eindrucks nicht erwehren, „...dass sie [seine Frau] am Ende ihrer Kräfte angekommen war"[855]. Esther von Kirchbach belastete die Sorge um das Schicksal ihrer Verwandten, Freunde und guten Bekannten von den Gütern im Osten, ihre Gedanken waren bei den Inhaftierten und Vertriebenen, die ihre Tage - wie auch Fürst Schönburg - „auf der Landstraße"

---

[854] E. v. K. im Brief an den Oberbürgermeister von Freiberg vom 01.11.1945; Brief aus der Sammlung Dr. E. v. K.

[855] A. v. K. , Lebenslauf E. v. K., S. 4, o.J.

zubringen mußten[856]. „Noch ein halbes Jahr gemeinsamer Arbeit war uns beschieden", schreibt Arndt von Kirchbach im von ihm verfaßten „Lebenslauf" seiner Frau. Konkretes über eine gemeinsame Arbeit ist den Unterlagen nicht zu entnehmen. Die Zeitspanne für ein gemeinsames Tun, für einen gemeinsamen Neubeginn mit der kirchlichen Arbeit, war viel zu kurz! Arndt von Kirchbach wurde bewußt, dass seine Frau viel fester in der Freiberger Gemeinde verwurzelt war als er, der so lange abwesend war.[857] Noch hat die „Frau Superintendent" den ersten Platz nicht geräumt! Es war eigentlich nur noch von dem die Rede, was für Esther von Kirchbach an Aufgaben anstanden: Wieder in den neubelebten Zeitschriften und Blättern mitarbeiten und natürlich an erster Stelle die Nöte der Zeit lindern helfen. Trösten, wo Menschen vergebens auf Heimkehrer gewartet haben, trösten, wo sie immer noch warteten, sich aber auch mit den Fröhlichen freuen, wenn ein lang Ersehnter wieder heimkam![858]

Lore Doerffel hat nach dem Krieg das Abitur nachgeholt und berichtet, dass sie zuvor sechs Wochen lang bei Esther von Kirchbach zum Religionsunterricht gegangen ist. Sie kann sich noch an ein Bild von Esther von Kirchbach erinnern: „Sie stand am Pult, hatte einen Arm auf das Pult gelegt und den Kopf in die Hand gestützt!" Und einen Ausspruch von Esther von Kirchbach, die damalige gesellschaftliche Situation betreffend, hat Lore Doerffel auch noch im Gedächtnis: „Wenn man einen französischen Park hat, ist alles mit der Schnur geregelt. Jetzt ist das Leben wie eine Wildnis und das ist eure große Chance!"[859]

---

[856] E. v. K. bei Ursula Kühne, Erinnerungen, S. 15.- Vgl. die Geschicke des Sächsisch-Thüringischen Adels 1945 im Band 5 des Deutschen Adelsarchivs, Schicksalsbuch 1, S. 484 ff über die Flucht von Dela von Schall.

[857] Nach einem Schreiben von A. v. K. an die Domgemeinde nach dem Tod seiner Frau, S. 1.

[858] Vgl. E. v. K., Gästebuch, S. 37.

[859] Lore Doerffel im Gespräch am 13.11.05.

Auf den Trümmern des zerschlagenen Deutschlands „sitzend" wagte Esther von Kirchbach nach vorn zu schauen:

„Nun ist es soweit. Wir suchen nach dem betäubenden Schlag, der uns gemeinsam traf, das erste Wort, und wir sagen: Schuld, unsere Schuld, die wir im Vater-Unser bekennen. Nicht die andere, die wir gewiß auch sehen, sondern deine und meine und die, in der wir uns als gemeinsame Schuld aller mitten hineinstellen. Richten ist sinnlos geworden in den Tagen, da Gott selber richtet; aber das in der Hinwendung zum Kreuz gesprochene Wort: „Wir empfangen, was unsere Taten wert sind", ist noch immer der Schlüssel zum Paradies gewesen"[860]. Eine konkrete Schuld, die auch für sie zuträfe, benennt Esther von Kirchbach nicht. Es ist auch kein Dokument vorhanden, das darüber Auskunft geben könnte. Es konnte auch nicht festgestellt werden, ob dieses Schuldbekenntnis von Esther von Kirchbach vor oder im Anschluß an die vom Rat der EKD in Solidarität mit dem deutschen Volk ausgesprochene „Stuttgarter Schulderklärung"[861] vom 18./19. Oktober 1945 verfasst wurde. In der Stuttgarter Erklärung wurde als eigene Schuld eingestanden: „Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden"[862] und: „ dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben". Auf Esther von Kirchbach bezogen kann die so formulierte Schuld in ihrem Wortlaut nicht zutreffen: Gerade sie hat – wie aufgezeigt wurde - mutig bekannt, treu gebetet, fröhlich geglaubt und brennend geliebt in einem Maß, das ihre Kräfte und ihre Gesundheit verzehrte. Sie dürfte diejenige gewesen sein, die persönlich eher wenig Schuld auf sich geladen hat, sie, die immer nur getragen, getröstet, geheilt, geholfen und gelitten hat, die sich aber – wie im

---

[860] E. v. K., Aufsatz , o. J., dem Inhalt und ihrer Lebenszeit nach vom Sommer 1945.

[861] Zur „Stuttgarter Schulderklärung" vergl. Gerhard Besier, Kirche, S. 3 ff.

[862] Siehe Gerhard Besier, Kirche, S. 3; Gerhard Besier/Gerhard Sauter, Christen, S. 62.

„Vater Unser" - mit einbezieht in die Schuld des Gemeinwesens, zu dem sie gehört. Ähnlich hatte sie bereits in ihren Ausführungen zur „Fürbitte"[863] ein Verständnis dargelegt, nach dem sie das Eingebundensein des Einzelnen nicht nur in den Familien- und Freundeskreis sieht, sondern seine Zugehörigkeit zu seinem Volk, zur ganzen Christen- und Menschheit statuiert. In dieser Zugehörigkeit hat der Einzelne auch Anteil an der Schuld des Ganzen. Damit bekennt sich Esther von Kirchbach mitverantwortlich für die Schuld des Volkes und der Kirche. In diesem Sinne formuliert sie in einem „nach Mai 45" konzipierten maschinenschriftlichen Aufsatz - einer Randnotiz nach von ihr für die Frauendienstzeitschrift" verfaßt – folgende Sätze:

„Gott sucht uns heim". Wie tief begreifen wir den Doppelklang dieses Wortes. Er sucht uns heim,- Er sucht uns auf – dort, wo wir schuldig wurden. Keiner kann sich ganz aus der Schuld seines Volkes herauslösen. Das Gebet des Daniel, gerade eines im jüdischen Volk, der „seine Kniee nicht vor Baal gebeugt hatte", zeigt, wie sehr der mit Gott Verbundene sich mit seinem Volk demütigt, mit seinem Volk sühnt und mit seinem Volk auf die Vergebung Gottes wartet".

Im Aufsatz „Vom Tragen" von Januar 1946 spricht Esther von Kirchbach noch einmal die Schuldfrage an: „...Die Sünde für einen anderen tragen? Einer trägt am Versagen des anderen, einer trägt an der Schuld des anderen, einer trägt für den anderen die Last des heutigen Lebens bis zu Ende. Und das Lamm Gottes? *Wir* tragen ja gemeinhin nicht freiwillig. Im Gegenteil, wir suchen sehr eifrig nach dem, dessen Sündenfolge wir auf uns nehmen mussten. Die Schuldfrage hat im Privatleben, wie im öffentlichen Dasein, in der Kinderstube, wie vor dem Gerichtshof ein großes Gewicht. Nicht nur, weil man durchaus den Erreger des Leids zur Vergeltung heranziehen möchte, sondern, weil im Hintergrunde eine Art Urgefühl der Menschen steht: „eigentlich sollte es nicht so

---

[863] Vgl. E. v. K., Unsere Fürbitte. In: Das christliche Haus, 60. Jahr-

sein, dass einer unschuldig leidet, eigentlich sollte jeder nur die Last auf den Rücken nehmen, die er selbst vor sich aufgehäuft hat.“ Wie die Menschen darauf gekommen sind, können wir uns kaum erklären. Der Augenschein kann sie nicht dazu gebracht haben. Und nun kommt dieses Mißverhältnis von Vergeltungsdrang und unschuldigem Leid, von vergeblichen Versuchen, Rechenschaft zu fordern und unfreiwilligem Tragen, einer, der hineinruft: Ladet es auf mich. Im Grunde gab und gibt es nur einen, der freiwillig trug, der „es nicht nötig hatte“, wie die Menschen bei der Verrechnung von Soll und Haben in ihrem Geschick sagen. Weil Vergangenheit und Zukunft in der einen großen Gegenwart am Kreuz zusammenfloß, trug er die Sünde der Welt, auch die Sünde der Zukunft, auch die Sünde des zerstörten Europas, auch die Sünde unseres armen Volkes. Aber damit schlug er auch die Bresche für alles freiwillige Tragen. Wir gehen durch Not und Bangigkeit dieses ersten Friedensjahres und können uns kaum vorstellen, dass wir wirklich, wie wir es am Anfang des Jahres an der Krippe noch sangen, erhalten und getragen werden von dem fleischgewordenen Wort. Aber weil der, der die Welt trägt, gleichzeitig das Lamm Gottes ist, das die Sünde der Welt trägt, darum sind wir nun doch in dieses Jahr hinein geschritten und haben das erste Viertel hinter uns gebracht“.[864] Diese Zeilen lassen erkennen, dass nach dem Verständnis von Esther von Kirchbach die Schuldfrage eng mit der Frage der Nachfolge Christi verbunden ist.

Wenn Esther von Kirchbach in ihrem Schuldbekenntnis auch vom Schlüssel zum Paradies spricht, dann ist für sie dieser Schlüssel Jesus Chistus, der in Gestalt der Notleidenden, Obdachlosen und Hilfesuchenden durchs Land zieht und die segnet, die sich seiner annehmen und der nach Arbeitern

---

gang, Mai 1938, S. 86 ; Vgl. auch Abschnitt C. III. 1. S. 292 ff.

[864] E. v. K., Vom Tragen, Januar 1946, Vgl. in diesem Sinne auch Gerhard Besier/Gerhard Sauter, Christen, zum Schuldigwerden der Menschen vor Gott, S. 69. 70.

Ausschau hält, die jetzt die Ernte einbringen helfen, d.h. die jetzt mit anfassen, um ein Neues auf den Weg zu bringen.[865]

Einen Neuanfang machen, sich aus der Asche erheben, aus der Ratlosigkeit Tausender, bedeutete für Esther von Kirchbach Ausschau halten nach dem „Sicheren Ort", oder dem „Freudenort". Die Antwort der Engel ist: Nirgends mehr als dort![866]

Es ist die Frage nach der himmlischen Glückseligkeit. Esther von Kirchbach hat miterlebt, wohin es kommt, wenn man den Versprechungen glaubt, dass diese Glückseligkeit hier auf Erden zu finden sei: „...es gelüstet uns nicht nach einer Wiederholung in irgendwelcher veränderter Form", sagt sie, hofft aber, dass die Menschen mit Gottes Hilfe doch wieder „...an die schweren Aufgaben für die arme zerschlagene Erde herangehen können; „denn wer von der Erde nicht das verlangt, was nur der Himmel geben kann, der wird Geduld mit ihr haben und wer das Ziel seines Lebens geborgen weiß, der richtet seine Wanderung nach den Möglichkeiten ein, die ihm am Wege gegeben sind, ohne sie doch wichtiger zu nehmen, als sie im Grunde sind..."[867].

Diese Zeilen können verdeutlichen, dass die Verfasserin nach vorn blickte, dass sie willens war, einen Neuanfang zu wagen, von dem sie erahnte, dass er nicht leicht sein würde. Aber sie war gewillt, nach den Möglichkeiten ihres Lebensweges einen Beitrag dazu zu leisten.

Im Zusammenhang dieses in die Zukunft gerichteten Blickes hat Esther von Kirchbach den im Frühjahr 1945 in Maschinenschrift verfassten Ausatz „Ach, tu es nicht!" hinterlassen, in dem sie lebensmüden Menschen – von denen es damals in den Wirren am Kriegsende viele gab - Mut zur Zukunft macht. Darin schreibt sie: „Du hast Dir Gift aufgehoben, als Aus-

---

[865] Vgl. Esther von Kirchbach ebd.

[866] E. v. K.,Frage und Antwort, nach Mai 1945.

[867] E. v. K. im oben genannten Schriftstück, geschrieben nach dem Kriegsende 1945.

weg für äußerste Not. Ach, tu es nicht! Das, was Dir wie Freiheit erscheint, ist ja im Gegenteil ein furchtbarer, ein heimlicher Zwang. Ein Zwang, der Dir das rauben will, was Du noch besitzt, die Hoffnung auf die Zukunft, den Mut zum Tragen, die Ehrfurcht vor dem Leben. Du meinst, das Leben sei aussichtslos? Sieh, um die Ecke kann ja schon das Wunder stehen. Ach, tu es nicht, noch nicht! Mach noch einen Versuch! Sprich mit einem Menschen, der eine Antwort auf diese Fragen für sein Leben gefunden hat. Es gibt auch in dieser Stadt Menschen, die bereit sind, Dich anzuhören".[868]

Dann kam noch einmal, zum letzten Mal für Esther von Kirchbach, die Adventszeit! Die Anzahl der „Singekinder" in der Halle des Pfarrhauses war groß: „200 Kinder in der Halle, kaum zu bändigen, aber schön!"[869] Es war ein sehr gemischter Haufen: Einheimische Kinder und Flüchtlinge, gepflegte und verwilderte, die das „Weihnachtslied, die Mutter aller Weihnachtslieder[870] lernen: Vom Himmel hoch...". Die Kinder lernten alle Strophen. Esther von Kirchbach hielt eine Katechese zu: „...drin findet ihr das Kind gelegt, das alle Welt erhält und trägt". Und die Kinder lernten dabei auch, was denn zur „ganzen Welt" gehört: nicht nur Freiberg, sondern auch all die anderen Städte in der Welt, auch Bunzlau und Glatz, die Städte, aus denen die kleinen Sänger hier nach Freiberg verschlagen wurden; auch Dresden, Königsberg und Berlin wurden genannt, die Städte, in denen wieder andere Kinder daheim waren. „Alle und alles trägt das Kind in der Krippe"[871]. „Da fällt es einem Buben ein, etwas Neues zu bringen: „Zur ganzen Welt gehört auch Moskau", „und War-

---

[868] „Ach, tu es nicht!" gehört zu einer kleinen Sammlung von Aufsätzen von Esther von Kirchbach aus den Jahren 1945/1946.

[869] E. v. K. bei Ursula Kühne, Erinnerungen, S. 15.

[870] Vgl. E. v. K., Gästebuch, S. 41.

[871] E. v. K., Gästebuch, S. 42. Nach Aussage von Renate Sachsenweger am 29.10.05 führte nach dem Tod von Esther von Kirchbach ihre Tochter Ursula das Adventssingen fort, bis sie 1952 Freiberg verließ.

schau" – „und London". Allmählich versammeln sie die ganze Welt"[872].

An diesem Weihnachtsfest 1945 waren noch 21 Personen im Pfarrhaus am Untermarkt, darunter auch Lieselotte von Wallwitz, Esther von Kirchbachs Schwester. Nach ihrer Vertreibung vom Gut Niedergurig und anschließender Inhaftieung auf Rügen hat sie hier Aufnahme gefunden. Die Altersskala der Anwesenden reichte von 8 Wochen bis zu 79 Jahren![873]

Eine neue Aufgabe wartete auf Esther von Kirchbach: Die Ev.-luth. Landeskirche Sachsens wünschte ihre Mitarbeit im Beirat beim Landeskirchenamt[874] und nahm ihre Zuwahl vor. Die neue Aufgabe angehen konnte sie allerdings nicht mehr.[875] Eine neue Ausgabe der Frauendienst-Zeitschrift wurde mit einem Beitrag von ihr noch fertiggestellt - ein Neuanfang mit der Schriftstellerei, - aber die Autorin erlebte nicht mehr ihr Erscheinen. Im Februar 1946 mußte sich Esther von Kirchbach einer Gallenoperation unterziehen. Aus einem Brief des Fürsten Schönburg an Esther von Kirchbach vom 6. März - der Fürst wußte noch nicht, dass die Adressatin nicht mehr unter den Lebenden war - geht hervor, dass er Kenntnis davon hatte, dass nach der Operation keine schmerzstillenden Medikamente verabreicht werden konnten. Wider Erwarten überstand Esther von Kirchbach den operativen Eingriff. Aber dann erlitt sie am 19.02.1946 auf dem Krankenhausflur am Arm einer Krankenschwester eine Embolie[876]. Auf dem Bestattungsnachweis der Kirchengemeinde

---

[872] E. v. K., Aufsatz „Vom Tragen", Januar 1946.

[873] E. v. K. bei Ursula Kühne, Erinnerungen, S. 16.

[874] Siehe Kondolenzschreiben des Ev. Luth. Landeskirchenamtes Sachsen vom 22.2.1946.

[875] Vgl. S. v. K., Lebenslauf Esther von Kirchbach, o. J.

[876] A. v. K. im Nachwort zum Brief von E. v. K. aus dem Krankenhaus, geschrieben an ihrem Todestag an Urula Kühne. In: Erinnerungen, S. 19; Arndt von Kirchbach, Lebenslauf Esther von Kirchbach, S 4.

Freiberg ist als Todesursache vermerkt: Gallensteinleiden, Herzleiden, Herzschlag.[877]

Esther von Kirchbach wurde in der Annenkapelle des Freiberger Doms aufgebahrt. Hier nahm die Gemeinde Abschied. Der Gedenkgottesdienst fand im Freiberger Dom statt.

Auf dem Donatsfriedhof wurde Esther von Kirchbach beerdigt. Ein schlichter Grabstein mit den Symbolen der Dreieinigkeit schmückt ihr Grab.[878]

Abb. 31: Grabstein für Esther von Kirchbach,
Donatsfriedhof in Freiberg,
Fotografie von 2005

[877] Kopie des Bestattungsnachweises siehe im Anhang Nr. 9.

[878] Foto von 2005 aus der Sammlung Hannelore Sachse. Der Grabstein wurde nach Aussage von Sibylla Kähler am 31.07.05 nach einem Entwurf von Ruth Schaumann gestaltet.

IX. Was bleibt

1. Kondolenzbriefe und Nachrufe

Die Anteilnahme, die der Familie von Kirchbach nach dem Tode von Esther von Kirchbach zuteil wurde, läßt sich nur zu einem Teil durch die vielen Kondolenzbriefe aus allen Teilen Deutschlands dokumentieren. Es ist heute nicht mehr zu erfassen, was an persönlichen Trauerbezeugungen seitens der Gemeinde und der vielen Freunde und Bekannten der Familie entgegengebracht wurde. Was faßbar ist, sind die offiziellen und persönlichen Schreiben, die in der Familie von Kirchbach aufbewahrt werden. An dieser Stelle können nur einige beispielhaft erwähnt werden. Sie sollen die Wertschätzung bezeugen und präsentieren, die Esther von Kirchbach besonders in den offiziellen Schreiben zuteil wurde: Kondolenzschreiben der Königlich-Sächsischen Familie, an erster Stelle des Markgrafen Friedrich Christian von Meißen, in denen die Wertschätzung von Esther von Kirchbach, der langjährigen Freundin der Königlichen Familie, zum Ausdruck gebracht wird:

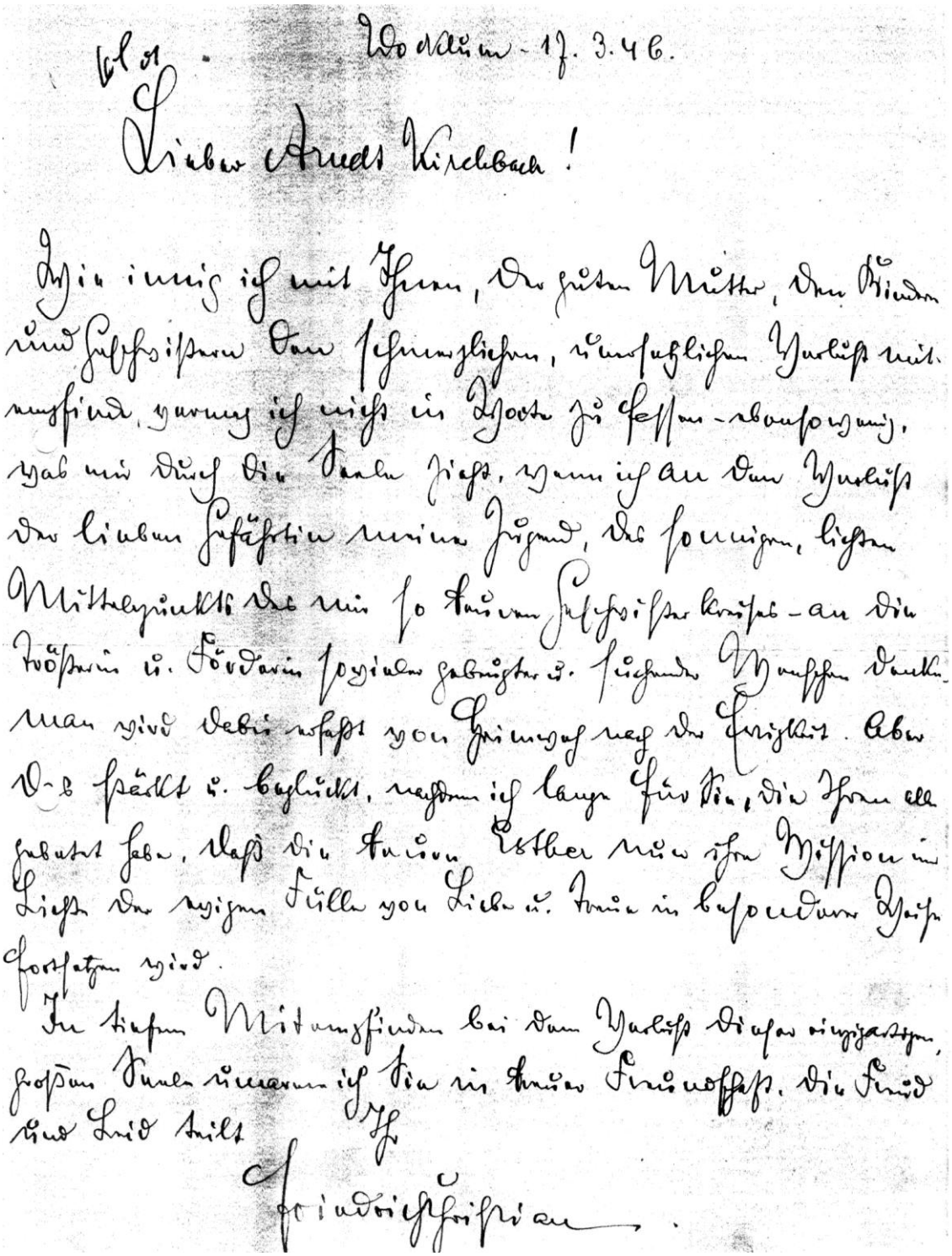
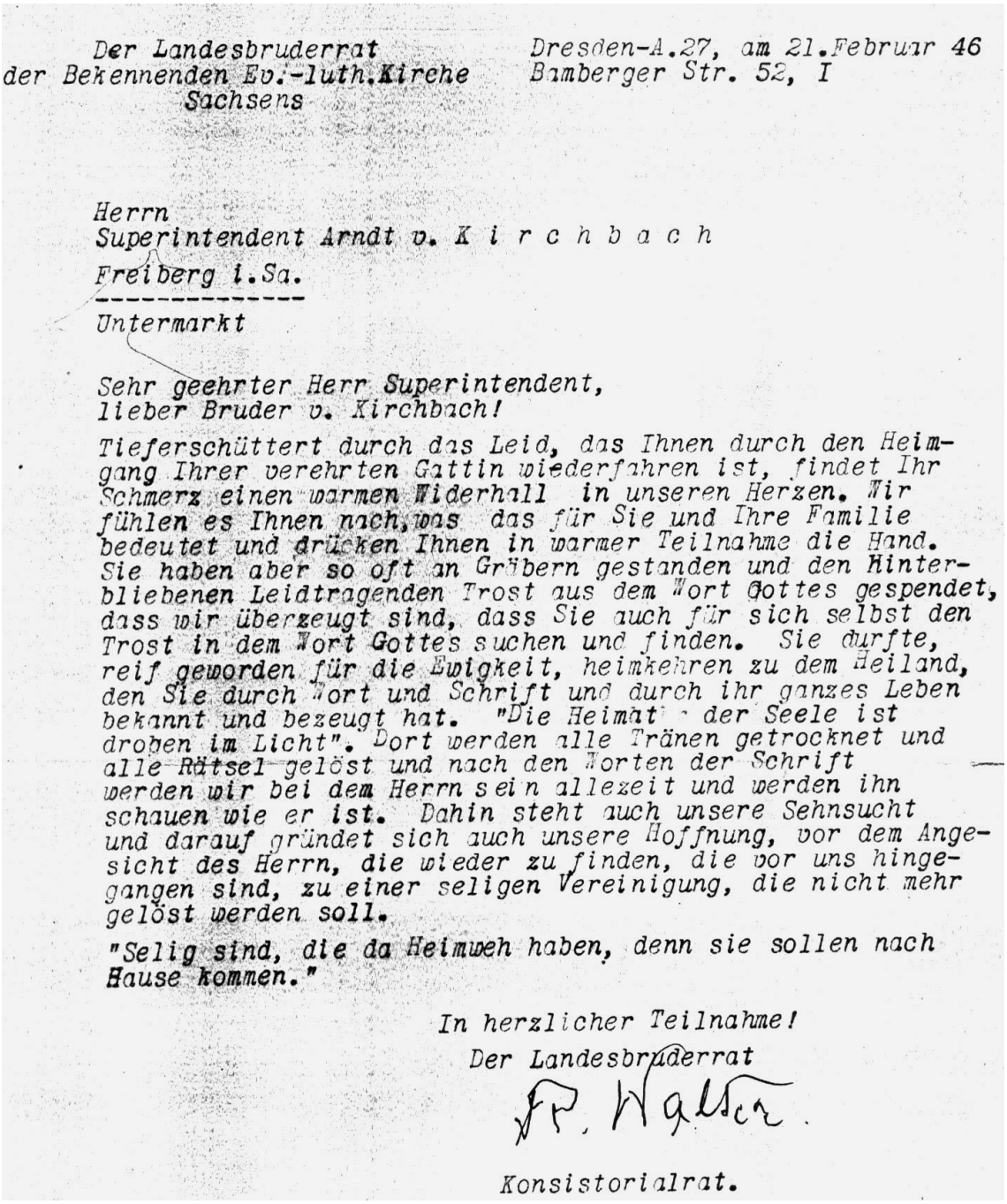


Abb. 32: Kondolenzbrief des Markgrafen von Meißen

Kondolenzschreiben des Landesbruderrates der Bekennenden Kirche Sachsens, der besonders ihres Einsatzes in der NS-Zeit gedenkt:



Der Landesbruderrat
der Bekennenden Ev.-luth.Kirche
Sachsens

Dresden-A.27, am 21.Februar 46
Bamberger Str. 52, I

Herrn
Superintendent Arndt v. K i r c h b a c h
Freiberg i.Sa.

Untermarkt

Sehr geehrter Herr Superintendent,
lieber Bruder v. Kirchbach!

Tieferschüttert durch das Leid, das Ihnen durch den Heimgang Ihrer verehrten Gattin wiederfahren ist, findet Ihr Schmerz einen warmen Widerhall in unseren Herzen. Wir fühlen es Ihnen nach, was das für Sie und Ihre Familie bedeutet und drücken Ihnen in warmer Teilnahme die Hand. Sie haben aber so oft an Gräbern gestanden und den Hinterbliebenen Leidtragenden Trost aus dem Wort Gottes gespendet, dass wir überzeugt sind, dass Sie auch für sich selbst den Trost in dem Wort Gottes suchen und finden. Sie durfte, reif geworden für die Ewigkeit, heimkehren zu dem Heiland, den Sie durch Wort und Schrift und durch ihr ganzes Leben bekannt und bezeugt hat. "Die Heimat der Seele ist droben im Licht". Dort werden alle Tränen getrocknet und alle Rätsel gelöst und nach den Worten der Schrift werden wir bei dem Herrn sein allezeit und werden ihn schauen wie er ist. Dahin steht auch unsere Sehnsucht und darauf gründet sich auch unsere Hoffnung, vor dem Angesicht des Herrn, die wieder zu finden, die vor uns hingegangen sind, zu einer seligen Vereinigung, die nicht mehr gelöst werden soll.

"Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen."

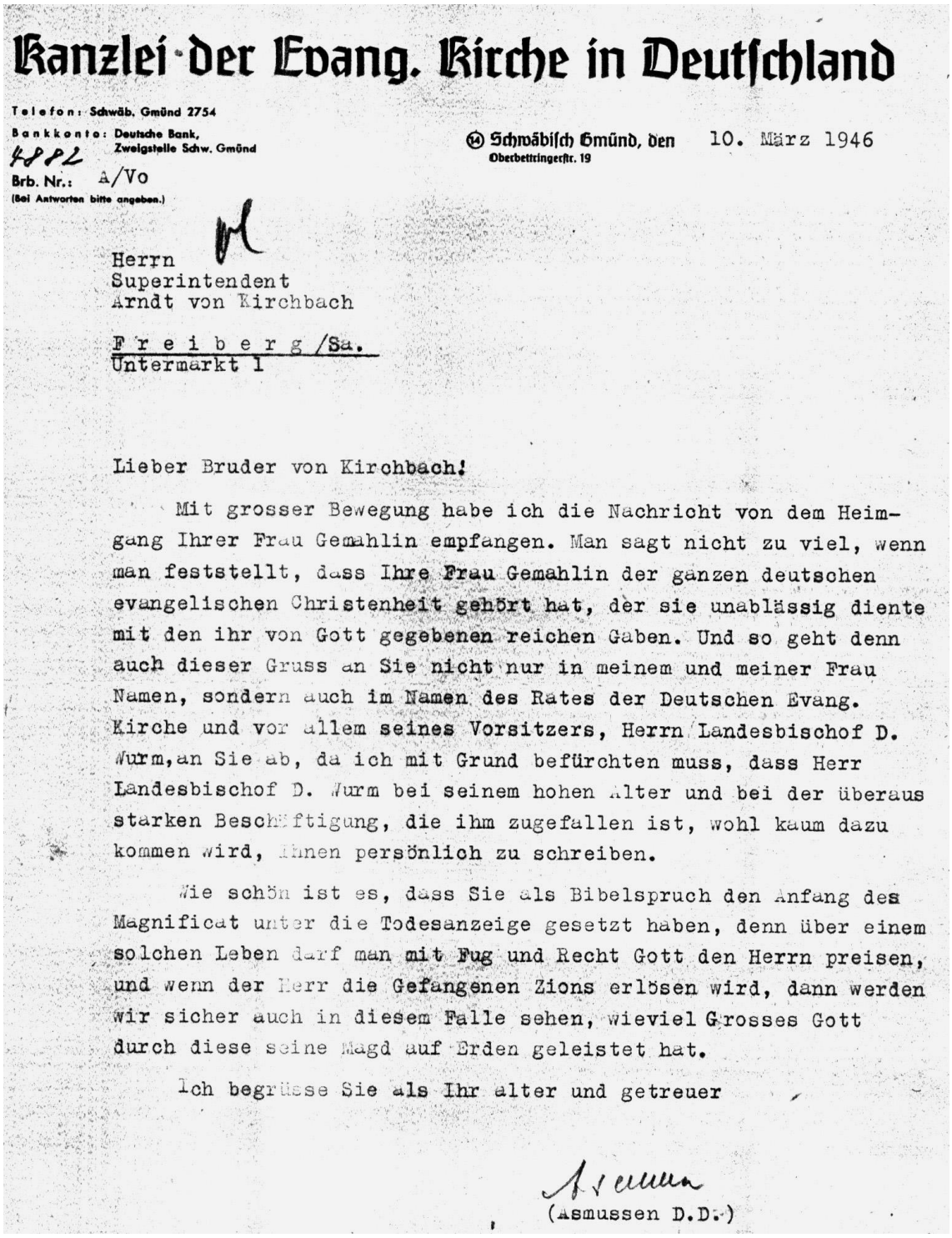
In herzlicher Teilnahme!
Der Landesbruderrat
F. Walter
Konsistorialrat.

Abb. 33: Kondolenzschreiben des Landesbruderrates

Kanzlei der Ev.Kirche in Deutschland, gez. D. D. Asmussen:

„Man sagt nicht zu viel, wenn man feststellt, dass Ihre Frau Gemahlin der ganzen deutschen evangelischen Christenheit gehört hat, der sie unablässig diente mit den ihr von Gott gegebenen reichen Gaben. Und so geht denn auch dieser Gruß an Sie nicht nur in meinem und meiner Frau Namen, sondern auch im Namen des Rates der Deutschen Evang. Kirche und vor allem seines Vorsitzers, Herrn Landesbischof D. Wurm. Und wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sicher auch in diesem Falle sehen,wie viel Grosses Gott durch diese seine Magd auf Erden geleistet hat“[879].

[879] Hans Christian Asmussen (1898-1968) wurde 1923 Pfarrer in Altona, 1933 suspendiert, mehrmals inhaftiert, Mitverfasser der Barmer Theologischen Erklärung, 1936 Mitbegründer und Leiter der Kirchlichen Hochschule Berlin, 1945 Präsident der Kirchenkanzlei der EKD, 1948-1954 Probst in Kiel.



Kanzlei der Evang. Kirche in Deutschland

Telefon: Schwäb. Gmünd 2754
Bankkonto: Deutsche Bank, Zweigstelle Schw. Gmünd
4882
Brb. Nr.: A/Vo
(Bei Antworten bitte angeben.)

Schwäbisch Gmünd, den 10. März 1946
Oberbettringerstr. 19

Herrn
Superintendent
Arndt von Kirchbach

Freiberg/Sa.
Untermarkt 1

Lieber Bruder von Kirchbach!

Mit grosser Bewegung habe ich die Nachricht von dem Heimgang Ihrer Frau Gemahlin empfangen. Man sagt nicht zu viel, wenn man feststellt, dass Ihre Frau Gemahlin der ganzen deutschen evangelischen Christenheit gehört hat, der sie unablässig diente mit den ihr von Gott gegebenen reichen Gaben. Und so geht denn auch dieser Gruss an Sie nicht nur in meinem und meiner Frau Namen, sondern auch im Namen des Rates der Deutschen Evang. Kirche und vor allem seines Vorsitzers, Herrn Landesbischof D. Wurm, an Sie ab, da ich mit Grund befürchten muss, dass Herr Landesbischof D. Wurm bei seinem hohen Alter und bei der überaus starken Beschäftigung, die ihm zugefallen ist, wohl kaum dazu kommen wird, Ihnen persönlich zu schreiben.

Wie schön ist es, dass Sie als Bibelspruch den Anfang des Magnificat unter die Todesanzeige gesetzt haben, denn über einem solchen Leben darf man mit Fug und Recht Gott den Herrn preisen, und wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sicher auch in diesem Falle sehen, wieviel Grosses Gott durch diese seine Magd auf Erden geleistet hat.

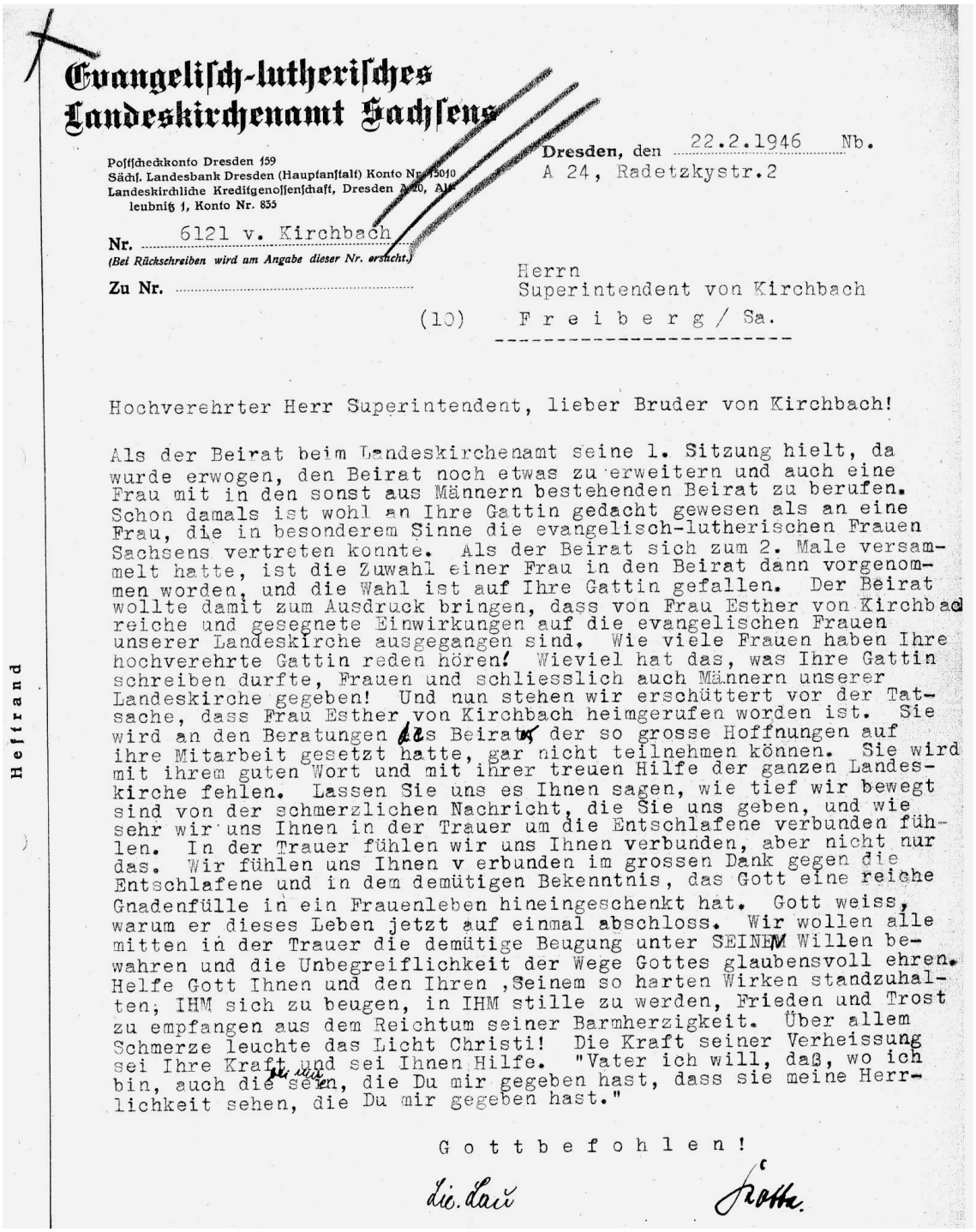
Ich begrüsse Sie als Ihr alter und getreuer

(Asmussen D.D.)

Abb. 34: Kondolenzschreiben der Ev.Kirche in Deutschland

Ein Schreiben des Evangelisch-lutherischen Landeskirchenamtes Sachsen: Erwähnt wird in diesem Schreiben die Zuwahl von Esther von Kirchbach als einziger Frau im Beirat der Sächsischen Kirche. Der folgende Satz zeichnet Esther von Kirchbach besonders aus:

„Sie wird mit ihrem guten Wort und mit ihrer treuen Hilfe der ganzen Landeskirche fehlen".



Evangelisch-lutherisches
Landeskirchenamt Sachsens

Postscheckkonto Dresden 159
Sächs. Landesbank Dresden (Hauptanstalt) Konto Nr. 15010
Landeskirchliche Kreditgenossenschaft, Dresden A 20, Alaunstraße 1, Konto Nr. 855

Nr. 6121 v. Kirchbach
(Bei Rückschreiben wird um Angabe dieser Nr. ersucht.)

Zu Nr. .....

Dresden, den 22.2.1946 Nb.
A 24, Radetzkystr.2

Herrn
Superintendent von Kirchbach
(10) F r e i b e r g / Sa.

Hoffrand

Hochverehrter Herr Superintendent, lieber Bruder von Kirchbach!

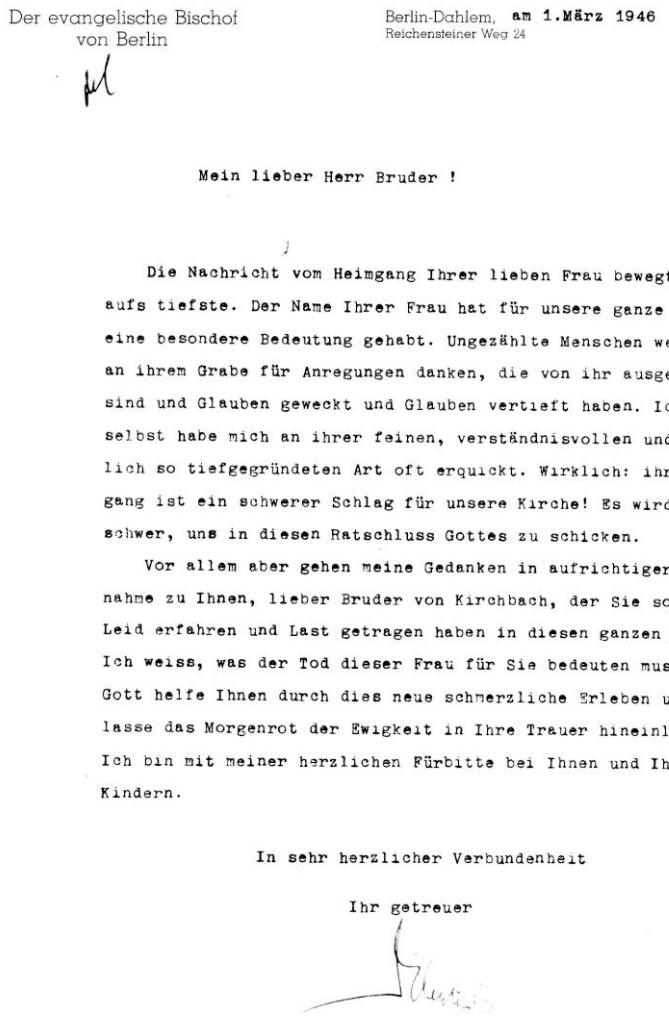
Als der Beirat beim Landeskirchenamt seine 1. Sitzung hielt, da wurde erwogen, den Beirat noch etwas zu erweitern und auch eine Frau mit in den sonst aus Männern bestehenden Beirat zu berufen. Schon damals ist wohl an Ihre Gattin gedacht gewesen als an eine Frau, die in besonderem Sinne die evangelisch-lutherischen Frauen Sachsens vertreten konnte. Als der Beirat sich zum 2. Male versammelt hatte, ist die Zuwahl einer Frau in den Beirat dann vorgenommen worden, und die Wahl ist auf Ihre Gattin gefallen. Der Beirat wollte damit zum Ausdruck bringen, dass von Frau Esther von Kirchbad reiche und gesegnete Einwirkungen auf die evangelischen Frauen unserer Landeskirche ausgegangen sind. Wie viele Frauen haben Ihre hochverehrte Gattin reden hören! Wieviel hat das, was Ihre Gattin schreiben durfte, Frauen und schliesslich auch Männern unserer Landeskirche gegeben! Und nun stehen wir erschüttert vor der Tatsache, dass Frau Esther von Kirchbach heimgerufen worden ist. Sie wird an den Beratungen des Beirats, der so grosse Hoffnungen auf ihre Mitarbeit gesetzt hatte, gar nicht teilnehmen können. Sie wird mit ihrem guten Wort und mit ihrer treuen Hilfe der ganzen Landeskirche fehlen. Lassen Sie uns es Ihnen sagen, wie tief wir bewegt sind von der schmerzlichen Nachricht, die Sie uns geben, und wie sehr wir uns Ihnen in der Trauer um die Entschlafene verbunden fühlen. In der Trauer fühlen wir uns Ihnen verbunden, aber nicht nur das. Wir fühlen uns Ihnen verbunden im grossen Dank gegen die Entschlafene und in dem demütigen Bekenntnis, das Gott eine reiche Gnadenfülle in ein Frauenleben hineingeschenkt hat. Gott weiss, warum er dieses Leben jetzt auf einmal abschloss. Wir wollen alle mitten in der Trauer die demütige Beugung unter SEINEM Willen bewahren und die Unbegreiflichkeit der Wege Gottes glaubensvoll ehren. Helfe Gott Ihnen und den Ihren, Seinem so harten Wirken standzuhalten, IHM sich zu beugen, in IHM stille zu werden, Frieden und Trost zu empfangen aus dem Reichtum seiner Barmherzigkeit. Über allem Schmerze leuchte das Licht Christi! Die Kraft seiner Verheissung sei Ihre Kraft und sei Ihnen Hilfe. "Vater ich will, daß, wo ich bin, auch die sein, die Du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast."

G o t t b e f o h l e n !

Lic. Lau Lotte.

Abb. 35: Kondolenzschreiben der Ev. Luth. Landeskirche Sachsens

Der evangelische Bischof von Berlin: Bischof Otto Dibelius[880] spricht Arndt von Kirchbach gegenüber die besondere Bedeutung seiner Frau für die Landeskirche an: „Der Name Ihrer Frau hat für unsere ganze Kirche eine besondere Bedeutung gehabt. Ungezählte Menschen werden an ihrem Grabe für Anregungen danken. Wirklich: Ihr Heimgang ist ein schwerer Schlag für unsere Kirche!“



Der evangelische Bischof
von Berlin

Berlin-Dahlem, am 1.März 1946
Reichensteiner Weg 24

Mein lieber Herr Bruder !

Die Nachricht vom Heimgang Ihrer lieben Frau bewegt mich aufs tiefste. Der Name Ihrer Frau hat für unsere ganze Kirche eine besondere Bedeutung gehabt. Ungezählte Menschen werden an ihrem Grabe für Anregungen danken, die von ihr ausgegangen sind und Glauben geweckt und Glauben vertieft haben. Ich selbst habe mich an ihrer feinen, verständnisvollen und innerlich so tiefgegründeten Art oft erquickt. Wirklich: ihr Heimgang ist ein schwerer Schlag für unsere Kirche! Es wird uns schwer, uns in diesen Ratschluss Gottes zu schicken.

Vor allem aber gehen meine Gedanken in aufrichtiger Teilnahme zu Ihnen, lieber Bruder von Kirchbach, der Sie so viel Leid erfahren und Last getragen haben in diesen ganzen Jahren. Ich weiss, was der Tod dieser Frau für Sie bedeuten muss. Gott helfe Ihnen durch dies neue schmerzliche Erleben und lasse das Morgenrot der Ewigkeit in Ihre Trauer hineinleuchten! Ich bin mit meiner herzlichen Fürbitte bei Ihnen und Ihren Kindern.

In sehr herzlicher Verbundenheit

Ihr getreuer

Abb. 36: Kondolenzschreiben von Bischof Otto Dibelius

[880] Friedrich Karl Otto Dibelius (1880-1967), 1899-1904 Studium der Theologie, 1906 Promotion zum Lic. theol., mehrere Pfarrstellen, 1915-1925 Pfarrer in Berlin-Schöneberg, 1925 Generalsuperintendent der Kurmark, war gegen die staatliche ideologische Einmischung in Kirchenangelegnheiten, wurde 1933 abgesetzt, wirkte im Bruderrat der Bekennenden Kirche, 1945 Bischof, 1949-1961 Ratsvorsitzender der EKD, trat 1966 vom Bischofsamt zurück.

Der Oberlandeskirchenrat[881]Dr. Hanns Lilje: Er rückt Esther von Kirchbach in seinem würdigenden Gedenken neben Pastor von Bodelschwingh[882], wenn er schreibt: „Wo immer ich die Nachricht von dem Heimgang Ihrer Frau Gemahlin bekannt gegeben habe, war die gleiche Wirkung zu beobachten; es war nicht nur der Schmerz...sondern die betroffene Frage: Was mag Gott meinen, wenn er uns gerade jetzt wieder einen von den Menschen nimmt, ohne die wir nicht glauben leben und arbeiten zu können? Ich habe immer die gleiche Antwort gegeben, die ich schon bei Bodelschwinghs Heimgang gab: Uns soll zuerst die große Dankbarkeit darüber erfüllen, dass Gott uns solche Menschen wie Bodelschwingh und Esther von Kirchbach gegeben hat...“.

---

[881] Es handelt sich um den späteren Bischof von Hannover und Abt des Klosters Loccum, Dr.theol. Hanns Lilje (1899-1977). Er wurde 1925 Studentenpfarrer in Hannover, 1927 Generalsekretär und Vizepräsident des Christlichen Studentenweltbundes, 1934 Generalsekretär des Lutherischen Weltkonvents, 1944 inhaftiert, 1947-1971 Bischof der Ev. Luth. Landeskirche Hannover, 1952-1957 Präsident des Luth. Weltbundes, 1952 Gründung der Ev. Akademie Loccum.

[882] Friedrich von Bodelschwingh (1877-1946) übernahm 1910 die Leitung der Betheler Anstalten in der Nachfolge seines Vaters, 1933 zum Reichsbischof nominiert, gab nach vier Wochen auf, konnte fast alle Betheler Kranken vor Hitlers „Euthanasie“ retten.

Dr. theol. Hanns Lilje
Oberlandeskirchenrat

Hannover, 30.4.46.
Ebhardtstr. 3 A
I/II

Herrn
Superintendent
Arndt von Kirchbach,
F r e i b e r g /Sa.
Untermarkt 1

Lieber Bruder von Kirchbach!

Wo immer ich in den letzten Tagen und Wochen die Nachricht von dem Heimgang Ihrer Frau Gemahlin bekannt gegeben habe, war die gleiche Wirkung zu beobachten; es war nicht nur der Schmerz um den unerwarteten Tod eines von sehr vielen in hohen Ehren gehaltenen Menschen, sondern die betroffene Frage: was mag Gottmeinen, wenn er uns gerade jetzt wieder einen von den Menschen nimmt, ohne die wir nicht glauben leben und arbeiten zu können? Aber ich habe immer die gleiche Antwort gegeben, die ich schon bei Bodelschwinghs Heimgang gab: Uns soll zuerst die grosse Dankbarkeit darüber erfüllen, dass Gott uns solche Menschen wie Bodelschwingh und Esther von Kirchbach gegeben hat, und wenn wir ihr reiches, gesegnetes Lebenswerk mit dankerfülltem Herzen anschauen - anders können wir es ja nicht -, dann muss daraus die Glaubenszuversicht erwachsen, dass Gott, der sie uns nahm, seine Kirche auch in Zukunft nicht ohne Knechte und Mägde lassen wird, deren Dienst er an der ganzen Gemeinde segnen wird.

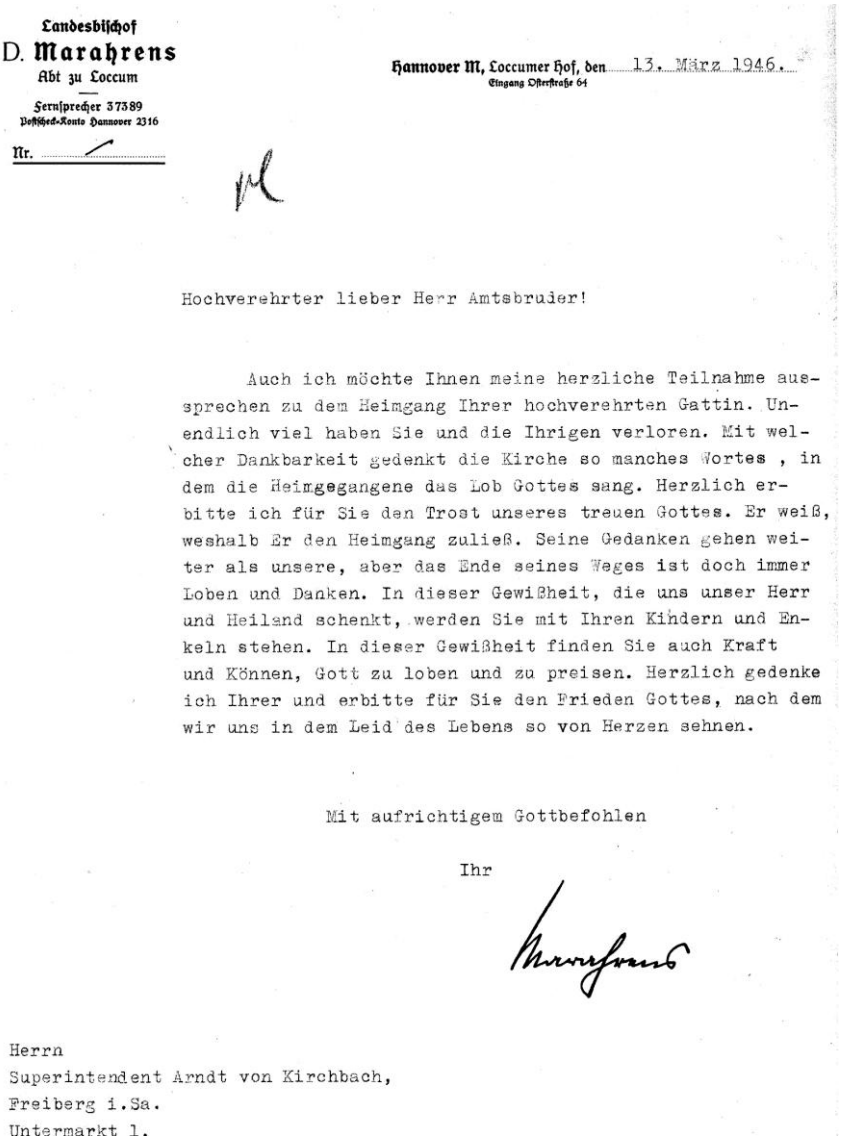
Wie hoch ich persönlich von der Heimgegangenen gedacht habe, wissen Sie. Ihre im gewissen Sinn einzigartige literarische Gabe habe ich ebenso hoch geschätzt wie ihre kluge, originale, fromme und doch immer auch frauliche Art, an Tagungen oder am persönlichen Gespräch teilzunehmen. Noch sehe ich in der christlichen Frauenwelt Deutschlands keine, die ich ihr vergleichen möchte. Ihre ersten Briefe, dich mich nach dem Zusammenbruch erreichten, waren das Christlichste, was ich in diesen Zeiten gelesen habe. So ist auch bei mir persönlich die Dankbarkeit stärker als die Trauer; und dass es bei Ihnen und den Ihren nicht anders sein wird, weiss ich.

Im Glauben an den Auferstandenen grüsse ich Sie
brüderlich als Ihr

Hanns Lilje

Abb. 37: Kondolenzschreiben von Oberlandeskirchenrat Hanns Lilje

Landesbischof Marahrens[883] von Hannover, Abt zu Loccum: Auch in seinem Kondolenzschreiben wird die Bedeutung von Esther von Kirchbach für die ganze Kirche Deutschlands zum Ausdruck gebracht: „Mit welcher Dankbarkeit gedenkt die Kirche so manchen Wortes, in dem die Heimgegangene das Lob Gottes sang!“



Landesbischof
D. Marahrens
Abt zu Loccum

Fernsprecher 37389
Postscheck-Konto Hannover 2316

Nr.

Hannover M, Loccumer Hof, den 13. März 1946.
Eingang Osterstraße 64

Hochverehrter lieber Herr Amtsbruder!

Auch ich möchte Ihnen meine herzliche Teilnahme aussprechen zu dem Heimgang Ihrer hochverehrten Gattin. Unendlich viel haben Sie und die Ihrigen verloren. Mit welcher Dankbarkeit gedenkt die Kirche so manches Wortes , in dem die Heimgegangene das Lob Gottes sang. Herzlich erbitte ich für Sie den Trost unseres treuen Gottes. Er weiß, weshalb Er den Heimgang zuließ. Seine Gedanken gehen weiter als unsere, aber das Ende seines Weges ist doch immer Loben und Danken. In dieser Gewißheit, die uns unser Herr und Heiland schenkt, werden Sie mit Ihren Kindern und Enkeln stehen. In dieser Gewißheit finden Sie auch Kraft und Können, Gott zu loben und zu preisen. Herzlich gedenke ich Ihrer und erbitte für Sie den Frieden Gottes, nach dem wir uns in dem Leid des Lebens so von Herzen sehnen.

Mit aufrichtigem Gottbefohlen

Ihr

Herrn
Superintendent Arndt von Kirchbach,
Freiberg i.Sa.
Untermarkt 1.

Abb. 38: Kondolenzschreiben von Bischof Marahrens

[883] August Marahrens (1875-1950) wurde 1905 Pfarrer, 1909 Studiendirektor des Predigerseminars Erichsburg, 1920 Superintendent in Einbeck, 1922 Generalsuperintendent von Stade, war 1925-1947 Landesbischof von Hannover und seit 1928 Abt von Loccum, 1935-1945 Präsident des Luth. Weltkonvents.

Die hier getroffene Auswahl an Gedenkschreiben macht deutlich, wie die „Beleuchtung" eines Menschen von seinem Ende her blitzartig sein ganzes Leben ins volle Licht rücken kann und eine zusätzliche Interpretation überflüssig macht.

Auch in den wiedererscheinenden Zeitschriften und Kirchenblättern, in denen Esther von Kirchbach ehemals mitgearbeitet hatte, aber auch in anderen Zeitungen wurde ihres Heimgangs gedacht: In „Die Kirche", Evangelische Wochenzeitung[884], erschien in der Rubrik „Aus anderen Landeskirchen" folgende Notiz:

„Esther von Kirchbach

Esther von Kirchbach, Freiberg (Sachsen), deren reichgesegnetes schriftstellerisches Schaffen Eingang in viele evangelische Häuser gefunden hat, ist am 19. Februar nach kurzer Krankheit heimgegangen. Sie hatte auch unserem Blatte ihre Mitarbeit zugesagt. Den ersten Beitrag, den sie für uns geschrieben hat und der nun zugleich ihr letzter Beitrag geworden ist, hoffen wir in einer der nächsten Nummern veröffentlichen zu können. Eine große evangelische Lesergemeinde wird ihr für so manche Gabe, die sie ihr geschenkt hat, ein dankbares Gedächtnis bewahren".

In der Zeitung der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands, „Die Union"[885] Landesverein Sachsen (Dresden) wurde ein Nachruf von Dr. Ruth Matthaes[886] gedruckt. Ein bereits bei Markus Hein[887] publizierter Satz dieses Nachrufs, dem auch der Titel für die vorliegende Arbeit entnommen wurde, soll hier noch einmal angeführt werden, um abschließend den Grundzug ihres Wesens und Wirkens „auf den Punkt zu brin-

---

[884] Zeitungsnotiz vom 10.03.1946.

[885] Zeitungsnotiz vom 02.03.1946.

[886] Markus Hein, Esther von Kirchbach, S. 434. Ruth Matthaes (1910-1988) ist eines der Mädchen, die mit Birgitta Heiler, verheiratete Hartog, das Pfingstfest im Hause von Kirchbach feierten. Vgl. Abschnitt B. V. 3. 3. S 180. Dr. Ruth Matthaes (1910 bis 1988) wurde später Frauenreferentin im Bundespresseamt in Bonn.

[887] Markus Hein, Esther von Kirchbach, S. 434.

gen“: „Du Mutter einer großen Familie, du Mutter einer Hausgemeinde, in die du alle, alle hineinnamhst[888], die mit deinem Hause in Berührung kamen, *du Mutter einer ganzen Landeskirche!*“

Den Nachruf eines Dichters und Freundes der Familie von Kirchbach stellen die Zeilen von Pfarrer Karl Josef Friedrich für Esther von Kirchbach dar[889]:

„ Ich nannte sie nur „Fürstin“, und sie bezauberte jeden, der ihr begegnete, durch ihren Adel, ihre Güte, ihren Geist. Sie hat viel geschrieben und jede Zeile zeugt von ihrer inneren Schönheit. Ihr früher Tod (1946) erschütterte uns tief. Sie war eine evangelische Heilige, eine Mutter vieler Kinder, und sie hatte ein großes Herz. Sie war die erste Frau in unserer Kirche, alle haben sich vor ihr geneigt, und wir können sie nicht vergessen“[890].

Ein Gedicht von Werner Bergengruen soll den Abschluß dieses Kapitels bilden: „Die himmlische Rechenkunst“.

Werner Bergengruen hat dieses Gedicht Esther von Kirchbach - mit einigen anderen Gedichten - zu ihrem 50. Geburtstag am 26. Mai 1944, zwei Jahre vor ihrem Tod, gewidmet[891]:

---

[888] Von Dr.Ruth Matthaes ganz konkret mit Birgitta Heiler erfahren!

[889] Bereits publiziert bei Markus Hein, Esther von Kirchbach, S. 421.

[890] Karl Josef Friedrich, Mein buntes Leben, S. 315.

[891] Das Gedicht ist einer Sammlung von Glückwunsch-Beiträgen entnommen, die für Esther von Kirchbach in einer Kassette - für ihre Mutter besorgt von Sibylla Kähler - als Geburtstagsgeschenk verschiedener Freunde präsentiert wurden. Die Kassette mit den Beiträgen gehört zur Sammlung Dr. E. v. K.

Die himmlische Rechenkunst (Werner Bergengruen)

Was dem Herzen sich verwehrte,
laß es schwinden unbewegt.
Allenthalben das Entbehrte
Wird dir mystisch zugelegt.
Liebt doch Gott die leeren Hände,
und der Mangel wird Gewinn.
Immerdar enthüllt das Ende
Sich als strahlender Beginn.
Jeder Schmerz entlässt dich reicher.
Preise die geweihte Not.
Und aus nie geleertem Speicher
Nährt dich das geheime Brot.

2. Das Esther-von Kirchbach-Haus

In der Freiberger Altstadt, in der Fischerstraße Nr.34, ist neben dem Hauseingang an der Hauswand eine Plakette mit einem Frauen-Portrait aus Meißner Porzellan angebracht mit der Aufschrift: Esther von Kirchbach-Haus.

Abb. 39: Plakette am Esther-von Kirchbach-Haus
in Freiberg, Fischer Straße Nr.34

Dieses Haus gehört dem Esther-von-Kirchbach-Verein, - hervorgegangen aus dem Deutschen Hausfrauenbund und in Esthervon-Kirchbach-Verein umbenannt - in seiner Funktion als Frauenhaus und Begegnungsstätte.

Es ist keine kirchliche Einrichtung, aber Prospekte der Kirchengemeinde werden zur Mitnahme ausgelegt.[892] Die Begegnungsstätte, so erläutert die Leiterin des Hauses Carmen Hartung, steht offen für jedermann: „Es sind viele Alleinstehende, Rentner, Arbeitslose, die zu uns kommen, sich einfach unterhalten wollen"[893]. In der Mehrzahl sind es Frauen, die das Angebot annehmen. Aber es kommen auch Männer. Es sind Menschen, die dem täglichen Alleinsein, der Leere ihrer Tage entrinnen wollen. Für diese Leute wird ein regelrechtes Veranstaltungsprogramm geboten.

Eine weitere Einrichtung im Esther-von Kirchbach-Haus unter der Schirmherrschaft des Vereins ist das Frauenschutzhaus zur Betreuung „von Frauen und Kindern, die mit Gewalt konfrontiert wurden", wie im Flugblatt von 2005 erläutert wird.

In diesem Sinne wandelt man in dieser Einrichtung auf den Spuren von Esther von Kirchbach, die lebenslang besonders Frauen und Kindern Hilfe zum Leben angedeihen ließ, indem sie ihren Mitmenschen in ihren Nöten als „Nächste" begegnete.

3. Die Esther-von-Kirchbach-Briefmarke

Der Bevollmächtigte des Rates der EKD, Oberkirchenrat Wilhelm Schlemmer, Nachfolger von Arndt von Kirchbach im Superintendentenamt in Freiberg, schlug mit Schreiben vom

---

[892] Carmen Hartung im Gespräch am 07.09.05.

[893] Carmen Hartung ebd.

22.Januar 2002 dem Bundesminister der Finanzen[894] die Herausgabe eines Sonderpostwertzeichens für Esther von Kirchbach in der Dauerserie „Frauen der Deutschen Geschichte" vor. In diesem Schreiben wird „Esther von Kirchbach als eine der herausragenden Frauengestalten des letzten Jahrhunderts und (ihre) Tätigkeit als Schriftstellerin und Seelsorgerin" gewürdigt[895].

Anläßlich der Vorstellung der Sondermarke im Haus des Bevollmächtigten des Rates der EKD in Berlin am 11. Dezember 2002 hielt die damalige Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Renate Schmidt, die Laudatio und übergab die Briefmarken-Alben an:

Herrn Prälat Dr. Stephan Reimers, den Bevollmächtigten der EKD,
Herrn Dr. Eckart von Kirchbach, Chef der Familie von Kirchbach,
Frau Traute Partsch, Vorsitzende des Esther-von-Kirchbach-Vereins,
Frau Sibylla Kähler, Tochter von Esther von Kirchbach,
Herrn Sieger von Kirchbach, Sohn von Esther von Kirchbach,
Vertreter der Enkel-und Urenkelgeneration,
Frau Schlemmer in Vertretung für ihren Mann, Oberkirchenrat Wilhelm Schlemmer.

In ihrer Rede skizzierte die Ministerin Esther von Kirchbachs schriftstellerisches Wirken für eine „Selbstverwirklichung" (der Frau) in Verbindung mit ihrer Stellung in Familie und Gesellschaft"[896], ihr Engagement in der „Bekennen-

---

[894] Referat Sonderpostwertzeichen.

[895] Vgl. Schreiben vom 03. Mai 2006 des derzeitigen Bevollmächtigten des Rates der EKD, Oberkirchenrat Dr. theol. h. c. Volker Faigle, Berlin.

[896] Renate Schmidt, Rede der Bundesministerin für Familie, Senioren und Jugend, Internetauszug vom 24.08.04, Seite 2.

den Kirche“[897], Esther von Kirchbachs Verwirklichung eines Frauenbildes im Widerspruch zum NS, indem sie Beruf und Familie miteinander vereinte“[898].

Wenn man Esther von Kirchbachs Wirken auch nicht mit einer Berufstätigkeit im heutigen Sinne vergleichen kann, so ist doch zuzustimmen, dass sie gezeigt hat, dass unter bestimmten Voraussetzungen – Esther von Kirchbach hatte stets Hilfen für Haushalt und Kinderbetreuung – Familie und außerfamiliäres Wirken miteinander zu vereinbaren sind.

Herr Oberkirchenrat Wilhelm Schlemmer, nach seiner Motivation für eine Edition des Postwertzeichens „Esther von Kirchbach“ im Wert von 1,44 Euro befragt, gab dafür folgende Gründe an[899]: Wilhelm Schlemmer war von 1982 bis 1992 Superintendent der Ev.-luth. Kirchengemeinde in Freiberg und konnte einen profunden Einblick in das Leben und Wirken von Esther von Kirchbach gewinnen. Er war der Auffassung, dass sich Esther von Kirchbach große Verdienste erworben hatte: als Pfarrfrau, auf literarischem Gebiet, besonders aber durch ihr Wirken am Ende des Zweiten Weltkrieges in der Aufnahme und Betreuung von Hilfesuchenden, besonders im Rahmen der Flüchtlingshilfe. Superintendent Schlemmer war der Meinung, dass Esther von Kirchbachs Verdienste nicht vergessen werden sollten und wollte ihr deshalb „ein Denkmal setzen“. Ursprünglich hat er zu diesem Zweck an die Einrichtung eines Seniorenheims oder eines Neubaugebietes unter ihrem Namen gedacht. Als er nach seiner Versetzung zur EKD mit den Aufgaben für Sonderpostzeichen mit christlichen Inhalten betraut wurde, entstand bei ihm der Gedanke einer Ehrung Esther von Kirchbachs mit einem Postwertzeichen im Rahmen einer Frauenserie. Der Zeitpunkt lag kurz vor dem Gültigkeitsende der DM. Weil Herr Schlemmer verhindern wollte, dass mit der Einführung von Euro-Briefmarken ein DM-Wertzeichen von Esther von Kirchbach bald in Verges-

---

[897] Vgl. Renate Schmidt, ebd.

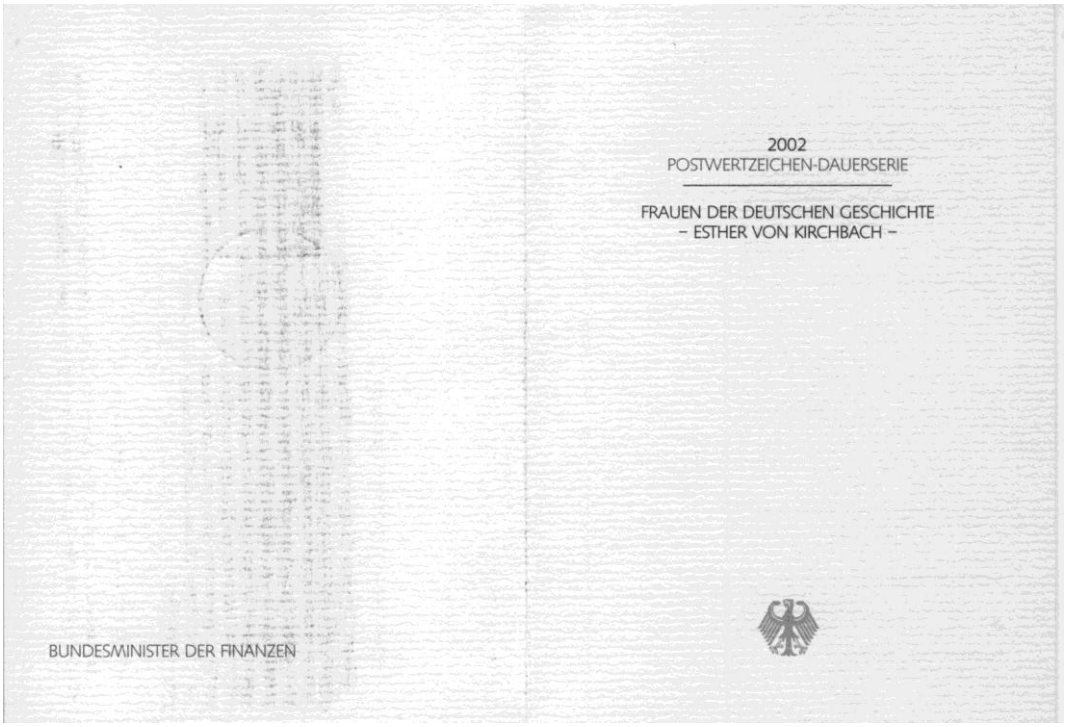
[898] Vgl. Renate Schmidt, ebd.

[899] Wilhem Schlemmer im Gespräch am 29.09.05.

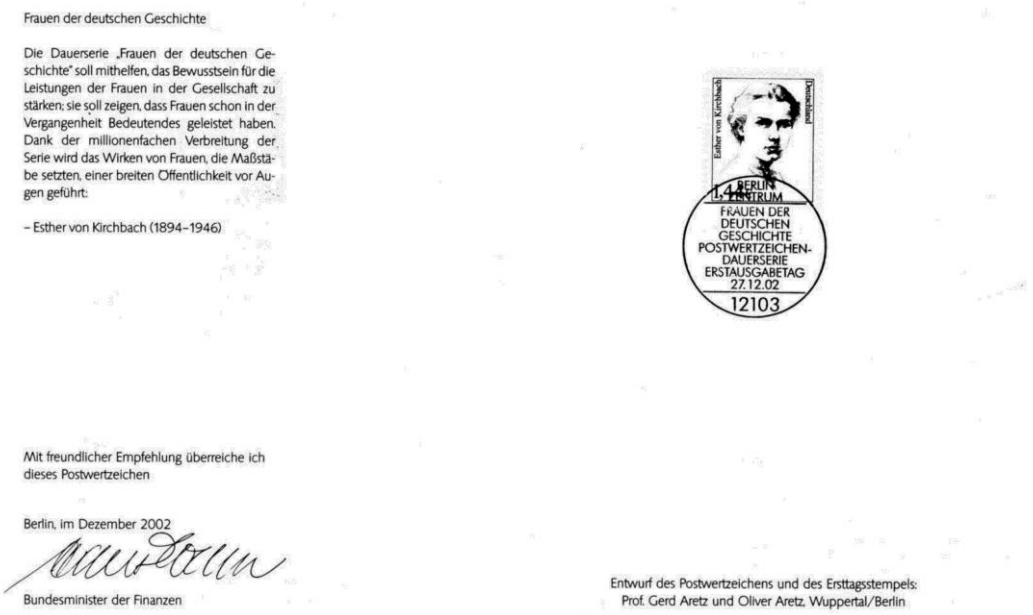
senheit geriete, machte er den Vorschlag, die Edition für die Zeit nach der Euro-Einführung zu verschieben.

Herr Oberkirchenrat Schlemmer reichte mit Schreiben vom 22. Januar 2002 als Bevollmächtigter des Rates der EKD dem Bundesministerium der Finanzen - Referat Sonderpostwertzeichen - den Vorschlag zur Ehrung von Esther von Kirchbach im Rahmen der Serie „Berühmte Frauen in Deutschland" ein mit einer Begründung seines Antrags[900].

Mit der Herausgabe der Esther-von-Kirchbach-Briefmarke am 27.12.2002 ist Esther von Kirchbach - nicht nur nach der Meinung von Wilhelm Schlemmer - aus dem „Schatten" ihres Mannes herausgetreten - wenn es denn einen solchen „Schatten" je gegeben hat! Mit der Ehrung durch ein Postwertzeichen mit ihrem Portrait, fast 60 Jahre nach ihrem Tod, hat sie inbezug auf ihre Stellung im Kirchbach-Team ihrem Mann gegenüber - äußerlich gesehen - den größten Schritt nach vorn getan: Esther von Kirchbach ist damit weltweit ins Licht der Öffentlichkeit getreten!



[900] Siehe oben.


Frauen der deutschen Geschichte

Die Dauerserie „Frauen der deutschen Geschichte" soll mithelfen, das Bewusstsein für die Leistungen der Frauen in der Gesellschaft zu stärken; sie soll zeigen, dass Frauen schon in der Vergangenheit Bedeutendes geleistet haben. Dank der millionenfachen Verbreitung der Serie wird das Wirken von Frauen, die Maßstäbe setzten, einer breiten Öffentlichkeit vor Augen geführt:

– Esther von Kirchbach (1894–1946)

Esther von Kirchbach

1,44 BERLIN ZENTRUM
FRAUEN DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
POSTWERTZEICHEN-DAUERSERIE
ERSTAUSGABETAG
27.12.02
12103

Mit freundlicher Empfehlung überreiche ich dieses Postwertzeichen

Berlin, im Dezember 2002

Bundesminister der Finanzen

Entwurf des Postwertzeichens und des Ersttagsstempels:
Prof. Gerd Aretz und Oliver Aretz, Wuppertal/Berlin

Abb. 40: Ersttagsbrief des Postwertzeichens
Esther von Kirchbach, 27.12.02,
Wert 1,44 Euro, Reihe:
Frauen der deutschen Geschichte

Nach der Edition der Esther-von Kirchbach-Briefmarke veröffentlichte die Landespfarrerin für „Kirchliche Frauenarbeit" Angela Lau in der Zeitung „Der Sonntag"[901] einen Artikel mit der Überschrift:„ Die erste sächsische Feministin". Mit dieser Bezeichnung wird man Esther von Kirchbach in ihrem Wirken so nicht gerecht: Ihr Einsatz für die Frau war immer zugleich ein Einsatz für Mann *und* Frau, für ein partnerschaftliches Miteinander in der großen Gemeinschaft aller Gläubigen.[902]

[901] Ausgabe vom 02.03.03.

[902] Vgl. Abschnitt C. I. S. 280 ff.

C. Gedanken - Einstellungen – Visionen

Die Seelsorgerin, Theologin und Pädagogin Esther von Kirchbach ist bereits im biografischen Teil der vorliegenden Untersuchung ins Licht der Geschichte gerückt: In den konkreten Aktionen ihres Eintretens für Menschen in Notlagen, in den vielerlei persönlichen und schriftlichen Ratschlägen, die Hilfesuchenden zuteil wurden, aber auch in der praktischen Hilfe besonders in den Nöten der NS-Zeit, des Zweiten Weltkrieges und der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Nachfolgend sollen Esther von Kirchbachs Überzeugungen und Vorstellungen zusammengefasst werden, die ihrem seelsorgerlichen Wirken zugrunde lagen als theologische und pädagogische Erkenntnisse und Motivationsgründe, focussiert auf das Fundament aller christlichen Gemeinschaft, die „familia".[903] Es soll dabei evident werden, dass Esther von Kirchbach als Einzelperson eine Aufgabe angegangen ist, die heute zum gesellschaftlichen Problem wurde, weit über kirchliche Grenzen hinaus; denn die Familie als solche ist immer ein mehrschichtiges Problem, eingebunden in ein Geflecht von Beziehungen der verschiedensten staatlichen und gesellschaftlichen Gruppierungen und Anspruchssteller und bedarf im vielstimmigen Kanon der Interessen und Absichten mit ihr auch heute erhöhte Aufmerksamkeit und Beachtung.

Esther von Kirchbach hat gezeigt, dass sie um die vielerlei Verflechtungen der Familie und des Einzelnen wußte: Sie hat ihr Wirken an den Menschen immer auch als Hilfe für das Leben - auch das gesellschaftliche Leben - angesehen[904]. In ihrem Artikel „Die Gemeinde"[905] schreibt sie:

---

[903] Siehe zu Esther von Kirchbachs Verständnis der Gemeinde als der „familia" der mittelalterlichen Kirchengebete : Evangelische Jahresbriefe 1936, S. 135 ff.

[904] Vgl. dazu die Aussagen von Thea Thiemer über ganz praktische Ratschläge für die jungen Mädchen in Freiberg: zum Tanzen-Lernen und Briefe-Schreiben in Abschnitt B. V. 1. S. 167, 168.

„Einmal bekommt das Wort Familie, das im Deutschen so schwer heimisch werden will, einen besonderen Klang. In den lateinischen Gebeten der ersten Jahrhunderte christlicher Gottesdienste wiederholt sich immer wieder die Bitte, Gott möge in Gnaden auf seine Schar sehen, - „Familia sua", seine Familie. – Es gibt keine christliche Familie, die nicht in Verbindung steht mit der großen „Familie Gottes", der Gemeinde. Es gibt keine Gemeinde, die sich nicht immer wieder erneuern müsste aus dem Leben der Familie". Und sie erinnert in diesem Zusammenhang an die früher übliche Kennzeichnung der Kirchenbänke durch die Familiennamen, die in ihrer Interpretation anzeigen sollten, „dass einer [aus der Familie], der hinging, nicht nur allein anbetete, sondern die ganze Familie vertrat"[906].

Esther von Kirchbachs ganzes Wirken in Wort und Tat richtete sich im umfassenden Sinn auf diese „familia sua", seine, d. h. Gottes Schar: die Gemeinde aller Gläubigen in Zeit und Ewigkeit, die sich von ihren kleinsten Anfängen in der einzelnen Familie aufbaut über die Verfaßtheit dieser Einzelfamilien in der Ortsgemeinde, über die Gesamtheit aller Ortsgemeinden zur Gesamtheit der Christenheit, zur Gemeinschaft derer, die da waren und die da sind und die da kommen.[907]

Für diese „familia" zu wirken sah Esther von Kirchbach als ihre umfassende Aufgabe an. Sie begann damit dort, wo für sie die Anfänge dieser „Erde und Himmel" umspannenden Gemeinschaft liegen: in der kleinsten Einheit derselben, in der einzelnen Familie vor Ort, in ihrer eigenen Familie als einer der vielen christlichen Familien, damit hier an der

---

[905] E. v. K., Die Gemeinde. In : Evangelischer Hauskalender für die Ostmark 1937, S. 81. 82. Esther von Kirchbach nennt nicht die Quelle, auf die sie sich bei ihrer Interpretation der „familia sua", der „Familie Gottes" im Ev. Hauskalender für die Ostmark von 1937 bezieht.

[906] E. v. K., Die Gemeinde, S. 81.

[907] Nach Esther von Kirchbachs Artikel „Die Gemeinde", in: Evangelischer Hauskalender für die Ostmark, S. 81. 82.

Basis der „großen familia“ der rechte Grund gelegt werde zur Auferbauung und Erhaltung des Gesamtbauwerks „Christenheit“ in der Einheit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. In diesem Sinne schreibt Esther von Kirchbach: „Es gibt keine christliche Familie, die nicht in Verbindung steht mit der großen „Familie Gottes“, der Gemeinde. Es gibt keine Gemeinde, die sich nicht immer wieder erneuern müßte aus dem Leben der Familie“[908].

Die Familie beginnt nach dem Verständnis von Esther von Kirchbach mit der Ehe, sie „...darf im kleinen die Gemeinde spiegeln. „Und wenn sich am Taufstein beide sichtbar begegnen, die Eltern, die ihr Kind in die Gemeinde stellen, die Gemeinde, die das Kind aufnimmt, dann geht im Wasser der Gnade der Segensstrom von der kleinen zur großen Gemeinde und wieder zur kleinen Gemeinde zurück, beide umfassend“[909].

Esther von Kirchbachs Wirken für die „familia“ umfaßt viele Einzelaspekte in ihrem Zusammenwirken für das große Ganze. In den folgenden Ausführungen wird daher versucht, diesen übergeordneten Bezug sichtbar zu machen.

Die vorgenommene Gliederung für die Darlegung der Gedanken und Vorstellungen von Esther von Kirchbach folgt dem oben skizzierten Verständnis der „familia“ und beginnt somit beim kleinsten Glied dieser familia, der einzelnen christlichen Familie, wie sie vor Ort begegnet, mit ihren vielfachen „Andockstellen“ für Problemlösungen, Verbesserungen oder ganz einfach: für ihren zielgerichteten Auf- und Ausbau.

---

[908] E. v. K. in: Evangelischer Hauskalender für die Ostmark, S.81. – Dass der Mensch durch den Glauben an Christus zum Glied der Familie Gottes wird, kann aus dem NT Eph 2,19; Hebr. 3,6 abgeleitet werden; Vgl. Rolf Knierim, Familie, Calwer Bibellexikon, Sp. 314.

[909] E. v. K. , Evangelischer Hauskalender für die Ostmark, S.82.

I. Die Ehe als Keimzelle der „familia"

Für Esther von Kirchbach galt unabdingbar ein Verständnis der Ehe im Sinne des Apostels Paulus, wonach diese ein Abbild der Verbindung von Christus und der Gemeinde darstellt: Die Gemeinde ist „der Leib Christi" (1. Kor. 12,7). So wie diese Verbundenheit nicht umkehrbar, also unauflöslich ist, so ist folglich auch die Ehe in diesem Abbild- und Abglanzcharakter geschlossen bis ans Lebensende.[910] „Sie ist grundsätzlich unaufloslich"[911]. Unter dieser Prämisse ist der Einsatz von Esther von Kirchbach für ein solches Verständnis der Ehe und damit für ein entsprechendes Verhalten bei den Ehepartnern zu sehen.

1. Prophylaxe für ein Gelingen der Ehe

1.1. Eheberatung als Prophylaxe

Beginnt die „familia" nach dem Verständnis von Esther von Kirchbach mit der entsprechend 1.Kor.7,10 lebenslänglich geschlossenen Ehe, so ist es im Sinne eines guten Gelingens nicht nur einer einzelnen Ehe wichtig, dass gleich am Anfang, möglichst noch vor Beginn[912] der Ehe, die Weichen dafür richtig gestellt und „Anfangsschwierigkeiten aus dem Wege"[913] geräumt, am besten vermieden werden.

---

[910] Vgl. E. v. K., Die Familie in der Kirche, Evangelische Jahresbriefe 1936, S. 135.

[911] Vgl. E. v. K., Christliche Ehe, Mütterdienst Heft 11, S.7.

[912] E. v. K., „Kirchliche Eheberatung"in: Neues Sächsisches Kirchenblatt Nr. 24, S. 374.

[913] E. v. K., ebd.

Zu einer solchen guten Weichenstellung soll die Eheberatung dienen, die nicht erst nachgefragt werden soll, wenn Schwierigkeiten in der Ehe erwachsen sind.

Die Praxis allerdings hat Esther von Kirchbach bereits während ihrer Dresdner Eheberatungstätigkeit weitgehend anders erfahren: Beratung und Hilfe wünschten zumeist länger Verheiratete.[914].

Die Frage von Markus Hein[915] nach einer kirchlich verantworteten Eheberatungstätigkeit von Esther von Kirchbach kann nach den vorhandenen Dokumenten nur negativ beantwortet werden. Esther von Kirchbach hat eine solche Beratungstätigkeit seitens der Kirche zwar befürwortet: „Durch die Übernahme vieler Eheberatungsstellen in Partei- oder Staatshände von ganz bestimmten biologischen und bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten aus ist der Weg für eine rein kirchliche Eheberatung frei geworden und damit wohl auch geboten"[916]. In ihrem hinterlassenen Schrifttum gibt es aber keine Anhaltspunkte dafür, dass sie in einer kirchlichen Einrichtung diesbezüglich tätig war.

Esther von Kirchbachs Erfahrung war es, dass „...alle Ratsuchenden...zunächst mit einer juristisch oder ärztlich aufgeputzten Frage" kommen[917]. Deshalb ist es ihre Meinung, dass Menschen in Ehenöten die Gelegenheit bekommen sollten, zunächst um diesbezügliche juristische Auskünfte nachzufragen: „So wie wir sehr wenig Menschen finden werden, die einfach sagen, meine Seele ist in Unordnung geraten, so werden wir noch weniger Menschen finden, die das innere

---

[914] E. v. K., „Christliche Ehe", Mütterdienst Heft 11, 1934, S. 3; E. v. K. , Kirchliche Eheberatung. In: Neues Sächsisches Kirchenblatt Nr. 24, S. 373.- Im Fragekasten-Brief vom 19. Januar 1940 erwähnt Esther von Kirchbach, dass sie in Dresden in der städtischen Eheberatung *mitgewirkt* und Erfahrungen gesammelt hat, die in ihrer Fragekasten-Tätigkeit fruchtbar werden konnten.

[915] Markus Hein, Esther von Kirchbach, S. 429.

[916] E. v. K. , Christliche Ehe in: Mütterdienst, Heft 11, 1934, S. 3.

[917] E. v. K. ebd.

Kranksein ihrer Ehe bei einem Sprechstundenbesuch in den Vordergrund zu stellen wagen... Man muß es ihnen erleichtern, diese vordergründige Frage nach dem Recht bei einem Ehestreit oder nach der Gesundheit eines der beiden Teile zunächst als Grund des Besuchs angeben zu können"[918]. Ein solches Vorgehen setzt voraus, dass es eine Stelle gibt, an die man sich bezüglich zu entsprechender Beratung wenden kann. Für den Fall, dass es eine solche nicht gibt – grundsätzlich nicht oder weil sie nicht erreichbar ist - weist Esther von Kirchbach auf eine Variante hin: Sie schlägt die Einrichtung eines „Besuchs-Beratungsdienstes in der Gemeinde [vor] von Frau zu Frau neben einer kirchlicherseits institutionalisierten Beratung, die fähig ist, juristischen und ärztlichen Rat anzubieten[919]. Mit einer offiziellen kirchlichen Beratungsstelle ist Esther von Kirchbach selbst nicht in Kontakt gekommen. Ihre diesbezügliche „Vision" dürfte heute in der von ihr so nicht voraussehbaren Dimension des „Deutschen Arbeitskreises für Jugend-, Ehe- und Familienberatung"[920] verwirklicht sein, in dem die folgenden Beratungsstellen zusammengeschlossen sind:

Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e. V.,

Evangelische Konferenz für Familien-und Lebensberatung e.V., Fachverband für Psychologische Beratung und Supervision,

Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung e.V.,

Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Ehe-, Familien-

---

[918] E. v. K. , Christliche Ehe, Mütterdienst Heft 11, 1934, S. ¾.

[919] E. v. K. hat erfahren, dass es zumeist Frauen sind, die Eheschwierigkeiten ansprechen wollen und dabei mehr Vertrauen zum gleichen Geschlecht haben. Vgl. in diesem Sinne E. v. K. , „Christliche Ehe". In: Mütterdienst Heft 11, 1934, S. 5.

[920] Nach telefonischer Auskunft des Geschäftsführers des DAK-München vom 25. 04. 2008 wurde der „Deutsche Arbeitskreis für Jugend-, Ehe- und Familienberatung am 26. Mai 1959 gegründet.

und Lebensberatung, Telefonseelsorge und Offene Tür e. V.,

pro familia - Deutsche Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik und Sexualberatung e. V.[921]

Im Sinne von Esther von Kirchbach ist die Beratungsarbeit des Deutschen Arbeitskreises „gerichtet auf zwischenmenschliche Beziehungen und deren Möglichkeiten und Konflikte, auf Lebensgeschichte und -entwürfe, auf Lebens- und Entwicklungsbedingungen"[922]. Beratung will „Auskünfte sowie weiterführende Informationen geben", die Selbstregulierungskräfte Ratsuchender stärken"[923] und - ganz im Sinne von Esther von Kirchbach - „...durch längerfristige Beratung Ratsuchende auch im Sinne von Nachsorge...stützen"[924].

Allerdings sind dazu heute professionelle Fachkräfte gefragt mit entsprechendem Fachschul- oder Hochschulstudium in den Studiengängen: Psychologie, Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Theologie, Medizin, Jura[925] sowie einer qualifizierten Weiterbildung[926].

Für Esther von Kirchbach galt es, den Schwerpunkt in der Präventivarbeit in ihren verschiedenen Ausprägungen zu sehen, wie in den folgenden Kapiteln aufgezeigt wird.

1.2. Eheerziehung als Prophylaxe

Für ein Gelingen oder Nicht-Gelingen einer Ehe werden nach der Überzeugung von Esther von Kirchbach schon Einflüsse

---

[921] Titelblatt der Broschüre des Deutschen Arbeitskreises für Jugend-Ehe-und Familienberatung (DAK), Grundsatztexte, Frankfurt/Main 2001.

[922] Grundsatztexte d. Deutschen Arbeitskreises (DAK), S.6.

[923] Ebd. S. 7.

[924] Ebd. S. 8.

[925] Ebd. S. 15.

[926] Ebd. S. 10.

und Eindrücke der Kindheit wirksam, die ihre Auswirkungen auf die rechte Partnerwahl haben. Das bedeutet für den Mann, die für ihn *beste* Frau zu finden. Die beste Frau aber ist die, „mit der [ein Mann] in engster Lebensgemeinschaft zusammengeschlossen ist, bis dass der Tode ihn scheidet". Da für Esther von Kirchbach die Ehe auf Lebenszeit geschlossen ist, wendet sie sich ausdrücklich gegen eine Haltung im Sinne „Wir wollens miteinander versuchen"[927].

Esther von Kirchbach hat erkannt, dass Einflüsse des jeweiligen Elternhauses unbewußt auch die Einstellungen der Kinder inbezug auf Ehe und Partnerwahl beeinflussen können, da „...stärker als wir glauben, Eindrücke der Kindheit ...in das Unterbewußtsein (sinken)...und von da aus unsere Wahl (regieren)"[928]. Sie ist der Meinung, dass die Standesunterschiede zwischen Mann und Frau nicht so groß sein sollten, damit die Frau „innere Teilnahme" am Beruf ihres Mannes" zeigen kann. Sie hält es für sehr problematisch, unter „seinem Stand" zu heiraten. Aus ihrer Aversion gegenüber einem Bildungs-ungleichgewicht bei den Partnern kann sie sagen: „Es ist sehr, sehr selten gut abgelaufen. Man glaubt nicht, wie stark in einer Ehe die Kinderstuben von Mann und Frau nachwirken"[929]. Angesichts der Plädoyers, die heute „für eine Wahl mit mehr Verstand als Gefühl"[930] gehalten werden, erscheint es als legitim, Esther von Kirchbachs Sichtweise auf ihre Gültigkeit hin zu befragen.

Aus dem Ansatzpunkt von Esther von Kirchbach für eine „glückliche Ehe"[931] geht konsequenterweise hervor, dass neben der Partnerwahl auch eine diesbezügliche pädagogische Aufgabe angesprochen wird, die den Eltern im Umgang mit ih-

---

[927] Esther von Kirchbach-Carlowitz, Sonderdruck: Der Student vor Gott, o. J., S. 191; Vgl. E. v. K. , Was Gott zusammenfügt, Christlicher Frauendienst, Februar 1940, S.7.

[928] Esther von Kirchbach, Sonderdruck „Der Student vor Gott", S. 193.

[929] E. v. K. , Der Student vor Gott, S. 194.

[930] Heike Stüvel, Vernünftige Liebe, „Die Welt" vom 30.06.07., S. WA.

[931] E. v. K. , Der Student vor Gott, S. 194.

ren Kindern zukommt durch die Art und Weise ihres Umgangs miteinander und mit anderen unter den Aspekten der Sekundärtugenden: Rücksichtnahme, Fürsorge, Achtung, Verantwortlichkeit, Vertrauen.[932] Somit gilt es nach dem Verständnis von Esther von Kirchbach „schon in der Erziehung der Kinder sie auf die Ehe vorzubereiten"[933]. Damit spricht Esther von Kirchbach aus, was in der Kindererziehung ganz selbstverständlich intendiert ist: Erziehung ist immer Hilfe für das Leben, damit es gelingt, inklusive einer auf das Kind zukommenden zukünftigen Partnerschaft.

Dieser Aspekt der Erziehung sollte heute – auch angesichts der hohen Scheidungsrate - deutlicher bedacht werden, wenn die Gesellschaft von den Eltern mehr Verantwortungsbewußtsein inbezug auf ihre Erziehungsaufgaben einfordert. Das In-die-Pflicht-Nehmen der Eltern ist heute somit keine *neue* Forderung. Dabei ist – wie auch inbezug auf andere Lebensbereiche – die Vorbildfunktion der Eltern nicht zu unterschätzen.

Eine Ehe kann nach Esther von Kirchbach nur in der „Gottgebundenheit beider" Partner gelingen. Das aber bedeutet: „Die einzige Garantie einer glücklichen Ehe ist Christus"[934]. Sie weist in diesem Zusammenhang auf den Apostel Paulus hin, für den die christliche Ehe Symbol ist für „die wundervollste Gemeinschaft, die es gibt: die von Christus und der Gemeinde"[935]. „Jede christliche Ehe darf sich vergleichen mit dem Verhältnis von Christus selber zu seiner Gemeinde"[936], sie darf „im kleinen die Gemeinde spiegeln"[937].

---

[932] Vgl. E. v. K. , Christliche Ehe, S. 20.

[933] E. v. K. ebd.

[934] Esther von Kirchbach, Der Student vor Gott, S. 195.

[935] E. v. K. , ebd.

[936] E. v. K., Werden die Ehen im Himmel geschlossen? In: Neuwerkkalender 1939, S. 6; Vgl. in diesem Sinne auch den Aufsatz „Ehe" in: Von Sonntag und Alltag, S. 176.

[937] E. v. K. , Die Gemeinde. In: Evangelischer Hauskalender für die Ostmark, S. 82.

Bei diesem Verständnis von Ehe ist diese für Esther von Kirchbach unauflösbar,[938] denn „Christus trennt sich ja auch nicht von seiner Gemeinde"[939]. Aus diesem Eheverständnis heraus hat sie ihre Beratungstätigkeit in Wort und Schrift so unermüdlich geleistet in dem Bestreben dazu mitzuhelfen, „dass eins das andere in den Himmel bringt"[940]. Esther von Kirchbach formuliert somit das Ziel jeder Ehe als „die Vollendung der Christlichen Gemeinde durch die menschliche Schwachheit hindurch in der zukünftigen Welt"[941]. Die einzelne Ehe wird hiermit definiert als Teil und Glied der großen, „Himmel und Erde" umspannenden „familia" Gottes, für deren Auferbauung sich Esther von Kirchbach einsetzte.

2. Zum Verhältnis der Ehepartner

Das von Esther von Kirchbach propagierte ideale Verhältnis von Mann und Frau in der Ehe, nämlich ein Sich-Begegnen auf Augenhöhe im Team zur gemeinsamen Bewältigung der anstehenden Aufgaben, kommt sehr deutlich zum Ausdruck in den von ihr publizierten[942] Flugblättern, in denen sie gegenwärtige Mißstände in diesem Verhältnis aufdeckt. Diese Flugblätter sind deklariert als „ein offenes Wort an Männer und Frauen in der Ehe"[943] :

> „Was jeder Mann von seiner Frau wissen muß" und:
> „Ein Frauenwort an Frauen".

---

[938] E. v. K. , Der Student vor Gott, S. 191; E. v. K., Christliche Ehe, Mütterdienst Heft 11, 1934, S. 10.

[939] E. v. K. , Neuwerkkalender, S. 6.

[940] E. v. K. , Der Student vor Gott, S. 195.

[941] E. v. K. , Christliche Ehe, Mütterdienst Heft 11, 1934, S. 14.

[942] Vgl. E. v. K. , Christliche Ehe, Mütterdienst Heft 11, 1934, S. 30-32.

[943] E. v. K. , in: Christliche Volkswacht, Heft 9/10, 1936, S. 149.

Wird in den Flugblättern zunächst vom so oft beklagten negativen Ist-Zustand des Verhältnisses von Mann und Frau ausgegangen, so folgen in Gebotsform formuliert die Ratschläge für den richtigen Umgang miteinander.[944]

In dem Flugblatt für den Mann wird der Status der Frau angehoben, wenn es hier heißt:

> „Deine Frau ist kein Scheuerbesen".
> „Deine Frau ist kein Schulkind."[945]

Damit wird gleichzeitig bei Problemen und Konflikten in der Ehe eine Einstellungsänderung des Mannes gegenüber seiner Frau angemahnt inbezug auf sein Autoritätsverständnis: Der Mann ist nicht „Herr" oder „übergeordnete Autorität" für seine Frau, sondern ihr Partner. Und es wird darin von der Frau erwartet, dass sie sich ändert. Es wird nicht zur Aufgabe der Beziehung geraten, sondern zur Änderung der *Einstellung*, wenn Esther von Kirchbach schreibt: „Deine Frau kann sich ändern"[946], ändern unter der Voraussetzung, dass auch der Mann seine Einstellung ändert und nicht mehr den Patriarchen, sondern den Partner darstellt: „Schließlich geht euer Lebenswagen doch nur voran, wenn ihr gemeinsam dran schiebt".[947]
Im Wort an die Frauen wird vorausgesetzt, dass die Frau sich nicht scheiden lassen will. Unter dieser Voraussetzung geht es um Veränderung, damit ein problematischer Zustand geheilt werden kann.

---

[944] E. v. K. , in: Christliche Volkswacht, Heft 9/10, 1936, S. 149-151; siehe Kopien der Flugblätter im Anhang Nr. 1 und 2. Die Flugblätter wurden von Esther von Kirchbach für den Landesverein für Innere Mission geschrieben und konnten dort auch einzeln für den Preis von 2 Pfg. pro Blatt, für 1,80 RM pro 100 Stück, bezogen werden; Vgl.E. v. K. , Christliche Volkswacht, Heft 9/10, S. 149. Sie wurden in mehreren Zeitschriften veröffentlicht.

[945] E. v. K. , Volkswacht, S. 150.

[946] E. v. K. ebd.

[947] E. v. K. ebd.

Esther von Kirchbach hat erkannt, dass Veränderung einer Situation nicht von außen, nicht vom anderen zu erwarten ist, sondern dass – im Falle der Frau - „Frau" sich selbst ändern muß: „Wenn du eine Änderung willst, mußt du der sein, der sich ändert. Denn du nimmst ja den Kampf um deine Ehe auf".[948] Dazu gehört auch das Eingestehen der eigenen Fehler und vor allem das Warten-Können, die Geduld: „Zum Kampf, den du führst, gehört Geduld, Geduld und nochmals Geduld"[949].

Inbezug auf die Gegenwartsbedeutung der beiden Flugblätter soll folgendes gesagt werden:

Aus dem Flugblatt an die Männer können noch heute folgende Aussagen als gültig akzeptiert werden:

„Deine Frau ist kein Scheuerbesen".
„Deine Frau ist kein Schulkind".
„Deine Frau kann sich ändern".
„Deine Frau kann dir helfen" [950]

Damit dürfte das Sprichwort bestätigt werden:

„Die Hoffnung stirbt zuletzt", auch die Hoffnung auf eine Änderung im Verhältnis der Ehepartner zueinander. Das bedeutet harte Arbeit an den eigenen Einstellungen. Dabei dürfte bei beiden Geschlechtern die zeitlose Tugend der Geduld mit Esther von Kirchbach auch heute noch anzumahnen sein.

Das Flugblatt „Ein Frauenwort an Frauen" ist auch heute aktuell, wenn es da heißt: „Wer soll sich ändern! Natürlich dein Mann! Er hat ja schuld! Aber ihn gerade bekommen wir ja nicht dazu. Er will sich ja nicht ändern. Wenn sich also einer ändern soll, damit eure Ehe eine Wendung bekommt, so

---

[948] E. v. K. ebd.

[949] E. v. K. , Volkswacht, S. 151; E. v. K. , Was Gott zusammenfügt, Christlicher Frauendienst, Nr. 2, Februar 1940, S.7.

[950] E. v. K. , Volkswacht, S. 151.

kannst du das doch nur sein. Wenn du eine Änderung willst, mußt du der sein, der sich ändert.“[951]

Esther von Kirchbach hat erkannt, dass eine Änderung der Ehesituation hin zum Positiven nur dadurch geschehen kann, dass eine Änderung bei den Einstellungen *beider* Ehepartner vollzogen wird.

Auch die folgenden „Gebote“ für die Frau sind durchaus als zeitgemäß anzusehen:

> Frage nicht mehr, wer Schuld hat.
> Deine stärkste Waffe ist die Freude.
> Halte ihm keine Reden - mach ihm keine Vorwürfe.
> Sieh dich selbst, wie du bist.
> Rede dein Unglück nicht breit.
> Du mußt warten können![952]

Alle Gebote kumulieren im letzten Gebot, in der Forderung der Geduld!

Geduld wird nach Esther von Kirchbach den Eheleuten auch in Ausnahmesituationen abverlangt. Zu ihrer Zeit ist es z.B. die kriegsbedingte Trennung: Wo die Briefpost an die Männer ins Feld [und umgekehrt] bestenfalls schleppend - wenn überhaupt - gelangt.[953] Und sie macht den sich Sehnenden und geduldig Harrenden in ihrer schwierigen Situation Hoffnung im Hinblick auf die Zukunft: „Einmal wird auch die Stunde kommen, wo die Antwort keine Reisen mehr machen muß, und wo

---

[951] E. v. K. , Volkswacht, S. 150; Wie dieses „Ändern“ eines Beziehungs-Partners heute aussehen kann, stellte Peter Gaymann, Comic-Zeichner für die Frauenzeitschrift „Brigitte“ am 21.01.07 in der TV-Sendung des ZDF „sonntags“ vor: Sich ändern im Hinblick auf ein Glücklich-Werden bedeutet, alles daran setzen, um aus eigener Kraft glücklich zu sein, ohne ein diesbezügliches Anspruchsdenken gegenüber dem Partner zu entwickeln!

[952] E. v. K. , Volkswacht, S.151.

[953] Vgl. Abschnitt B. IV. 2. 2. S. 99,100.

von Mund zu Ohr ohne Dritte Liebe gegeben und empfangen werden kann“[954].

In diesen Flugblättern, die „Für die Praxis des Seelsorgers und Erziehers“[955] gedacht sind und in ihren Aufsätzen in den sogenannten „kleinen Blättern“ offenbart sich Esther von Kirchbach als eine exzellente Seelsorgerin und Erzieherin. Ihre Einstellungen zum Verhältnis von Mann und Frau sollten durchaus in Bezug auf ihren Beitrag für Problemlösungen in heutigen Ehen befragt werden.

3. Die Bedeutung des Geldes

Mit der zunehmenden Berufstätigkeit von Frauen in den 20-ger Jahren des 20. Jahrhunderts und damit mit der Erfahrung von selbstverdientem „Geld in Frauenhänden“ wurde die Verteilung von Geld in der Ehe zum gesellschaftlichen Thema, dessen sich auch Esther von Kirchbach im Hinblick auf ein Gelingen der Ehe annahm.

1934 widmete sie in „Werk und Feier“ diesem Thema den Aufsatz „Vom Verdienen“[956]. Sie beschreibt hier zunächst die gängige Situation: „Wo der Mann als der Verdiener angesehen wird, ist er zuhause der Herr. Er bestimmt, wozu und wieviel Geld ausgegeben wird, ihm steht auch eine dickere Scheibe Wurst auf dem Teller zu“[957]. Damit zeigt sie eine bestehende Ungleichheit von Mann und Frau in ihrer Wertigkeit auf: Der Mann als Verdiener erscheint gegenüber seiner nichtverdienenden Frau als höherangig.

Mit einer solchen Wertung aber war Esther von Kirchbach nicht einverstanden, auch nicht mit der damals bereits ge-

---

[954] E. v. K., Brot der Heimat, S.7.

[955] E. v. K., Volkswacht, S.149.

[956] E. v. K., Werk und Feier, April 1934, S. 62 f.

[957] E. v. K., ebd.

stellten Forderung nach einem „Lohn-Splitting", bei dem die Frau einen Teil des Verdienstes ihres Mannes als ihren selbstverdienten Anteil erhält. Für Esther von Kirchbach war das ein „schauerlicher Gedanke"[958], der sich aber bis heute erhalten hat und für dessen Realisierung von Zeit zu Zeit neue Modelle entworfen werden.

Esther von Kirchbach vertrat ein anderes Verständnis des Geldes und des Umgangs mit Geld: „Wir schätzen das Geld falsch ein. Geld ist nur Tauschmittel, nichts weiter. Die Arbeit des Mannes ist die, das Tauschmittel herbeizuschaffen, und die der Frau, es umzusetzen. Da wird ganz klar, dass das Verdienen allein es nicht macht. Das Vertauschen gehört genau ebenso dazu. Es ist wirklich nicht nur eine Gnade, wenn er der Frau von seinem Verdienst abgibt, sondern es ist einfach das Mittel, wie sein Geld lebendig wird, und es ist ihr Anteil am Verdienst, wenn sie ihm dazu verhilft, es lebendig zu machen"[959].

Mit dieser Vorstellung hebt Esther von Kirchbach Mann und Frau ins Gleichgewicht der Wertigkeit, hebt sie auf Augenhöhe: „...der Respekt vor dem Verdiener braucht als Gegengewicht den Respekt vor der Arbeit der Frau..."[960].

Auch im 21. Jahrhundert genießt Hausfrauenarbeit unter finanziellem Gesichtspunkt wenig Ansehen. War noch im Kaiserreich, in dem Esther von Kirchbach aufgewachsen war, nicht das Geld, sondern die Ehre das höchste Gut[961], hat eine Um-

---

[958] E. v. K. , Werk und Feier, April 1934, S. 62.

[959] E. v. K., Werk und Feier, April 1934, S. 62/63.- Esther von Kirchbach dürfte sich inbezug auf die Wertigkeit des Geldes die „Philosophie des Geldes" von Georg Simmel (1858-1918) zu eigen gemacht haben, wonach der Wert eines Objektes sich nicht aus diesem Objekt ergibt, sondern aus dem subjektiven Zuspruch von Personen. Vgl. Georg Simmel, Philosophie des Geldes, S. 101 ff.

[960] E. v. K. , ebd.

[961] Vgl. Gräfin Dönhof, Kindheit, S.59 zum Problem von Ehescheidungen in Offizierskreisen und im Beamtentum, das einen Verlust der Stellung mit sich brachte.- Vgl. Dagmar Burkhart, Geschichte, S. 89 ff zu den Ehrkonzeptionen im Fürsten- und Nationalstaat.

kehrung der Wertigkeiten stattgefunden: Ehre hat keine Geltung mehr als normativer Wert[962].

Das Problem der Wertigkeit des Geldes ist aber heute - wie für Esther von Kirchbach – ein Gradmesser für die Qualität der Partnerschaft von Mann und Frau geblieben, wenn es für die Frau darum geht, Beruf und Familie im Hinblick auf ein gutes Familienleben einerseits und die Zukunftssicherung der Frau andererseits miteinander zu vereinbaren. In diesem Zusammenhang sollte in der Gesellschaft ein neuer Wertediskurs angemahnt werden, der verdeutlicht, inwiefern Geld bei den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen nicht alles, aber im Sinne von Esther von Kirchbach als „Tauschmittel" angesehen werden kann. Allerdings muß heute ein neuer Aspekt im Verhältnis der Ehepartner zueinander bedacht werden: Seit Beginn des Jahres 2008 gilt bei Ehescheidungen das neue Unterhaltsrecht: Mußte bisher der Unterhaltspflichtige für den geschiedenen Partner oft ein Leben lang zahlen, gilt nun das Prinzip der Eigenverantwortung, nach dem nach der Scheidung jeder für sich selbst sorgen muß.[963] Mit der Reform des Unterhaltsrechts muß somit die Aufgabenverteilung von Mann und Frau in der Ehe neu überdacht werden; denn nur noch die eigene, möglichst ununterbrochene Erwerbstätigkeit bietet heute eine Existenzgrundlage und Versorgungssicherung. Damit ist „die Hausfrau" im bisherigen Sinne „abgeschafft" und es stellt sich umso dringlicher die Frage nach möglichst umgehender Realisierung von Betreuungsmöglichkeiten für alle Kinder.

---

[962] Vgl. Dagmar Burkhart, Geschichte, S. 113.

[963] Auf Einzelheiten des Unterhaltsrechts soll hier nicht eingegangen werden.

II. Die Familie als Erziehungsmacht

Dass auf dem Gebiet der Erziehung das Elternhaus[964] den wohl prägendsten Einfluß - positiv wie negativ - ausübt[965], war für Esther von Kirchbach eine Erkenntnis, die sie zu Ratschlägen und Präventivmaßnahmen inspirierte und die in ihren Publikationen einen breiten Raum einnimmt.

Esther von Kirchbach hatte erkannt, dass es „gefährliche Zeiten" sind, wenn Erziehung in der Familie ein Diskussionsgegenstand wird.[966] Mit dieser Einschätzung trifft sie auch die gegenwärtige gesellschaftliche Lage und gibt damit Anlaß, ihre Ansichten auf eine mögliche Relevanz für die gegenwärtige Erziehunsgpraxis zu hinterfragen.

Esther von Kirchbach weist inbezug auf die Erziehungsmächtigkeit der Familie hin auf die „...gewaltigen Kräfte, die auch da noch wirken, wo die Ehen weithin brüchig geworden sind, wo die Freude an Kindern kleiner geworden, der Einfluß von Kräften außerhalb der Familie gewachsen ist. Denn die Familie erzieht in jedem Fall, auch da, wo sie schlecht ist"[967].

Unter diesem Gesichtspunkt der großen Bedeutung der Erziehungsmacht „Familie" - die zum Guten wie zum Schlechten erziehen kann und das damals wie heute - spricht Esther von Kirchbach folgende drei Faktoren dieser Mächtigkeit an:

---

[964] Bei der Verwendung des Terminus „Elternhaus" wird vorausgesetzt, dass es im von Nave-Herz beschriebenen Sinne auch andere Formen des Zusammenlebens gibt als die klassische Familienform. Vgl. Rosemarie Nave-Herz, S. 14; Jürgen Heumann, Religiöse Erziehung, S.237, Fußnote 1 zum erweiterten Verständnis von leiblichen Eltern im Sinne von engsten Bezugspersonen.

[965] Vgl. in diesem Sinne Dorothee Hess-Maier in: Albert Biesinger/ Hans-Jürgen Kerner/ Günther Klosinski/ Friedrich Schweitzer: Brauchen Kinder Religion? S. 7.

[966] Vgl. E. v. K., Familie als Erziehungsmacht, S.35.

[967] E. v. K.ebd.

Die Familie erzieht ohne es zu wollen, unbewußt. Erziehungsfaktor ist dabei die Selbstverständlichkeit, mit der Erziehung geschieht.

Ein zweiter unbewußter Erziehungsfaktor ist die „Liebe, die in der Zusammengehörigkeit zwischen Eltern und Kindern wirkt und die wohl nur durch außerordentliche Ereignisse zerstört werden kann“[968].

Der dritte unbewußte Erziehungsfaktor in der Familie ist das „Band gemeinsamer Erinnerungen“, das im Laufe der Zeit mehr und mehr zusammenschmiedet.[969]

Von dieser erziehenden Wirkung der Familie werden auch alle diejenigen betroffen, die im Umfeld dieser Familie leben, immer wieder zu ihr stoßen, mit der Familie kommunizieren, die mit ihr zum „Haus“ gehören.[970]

Zu diesen unbewußten Erziehungsfaktoren kommt ein bewusster Faktor hinzu, wenn Eltern gezielt in das Erziehungsgeschäft einsteigen. Dieser bewusste Faktor wird auch wirksam bei den Kindern über das tägliche Erziehungsgeschäft hinaus für Ehevorbereitung, soziales Engagement und Gottesbeziehung des Kindes. Esther von Kirchbach ist der Überzeugung, dass die Familie gleichsam das Gefäß sein muß, das die außerhalb von ihr geschehende Verkündigung des Wortes Gottes auffängt und die Bedingungen dafür schafft, dass es wirken kann.[971]

Sie delegiert somit das Erziehungsgeschäft – auch inbezug auf die Religiosität des Kindes - nicht an andere Institutionen, sondern fordert seine Grundlegung dort, wo die Wurzeln aller Erziehung und Bildung liegen: in der Familie, bei den Eltern. Dabei muß inbezug auf die heutige Familiensituation der Begriff „Eltern“ im Sinne von „Erziehungsbe-

---

[968] E. v. K. ebd.

[969] E. v. K. , Zeitwende, Oktober 1936, S. 36.

[970] E. v. K. , Zeitwende, Oktober 1936, S. 37.

[971] Vgl. E. v. K. , Familie als Erziehungsmacht, S. 37.

rechtigte" und „nächste und intimste Bezugspersonen"[972] des Kindes erweitert werden.

Esther von Kirchbach plädiert auch dafür, dass Kinder in die Familie so integriert werden, dass sie nicht danach streben, von der Familie loszukommen und „sich selber zu leben"[973]. Damit erteilt sie einem Prinzip „Selbstverwirklichung" in der Loslösung von der Gemeinschaft – auch äußerlich – eine Absage.

Bei Akzeptanz dieser Einsichten auf der Grundlage neuerer Erkenntnisse heutiger Forschung[974] legt es sich nahe zu überlegen, durch welche Maßnahmen Eltern, Großeltern und andere Erziehunsgberechtigte motiviert werden können, die Möglichkeiten ihrer Erziehungsmächtigkeit im positiven Sinne für das Wohl der Familie zu nutzen. Dabei geht es bei der religiösen Familienerziehung heute nicht um den „Ausdruck einer konservativen Wendung oder einer nostalgischen Beschwörung heiler Familien. Es geht vielmehr darum, Kindern eine auch in religiöser Hinsicht anregungsreiche Umwelt und Begleitung zu sichern"[975] unter Berücksichtigung des heutigen Wandels der Familie[976] und damit der Berück-

---

[972] Bei diesen Bezugspersonen handelt es sich um solche Menschen, die in ihrer Verbundenheit mit dem Kind eine seelische und psychische Stabilität desselben verantworten. Vgl. in diesem Sinne Jürgen Heumann, Religiöse Erziehung, S. 237, Fußnote 1.

[973] Siehe E. v. K., Familie als Erziehungsmacht, S. 30.

[974] Dazu zählen auch die Ergebnisse der Untersuchungen der Stiftung Ravensberger Verlag, hg. von Albert Biesinger, Hans Jürgen Kerner, Gunther Klosinski und Friedrich Schweizer, Brauchen Kinder Religion?

[975] Albert Biesinger/Hans Jürgen Kerner/Gunther Klsosinski/ Friedrich Schweitzer, Kinder, Vorwort S. 9.

[976] Für Michael Domsgen wird „Familie" im Verständnis der gegenwärtigen Bevölkerung nicht durch einen gemeinsamen Haushalt von ihm zugehörigen Personen definiert, sondern durch „Generationsbeziehungen. Sie bestimmen, wer zur Familie gehört und wer nicht". Michael Domsgen, Familie, S. 23. Domsgen, Familie S. 50 ff, statuiert eine gegenwärtige „Vielfalt der Familienformen bei deutlicher Dominanz der Zwei-Eltern-Familie". Für ganz Deutschland gilt aber nach Domsgen, dass die Ehe nicht mehr als konstitutiv für die Familie verstanden wird. Vgl. Michael Domsgen, Familie, S. 95.

sichtigung der sich daraus ergebenden Folgesituationen und Folgebeziehungen. Für eine „Profilierung der Kirchlichkeit" eines Heranwachsenden sind in der Familie gemachte Erfahrungen eines Kindes wie Festtagsgottesdienste, Glockenklang und Gebete vor dem Einschlafen am Abend von nicht zu unterschätzender Bedeutung und damit weitgehend ausschlaggebend für einen Anknüpfungspunkt des Individuums zur Kirche.[977]

Neben dem Wandel von Familie kann für unsere heutige Zeit der Wandel von Religion als „Individualisierung, Pluralisierung und Privatisierung"[978] bezeichnet werden.

Auch in der heutigen religionspädagogischen Forschung werden für die Erziehungsberechtigten außerschulische Bereiche aufgezeigt, die Anknüpfungspunkte für religiöse Erziehung von Kindern bieten: Kindliche Sprachformen wie Lieder, Reime, Geschichten und das Gebet, Feste in Familie und Kirche, religiöse Ausdrucksformen im Stadtbild, die Schönheiten der Natur.[979]

Da religiöse Erziehung von Kindern für die Erziehungsberechtigten auch mit Zeitaufwand verbunden ist[980], kann ein Scheitern dieser Bestrebungen bereits vorprogrammiert sein;

denn vom Alltagsstress – tatsächlichem oder hausgemachtem - geplagte Eltern werden bei grundsätzlicher Überforderung im

---

[977] Vgl. Michael Domsgen, Familie, S. 115.116 ff.

[978] Friedrich Schweitzer, Wirkungszusammenhänge, S. 12. Friedrich Schweitzer, Wirkungszusammenhänge, S. 13 mahnt bei der gegenwärtigen wissenschaftlichen Forschung in Deutschland einen Klärungsbedarf breiter Basis über die religiöse Familienerziehung an. Ein wichtiger Beitrag zu diesem Foschungsbereich liegt in der Untersuchung von Biesinger/Kerner/Klosinski/ Schweitzer von 2005 vor mit dem vorläufigen Ergebnis, dass inbezug auf die religiöse Erziehung und Sozialisation die Familie immer noch von grundlegender Bedeutung ist. Jürgen Heumann weist zudem auf den hohen Stellenwert der Ausbildung und des Verstehens einer religiösen Sprache in der Vorschulzeit für die gesamte Erziehungs- und Bildungsarbeit der Schule hin. Vgl. Jürgen Heumann, Religiöse Erziehung, S. 237.

[979] Vgl. Jürgen Heumann, Religiöse Erziehung, S. 243 ff.

[980] Vgl. in diesem Sinne Jürgen Heumann, Religiöse Erziehung, S. 246.

allgemeinen Erziehungsgeschäft an einem zusätzlich religiösen Gerichtetsein desselben scheitern. Grenzen religiöser Erziehung von Kindern im elterlichen Umfeld können aber auch durch mangelnde sprachliche Kompetenz gesetzt werden. In diesem Zusammenhang wird eine neue Dimension schulischen Aufgabenbereichs sichtbar, die schon Esther von Kirchbach erkannte, wenn sie Anfang der 30-ger Jahre inbezug auf die Sexualerziehung die Eltern in die Pflicht nahm[981]: Das „Elternlehren", das nicht nur im Bereich religiöser Erziehung zunehmend zu praktizieren ist. Das bedeutet, dass überforderten Eltern seitens der Schule Hilfestellung für ihr Erziehungsgeschäft – gerade auch am „Lernort Glauben"[982] in der Familie - angeboten werden sollte.[983]

1. Die Aufgaben der Mutter

Für Esther von Kirchbach sind alle Frauen potentielle Mütter, bzw. alle Frauen sind mütterliche Frauen. Sie sieht sie alle in einer „Kette"[984] verbunden, da ihre Aufgaben und Probleme mit der Kindererziehung die Aufgaben und Probleme *aller* Mütter sind. Damit die Einzelne in der Bewältigung dieser Aufgaben Rat und Hilfe findet, appelliert sie an das

---

[981] E. v. K. , Aufsatz zur Erwachsenenbildung, o. J., von E. v. K., abgeheftet bei den Rundschreiben des Arbeitskreises für Sexualethik aus den Jahren 1931/1932, Sammlung Dr. E. v. K.

[982] Im Anschluß an Michael Domsgen, Familie, S. 306.

[983] Jürgen Heumann misst einer Aufgabe der Schule, „die Eltern zu lehren", große Bedeutung zu. Siehe Jürgen Heumann, Religiöse Erziehung, S. 247. Dieser Aspekt wird heute noch viel zu wenig in den Schulen beachtet. Dazu bedarf es einer grundsätzlichen Umstrukturierung des Aufgabenbereichs der Institution Schule, bei der einer „Elternlehre" verstärkt Rechnung getragen wird durch eine systematische Einbindung derselben in ihren Aufgabenkanon mit entsprechenden Konsequenzen für die Lehrer- und Sozialpädagogenausbildung.

Solidaritätsgefühl aller Mütter, damit „...wir mit-einander durchkommen durch die schweren und schönen Tage“[985]. Über die Aufgaben einer Mutter gibt Esther von Kirchbach Auskunft in einer Auflistung in dem Aufsatz

„Das Mutterexamen“:
„sie [die Mutter] erzählt Geschichten,
sie zeigt Bilder von der Bibel,
sie singt Lieder,
sie holt die Krippe heraus,
sie sitzt am Bett und betet,
sie pflegt das kranke Kind,
sie ist Hilfsschwester bei den Nachbarn,
sie bewirtet Freunde,
sie näht Kinderkleidung,
sie repariert die Wasserleitung“[986].

Diese Auflistung, mit der Esther von Kirchbach das Aufgabenfeld einer Mutter aus der Mittelschicht der Gesellschaft beschreibt, zeigt, dass nach ihrem Verständnis eine Mutter einfach „alles“ können muß!

Einen wichtigen Asspekt der Aufgaben einer Mutter erwähnt Esther von Kirchbach an anderer Stelle: Die Mutter ist zumeist die „erste und letzte Kinderzuflucht“, sie ist die Instanz des Tröstens „in die Zukunft hinein“, und Esther von Kirchbach fragt in diesem Zusammenhang: „...ist wirklich etwas nötiger und wichtiger als dies Trösten...?“, das bis in die Zukunft eines Kindes wirksam werden kann.[987] Esther von Kirchbach hat dieses Trösten als etwas ganz Selbstverständliches in ihrem Leben praktiziert und daher jeder Frau und Mutter zugemutet. Dabei konnte sie an ihrer

---

[984] Vgl. dazu auch als Gegenüber die Vorstellung von E. v. K. von der „Kette der Frauen“ in B. VI. 2. 4. S. 216.

[985] E. v. K., Ein Brief. In: Christlicher Frauendienst, 1932, o. S.

[986] E. v. K. , Das Mutterexamen, o.S.

[987] E. v. K. , Wenn das meine Mutter wüsste. In: Kraft und Licht, Mai 1938

Zeitstelle - und bei den damaligen gesellschaftlichen Bedingungen - nicht erkennen, dass heute grundsätzlich auch Väter „die besseren Mütter" sein können!

Mit der Aufzählung der vielerlei Aufgaben und Tätigkeiten einer Mutter wollte Esther von Kirchbach sagen, dass eine Mutter eigentlich alles können muß, was ihr in ihrem Leben als Aufgabe inbezug auf ihr Kind zufällt. Dabei lag ihr die geistliche Betreuung von Kindern ganz besonders am Herzen[988], ging es ihr doch bei allem Tun [am Kind] um seinen festen Standort in der „familia sua". „Die Mutter schafft den Raum, in dem es [das Kind] auf Gott hören und mit Gott reden kann"[989]. Dazu gehört auch, dass die Mutter biblische Geschichten erzählt im Sinne einer „Unterweisung im Glauben" und Hinführung zum Gebet.[990] Vorausgesetzt wird hier, dass es sich bei der Mutter um die hauptsächliche Bezugsperson für das Kind handelt, wie es in Esther von Kirchbachs Zeit noch üblich war.

Ein ganz wichtiger Aspekt bei der Erziehunsgarbeit ist die Erziehung des Kindes zur Ehrlichkeit in der Achtung fremden Eigentums. Dazu gehört für Esther von Kirchbach, dass z.B. das „Stehlen" nicht verharmlost wird, indem davon gesprochen wird, dass ein Kind so nebenbei einen Apfel „mopst", sich einen Apfel „erobert", etwas „maust", sich etwas „holt". „Fremdes Eigentum zu achten, liegt in der menschli-

---

[988] Vgl. in diesem Sinne E. v. K. , Kirchliches Gemeindeblatt für Sachsen, April 1937, S. 43.

[989] E. v. K. , Der Dienst der Mutter in der Kirche. In: Eine Heilige Kirche, S. 112.

[990] Wenn auch Richard Münchmeier der Familienerziehung eine „zentrale und fundamentale Bedeutung für die religiöse Bildung der Kinder" zuschreibt, finden damit auch die im Zusammenhang der von Esther von Kirchbach beschriebenen Aufgaben der Mutter ihre Bedeutung und Würdigung. Vgl. Richard Münchmeier, Zur Bedeutung von (Religiosität in) Familien in sozialpädagogischer Sicht. In: Albert Biesinger/Hans Jürgen Kerner/Gunther Klosinski/Friedrich Schweitzer, Kinder, S. 95.- Dass heute Mütter und Großmütter eine wichtige Rolle spielen bei der Einführung der Kinder in kirchliche Rituale hat auch Michael Domsgen, Familie, S. 148, gefunden.

chen Natur nicht von selbst, es muß in der Übung gelernt werden"[991], ist deshalb Sache der Erziehung.

Die Frage dürfte berechtigt sein, wie Esther von Kirchbachs Anforderungen an eine Mutter heute realisiert werden können, wenn die Mutter nicht immer bei ihren Kindern präsent sein kann, weil sie alleinerziehend und berufstätig ist und aus verschiedenen Gründen berufstätig sein *muß*. Der 1986 verstorbene Soziologe Willy Strzelewicz hat zu diesem Problem [992] die Meinung vertreten: „ Es kommt nicht auf die Quantität der Gegenwart der Mutter an, sondern auf die Qualität der gemeinsam verbrachten Zeit!" Die richtigen Bedingungen in der Gesellschaft dafür zu schaffen ist den Politikern aufgegeben, die das Problem zwar erkannt haben, aber noch an Lösungsversuchen wie der Ganztagsschule[993] und dem Ausbau von Kinderbetreuung arbeiten. Aber auch andere, dem Kind nahestehende Erwachsene können Funktionen der leiblichen Mutter übernehmen, wie im vorigen Kapitel angesprochen

---

[991] E. v. K., Was ist das? Das siebte Gebot. In: Der Sonntagsfreund, S.66; Nachdruck: Die Kirche, Evangelische Wochenzeitung, Berlin, 27. November 1949.

[992] Willi Strzelewicz (1905-1986), Pädagogische Hochschule Hannover, Sommer-Semester 1962, Seminar: Autoritätswandel in Gesellschaft, Schule und Familie. Vgl. Vorlesungsverzeichnis vom Sommer-Semester 1962, S. 16.- Willy Strezelewicz war der erste Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschul-Verbandes. Vgl. Hans Tietgens, Nachwort, S. 13 – Willy Strezelewicz studierte bei P. Tillich, M. Adler, M. Horkheimer u.a., 1931 Promotion mit einer Arbeit über Max Weber. 1933 Emigration, zuletzt nach Schweden. 1955 Leiter der Seminarkurs-Stelle der Universität Göttingen, danach Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle in Frankfurt. 1960 Professur für Soziologie an der Päd. Hochschule (später Universität) Hannover, 1961-1964 Vorsitzender der Niedersächsischen Studienkommission für Erwachsenenbildung. Die Autorin hat bei Willi Strzelewicz in den Jahren 1960-1962 an der – damals noch – Pädagogischen Hochschule Hannover im Fach Soziologie studiert.

[993] Jutta Allmendinger, Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin (WZB) plädiert für einen Schulunterricht bis nachmittags 16 Uhr im Hinblick auf die zunehmnde Berufstätigkeit von Müttern. Vgl. Jutta Allmendinger, Wir können uns Karrieren ohne Pause nicht leisten. In: Die Welt, 14.07.07, S. 12.

wurde. Zu Esther von Kirchbachs Zeit war es eben die Mutter, die vornehmlich für die häusliche Erziehung der Kinder zuständig war, was heute bei den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen so nicht mehr generell gegeben ist.

2. Das Prinzip „Anschauung" bei der Vermittlung von Glaubensinhalten

Den Tagebuchnotizen von Esther von Kirchbach über die 2.Italienreise im Jahr 1939 ist zu entnehmen, welche Bedeutung für sie die Betrachtung der Kunstwerke, das „Anschauen" der Bilder großer Künstler, in sich barg.[994] Nachhaltiger als in Worten kann in ihnen die biblische Botschaft ausgesagt werden. Beispielhaft sei dafür auf eine Begegnung im Dogenpalast in Venedig hingewiesen. Die Reisegesellschaft begab sich in den Hof des Dogenpalastes. Esther von Kirchbach schreibt:

„Unser Gegenüber über dem Eingang zum Hof sind die Gestalten von Adam und Eva... Eva ist wunderschön, während der ganzen Feier muß ich sie ansehen. In dem Wirbel von Schauen und Wundern, das einen erfaßt hat, ist sie wie eine tiefe, ruhige Melodie. - *So* bist Du geschaffen. Es ist Eva vor dem Sündenfall"[995].

Im Anschauen kann sich Erkenntnis am besten vollziehen. Johann Amos Comenius (1592-1670), ein Klassiker der Pädagogik, hat dieser pädagogischen Einsicht als erster mit seinem „Orbis Sensualium Pictus"[996] Rechnung getragen. Esther von Kirchbach hat dem Prinzip der Anschauung sowohl in ihrem schriftstellerischen Schaffen wie in ihrem täglichen

---

[994] Vgl. die Ausführungen zum „Kunst-Dienst" in B. IV.

[995] E. v. K. bei A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 526.

[996] Dieses Werk des Jan Amos Comenius (Jan Amos Komensky´) erschien 1659, siehe den Nachdruck mit der Übersetzung von Charles Hoole von 1970.

Umgang in der Familie als auch im Feiern von Festtagen und Festzeiten Priorität eingeräumt wenn es galt, christliche Glaubensinhalte zu tranportieren, um sie für ihr Umfeld wirksam zu machen. Wie schon Johann Amos Comenius verstand sich Esther von Kirchbach nicht nur als Pädagogin, sondern zugleich und zuerst als Theologin.[997]

An dieser Stelle soll beispielhaft aufgezeigt werden, wie Esther von Kirchbach das Prinzip der „Anschauung" in ihrem Schrifttum beachtet hat.

Neben der Bildhaftigkeit ihrer Sprache, die durchgehend in ihren Büchern und Schriften begegnet, sind es vor allem die Geschichten für Kinder, in denen sie Glaubensinhalte verständlich machen wollte. Beispielhaft sei hier die „Taufe" focussiert: Esther von Kirchbach erklärt in der Erzählung „Flock und die Taufe", aus der Reihe „Geschichten aus der Kinderstube", den Vollzug und die Bedeutung der christlichen Taufe insofern „anschaulich", als sie diese in eine für damalige Kinder bis zum Konfirmationsalter geeignete spannende Geschichte einbindet. In dieser Geschichte geht es um einen ausgesetzten Hund, den die Kinder behalten und taufen wollen und eine Mutter, die den Kindern verdeutlichen will, dass man „Taufen nicht als Spiel betrachten (darf)"[998].

---

[997] Siehe zu Amos Comenius (1592-1670) bei Klaus Schaller, Johann Amos Comenius, S. 12. Zeittafel S.128-131: geboren 1592 in Nivnice (Mähren), 1608 Eintritt in die Lateinschule der Brüder-unität in Prerow, 1611-1613 Studium in Herborn und Heidelberg, 1616 Beginn der Predigttätigkeit für die Unität, 1618 Beginn des 30-jährigen Krieges, 1628 Auswanderung der Böhmischen Brüder Nach Lissa/Polen, 1632 Wahl zum Senior der Unität, 1642 Übersiedlung nach Elbing, 1648 (Westfälischer Friede) Rückkehr nach Lissa, 165o Reise nach Ungarn und Siebenbürgen als Präses der Unität und Reform der Schulen in Saros-Patak, 1653 Orbis sensualium pictus, 1654 Rückkehr nach Lissa, 1656 Zerstörung Lissas und Flucht nach Amsterdam, 1670 Tod in Amsterdam.

[998] E. v. K., Flock und die Taufe, Geschichten aus der Kinderstube, Heft 1, S. 8; In der Reihe „Geschichten aus der Kinderstube" sind von E. v. K. außerdem erschienen: „Der falsche Weihnachtsmann" – siehe im

Ähnlicherweise fordert Esther von Kirchbach für das Erzählen biblischer Geschichten das Prinzip der „Anschauung" ein. Damit entspricht sie der Forderung von Richard Kabisch (1868-1914)[999] inbezug auf die Vermittlung von Inhalten aus Bibel und Katechismus: „Man muß sofort anschauliche Bilder aus der biblischen und Weltgeschichte oder aus der eigenen religiösen und sittlichen Erfahrung der Kinder hervorrufen, um die Seele in Tätigkeit zu bringen und damit zu Gefühlsregungen zu führen. Denn gerade dies ist ja das Gefährliche am reinen Katechismusunterricht, dass er zur bloßen Verstandessache werde und darum wohl dem Gedächtnis einen Vorrat fein geordneter Wortvorstellungen zuführe, deren man sich doch alsbald wieder entledigt, sobald kein Lehrer mehr da ist, der danach fragt"[1000]. Die Praktichen Theologen Richard Kabisch und Friedich Niebergall haben zu Beginn des 20. Jahrhunderts Einfluß genommen auf die Entwicklung der damals noch jungen Religionspädagogik[1001] und waren damit auch von Bedeutung für die pädagogischen Maßstäbe von Esther von Kirchbach. Kabisch und Niebergall versuchten als Vertreter liberaler Theologie[1002] den Menschen der Moderne die christliche Überlieferung nahezubingen, indem sie – wie auch Esther von Kirchbach in ihrem Bereich - den Lebensfragen der modernen Gesellschaft nachgingen und eine Antwort auf dieselben zu finden suchten.[1003]

Anhang Nr. 3 als oben beschriebenes Beispiel – und „Ein aufregender Sonntag".

[999] Richard Kabisch, Religionspädagoge und -psychologe, fiel im Oktober 1914 im Ersten Weltkrieg in Flandern. Er war ein Vertreter des Arbeitsschulgedankens, wobei der Begriff „Arbeitsschule" inbezug auf das Schulwesen bedeutet, dass in seinem Mittelpunkt die „schaffende Persönlichkeit des Kindes steht". Siehe Kabisch, Religion, S.265.

[1000] Richard Kabisch, Religion, S. 205.

[1001] Vgl. Andrea Schulte, Welt, S. IX. Vgl. zur Bedeutung von Kabisch und Niebergall (1866-1932) für die Religionspädagogik Klaus Wegenast, Artikel Religionspädagogik, TRE Bd. XXVIII, Sp. 706 ff.

[1002] Zur Definition „Liberaler" Theologie siehe Manfred Jacobs, Artikel Liberale Theologie. In: TRE Bd. XXI, Sp. 47 ff.

[1003] Vgl. in diesem Sinne Andrea Schule, Welt, S. X.

Esther von Kirchbach hat die gegenwärtigen „Bildwelten und Bilderfluten" der postmodernen Medien Video, Fernsehen und Computer mit ihrer „massenhaften Multiplikation und serienorientierten Produktion von Bildern"[1004] nicht kennengelernt. Es waren die Kunstwerke „Alter Meister"[1005], die für Esther von Kirchbach in ihrer Aussagemächtigkeit für die Vermittlung von Glaubensinhalten Bedeutung hatten. Sie können sie auch heute noch dort haben, wo nach den Inhalten der Bilder und nicht nach dem „Dekor gegenwärtiger Bildwelten"[1006] gefragt wird. Noch bevor sie Esther von Kirchbach „kennenlernte", konnte die Autorin während ihres Magisterstudiums an der Universität Oldenburg im SOSE 1999 am Religionspädagogischen Seminar von Professor Jürgen Heumann zum Thema „Christusbilder in der Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts" teilnehmen. In der Reflektion der Seminarinhalte sieht sie hier Esther von Kirchbachs Anliegen mit den Bildern großer Künstler – auch mit ihrem Einsatz für die Gründung des Kunst-Dienstes innerhalb der Lutherischen Kirche - im Rahmen der Lehrerbildung bei veränderten Zeitumständen heute noch präsent.[1007]

3. Von der Familie zum „Haus"

Für Esther von Kirchbach ist die christliche Familie als „winziger Teil der Gesamtgemeinde" zugleich ein Abbild der „großen Gemeinde"[1008] Gottes in ihrer Bedeutung als Gottes Hausgenossen (Eph 2,19: oikeioi theou).

[1004] Siehe Jürgen Heumann, Veruntreuung, S. 51.

[1005] Vgl. die Abendmahlszenen in Esther von Kirchbach, Tintoretto-Band.

[1006] Siehe Jürgen Heumann, Veruntreuung, S. 51.

[1007] Auf Fragen der Religionsdidaktik – hier bsonders der Symboldidaktik – soll an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

[1008] E. v. K. , Die Familie als Hausgemeinde". In: Bausteine, Juli 1936, S.108-114; Von Sonntag und Alltag, S. 161.

Das christliche „Haus" ist im Epheserbrief die Gemeinschaft von Mann und Frau, Kindern, Verwandten, Mägden und Knechten umfaßt, die Gemeinschaft derer, die in eben diesem Haus zusammen leben, eine Lebensgemeinschaft bilden. Bereits in Esther von Kirchbachs Dresdner Zeit forderte sie[1009], dass die Familie wieder zum „Haus" werden möge, dass darin einbezogen sein möchten neben Eltern und Kindern auch „...Tanten und Schwiegermutter, die Waisenkinder aus der Verwandtschaft, aber auch die Magd, der Knecht, die Schneiderin für die Winterkleider, ja das Männchen mit den getrockneten Kräutern und die Butterfrau".[1010] Esther von Kirchbach hat ähnliche Verhältnisse erlebt mit der Aufnahme ihrer verwaisten Cousine Curta von Kyaw im Haushalt der Eltern von Carlowitz.[1011]

Als erfahrbare Tatsache ihrer Zeit prangerte sie einen Familienzustand an, den sie als „zusammengeschrumpelt wie eine getrocknete Birne"[1012] beschreibt und forderte: „Solange du noch einen Stuhl in deinem „Hause" frei hast, gehört einer darauf, der noch an einem Familientisch sitzen möchte, oder, dem du wieder zeigen willst, wie schön das ist - also der Verwandte, der Nachbar, der Freund deiner Kinder, oder der, dessen Arbeit die Familie braucht".

Bei Esther von Kirchbach ist „Familie" nicht die Vater-Mutter-Kind umfassende „Kernfamilie" oder die Mehrgenerationen-Familie[1013]. Die von ihr bevorzugte Familienform ist das „Haus", gleichsam eine größtmögliche „Erweiterung" der „Kernfamilie", die als solche aber immer Mittelpunkt, „Kern" eines solchen Familien-Verbandes bleibt. Vielleicht hat eine solche bewusst intendierte Familienform die Chan-

---

[1009] E. v. K., in: Werk und Feier, Januar 1933, S. 2.

[1010] Im Byzanz des 09. bis 12. Jahrhunderts umfasste das Haus (oikos) eine Hausgemeinschaft = Familie von zwei oder drei Generationen mit Sklaven, Dienstboten (oiketai) und Anhang (oikeioi). Siehe bei Evelyne Patlagean, Familie und Verwandschaft in Byzanz, S. 213.

[1011] Vgl. Alaidis Brundrud, Familiehistoriske brev, S. 18.

[1012] E. v. K., Die Familie. In: Werk und Feier, Januar 1933, S. 2.

[1013] Vgl. Rosemarie Nave-Herz, Familie, S. 15/16.

ce, dass in ihr dem Zerfall der „Kernfamilie" entgegengesteuert werden kann dadurch, dass durch die Öffnung dieser Familie für andere Mitglieder der Erwartungsdruck und die Anforderungen für die ursprünglichen Kern-Mitglieder relativiert werden zugunsten der Stabilität dieses „Kerns".

Dieses Familienmodell kann als ein weiteres zur heute konstatierten Pluralität der Familienformen[1014] – durch Scheidung, Wiederverheiratung und Partnerwechsel bedingt – angesehen werden, das nicht durch den Wandel der urspünglichen Lebensverhältnisse sozusagen „vom Leben geschrieben", sondern das gezielt intendiert wurde.[1015]

Neuere amerikanische Forschungsergebnisse bestätigen die Effektivität dieses Familienmodells, wonach es bei Kindern aller Lebensalter ein Grundbedürfnis nach Glücklichsein befriedigt durch das Aufwachsen in „stabilen Gemeinschaften"[1016]. Zu diesen Gemeinschaften gehört „auch eine Familie mit mehreren Generationen, zu der sie [die Kinder] dazugehören."[1017] Eine solche Familie öffnet ihren familiären Kreis – im Sinne von Esther von Kirchbach - auch für „Nachbarn, Freunde oder Bekannte"[1018], wodurch Kinder in einer derart erweiterten Klein- oder Teilfamilie einen Zuwachs an Erfahrungen und Sichtweisen gewinnen können,[1019] ganz abgesehen vom Gewinn an Lebensqualität für die sich Integrierenden als Gewinn an Teilhabe, Zuwendung, Anerkennung und Abbau von Gefühlen der Isolation. Diese Sicht des „Hauses" zu verwirklichen bekam Esther von Kirchbach im Pfarrhaus in Freiberg reichlich Gelegenheit.

[1014] Vgl. Rosemarie Nave-Herz, Familie, S. 13 ff.

[1015] Vgl. Rosemarie Nave-Herz, ebd.

[1016] Vgl. Renate Kingma, Hinweis auf die Forschungsergebnisse der amerikanischen Kinderärzte T. Berry Brazelton (Harvard University) und Stanly Greenspan (George Washington University). In: „Die Welt", 31.03.07, S. W 4.

[1017] Siehe Renate Kingma ebd; Michael Domsgen, Familie, S. 20.

[1018] Vgl. Renate Kingma ebd.

[1019] Vgl. Renate Kingma ebd.

Zum „Haus“ in Freiberg am Untermarkt Nr.1 wurden in diese Hausgemeinschaft neben Esther und Arndt von Kirchbach deren Kinder und Freunde, die Großeltern und andere Verwandte, Freunde, Kinder in Not, Bekannte und Haushaltshilfen - zu kürzerer oder längerer Dauer ihrer Anwesenheit und Teilnahme am Leben der Gemeinschaft - einbezogen.[1020] Diese mehr oder weniger große Schar feierte die Tages- und Festzeiten miteinander in Gebet und Lied, Gottesdienstbesuch und Auferstehungsfeiern bei „Herders Ruh“. Esther von Kirchbach als movens dieser Gemeinschaft, versuchte so - „nicht nur für die eigenen Küchlein!“- ihren Lebens-Vorsatz zu verwirklichen: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen“[1021].

In dieser Verbundenheit stellt die Familie eine aus vielen Mitgliedern bestehende Gemeinschaft in der großen, Land und Welt umspannenden christlichen Gemeinde dar. Es sollte deshalb angesichts „schrumpfender“ Präsenz der Amtskirche heute des Nachdenkens wert sein, ob, wie und wodurch die Familie heute auch in diesem Sinne zum „Haus“ werden kann.

Nachfolgend soll die „kleine“ Hausgemeinde auf Merkmale ihres Abbildcharakters hinsichtlich der „großen“ Gemeinde befragt werden.

[1020] Siehe Abschnitt B. V.1. 2. 3. S. 154 ff.

[1021] E. v. K., Die Familie. In: Werk und Feier, Heft 1, Januar 1933, S. 2.

3.1. Die Tischgemeinschaft

Wie bereits angesprochen[1022], kam dem Familientisch im Hause Kirchbach große Bedeutung zu. An diesem Tisch versammelten sich nicht nur die engeren Familienmitglieder. An diesen Tisch wurden alle gebeten, die einige Zeit bei Kirchbachs verbringen wollten (oder mussten): Freunde der Familie, Freunde der Kinder, Verwandte und auch Fremde. „Eine rechte Tischgemeinschaft schließt auch immer das rechte Verhältnis zu den Gästen ein. Wir schenken ihnen ja nicht [nur] Suppe und Braten, sondern es ist ein Geschenk an sich, wenn die Familie jemanden in ihre Tischgemeinschaft mit hineinnimmt"[1023]. An diesem Tisch wurde gebetet, gegessen, gesungen, gespielt, gelesen, erzählt und gelacht. Dieser große Tisch war *das* Kommunikationsmedium im Hause von Kirchbach![1024] Er versammelte die Menschen und band sie zusammen in normalen Zeiten und auch in den Zeiten der Not, wo – wie im „Gästebuch" beschrieben – auch der letzte Platz am Tisch mit den durch das Haus ziehenden Flüchtlingen besetzt war.

Der im vorigen Jahrhundert einsetzende Prozeß der Zunahme von Kleinfamilien - und besonders von Single-Haushalten und damit der zunehmende Bedarf an kleinen Wohnungen - hat zunächst für den „Familientisch" das „Aus" gebracht. Ein Umschwung deutete sich jedoch gegen Ende des 20. Jahrhunderts an: Mit der Ausweisung neuer Wohngebiete kam mit dem Trend zu größeren Häusern[1025] ein weiterer auf: Die Eßräume wurden großzügiger konzipiert[1026] und der große Tisch kam

---

[1022] Vgl. B. V. 2. 2. S. 168, 169.

[1023] E. v. K. , Familie als Hausgenmeinde. In: Von Sonntag und Alltag, S. 164.

[1024] Der Tisch spielt eine große Rolle in den Erinnerungen der Zeitzeugen.

[1025] Nach einer Studie von Planet-Home, einer Tochter-Gesellschaft der Hypo-Bank, in: „Die Welt", 20.01.07.

[1026] Vgl. Silvia Meixner, Kochen wie noch nie. In: ICON-Stilmagazin 4/07, S.43 (Beilage der „Welt" vom 31.3.07).

wieder zurück, besonders auch in die Küchen.[1027] In den einschlägigen Verkaufsprospekten ist von „Küchen zum Leben"[1028] und vom „Lebensraum Küche"[1029] die Rede. Beide Schlagzeilen signalisieren auch die Möglichkeit einer größeren Tischgemeinschaft und die Chance, dass ein Wandel einsetzen kann zurück zur Familie als der Gemeinschaft aller Familienangehörigen im weitesten Sinne. Damit ist an einem solchen Tisch jederzeit auch ein Platz frei für Menschen, die hier - mit Problemen beladen – kurzfristig einen Ruhepunkt suchen. Der „Familientisch" bietet wieder die Möglichkeit von Kommunikation bei gemeinsamem Mahl.

Diese Einschätzung entspricht den Ergebnissen der Studie „Generationsbarometer 2006" des Instituts für Demoskopie Allensbach[1030], durchgeführt mit 2600 Probanden, wonach die Wichtigkeit einer starken Familienbindung von 78% der Befragten betont wurde. Bei den Befragten legen 68 % der Oberschicht- und 47 % der Unterschichtfamilien „Wert auf Familienrituale wie etwa gemeinsames Essen". Von den Angehörigen dieser Unterschichtgruppe hielten 70 % der 16- bis 59-jährigen Befragten die Familie für den „wichtigsten Lebensbereich".[1031] Bei diesen Ergebnissen deutet sich somit ein Umkehrtrend bei der Einstellung von Jugendlichen zur Familie an.

[1027] Nach Aussage der Firma „Küchentraum" in ihren Niederlassungen in Aschendorf und Rhede/Ems vom 21.01.07 hält dieser Trend verstärkt an.

[1028] Siehe Werbeprospekt der Firma „Küchentraum" von 2007.

[1029] Siehe Werbeprospekt der Firma Albers, Meppen, von 2006.

[1030] Vgl. Susanne Gaschke, Generationsbarometer 2006. In: Die Zeit, 25.01.07, S. 5.

[1031] Siehe Susanne Gaschke ebd.

3.2. Vom Familientisch zum „Tisch des Herrn"

In einer ihrer Meditationen zur Bedeutung der Tischgemeinschaft geht Esther von Kirchbach von der Frage aus, weshalb Menschen sich eigentlich zum Essen versammeln, weshalb sich nicht jeder etwas zum Essen aus einem großen Topf holt, sich stillschweigend in eine Ecke setzt und dort seine Mahlzeit verzehrt, um dann „...zu schöneren Dingen" zusammenzukommen wie zum „Singen, Erzählen, Vorlesen"[1032]. In der heutigen Gesellschaft ist das Phänomen durchaus bekannt, dass Menschen, jeder für sich allein, nur mit Kühlschrank und Mikrowelle kommunizieren![1033]

Esther von Kirchbach wußte um die Freude an einem Essen, sei es mehr oder weniger wohlschmeckend. Für sie war die „gemeinsame Freude an dem, was die Erde Gutes hervorgebracht hat, etwas Schönes"[1034]. Darüber hinaus aber erinnerte sie jedes gemeinsame Mahl an die Mahlgemeinschaft Jesu mit seinen Jüngern[1035], zu der durch jedes Tischgebet die Verbindung hergestellt wird: „Die Kirche hat von jeher diesen Gedanken[der Tischgemeinschaft] aufgenommen und sieht die ganze Christenheit der Jahrhunderte an einem großen Tisch vereinigt, an dessen Spitze der Herr sitzt, der seine Freunde mit der Hingabe des eigenen Lebens gespeist hat und speist"[1036].

Es ist die Gemeinschaft der Heiligen, „die mit ihrem oberen Ende im Himmel ist und an deren unterem Ende die jetzt le-

---

[1032] E. v. K. , Tischgemeinschaft. In: Gottesfreude-Kalender 1938, S. 69.

[1033] Nach Michael Domsgen, Familie, S. 139, sind heute in den Familien durch die unterschiedlichen Tagesabläufe der Familien Mitglieder gemeinsame Mahlzeiten eher die Ausnahme als die Regel.

[1034] E. v. K. ebd.

[1035] E. v. K., Familie als Hausgemeinde. In: Von Sonntag und Alltag, S. 162, auch : Bausteine, Juli 1936, S. 109.

[1036] E. v. K., Tischgemeinschaft, in: Gottesfreude, S. 70.

bende Gemeinde sitzt“[1037]. Esther von Kirchbachs Abendmahlsverständnis ist damit orientiert an der Mahlgemeinschaft der frühen Christenheit, in der in der Kommunikation von Gott und Mensch der Weg vom Menschen aus gegangen wird.[1038] Dieser Weg entspricht der von Esther von Kirchbach nach dem Prinzip der Anschauung praktizierten Verfahrensweise ihrer facettenreichen theologischen Arbeit.

Ihr Verständnis der Tischgemeinschaft aller Gläubigen fand Esther von Kirchbach auf ihrer 2. Italienreise besonders in den Abendmahlsbildern des Jacopo Tintoretto[1039] in Venedig abgebildet. Sie schreibt darüber in ihrem Tagebuch[1040]: „Man ist ganz stark unter dem Eindruck dieses großen Predigers unter den Malern, dieses Mannes, der das biblische Ereignis in sich selbst neu erlebt und dann heraussetzt in einer ungeheuren Wucht“[1041]. Esther von Kirchbach entspricht mit der Interpretation der Tintoretto-Bilder der Forderung des Religionspädagogen Richard Kabisch und bestätigt sie zugleich mit der Aussage über ihre Wirkung auf den Betrachter. Kabisch hatte 1910 den Einsatz von religiösen „Anschauungsbildern“ bedingt befürwortet:

„Will man durch Bilder der Religion der kindlichen Frömmigkeit nutzen, so müssen es wahre Kunstwerke sein“[1042].

[1037] E. v. K., Bausteine, Juli 1936, S.100; Vgl. E. v. K., Tischgemeinschaft. In: Gottesfreude, Kalender auf das Jahr 1938, S. 69-71.

[1038] Siehe Albrecht Peters, Artikel Abendmahl, TRE I, S. 42. 43. 142. 143.

[1039] Jacopo Robusti erhielt nach dem Färberhandwerk seines Vaters seinen Beinamen Tintoretto (1518-1594), in Venedig geboren, malte von 1539 an selbständig, ab 1551 im Staatsauftrag, 1550 Heirat mit der Venezianerin Faustina de Vescovi, sieben Kinder, beeinflusst in seiner Malkunst von Tizian und Michelangelo. Vgl. E. v. K. , Abendmahlsbilder. Das Reich um den Tisch, Einleitung, S. 7 f.

[1040] E. v. K. , Tagebuch, in: A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 521-557.

[1041] E. v. K. , in: A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 482 bis 499 und Nr. 539/540.

[1042] Richard Kabisch, Religion, S. 201.

Die insgesamt acht Abendmahlsbilder (inclusive Mahlszene von der Hochzeit zu Kana) interpretierte Esther von Kirchbach in dem Band: „Jacopo Tintoretto: Abendmahlsbilder - Esther von Kirchbach: Das Reich um den Tisch“[1043].

Erst nach ihrem Tode konnte der Band in einem bibliophilen Druck publiziert werden[1044].

In der Folge der Mahlszenen hat der Betrachter anschaulich Esther von Kirchbachs Verständnis der christlichen „familia“ vor Augen: Das Hochzeitsfest zu Kana[1045] ist dargestellt als Familienfest, bei dem am entfernten Ende der Tafel Jesus und seine Mutter als Festgäste nur durch den Lichtschein um ihren Kopf aus der Unauffälligkeit ihrer Darstellung hervorgehoben werden. Ein geschäftiges Treiben in der Bedienung der Festgäste - Männer und Frauen - ist im Vordergrund dargestellt. Die Gäste sind auf das gemeinsame Mahl konzentriert, sie unterhalten sich in Erwartung der Getränke, die im Vordergrund aus großen Krügen ausgeschüttet werden. Am entgegengesetzten Ende des Saales ist dieser weit geöffnet, Wolken ziehen vorüber: Die Fenster setzen das Mahl in Beziehung zur Außenwelt, die in Anwesenheit Jesu und seiner Mutter Maria feiernde Familie existiert nicht isoliert, sie hat sich geöffnet für die Welt außerhalb ihrer familiären Grenzen.[1046]

Auch in den folgenden Mahlszenen in den Kirchen San Marcuola, San Trovaso, San Paolo und San Stefano ist ein bewegtes Treiben um den Tisch als Mittelpunkt darge-

---

[1043] Dieser Bildband darf nicht verwechselt werden mit Esther von Kirchbachs Publikation von 1938 im Verlag des Evangelischen Preßverbandes für Deutschland, Berlin-Steglitz: Rund um einen Tisch. Von den Pflichten und Freuden der Mutter.

[1044] Evangelische Verlagsanstalt Berlin, o. J.

[1045] Die Hochzeit zu Kana ist dargestellt in Santa Maria della Salute in Venedig, Abbildungen bei E. v. K. , Tintoretto, S. 13; Erich von der Bercken, Jacopo Tintoretto, Bild Nr. 88.

[1046] Vgl. E. v. K. , Abendmahlsbilder. Das Reich um den Tisch, S. 13.

stellt.[1047] Der Raum des Mahls ist jeweils durch große Fenster mit der lichtduchfluteten Außenwelt verbunden. Die Mahlszene von San Trovaso zeigt eine heftige Auseinandersetzung der Tischgäste: Ein Stuhl ist umgefallen, es wird heftig gestikuliert.

Die Mahlszene von San Paolo veranschaulicht eine sehr bewegte Diskussion.

Im Abendmahlsbild von San Stefano ist Ruhe eingekehrt, ein Tischgast ist eingeschlafen. Bewegung kommt nur durch eine Magd ins Bild, die einen Bettler verscheuchen will. Auch hier ist der Bezug der Tischgäste zu Außenwelt gegeben: Fenster und Wände öffnen sich nach außen.

Die Abendmahlszene in der Scuola Di San Rocco [1048]ist ebenfalls nicht abgeschlossen, „der Raum ist öffentlich, sichtbar allen, die hin- und hergehen“[1049].

Esther von Kirchbach bemerkte eine Parallelität in der Darstellung zum Bild von der Hochzeit zu Kana: Jesus sitzt ganz hinten am Tisch[1050], im Verhältnis zu den anderen Personen deutlich kleiner dargestellt als diese, gekennzeichnet wieder durch einen diesmal besonders hellen Schein um den Kopf, während die anderen Tischgäste mit einem hellen Kopf-Reif versehen sind. Bei dieser Darstellung des Mahls ist durch den sogenannten „Heiligenschein“ das Geschehen schon in eine andere Dimension hineingestellt: Es ist nicht die profane Hausgemeinde, die hier um den Tisch vereint ist, sondern in der besonderen Kennzeichnung von Jesus und seinen Jüngern durch die heraushebenden Lichteffakte begegnet hier bereits die Gemeinschaft der christlichen „familia“.

[1047] Vgl. E. v. K. , ebd., Seiten 17, 21, 25, 29; Erich von der Bercken, Tintoretto, Nr. 26, 101, 171, 177; Virgil Mocanu, Tintoretto, Nr. 2, 31; Roland Krischel, Tintoretto, S.40.41.

[1048] Vgl. E. v. K., ebd., S. 31; Virgil Mocanu, Tintoretto, Nr. 42.

[1049] Vgl. E. v. K. , ebd., S. 31.

[1050] Vgl. E. v. K. , ebd., S. 32.

Dann folgt das letzte der Bilder, die Abendmahlszene von San Giorgio Maggiore.[1051] Esther von Kirchbach nennt es das „letzte und schönste Bild von Tintoretto...Es verschlägt den Atem..., denn hier ist in dem einmaligen Geschehen von Jerusalem alle Kommunion schon vorweggenommen, die Begegnung mit dem Einzelnen und die Stiftung an die Gemeinde ist gültig dargestellt...der höhere Raum des Himmels bricht in diese Erde ein - die Zeit steht still"[1052].

Es ist die Endsituation des Mahls der „familia", die Feier in der hereinbrechenden Ewigkeit, hier im Bild dargestellt durch die vom oberen Rand des Bildes ins Bild hereinschwebenden Engelsgestalten. Die Tischgäste scheinen diese „andere" Welt nicht wahrzunehmen, die bedienenden Mägde und Knechte interessiert nur das leibliche Wohl der Feiernden. Auch diesmal ist Jesus kleiner und schmaler dargestellt als die kräftigen, großen Mägde im Vordergrund des Bildes, hervorgehoben nur durch das helle Licht um seinen Kopf. Ansonsten ist er ein Gast unter anderen Gästen am Tisch. Sein Platz ist auch nicht mehr am Ende des langen Tisches, sondern er steht in der *Mitte* hinter dem Tisch und reicht einem Nachbarn das Brot.

Hier ist „Erfüllung" dargestellt: Der Betrachter schaut nicht mehr auf den Herrn am Ende des Tisches, projiziert in die Zukunft hinein, sondern der Herr ist jetzt „mitten unter den Tischgästen" in voller Gemeinschaft.

Tintoretto hat mit diesem Bild seiner Vision der „familia sua" Ausduck verliehen, die sich auch Esther von Kirchbach zueigen gemacht hat. Er hat die christliche Gemeinde als in der ganz profanen familiären Gemeinschaft wurzelnd verwoben mit der Gemeinschaft „aller Heiligen" jenseits von Zeit und Raum. Dargestellt ist eine Mahlszene voller Menschlichkeit, aber auch voller Erwartung und Hoffnung, in der die Erfül-

---

[1051] E. v. K., ebd. S. 37; Erich von der Bercken, Jacopo Tintoretto, Nr. 252; Virgil Mocanu, Tintoretto, Nr.63. Roland Krische, Tintoretto, S.120,121; Karl M. Swoboda, Tintoretto, Abb.2.

[1052] E. v. K. bei A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 542.

lung bereits aufleuchtet. Als Betrachterin des Bildes drückt Esther von Kirchbach ihr Empfinden so aus: „Durch die Vision mit den im Reigen schwebenden Engeln sieht der Schauende in langer Fortsetzung des Abendmahlstisches die Tischgemeinschaft der Gläubigen, das hier für immer gestiftete Reich um den Tisch“[1053].

Esther von Kirchbach erlebte zu ihrer Zeit, dass das Abendmahl, die Tischgemeinschaft der Christen, als Anhängsel an den sonntäglichen Gottesdienst gefeiert wurde. Für sie war es aber das „Schönste, was es in der Kirche gibt“[1054]. Deshalb plädierte sie für eine Feier des Abendmahls *im* Gottesdienst und nicht als Anhang mit nur einer kleinen Teilnehmerschar. Sie bezeichnete einen Gottesdienst *ohne* Abendmahl als einen „verstümmelten Gottesdienst“[1055], der nicht die ursprünglich intendierte „sichtbare Vereinigung der ganzen Gemeinde mit ihrem Haupt, dem erhöhten Herrn“[1056], bewirken kann.

Für die Zugehörigkeit des einzelnen zur Gemeinschaft der christlichen „familia“ in Zeit und Ewigkeit hat Esther von Kirchbach ein Leben lang ihre Kräfte eingesetzt und sich gesehnt nach dem „Dabeisein“ jenseits von Zeit und Raum, zu dem sie am 19.02.1946 gerufen wurde. Ihr Verhältnis zu der ihr auf Erden geschenkten Zeit hat sie in folgenden Worten

---

[1053] E. v. K., Abendmahlsbilder/Reich, S. 39.- Eine profunde Auseinandersetzung mit der Geschichte der Abendmahllehre ist in diesem Zusammenhang nicht beabsichtigt. Hier nur folgende Bemerkungen: Esther von Kirchbachs Verständnis des Herrenmahls leitet sich her von dem des Apostels Paulus in 1. Kor. 10 f: Es schenkt Anteilnahme am Leib und Blut Christi. In ihm erfolgt die in der Taufe grundsätzlich vollzogene Eingliederung in die Kirche als den Leib Christi (V. 17; siehe auch 1. Kor. 12, 13. 27.) Die Anteilhabe an Christus bedingt zugleich die Gemeinschaft der Glieder untereinander.- Vgl. zum Abendmahlsvertändnis auch TRE I, S. 43-229.

[1054] E. v. K. , Sonntag und Alltag, S.58.

[1055] E. v. K. , ebd., S. 59.

[1056] E. v. K. , ebd., S. 61.

zum Ausdruck gebracht: „Alles hat seine Zeit, aber alle Zeit steht in Gottes Händen“[1057].

III. Aspekte des Glaubenslebens

1. Das Gebet

Einer der markantesten Aspeke des Glaubenslebens der Esther von Kirchbach ist das Gebet.

Es ist eine kleine, aber doch für sie so wesentliche Episode, die Esther von Kirchbach in ihrer frühen Kindheit ihren Weg zum „Vaterherzen Gottes“[1058] gezeigt hat: Die kleine Esther sprach in Gegenwart ihres Vaters ihr Abendgebet: „Lieber Gott, mach mich fromm, dass ich in den Himmel komm“. Und das Kind fragte anschließend den Vater: „Was ist fromm?“ Der Vater gab eine Antwort, deren Worte nicht in Esther von Kirchbachs Erinnerung geblieben sind: „Die Worte habe ich vergessen, - aber ich habe ihn verstanden, das weiß ich noch genau. In dieser Abendstunde hat ein Klang aus der Ewigkeit die Kindesseele berührt. Mein Herz hat damals wohl ein erstes Mal den Weg gefunden zum Vaterherzen Gottes. Und meines Vaters treue Hand ist es gewesen, die meine kleine Kinderhand gefaßt und meine ersten Schritte auf diesen Weg gelenkt hat“[1059].

Esther von Kirchbach erfuhr zum ersten Mal in ihrem Leben emotional ein Verbundensein mit einer Dimension außerhalb ihrer kleinen Welt: „Beim Zurückdenken ist es mir, als habe sich in dieser Stunde unsere kleine Stube geweitet zu einem

---

[1057] E. v. K. , Zeit, Jugendweg 7/8, 1939.

[1058] E. v. K. , Abendgebet. In: Der Bote für die deutsche Frauenwelt, 33. Jahrgang Nr. 20, 17. Mai 1936, S. 233.

[1059] E. v. K. , ebd.

stillen, feierlichen Dom und als seien tiefe, volle Glockenklänge aus der Ewigkeit zu uns herübergeklungen"[1060].

Esther von Kirchbach berichtet hier - Tintoretto hat es in seinen Bildern dargestellt - von der Öffnung, vom Weg des Menschenherzens zu Gott. Und diese Öffnung, dieser Weg, gründet im Gebet, im kindlichen Abendgebet wie auch in allen Gebeten der vielen Morgenandachten, Gottesdienste und Mahlfeiern im Leben der Esther von Kirchbach, durch die dieser Weg fortgesetzt wurde.

Wie dieses Kindergebet veranschaulicht, geht es nach dem Verständnis von Esther von Kirchbach beim Beten zunächst um die *eigene* Beziehung des Betenden zu Gott.

Ein Gebet mit anderer Intention ist die Fürbitte, die Esther von Kirchbach in ihrem Leben besonders praktizierte, wenn sie die Probleme ihrer Mitmenschen „aufs Herz nahm". Sie schrieb über die Fürbitte: „Unsere Fürbitte beginnt bei dem engsten Kreis, in welchen Gott uns hineingestellt hat. Wir stehen aber nicht nur in dem engen Kreis unserer Familie, sondern wir gehören auch zu einem Bekanntenkreis, zu einer Gemeinde, zu einer Kirche, zu unserm Volk, ja wir gehören zu der ganzen Christenheit auf Erden, zu der ganzen Menschheit auf diesem Planeten .."[1061]. Mit diesen Worten gibt Esther von Kirchbach ihren grundsätzlich „ökumenisch gerichteten Standort" zu erkennen.

Esther von Kirchbach verstand die Fürbitte als ein intensives Beten, das der Beter nicht jeden Tag für alle Kreise in dieser Welt vollziehen kann. So entwarf sie als Vorschlag einen Fürbitten-Gebetsplan als „Gebetsweg durch die sieben Tage der Woche"[1062]. Nach diesem Plan wird am Sonntag die Verkündigung des Wortes in die Fürbitte eingeschlossen, am

---

[1060] E. v. K. , ebd.

[1061] E. v. K. , Unsere Fürbitte. In: Das christliche Haus, 60. Jahrgang, Mai 1938, S. 86.

[1062] Dies., ebd., S. 87. Dieser Gebetsplan ist damals im Stauda-Verlag für 3 Pfennige pro Blatt erschienen.

Montag fürbittend der Familie gedacht, am Dienstag der Freunde, Haus-und Berufsgenossen, am Mittwoch der Gemeinde, am Donnerstag richtet sich die Fürbitte auf die evangelische Kirche in Deutschland und die Christenheit auf Erden, am Freitag soll fürbittend gedacht werden an das deutsche Volk und seine Obrigkeit, am Samstag an die Jugend unseres Volkes und seine Erzieher.

Dieser Gebetsplan wurde damals als Flugblatt erstellt und konnte käuflich erworben werden. Bemerkenswert aus heutiger Sicht ist dabei der Stellenwert, den Esther von Kirchbach den Erziehern durch ihre Aufnahme in den Fürbittenplan beimaß.

Inbezug auf die Gebetserziehung der Kinder ist es Esther von Kirchbachs Absicht, die Kinder mit der Fürbitte hineinzunehmen in die Gemeinde. „Wir versuchen, mit ihnen darzustellen, dass die Gemeinde in der Fürbitte und von der Fürbitte lebt und dass Fürbitten das größte Geschenk ist, das wir einander machen können“[1063].

Die Fürbitte hatte bei Esther von Kirchbach einen besonderen Stellenwert. Sie vertraute auf die „Macht der Fürbitte“, die sie ableitete aus dem Damaskusgeschehen, in dem der Christenverfolger Saulus zum Paulus, dem Apostel der Heidenwelt wurde,...durch die stille und eindringliche Fürbitte für ihn...“[1064]. Für Esther von Kirchbach war die Fürbitte „...ein Gebet auf Verheißung hin, und diese Verheißung geht im Grunde jeder menschlichen Einsicht schnurgerade entgegen. Keiner steht so fern, dass unsre Fürbitte ihn nicht erreichte. Wir setzen sie getrost als Antwort auf alles Schwere, das uns von Menschen geschieht, und wir lassen sie uns beibringen vom Herrn selbst. Herr, lehre uns beten!“[1065]

[1063] E. v. K. , Familie als Hausgemeinde. In: Von Sonntag und Alltag, S. 167.

[1064] E. v. K. , Von Sonntag und Alltag, S. 33.

[1065] E. v. K. , Von Sonntag und Alltag, S. 34/35.

Wie das Fürbittengebet so will auch das Tischgebet nicht den *einzelnen* Beter in den Mittelpunkt des Gebets stellen: Das Tischgebet bindet zunächst den Einzelnen ein in die kleine Tischgemeinschaft, diese wiederum „...an diese große Tischgemeinschaft, die der Herr mit seinen Jüngern begann, und die sich durch die Jahrhunderte hindurch fortsetzt. Das christliche Tischgebet stellt die Verbindung mit der großen Tischgemeinschaft her und stellt so dieses kleine Mittagessen dieser kleinen Familie heute in die Weite der Tischgemeinschaft aller Christen am Tische des Herrn. Das gilt natürlich nicht nur für das Tischgebet, sondern ebenso für die Morgenandacht und für die Abendfeier“[1066].

So lebte Esther von Kirchbach von und mit dem Glauben an die Vergegenwärtigung des ersten Mahls des Herrn, in das mit seinen Jüngern alle Feiernden in langer Kette durch die Jahrhunderte eingebunden sind. Ihr Wissen um ein Verbundensein in der Kette der Glaubenden durch Zeit und Raum kennzeichnet ihre Glaubensüberzeugung: Als Christ steht niemand allein.

Eine Herzensangelegenheit war für Esther von Kirchbach auch das „Gebet des Hauses“, dessen Inhalt sie folgendermaßen definiert: „Alles, was im Hause geschieht, muß hineingespannt werden in den Rahmen des gemeinsamen Gebetes“[1067]. Es sind die Aufgaben und Probleme, die die Familie als Ganzes betreffen: „Gott möge ihr Tagewerk segnen, Gott möge die segnen, die ihr helfen - Handwerker, Briefträger, Bauer, Kaufmann, - Gott möge die Familie bewahren vor Zank und Mißgunst, Armut und Krankheit - Gott möge die größeren Kreise schützen, in denen ihr kleiner Kreis eingebettet

---

[1066] E. v. K. , Tischgemeinschaft. In: Gabe und Auftrag. Ausrüstung für das Christuszeugnis der Frau, Juli/August 1939, S. 94.

[1067] E. v. K., Das Gebet des Hauses, Abdruck aus „Die Hausgemeinde“. In: Der Sonntag, Kirchliches Gemeindeblatt für Sachsen, 23. Mai 1954, S. 103.

ist: Stadt, Land und Volk - Gemeinde, Kirche und Christenheit aller Welt"[1068].

Zur Hausandacht gehörte für Esther von Kirchbach auch das Singen, obwohl sie selber nicht gut singen konnte, wie sie im Hinblick auf ihre Sangeskunst bekannte: „Wem´s dabei so gut geht wie mir, dass die Liebe zu den Liedern gar so viel gößer ist als die Kunst, sie zu singen,..."[1069]. Dass Esther von Kirchbach selbst nicht gut singen konnte, ist auch durch eine Anekdote in der Literatur[1070] belegt: Esther von Carlowitz ging nach der Abdankung des Sächsischen Königs die Schloßstraße in Dresden hinunter durch die meuternden Menschen und sang laut: „Den König segne Gott". Auf die Frage, ob man die Reaktionärin nicht in Stücke gerissen habe, wird die Antwort gegeben: „Nein, sie konnte so schlecht singen, dass man dachte, sie singe die Marseillaise!"

Ihrer Liebe zum Gesang, wie sie auch in den von ihr veranstalteten Adventssingen besonders zum Ausdruck kommt[1071], tat ihr eigenes Sanges-Unvermögen keinen Abbruch. Diese Liebe ließ sie über ihre eigene Person hinaus nutzbar werden im gemeinsamen Singen in ihrem Umfeld.

Esther von Kirchbach maß zeitlebens den Andachten in der Familie große Bedeutung zu. Jede Art von Andacht war ihr wichtig: „Hausandacht, Morgen- oder Abendandacht - oder kann es beides sein?"[1072] Sie verstand diese Andachten als den vom zeitlichen Aufwand her gesehenen kleineren Teil der religiösen Formen, die in einem christlichen Haus praktiziert werden sollten, war sich aber bewusst, dass dieser Teil vielleicht am meisten Opfer für die Mitglieder der Familie verlangte, weil sich dabei alle auf eine gemeinsame Zeit einigen mußten. Für Familien heute dürfte selbst bei ehrlicher Absicht dieses Problem noch größer, aber nicht

---

[1068] E. v. K., ebd.

[1069] E. v. K., ebd.

[1070] Vgl. Karl Josef Friedrich, Leben, S. 120.

[1071] Vgl. Abschnitt V. 3.1. S.174 ff

[1072] E. v. K. , Gebet des Hauses, S. 130.

grundsätzlich unlösbar geworden sein. Aus Gründen der Vorbildfunktion des Elternhauses sollte es wert sein zu überlegen, ob, wann und wie heute im Sinne von Esther von Kirchbach „das Haus" auch in der gemeinsamen Andacht existent werden sollte und kann. Wenn Eltern gewillt sind, werden sie eine Möglichkeit finden zum gemeinsamen Gebet am gemeinsamen Tisch, bei dem ein jeder sich selbst einbringen kann.[1073]

2. Maria und die christliche Frau

Auf die Bedeutung Marias, der Mutter des Herrn, für die verwitwete Gräfin zu Münster-Langelage, wurde bereits hingewiesen.[1074] Esther zu Münster „flüchtete" sich nach dem Tod ihres ersten Mannes zu ihr als der Schmerzensreichen, trug ihren eigenen Schmerz und ihre Trauer zu ihr und fühlte sich darin mit Maria verbunden. Damals war Esther von Kirchbach 22 Jahre alt.

Es wurde weiter aufgezeigt, dass Maria für Esther von Kirchbach auch andere Züge trug: Züge der Freude und des Glücks, die Esther von Kirchbach bei Maria entdeckte,als sie in der Verbindung mit ihrem zweiten Mann, Arndt von Kirchbach, Getröstetsein und Glück wiedergefunden hatte.[1075]

An der ambivalenten Bedeutung der Maria für Esther von Kirchbach wird das Bild der Mutter des Herrn anschaubar, das sich für Esther von Kirchbach im Laufe ihres Lebens

---

[1073] Nach Michael Domsgen, Familie, S. 141 ff, zeigen neuere Untersuchungen zum Gebet, dass dieses zwar als öffentliches Tischgebet nur von einer verschwindenden Minderheit praktiziert wird, aber im privaten Bereich durchaus noch eine Bedeutung hat.

[1074] Siehe B II. 1.- Die Geschichte der Mariologie findet in diesem Zusammenhang keine Berücksichtigung. Siehe zur Thematik H. Petri, Handbuch der Marienkunde und TRE XXII, S. 115-165.

[1075] Siehe B. III. 2. 3. S. 73 ff.

verwandelte: Es ist das Bild einer Frau in Freuden und Leiden, im Unglück und im Glück: Es ist das Bild einer Frau wie das Bild jeder Frau in seiner Vielgesichtigkeit im Laufe eines Lebens. Für Esther von Kirchbach sind es insgesamt drei Bild-schichten, „...die miteinander verbunden sind und ineinander übergehen, so dass eine die andere zu bestimmen scheint“[1076]:

Zur ersten Schicht oder Ebene gehört Maria als die Frau, wie sie - in den Schriften des Neuen Testamants bezeugt - „...über diese Erde gegangen ist und heute noch hindurchgeht...als die Holdselige“.

Auf der zweiten Ebene begegnet sie als die vor der Krippe Kniende, als die den Herrn Anbetende, „...als Symbol aller Mutterschaft“.

Drittens begegnet Maria „...als Mutter Kirche,...die in ihrem Schoße das Gotteskind, das fleischgewordene Wort, immer wieder aus sich gebären muß“[1077].

Zur Gestalt der Maria auf der *ersten* Ebene: Esther von Kirchbach stellte hier als Merkmal Marias ihre Demut heraus, eine Demut, die sich nicht mit der Befindlichkeit der eigenen Person und den eigenen Charakterfehlern befaßt und durch ihre Minderwertigkeitsgefühle die Beachtung der Umwelt erheischt, sondern eine Demut, die Gott die Ehre gibt, so dass „keine Zeit bleibt, über die eigene Ehre und Nichtehre nachzudenken...“[1078].

Esther von Kirchbach veranschaulicht Marias Gang durch die Geschichte in den sieben Wegen, die Maria geht und die vergleichbar sind den Wegen, die auch in ihrer Nachfolge gegangen werden:

[1076] E. v. K. , Die Gestalt Marias als Hilfe für die evangelische Frau. In: Sonderdruck aus „Eine Heilige Kirche“, 28. Jahrgang, 1955/1956, S. 33; E. v. K., Weihnachtsbrief. In: Evangelische Jahresbriefe 1938, S. 4 - 8; E. v. K., Sächsisches Kirchenblatt 1937, Nr. 8.

[1077] E. v. K. , Die Gestalt Marias, S. 4.

[1078] E. v. K. , Die Gestalt Marias, Sonderdruck, S. 34.

der Weg zu Elisabeth und nach Bethlehem,
der Weg nach Ägypten,
der Weg mit dem Kind zum Tempel,
der Weg zum Kreuz,
der Weg zum Grab,
der Weg zurück vom Berg der Himmelfahrt,
der Weg weiter mit der Gemeinde.[1079]

Damit ist die *zweite* Ebene erreicht: Diese Lebenswege der Maria kann „jede (Frau) in einer besonderen Weise auf den Wegen ihres eigenen Lebens ihr nachgehen"[1080], vom Schwangergehen mit ihrem Kind bis zu seinem Loslassen, um dann weiterzugehen in der Gemeinschaft.

In ihrem Reisetagebuch der 2. Italienreise im Jahre 1939 schreibt Esther von Kirchbach angesichts der vielen ihr begegnenden Marienbilder der Alten Meister von den verschiedenen Seiten des Marienlebens als von den Wegen, „in denen alle Frauen die eigenen Wege geläutert wiedersehen"[1081].

Damit ist nach dem Verständnis von Esther von Kirchbach Maria zum Symbol aller Mutterschaft geworden, „Symbol der die Gnade Gottes aufnehmenden Seele"[1082]. Esther von Kirchbach sieht in ihr nicht das „sündenlose Gefäß...er kommt ja im Heiligen Abendmahl immer wieder auch in unsere sündigen Herzen leibhaftig"[1083], also in sündige *Gefäße!* In diesem Punkt besteht auf dieser Ebene des Vergleichs keine Kongruenz der evangelischen Frau - des evangelischen Christen - mit Maria in katholischer Sicht.

Auf der dritten Ebene ist Maria Symbol für die „Mutter Kirche", die in ihrem Schoße das Gotteskind, das fleischgewor-

---

[1079] Vgl. E. v. K. ebd.

[1080] E. v. K. ebd.

[1081] E. v. K., Tagebuch der 2. Italienreise 1939. In: A. v. K. , Lebenserinnerungen IV, Nr. 529.

[1082] E. v. K. , Die Gestalt Marias, Sonderdruck, S. 33.

[1083] Dies. ebd., S. 35.

dene Wort, immer wieder aus sich gebären muß“[1084], wo im Lobpreis der Maria die Christen aller Konfessionen sich eins fühlen. Ihr gilt unsere Liebe mit allen denen, die sie verehren“[1085].

Der evangelische Christ kann in diesem Sinne die Deutung Marias durch Esther von Kirchbach akzeptieren, auch wenn er sich gewöhnlich damit etwas schwertut. Es kann aber im Begriff „Mutter Kirche“ dem weiblichen Prinzip als Gegenüber zum männlichen Gottes-Begriff Rechnung getragen werden, zumal unter pädagogischem Gesichtspunkt in heutiger Zeit, wo viele Kinder nur mit der Mutter aufwachsen und ihr Bedürfnis nach Trost, Hilfe und Liebe einzig durch die Mutter gestillt wird. Ihnen ist von ihrer emotionalen Mutter-Kind-Beziehung her durch den Begriff „Mutter Kirche“ möglicherweise eher der Zugang zur Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen zu vermitteln.

Auch könnte der Aspekt der Symbolhaftigkeit der Mutterschaft Marias für die heutige Gesellschaft eine Brisanz in sich bergen: „Dass wir nämlich von Maria lernen können, wie man ein Kind erwartet mit dem Lobpreis Gottes auf den Lippen, wie man ein Kind hineinträgt in ruhiger Zuversicht auch in der Stunde der Angst (und) wie man ein Kind hergibt“[1086].

Es ist bedenkenswert, inwieweit der Aspekt der Symbolhaftigkeit der Mutterschaft Marias in der Deutung von Esther von Kirchbach in der gegenwärtigen Gesellschaft mit ihrer Diskussion um Karrierefrauen und Kindermangel *ein* Aspekt sein kann für eine positive Einstellung zur Familiengründung und Verwirklichung des Kinderwunsches.

[1084] Dies. ebd., Frau, S. 33.

[1085] Dies. ebd., S. 37.

[1086] E. v. K. , Die Gestalt Marias, S. 35.

3. Die Bedeutung von Sonn- und Festtagen

Nach Esther von Kirchbach ist das Pendant zum Alltag der Sonn- und Feiertag. Gemeint ist damit, dass Sonn- und Feiertage das „ganz Andere" sind, im Gegensatz zum Alltag stehen. Das Sonn- und Feiertagsgeschehen wird damit gekennzeichnet als etwas, das nicht „alle Tage" präsent ist. Sonn- und Feiertage sind damit ihrem Wesen nach herausgehoben über das, was alle Tage kennzeichnet: das Alltagsleben.

Der Alltag beinhaltet für Erwachsene weithin das Berufsleben und das Erfüllen von Aufgaben, die von der Gesellschaft für ihre Mitglieder bereitgehalten werden. In diesem Sinne ist auch das Schulleben - im Gegensatz zu der in den vergangenen Jahrzehnten gängigen Meinung - keine Veranstaltung zur *Vergnügung* von Kindern, sondern intendiert eine Erfüllung von kindgemäßen Aufgaben, fordert damit ein vorzeigbares Ergebnis. Anforderungen, Zwänge - wie auch immer äußerlich „verpackt" - kennzeichnen den Alltag, stehen „alle Tage" an zur Bewältigung.

Demgegenüber haben die Sonn- und Feiertage für Esther von Kirchbach ihre Bedeutung. Sie stehen „zur freien Verfügung" des Einzelnen. Keine Schulpflicht, kein Arbeitsvertrag – zu ihrer Zeit auch noch keine Schichtarbeit - ruft in die Pflicht. Das Leben der Familie ist an diesen Tagen nicht fremdbestimmt. Die Familie ist frei, diese Tage zu gestalten und zu begehen. Dieses „Freisein" bedeutet eine ungeheure Bereicherung: Der Erwachsene kann innerhalb seiner von ihm selbst aufgebauten und verantworteten Familie andere als die Wege des Alltags gehen, das Kind kann im Umfeld seiner Angehörigen seine Entfaltungsmöglichkeiten realisieren. In einem nicht-veröffentlichten Aufsatz[1087] von Esther von Kirchbach zum Thema „Sonntag in der Kinderstube"

[1087] Der Aufsatz war bestimmt für „Gottesjahr" von 1941, nach der handschriftlichen Eintragung von Esther von Kirchbach „nicht gedruckt" auf der 1. Seite des Exemplars. Der Aufsatz befindet sich in der Sammlung Dr. E. v. K.

schreibt sie über ihre Absicht mit dem Sonntag: „...das, was wir mit dem Sonntag *wollen*, ist immer das gleiche. Für Kind und Mann und Hausgesinde und Besuch steigt der gleiche Wunsch für den Sonntag am Sonnabendabend auf: „Die Herzen in die Höhe erheben wir zum Herrn"[1088]. Sie plädiert in diesem Aufsatz für den gemeinsamen Besuch des Gottesdienstes von Eltern und Kindern, um ihrem Erleben der Erhebung der Herzen Raum zu geben im „Ehre sei dem Vater...", wie es am Altar gesungen wird.[1089] Und: Esther von Kirchbach ist der Überzeugung, „...dass da, wo den Kleinen der Sonntag als besonderer Tag lieb geworden ist, der Wunsch zur Feier bestehen bleibt"[1090]. Esther von Kirchbach weiß auch, dass inbezug auf die Hinführung der Kinder zur Feier des Gottesdienstes die Hausgemeinde „ein Abbild der großen Gemeinde sein, zu ihr hinführen und von ihr Kraft nehmen" kann.[1091]

Sonntage können im Laufe des Kirchenjahres in der Gemeinschaft der Gläubigen zu Festtagen werden: Ostern, Pfingsten und vor allem Weihnachten. Sie eröffnen in besonderer Weise die Chance zur Kommunikation, nicht nur im Kirchenraum, sondern auch in der Feier der Familiengemeinschaft. Sie bieten die Chance zum äußergewöhnlichen Zusammensein auch in der erweiterten Familiengmeinschaft, beim Essen am Familientisch, bei anderen gemeinsamen Aktivitäten.[1092]

Esther von Kirchbach wußte um die Bedeutung der Sonn- und Feiertage sowie der wiederkehrenden Feste und Festzeiten. Im Hause Kirchbach wurde neben der kichlichen Bedeutung dieser Tage auch den Möglichkeiten der „Familienpflege" Rechnung getragen. So wurde auch Birgitta Heiler, später verheiratete Hartog, am Pfingstfest 1942 „in das Leben der

---

[1088] Maschinenschriftliches Exemplar S. 1., Sammlung Dr. E. v. K.

[1089] Nach E. v. K. , Aufsatz-Exemplar, S. 3.

[1090] E. v. K., Aufsatz-Exemplar, S. 4.

[1091] E. v. K. ebd.

[1092] Vgl. zum Begehen von Festtagen B. V. 3. S.173 ff

Familie hineingeommen“[1093]. Diese erinnert sich an ein Wort von Esther von Kirchbach zur Festgestaltung: „Der Sonntagnachmittag gehört bei uns den Kindern. Sie, liebe Besucher, können machen, was Sie wollen, mitspielen oder etwas anderes unternehmen“[1094]. Birgitta Heiler spielte damals mit und ließ sich einbinden in die Familiengemeinschaft, die sich in der Gestaltung des Tages orientierte an den Bedürfnissen der Schwächsten in dieser Gemeinschaft, der Kinder. Dieses Beispiel zeigt, wie im Hause Kirchbach auch die Fernerstehenden in die Gemeinschaft einbezogen wurden. Es zeigt auch, dass Esther von Kirchbachs Einstellung zum „Umgang“ mit dem Sonntag ganz eindeutig auf die Familie ausgerichtet war und nicht – wie heute teilweise gefordert – anderen Zielen wie dem Konsum.

Das Zelebrieren von Gebräuchen bei den Feiern des Kirchenjahres[1095] hat nach dem Verständnis von Esther von Kirchbach die Bedeutung, dass dadurch bei den Kindern „das Verständnis für ein Symbol überhaupt (wächst) und dadurch ein neues Verständnis für die Sprache des Evangeliums“[1096].

Das Kirchenjahr festlich zu begehen in seiner jährlichen Wiederkehr bedeutet für die Kinder ein Einüben von Ordnungen und Regeln in einer Anschaulichkeit, die für den Erwachsenen ein Gerüst sein kann, an dem der Glaube festgemacht und durch die Zeiten hindurchgebracht wird. Es kann damit in der Familie permanent ein Fundament gelegt werden, auf dem sich Glaubensüberzeugungen aufbauen lassen, auf dem sie auch immer wieder andocken können und sich somit durchtragen lassen durch ein ganzes Leben.

[1093] Birgitta Hartog, Vortrag über Esther von Kirchbach in der Ev.Frauenhilfe Bad Oeynhausen, Manuskript,2002, S. 1.

[1094] Birgitta Hartog, geb. Heiler, Vortragsmanuskript S. 2.

[1095] Siehe B. V. 3. S.173 ff

[1096] E. v. K. , Sonnenwendfeier und Pfingstmaien. In: Werk und Feier, Heft 6, Juni 1933.

In unserer gegenwärtigen Gesellschaft wird der Sonn- und Feiertag zunehmend in der von Esther von Kirchbach beschriebenen Bedeutung dadurch bedroht, dass immer mehr Branchen der Wirtschaft in einen 24-stündigen Arbeitsprozeß produzieren. Dazu kommt die Geschäftswelt mit ihrer Forderung nach Freigabe der Ladenzeiten auch an den Sonntagen. Auch wenn die geforderten Veränderungen in unserer Arbeitswelt zu einem Teil mit der Schaffung von Arbeitsplätzen gerechtfertigt werden, sollte die von Esther von Kirchbach beschriebene Bedeutung und Möglichkeit des Sonn- und Feiertags besonders in ihrer Wertigkeit gerade für das Familienleben und damit für die Zukunft der heranwachsenden Generation nicht aufgegeben werden.

Nachwort

In der Rückschau auf das Leben der Esther von Kirchbach inbezug auf ihre Persönlichkeit und ihr Wirken kann folgendes Resümee gezogen werden:

Dem Wirken von Esther von Kirchbach in ihren vielen Einzelaktivitäten erging es wie dem Stein, den man ins Wasser wirft: Von seiner Einschlagsstelle aus zieht er in der Wasserfläche immer größere Kreise, die diese Fläche immer mehr bedecken und durchdringen. So hat sich auch ihr Wirken von seinem Beginn an in ihrer Teamarbeit mit Arndt von Kirchbach in Dresden und Freiberg als Pfarrfrau in unmittelbarem Gegenüber zu den Menschen in immer größeren Kreisen und Intensitäten ausgeweitet auf die verschiedensten Gebiete, auf denen Dienst an den Menschen stattfinden konnte.

In ihrem unmittelbaren Umfeld war sie in ihrer Gemeinde den Menschen als Ansprechpartner in guten und schlechten Tagen stets präsent. Mit ihren Fragekasten-Aktivitäten wirkte sie über den engeren Kreis der Gemeinde hinaus. Durch ihre

Schriftstellerei und ihrer Vortragstätigkeit hatte sie die Gelegenheit, weiteren Kreisen ihre Gedanken und Sichtweisen nahezubringen und damit über die Grenzen ihrer Landeskirche hinaus zu wirken.

In den Jahren des Zweiten Weltkrieges schließlich wurde sie zur „ersten Frau der Bekennenden Kirche“ in der Ephorie Freiberg und darüber hinaus in ihrer Landeskirche. Sie hat in den schwierigen Zeiten der Kriegsjahre und des Kriegsendes wie kaum eine andere Frau in ihrer Landeskirche bis an den Rand ihrer Kräfte und teilweise darüber hinaus den Menschen gedient. Sie hat in ihrer Zeit als Frau eines Pfarrers beispielhaft gezeigt, wie eine Frau sich auch ohne Berufsausbildung einen Wirkungsbereich schaffen konnte, in dem sie auf vielfältige Weise den Menschen dienen und für sich selbst Befriedigung finden konnte, wobei der letzte Aspekt schließlich zu einem Übermaß an Anforderungen an ihre Lebenskraft führte.

Deshalb soll mit der vorliegenden Arbeit dazu beigetragen werden – wie es auch das Anliegen von Oberkirchenrat Wilhelm Schlemmer mit der Edition der Esther-von-Kirchbach-Briefmarke war, – dass ihre Persönlichkeit und ihr Wirken für die Menschen in ihrem näheren und weiterem Umfeld nicht der Vergessenheit anheimfallen vielmehr dazu beitragen möge, wertvolle Gedanken und Einsichten dieser Frau auf ihren Gegenwartswert hin zu befragen und eventuell Anstöße zur Lösung gegenwärtiger gesellschaftlicher Probleme zu geben.

VERZEICHNISSE

1. Quellen

1.1. Archive

Bundesarchiv Berlin R58/5714
Ephoral-Archiv Freiberg/Sachsen
Historisches Archiv der Dresdner Bank Frankfurt/Main
Landeskirchliches Archiv Dresden Bestand 5 (Kirchenkampfsammlung), Nr. 101163, Nr. 402140
Stadtarchiv Dresden
Stadtarchiv Freiberg/Sachsen Abt. I, ab 1903
Universitätsarchiv Dresden: Bestand 7921, Nr. 13475
Universitätsarchiv Leipzig Nr. 739
Universitätsarchiv Marburg, Bestand 305 a, Acc. 1963/13, Nr. 11

1.2. Veröffentlichte Quellen

Beyer, Oskar: *Kunstdienst.* In: RGG III, 2. Aufl. Tübingen 1927, Sp.1420 f.

Beyer, Oskar: *Was ist Kunstdienst*? In: Rudi H. Wagner (hg.), Kunst-Dienst der Evangelische Kirche, Berlin 1968, S. 17-20.

Deutscher Arbeitskreis für Jugend-Ehe- und Familienberatung (DAK), *Grundsatztexte*, Frankfurt/Main, 2001.

Bistum Dresden-Meissen, Ehe-,Familien- und Lebensberatung: *Rückblick*. 25 Jahre Beratungsstelle Dresden. In: www.efl-bistum-dresden-meissen.de/25jahre.htm (Ausdruck vom 20. 02. 07).

Brundrud-Skard, Aleidis: *Familiehistoriske* brev med Focus pa Esther og Geo, Soerutgave 1, Tasen, 04.06.2005.

Brüder-Unität in Herrnhut in Sachsen (hg.): *Losungen* und Lehrtexte der Brüdergemeine für das Jahr 1934, 204. Ausgabe, Herrnhut, Unitäts-Buchhandlung 1934.

Gravenhorst, Ursula: *Adolf* von Carlowitz. Gelegenheitsgedichte. Eigenverlag, Siegen 1982.

Kirchbach, Arndt von: Alles ist *Gnade*. In: Zeitwende, 18. Jahrg., Heft 17, Januar 1947.

Kirchbach, Arndt von*: Lebenserinnerungen*, Teile I bis IV, Manuskript bearbeitet von Prof. Dr. Ernst Kähler, ediert im Eigen-Verlag Dr. Eckart von Kirchbach, Göppingen-Jebenhausen, Teil IV 1985, Teile I bis III, 1987.

Kirchbach, Arndt von: *Lebenslauf* (seiner Frau), o. J.

Kirchbach, Esther von: *Abendgebet.* In:. Der Bote für die deutsche Frauenwelt, 33. Jhg., Nr. 20, 17. Mai 1936.

Kirchbach, Esther von*: Ad usum* Delphini? Das Jugendbuch in der evangelischen Erziehung. In: Zeitwende. Monatsschrift. Otto Gründler und Helmuth Schreiner (hg.), Wichern-Verlag Berlin, 10. Heft, Juli 1938.

Kirchbach, Esther von: *Adventssingen.* In: Nun freut euch, liebe *Christen* g'mein! Gemeindeblatt für kirchliche Musik. Chorsängerblatt des Verbandes evangelischer Kirchenchöre Deutschlands. Nr. 1 (November/Dezember), 9. Jahrg. 1938/1939.

Kirchbach, Esther von: Alles hat seine *Zeit*. In: Jugendweg. Zeitschrift der Jungen evangelischen Frauengeneration, hg. vom Evang. Reichsverband Weiblicher Jugend, Burckhardthaus-Verlag, Berlin-Dahlem, Heft 7/8, Juli/August 1939.

Kirchbach, Esther von*:* Ein Brief. In: Christlicher Frauendienst, 1932

Kirchbach, Esther von: *Erster Brief* nach dem Urlaub. In: Das Neue Werk. Zeitschrift für evanglische Soldaten. Hg. Evangelischer Kunst-Dienst, Berlin, Heft 1,

Januar 1941, S. 12. 13.

Kirchbach, Esther von: Brücken der Liebe. In:.Brot der Heimat. Evang. Hilfswerk für Internierte und Kriegsgefangene (hg.), Berlin-Charlottenburg, April 1944.

Kirchbach, Esther von: *Christliche Ehe*. In: Mütterdienst. Landes-Verband für christl. Frauendienst in Sachsen (hg.), Heft 11, 1934.

Kirchbach, Esther von: Der *Dienst* der Mutter in der Kirche. Sonderabdruck aus: Eine heilige Kirche. Zeitschrift für Kirchenkunde und Religionswissenschaft. Friedrich Heiler (hg.), Jg. 21, Heft 1/5, Verlag Ernst Reinhardt, München o. J.

Kirchbach, Esther von: Der falsche Weihnachtsmann. Geschichten aus der Kinderstube, Heft 3, Verlag des Evangelischen Preßverbandes, Berlin-Steglitz, o. J.

Kirchbach, Esther von*: Dresden 1945*. In: Esther-von-Kirchbach-Kalender zu ihrem 100. Geburtstag 1994, Verlag Korsch, Garching 1994.

Kirchbach, Esther von: *Ehefragen* in der christlichen Frauenarbeit. In: Von *Sonntag und Alltag*. Ein Buch der christlichen Gemeinde. Furche-Verlag, Berlin 1939.

Kirchbach, Esther von: *Kirchliche Eheberatung*. In: Neues Sächsisches Kirchenblatt, 41. Jahrg. , Nr. 24, 7. Juni 1934.

Kirchbach-Carlowitz, Esther von: Die geschlechtliche *Erziehung* der Jugend. In: La Prostitution, ses causes et ses remedes. Federation internationale des Amies de la Jeune Fille (hg.), Neuchatel, 1934.

Kirchbach, Esther von: Die *Familie*. In: Werk und Feier, Monatsschrift des Kunstdienstes, Verlag Oskar Günther, Dresden, Januar 1933, Heft 1.

Kirchbach, Esther von: Die Familie als *Erziehungs-macht*. In: Zeitwende, Monatsschrift, hg. von Otto Gründler und Helmuth Schreiner, Wichern-Verlag Berlin,

Oktober 1936.

Kirchbach, Esther von: Familie als Hausgemeinde. In: Bausteine. Organ des Landes-Vereins für Innere Mission und des Gesamtverbandes für Innere Mission der evangelisch-lutherischen Kirche in Sachsen. Dresden, Juli 1936, Nr. 7; Von Sonntag und Alltag, Furche-Verlag, Berlin 1939.

Kirchbach, Esther von: Die *Familie im Kampf* unserer Zeit. In: Unser Blatt, hg. vom Deutschen Bund der Mädchen-Bibel-Kreise. Für die Frau in Haus, Studium und Beruf. 26. Jhg., Heft 9, Sept. 1933.

Kirchbach, Esther von: Die *Familie in der Kirche*. In: Evangelische Jahresbriefe 1936.

Kirchbach, Esther von: *Flock* und die Taufe. Geschichten aus der Kinderstube. Ev. Preßverband für Deutschland, Berlin-Steglitz, o. J.

Kirchbach, Esther von: Unsere *Fürbitte*. In: Das christliche Haus, 60. Jahrg., Mai 1938.

Kirchbach, Esther von: Unser *Gästebuch* von 1945. 1951 posthum ediert im Furche-Verlag Berlin. Neuauflage Dr. Eckart von Kirchbach, Göppingen-Jebenhausen 1989.

Kirchbach, Esther von: Gefährdete *Kinder*. In: *Pastoralblätter*. Erich Stange(hg.), Verlag Ludwig Ungelenk, Dresden, Juli/August 1929.

Kirchbach, Esther von: Das *Gebet* des Hauses. Nachdruck aus:„Die Hausgemeinde“. In: Der Sonntag. Kirchliches Gemeindeblatt für Sachsen, 9. Jahrg., Nr. 26, 23. Mai 1954.

Kirchbach, Esther von: Das siebte *Gebot*. In: Der Sonntagsfreund Nr. 17, Berlin, 27. April 1941, Nachdruck in: Die Kirche. Evangelische Wochenzeitung, Berlin, 27.November 1949.

Kirchbach, Esther von: Was *Gott* zusammengefügt. In: Christlicher Frauendienst, Nr. 2, Februar 1940

Kirchbach, Esther von: Die *Gemeinde*. In: Evangelischer

Hauskalender für Die Ostmark, Wichern-Buchhandlung, Königsberg 1937.

Kirchbach, Esther von*: Die Gerufenen*. Manuskriptdruck o. J.

Kirchbach, Esther von: Die *Gestalt Marias* als Hilfe für die evangelische Frau. Sonderabdruch aus: Eine Heilige Kirche, 28. Jhg., 1955/1956. Zuvor publiziert in: Evangelische Jahresbriefe als Weihnachtsbrief, 1938 und erstmals im Sächsischen Kirchenblatt 1937, Nr. 8.

Kirchbach, Esther von*: Krank*. In: Pastoralblätter. Erich Stange (hg.), Verlag Ludwig Ungelenk, Dresden, 2. Heft, November 1929.

Kirchbach, Esther von: *Das Lebendige*. In: Mitteilungen zur Förderung einer deutschen christlichen Studentenbewegung. Verlag Furche, Berlin, Nr. 2, Wintersemester 1928/29.

Kirchbach, Esther von: Was jeder *Mann* von seiner Frau wissen muß. In: Bausteine. Organ des Landesvereins für Innere Mission und des Gesamt-Verbandes für Innere Mission der evangelisch-lutherischen Kirche in Sachsen, Nr. 10, Oktober 1932.

Kirchbach, Esther von: Das *Mutterexamen*. In: Mütterheft, Folge 2, Evangelischer Preßverband in Österreich, (hg.) Georg Traar, Wien o. J.; Kirchliches Gemeinde Blatt für Sachsen, April 1937.

Kirchbach, Esther von: Wenn das meine *Mutter* wüsste! In: Kraft und Licht. Verein f. Berliner Stadt-Mission (hg.), Nr. 20, Berlin, 15. Mai 1938.

Kirchbach, Esther von: Das *Pfarrhaus* zwischen den Ständen. In: Von Sonntag und Alltag, Furche-Verlag, Berlin 1939

Kirchbach, Esther von*: Pfingstadvent*. In: Der Sonntagsfreund, Evangelisches Wochenblatt, Berlin, Mai 1938 und: Für *Herz und Haus*, ein Wochenblatt für alle. Bethel bei Bielefeld, 7.April 1940.

Kirchbach, Esther von: Rund um einen *Tisch*. Von den Pflichten und Freuden der Mutter. Verlag Ev. Preßver-

band, Berlin-Steglitz, 1938.

Kirchbach, Esther von: *Soldatenkind*, Soldatenkind, die Tränen dir verboten sind. In: Das Opfer, hg. von den Feldgeneralvikaren im OKH (Oberkommando des Heeres), Wehrmachtdekan Münchmeyer und Wehrmachtoberpfarrer Bartsch, Eisnerdruck Berlin, o. J.

Kirchbach, Esther von: Die fröhlichen *Sonntage*. In: Werk und Feier, Monatsschrift des Kunst-Dienstes Dresden, Oskar-Günther-Verlag Dresden (ab Mai 1937 Evang. Preßverband für Deutschland, Berlin-Steglitz), Mai 1936.

Kirchbach, Esther von: Von *Sonntag und Alltag*. Ein Buch der Christlichen Gemeinde. Furche-Verlag, Berlin 1939

Kirchbach, Esther von: *Sonnwendfeier* und „Pfingstmaien". In: Werk und Feier, Monatsschrift des Kunst-Dienstes Dresden, Verlag Oskar Günther, Dresden, Heft 6, Juni 1933.

Kirchbach, Esther von: *Striezelmarkt*. In: Werk und Feier, Monatsschrift des Kunst-Dienstes Dresden, Oskar-Günther-Verlag Dresden, Heft 12, Dezember 1936.

Kirchbach, Esther von: Der *Student* vor Gott. Sonderdruck, o. J.

Kirchbach, Esther von: *Tagebuch* über die *erste Italienreise* vom 19. April bis zum 21. Mai 1938 und *Tagebuch* über die *zweite Italienreise* vom 17. April bis zum 13. Mai 1939. In: Kirchbach, Arndt von, Lebenserinnerungen Band IV, Eigenverlag Dr. Eckart von Kirchbach, Göppingen-Jebenhausen, 1985.

Kirchbach, Esther von: Das *Reich* um den Tisch. In: Jacobo Tintoretto/Abendmahls-Bilder. Esther von Kirchbach/: Das Reich um den Tisch. Ev. Verlagsanstalt, Berlin, o. J.

Kirchbach, Esther von: *Tischgemeinschaft*. In: Gottesfreude. *Kalender* auf das Jahr 1938, hg. von Friedrich Kayser, zum Besten der evangelischen Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr, Buchhandlung des Evang. Schriftenvereins Karlsruhe.

Kirchbach, Esther von: *Tischgemeinschaft.* In: *Gabe* und Auftrag. Ausrüstung für das Christuszeugnis der Frau, Juli/August 1939.

Kirchbach, Esther von: *Vom Verdienen*. In: Werk und Feier, Monatsschrift des Kunst-Dienstes Dresden, Verlag Oskar Günther, Dresden, April 1934.

Kirchbach, Esther von: *Volk und Ordnungen*. In: Jugendweg, Monatsschrift, hg. vom Evangelischen Reichsverband weiblicher Jugend durch den Burckhardthaus-Verlag Berlin-Dahlem. Schriftleitung Adelheid Crome unter Mitarbeit von Lic. Anna Paulsen und Vikarin Martha Voigt. Heft 11, November 1932.

Kirchbach, Esther von: Die *Wende* in der Frauenbewegung. In: Von Sonntag und Alltag. Furche-Verlag, Berlin 1939.

Kirchbach, Esther von: Werden die *Ehen* im Himmel geschlossen? In: Neuwerkkalender 1939.

Kirchbach, Esther von: Ein offenes *Wort an Männer und Frauen* in der Ehe. In: Christliche Volkswacht, Heft 9/10, 1936.

Kirchbach, Sieger von: *Lebenslauf* von Esther von Kirchbach. o. J.

„Die Kirche", Ev. Wochenzeitschrift: *Nachruf* zum Tod von Esther von Kirchbach vom 10. 03. 1946.

Ev. Luth. Kirchengemeinde Freiberg/Sachsen: *Anzeige* über den Amtsantritt von Friedrich Coch als Bischof von Sachsen. Domgemeindeblatt Freiberg, 10. September 1933.

Küchenprospekt 2007 der Firma „Küchentraum", Aschendorf: Prospekt: *„Küchen zum Leben*".

Küchenprospekt der Firma Albers,Meppen: *„Lebensraum Küche*", S. 36 ff.

Matthaes, Ruth: *Nachruf* vom 02. 03. 1946 zum Tode von Esther von Kirchbach. In: „Die Union", Zeitung der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands, Landesverband Sachsen, 1. Jahrg. , Nr. 17, Dresden,

02. März 1946.

Münster,Birgitta zu: In mütterlicher *Liebe* für alle. Karitas-Hauskalender 1974.

Planet-Home: *Immobilien-Trendstudie* in: „Die Welt", 20.01.2007.

Sachsen, Ernst Heinrich Prinz von: Mein *Lebensweg.* Vom Königsschloß zum Bauernhof. Verlag der Kunst, Dresden, 3.Auflage 2004.

Schmalenbach, Marie: Lied: Brich herein, süßer *Schein.* In: Evangelisches Gesangbuch für Rheinland und Westfalen, Verlag Crüwell, Dortmund, o. J., Lied 515.

1.3. Unveröffentlichte Quellen

1.3.1. Schriftstücke

Aé, Pfarrer: *Gedenkworte* vom 13.03.1946 zum Heimgang von Esther von Kirchbach.

Bekennende Kirche Sachsens: *Rundschreiben* 1934. Landeskirchenarchiv Dresden, Bestand 5 (Kirchenkampfsammlung), Nr. 101163.

Bezirkskirchenamt Freiberg*: Schreiben* vom 30. April 1938 an das Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsens, Archiv der Superintendentur Freiberg, 1938.

Carlowitz, Adolf von*: Brief* vom 28.07.1894 an seine Frau Priska und Tochter Esther aus *Marienbad*.

Carlowitz, Adolf von: *Brief* vom 24.03. o. J. an seine Tochter Esther („Hettise") vom *Gardasee*.

Carlowitz, Esther von: *Jugendgedicht*: „In den Alpen", o. J.

Faigle, Dr. Volker: *Schreiben* vom 03.05.06 an Hannelore Sachse.

Freiberger HJ-Bann 182: *Protestschreiben* vom 29. Oktober 1937 gegen die Berufung von Arndt von

Kirchbach in Freiberger Dombauverein, Stadtarchiv Freiberg, Abt. I (ergangen 1903).

Gravenhorst, Ursula: *Sammlung von Gedichten* von Esther von Kirchbach.

Hahn, Hugo: *Postkarte* vom 19.09.1939 an Esther von Kirchbach.

Hahn, Hugo: *Auszug* aus den Lebenserinnerungen S. 140 (zu Esther von Kirchbach). Kirchenkampfsammlung, Landeskirchenarchiv Dresden, Bestand 5, Nr. 402140

Hartog, Birgitta: *Vortragsmanuskript* „Esther von Kirchbach", 2002.

Heiler, Birgitta: *Grußkarte* vom 24.05.1942 an ihre Eltern Friedrich und Anne Marie Heiler.

Heiler, Birgitta: *Brief* vom 27.05.1942 an ihre Eltern Friedrich und Anne Marie Heiler.

Heiler, Birgitta: Brief vom 09. April 1943 an ihre Mutter

Kirchbach, Arndt von*: Lebenslauf* von Esther von Kirchbach, o. J.

Kirchbach, Arndt von: *Brief von Februar 1946* an die Domgemeinde Freiberg/Sachsen, Archiv der Superintendentur Freiberg.

Kirchbach, Esther von: Einfühungsschreiben zur Aufnahme der Fragekasten-Arbeit, Sammlung 2, o. J.

Kirchbach, Esther von: Sammlung 2 der Frage- und Antwort schreiben, endend 28.12.1939.

Kirchbach, Esther von: Schriftstück nach Kriegsende 1945.

Kirchbach, Esther von: Sonntag in der Kinderstube, 1941.

Kirchbach, Esther von: „*Frage* und Antwort" nach dem „Zusammenbruch 1945".

Kirchbach, Esther von: „*Schwarze Kladde*"! Kriegs- und Nachkriegs-Geschehnisse, o.A. J. (ca. 1919).

Kirchbach, Esther von: Gedicht „*Dresden 1919*". Sammlung Ursula Gravenhorst.

Kondolenzschreiben zum Tode von Esther von Kirchbach:

Die Königlich-Sächsische Familie (der Markgraf von Meißen und andere Mitglieder)

Der Landesbruderrat der Bekennenden Kirche Sachsens

Der Rat der Ev. Kirche Deutschlands (EKD)

Das Evangelisch-Lutherische Landeskirchenamt Sachsens

Der Evangelische Bischof von Berlin

Oberlandeskirchenrat Dr. Hanns Lilje

Landesbischof Marahrens von Hannover.

Kühne, Ursula: Erinnerungen an Esther von Kirchbach. Vorwort zur Sammlung von Briefen von Esther von Kirchbach an Ursula Kühne. Gewidmet dem Andenken an Esther von Kirchbach zu ihrem 60. Geburtstag am 26.05.1954.

Studienunterlagen der Technischen Hochschule Dresden für Gräfin Esther zu Münster-Langelag3: 1. Mai 1918/ 10.04.1919.

Strudienunterlagen der Philips-Universität Marburg über das Studium der Gräfin Esther zu Münster-Langelage 1919

Studienunterlagen der Universität Leipzig vom 30.04.1920 und 11.06.1923 über das Studium der Gräfin Esther zu Münster-Langelage.

Archiv der Superintendentur Freiberg: Schreiben vom 27.02.1938 an das Bezirkskirchenamt Bez, Vereidigung der Geistlichen auf Adolf Hitler.

Archiv der Superintendentur Freiberg: Formular von 1938 zur Vereidigung der Geistlichen auf Adolf Hitler.

1.3.2. Briefe

09.02.1938 Günther Fürst von Schönburg an Arndt von Kirchbach

27.02.1938 Superintendentur Freiberg an das Bezirkskirchenamt

21.05.1941 Anna Paulsen an Esther von Kirchbach

11.06.1921 Oberkirchenrat P. an Esther von Kirchbach

10.01.1921 Friedrich August III., König von Sachsen an Adolf von Carlowitz

Okt. 1943 Friedrich Christian, Prinz von Sachsen, an Esther von Kirchbach

23.04.1946 Friedrich Christian Prinz von Sachsen an Arndt von Kirchbach

15.01.1943 Georg Prinz von Sachsen an Esther von Kirchbach

21.11.1942 Georg Prinz von Sachsen an Priska von Carlowitz

06.07.1945 Johannes Sachsenweger an Esther von Kirchbach

05.10.2005 Thea Thiemer an Hannelore Sachse

05.04.2007 Thea Thiemer an Hannelore Sachse

10.07.2007 Manfred Richter an Hannelore Sachse

01.04.2008 Eugen-Gutmann-Gesellschaft an Hannelore Sachse

11.04.2008 Dresdner Bank an Hannelore Sachse

25.04.2008 Ursula Ryffel an Hannelore Sachse

03.05.2008 Ursula Ryffel an Hannelore Sachse

24.06.1934 E. v. K. an Annelies P.

09.11.1938 E. v. K. an Karl Josef Friedrich

09.11.1938 E. v. K. an Verleger Ungelenk

28.12.1939 E. v. K. an einen Ratsuchenden

05.11.1943 E. v. K. an die Pfarrfrauen der Bekennenden Kirche Sachsens

25.02.1945 E. v. K. an Ursula Kühne

14.03.1945 E. v. K. an Ursula Kühne

13.07.1945 E. v. K. an Ursula Kühne

20.02.o.J. E. v. K. an Frau Baumann-Hofer

20.02.o.J. E. v. K. an Edelgard Friedrich

27.09.o.J. E. v. K. an Karl Josef Friedrich

Briefe von E. v. K. an A. v. K.:

22.01.1921, 02.02.1921, 05.02.1921, 16.02.1921,

04.04.1921, 13.04.1921, 21.04.1921, 28.04.1921,

30.04.1921, 28.05.1921, 10.07.1921, 15.06.1925,

28.07.1927, Gründonnerstag 1934, 22.02, 07.02.1938,

19.02.1938, 05.12.1939, 28.12.1939, 19.02.1940,

05.06.1940, 08.06.1940, 21.06.1940, 01.07.1940, 10.10.1940, 01.02.1941, 05.02.1941, 08.02.1941, 04.03.1941, 22.04.1941, 27.04.1941, 30.05.1941, 06.06.1941, 17.06.1941, 04.12.1941, 09.12.1941, 28.03.1942, 01.04.1942, 19.05.1942, 2. Osterfeiertag 1942,

18.04.1942, 27.05.1942, 17.06.1942, 29.08.1942,

02.11.1942, 05.12.1942, 05.12.1942, 21.10.1943,

30.10.1943, 31.10.1943, 07.12.1943, 13.12.1943,

20.12.1943, 08.02.1944, 17.03.1944, 29.03.1944,

21.05.1944, 11.06.1944, 18.09.1944, 2. Osterfeiertag 1945

2. Sekundärliteratur

Aalen, Leiv : Die *Theologie* des jungen Zinzendorf. Luther-Verlagshaus, Berlin 1966.

Alheit, Peter/Hoerning, Erika M. (hg.):Biographisches *Wissen*. Beiträge zu einer Theorie lebensgeschichtlicher Erfahrung. Campus-Verlag, Frankfurt/Main, 1989.

Aronson, Theo: *Victoria* and Disraeli. Sassel Biographies, London 1977.

Bainton, Roland H. *Frauen* der Reformation. Von Katharina von Bora bis Anna Zwingli. Gütersloh 1955.

Bloth, Peter C. : *Berneuchen.* In: RGG Band 1, 4. Auflage, Mohr Siebeck, Tübingen 1998, Sp. 1326-1328.

Besier, Gerhard: Die *evangelische Kirche* in den Umbrüchen des 20. Jahrhunderts, Bd. I, Neukirchner Verlag, 1994.

Besier, Gerhard: *Die Kirchen* und das Dritte Reich. Spaltungen und Abwehrkämpfe 1934 – 1937, Propyläen-Verlag, München 2001.

Besier, Gerhard/ Sauter, Gerhard: Wie Christen ihre Schuld bekennen. Die Stuttgarter Erklärung 1945. Verlag Vandenhoek & Ruprecht, Göttingen 1985.

Beyreuther, Erich (hg.): Nikolaus Ludwig von *Zinzendorf* in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Stuttgart, Steinkopf 1975.

Biesinger,Albert/Kerner, Hans Jürgen/Klosinski, Günther/Schweitzer,Friedrich (hg.): Brauchen *Kinder* Religion? Verlag Beltz, Weinheim und Basel 2005.

Brandt, Susanne: Ich bin eine freie *Friesentochter*. Menna Steen – eine Pfarrfrau im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Hebus-Verlag, Leer 2004.

Bräuer, Siegfried: Die *Dresdner Frauenkirche* und die Anfänge des Kirchenkampfes, 2. Teil. Sonderdruck aus: Die Dresdner Frauenkirche, Jahrbuch zu ihrer Geschichte und zu ihrem archäologischen Wiederaufbau. Band 7, hg. von der Gesellschaft zur Förderung des Wiederaufbaus der Frauenkirche Dresden e.V. unter Mitwirkung der

Stiftung Frauenkirche. Dresden, Verlag Böhlaus Nachfolger, Weimar 2001, S. 137 ff.

Brechtken, Magnus: Die nationalsozialistische *Herrschaft* 1933-1939. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2004.

Budde, Gunilla Friederike: Das *Dienstmädchen.* In: Ute Frevert/Gerhard Haupt (hg.) Der Mensch des 19. Jahrhunderts, Magnus-Verlag, Essen 2004.

Bundesministerium für Bildung und Forschung. Referat Publikationen,Berlin: *Grund- und Strukturdaten* 2005.

Burkhart, Dagmar: Eine *Geschichte der Ehre.* Wissenschaftliche Buch-Gesellschaft, Darmstadt 2006
Landeshauptstadt Dresden, Gleichstellungsstelle (hg.): *Frauen* in Dresden. Dokumente. Geschichten. Portraits. Dresden 1994.

Coldenhove, Ida Friederike: Der *Kristall*. Verlag Herder, Freiburg 1935.

Comenius, Jan Amos: *Orbis sensualium Pictus*. Druckerei Hitzegrad, 3. Auflage, Dortmund 1985.

Czok, Karl: *Geschichte Sachsens*. Verlag Böhlaus Nachfolger, Weimar 1989.

Ev.-luth. Domgemeinde St. Marien, Freiberg: Der *Dom* zu Freiberg. Kunstverlag Peda, Passau 1998.

Decken, von der Erich: *Jacopo Tintoretto*. Verlag R. Piper & Co., München 1942.

Domsgen, Michael: *Familie* und Religion. Grundlagen einer religionspädagogischen Theorie der Familie. Ev. Verlagsanstalt Leipzig, 2. Aufl. 2006.

Dönhoff, Marion Gräfin: *Kindheit* in Ostpreußen. Siedler-Verlag 1998.

Drommer, Günther (hg.): *Nachwort* zu Ludwig Renn, Adel im Untergang. Neue Berlin-Verlags-Gesellschaft 2002.

Duby, Georges/Perrot, Michelle: *Geschichte* der Frauen. Band 5: *20. Jahrhundert, hg. von* Francoise Thebaud, Verlag Fischer, Frankfurt/Main 1997

Eisler, Rudolf: *Geschichte* des Monismus. Verlag Kröner, Leipzig 1910.

EKD-Studie: Christen und Juden II. Zur theologischen Neuorientierung im Verhältnis zum Judntum. Eine Studie der Evangelischen Kirche in Deutschland. Gütersloh 1991.

Emele, Christa/Sterik, Edita. Konzeptorinnen des Begleitbandes zur Ausstellung: *Pfarrfrau* um Gottes Lohn. Ausstellung des Zentral-Archivs der Ev. Kirche in Hessen und Nassau zum Dienst der Pfarrfrauen während des Dritten Reiches und der Zeit des Wiederaufbaus. Darmstadt 1996.

Epkenhaus, Michael/von Seggern, Andreas: *Leben* im Kaiser reich. Deutschland um 1900. Verlag Theiss, Stuttgart 2007.

Ernesti, Jörg: Kleine Geschichte der Ökumene. Verlag Herder, Freiburg 2007.

Ernesti, Jörg: *Ökumene* im Dritten Reich. Konfessionskundliche und Kontroverstheologische Studien, Band LXXVII, hg. vom Johann-Adam-Möhler-Institut. Bonifatius Paderborn, 2007.

Fischer, Joachim: Die *sächsische Landeskirche* im Kirchenkampf 1933-1937. Verlag Vandenhoeck &. Ruprecht, Göttingen 1972.

Fischer, Wolfram/Kohl, Martin: *Biografieforschung*. In: Voges, Wolfgang (hg.), Methoden der Biografie- und Lebenslaufforschung. Opladen 1987.

Fischer-Rosenthal, Wolfram: *Schweigen*-Rechtfertigen-Umschreiben. Biografische Arbeit im Umgang mit deutschen Vergangenheiten. In: Fischer/ Rosenthal/Alheit, Biografien in Deutschland. Westdeutscher Verlag, Opladen 1995.

Fischer-Rosenthal, Wolfram/Alheit, Peter: *Biografien* in Deutschland. Soziologische Rekonstruktionen gelebter Gesellschaftsgeschichte. Westdeutscher Verlag, Opladen 1995.

Frevert, Ute/Haupt, Gerhard: Der *Mensch* des

19.*Jahrhunderts*. Magnus-Verlag, Essen 2004.

Friedrich, Karl Josef: Mein buntes *Leben.* Erinnerungen eines sächsischen Dichter-Pfarrers. Notschriften-Verlag, Radebeul 2003.

Frieling, Reinhard: Artikel *Maria/Marienfrömmigkeit* Evangelisch. In: TRE XXII, Verlag de Gruyter, Berlin 1992, S. 137-143.

Geiger, Erika *Erdmuth Dorothea* Countess von Zinzendorf. Translated by Julie Tomerlin Weber. John F. Blair, Publisher Winston-Salem, North Carolina, 2006.

Gereben, Cornelia/Kopinitsch-Berger, Susanne: Auf den *Spuren* der Vergangenheit. Anleitung zur Biografiearbeit mit älteren Menschen. Verlag Maudrich, Wien/München/Bern 1998.

Gerhard, Ute: *Unerhört*. Die Geschichte der Deutschen Frauenbewegung. Verlag Rowohlt, Reinbek 1990.

Gerlach, Wolfgang: Als die *Zeugen* schwiegen. Bekennende Kirche und die Juden. Institut Kirche und Judentum, 2. Aufl., Berlin 1993.

Geulen, Christian/Tschugnall, Karoline: Aus einem deutschen *Leben.* Lesarten eines Biografischen Interviews. Edition discord, Tübingen 2000.

Glagau, Hans: Die moderne *Selbstbiografie* als historische Quelle. Elwertsche Verlags-Buchhandlung Marburg o. J.

Graul, Andreas: Gustav und Viktor von Klemperer. Eine biographische Skizze, hg. von der Eugen-Gutmann-Gesellchaft, Dresden 2004.

Greschat, Martin (hg.): *Personenlexikon* Religion und Theologie. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1998.

Greschat, Martin: Nathan *Söderblom*. In: Die neueste Zeit II Gestalten der Kirchengeschichte, Bd.9/2 , hg. Martin Greschat, Stuttgart 1985.

Greschat, Martin: Das *Zeitalter* der Industriellen Revolution. Das Christentum vor der Moderne. Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1980.

Greschat, Martin/Krumwiede, Hans-Walter: Das *Zeitalter* der

Weltkriege und Revolutionen. Neukirchner Verlag 1999.

Gross, Reiner: *Geschichte Sachsens*. Edition Leipzig 2001.

Groß, Reiner, Die *Wettiner*, Verlag Kohlhammer, Stuttgart 2007.

Gruber, Frank/ Richter, Gerhard: *Alltag* im Dritten Reich. So lebten die Deutschen 1933-1945. Verlag Hoffmann u. Campe, Hamburg 1982.

Haase, Lisbeth: *Katharina von Bora*. Luthers Morgenstern zu Wittenberg. Edition Anker, 7. Auflage, Stuttgart 2004.

Haase, Lisbeth: *Wibrandis Rosenblatt*. Ein Leben an der Seite der Reformatoren. Christl.Verlagshaus, Stuttgart 2000.

Härle,Wilfried/Wagner,Harald (hg.): *Theologenlexikon*. Von den Kirchenvätern bis zur Gegenwart. Verlag Beck, 2.Auflage, München 1994.

Hartog, Hans: Evangelische *Katholizität*. Weg und Vision Friedrich Heilers. 2.Auflage, Mainz 1996.

Hausammann, Susi/ Kuropka, Nicole/Scherer, Heike: *Frauen* in dunkler Zeit. Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Band 118, Schicksal und Arbeit von Frauen in der Kirche zwischen 1933 und 1945. Aufsätze aus der Sozietät „Frauen im Kirchenkampf". Rheinland-Verlag, Köln 1996.

Heer, Hannes/Ullrich, Volker: *Geschichte* entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichts-Bewegung. Verlag Rowohlt, Reinbek 1985.

Hehl, Ulrich von: *Nationalsozialistische Herrschaft*. Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Verlag Oldenbourg, Auflage, München 2001.

Heiler, Anne Marie: *Friedrich Heiler*. Daten seines Lebens. Privatdruck, Marburg 1976.

Heymel, Michael: *Maria* entdecken. Die evangelische Marien-Predigt, Verlag Herder, 1991.

Hein, Markus: *Esther von Kirchbach* (1894-1946). In: Frauenprofile des Luthertums. Lebensgeschichten im 20.Jahrhundert, Gütersloher Verlagshaaus 2005,

Die Lutherische Kirche - Geschichte und Gestalten, Band 22.

Hein Markus: Die sächsische *Landeskirche* nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges (1945-1948). Neubilung der Kirchen-Leitung und Selbstreinigung der Pfarrerschaft. Herbergen der Christenheit, Sonderband 6, Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, 2002.

Helfricht, Jürgen: Die *Wettiner*. Sachsens Könige, Herzöge, Kurfürsten und Markgrafen. Sachsenbuch-Verlag, 2.Auflage, Leipzig 2003.

Henze, Dagmar: Die *Anfänge* des Frauen-Studiums in Deutschland. In: Darum wagt es, Schwestern. Zur Geschichte Evangelicher Theologinnen. Neukirchner Vrlag, 2.Auflage, Göttingen 1994.

Heumann, Jürgen: Religiöse *Erziehung* durch Eltern heute? Relevanz, Möglichkeiten, Probleme, Grenzen. In: Frank Hellmich (Hg.), Lehren und Lernen nach IGLU – Grundschule heute. Didaktisches Zentrum der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, 2005.

Heumann, Jürgen: Die *Veruntreuung* der Bilder. In: Jürgen Heumann/Andrea Schulte, Die fremdgewordene Religion. Religionspädagogische Beiträge zu Religion in Kulrur, Jugendkultur und Lehrerausbildung. Oldenburger Vordrucke Nr. 416, Oldenburg 2000.

Heymel, Michael: *Maria* entdecken. Die evangelische Marien-Predigt, Verlag Herder, Freiburg 1991

Hildebrand, Klaus: Das *Dritte Reich*, Verlag Oldenbourg, 6.Auflage, München 2003.

Hirzel, Stephan: Der *Graf* und die Brüder. Quell-Verlag, Stuttgart 1980.

Hofhansl, Ernst W. : Michaelbruderschaft. In: RGG Band 5, 4.Auflage, Mohr Siebeck, Tübingen 2002.

Huerkamp, Claudia: Die *Lehrerin*. In: Ute Frevert/Gerhard Haupt, Der Mensch des 19. Jahrhunderts, Verlag Magnus, Essen 2004.

Icken, Angela : *Helene Lange*. In: Michael Fröhlich (Hg.), Das Kaiserreich. Portrait einer Epoche in Biographien.

Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2001.

Jacobi, Juliane: Zwischen *Erwerbsfleiß* und Bildungsreligion. Mädchen-Bildung in Deutschland. In: Georges Duby/Michelle Perrot, Geschichte der Frauen Band 4, 19. Jahrhundert, Verlag Fischer, Frankfurt 1997.

Jacobi-Dittrich, Juliane: *Lebensläufe* und Bildungs-Gänge von Frauen im 19. Jahrhundert. In: Bremer, Ilse/Jakobi-Dittrich, Juliane/Kleinau,Elke/ Kuhn, Annette(hg.), Frauen in der Geschichte, IV, Düsseldorf 1983.

Jacobs, Manfred: Artikel *Liberale Theologie*. In: TRE XXI, Band XXI, Verlag de Gruyter Berlin/New York 1991, Sp. 47 ff.

Jung, Martin H.: *Autobiographien* frommer Frauen aus Pietismus und Erweckungsbewegung. Shaker Verlag, Aachen 1999.

Jung, Martin: *Nonnen,* Prophetinnen, Kirchenmütter. Kirchen- und frömmigkeits-geschichtliche Studien zu Frauen der Reformationszeit. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2002.

Kabisch, Richard: Wie lehren wir *Religion*? Versuch einer Methodik des evangelischen Religionsunterrichts auf psychologischer Grundlage. Verlag Vandenhoeck u. Ruprecht, 6. Auflage, Göttingen 1923.

Kammer, Hilde/Bartsch, Elisabeth (hg.): *Lexikon Nationalsozialismus*. Begriffe, Organisationen und Institutionen. Verlag Rowohlt, Reinbek 1999.

Keller, Barbara: *Rekonstruktion* der Vergangenheit. West-Deutscher Verlag, Opladen 1996.

Kellermann-Weber, Ingeborg: *Erinnern und Vergessen*. Selbstbiographie und Zeitgeschichte. In: Biografien in Deutschland. Westdeutscher Verlag, Opladen 1995.

Kirchbach, Eckart von : *Biografie* von Esther von Kirchbach In: Andreas Holzhey (Hg.), Geschichte und Geschichten aus dem Kirchenkreis Niesky, Teil 5, Diehsa 2002

Kirchbach, Sieger von: *Lebenslauf* von Esther von

Kirchbach, o. J.

Klingenstein, Grete/ Lutz, Heinrich/ Stourzh, Gerald: *Biographie* und Geschichts-Wissenschaft. Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit. Band 6, Verlag Oldenbourg, München 1979

Kobelt-Groch,Marion: Aufsässige *Töchter* Gottes. Frauen im Bauernkrieg und in den Täuferbewegungen. Campus-Verlag, Frankfurt 1993

Koch, Marlies/Schilke, Iris: *Esther von Kirchbach* (26.05. 1894 Dresden - 19.02.1946 Freiberg) Pfarrfrau in der Bekennenden Kirche. In: Frauen in Dresden. Dokumente. Geschichten. Portraits. Sächsisches Druck- und Verlagshaus, Dresden 1994

Kopetzky, Helmut: In den *Tod*-Hurra! Deutsche Jugendregimenter im Ersten Weltkrieg. Verlag Pahl-Rugenstein, Köln 1981

Körner, Dorothea: Zwischen den *Stühlen*. Zur Geschichte des Kunst-Dienstes der Evangelischen Kirche in Berlin, 1961- 1989. Verlag Hentrich und Hentrich, Berlin 2005.

Kraatz, Martin: *Friedrich Heiler*. In: RGG4 Band 3, Tübingen 2002, Sp.1527.

Landwehr, Rolf/Baron, Rüdiger: Geschichte der Sozialarbeit. Verlag Beltz, Weinheim und Basel 1983.

Lau, Angela: Die erste sächsische *Feministin*. In: „Der Sonntag", Kirchliches Gemeindeblatt für Sachsen, 02.03.03.

Lauterbach, Werner: Stadtführer Freiberg. Verlag Lerchl, Meißen o.J.

Lipp, Karlheinz: *Pazifismus* im Ersten Weltkrieg. Ein Lesebuch. Verlag Centaurus, Herbolzheim 2004.

Maron, Gottfried: Die *Protestanten* und Maria. In: Elisabeth Moltmann-Wendel/Hans Küng/Jürgen Moltmann (hg.): Was geht uns Maria an? Gütersloher Verlagshaus, 1988.

Meier, Kurt: Der *Kampf* in den Landes- und Provinzialkirchen. Evangelisch-lutherische Landeskirche Sachsens. In: Kurt Meier, Der evangelische Kirchenkampf, Band 1, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1976,

S. 478-488.

Meier, Kurt: Die *Landes- und Provinzialkirchen* seit dem Zerfall des Eingliederungswerkes. In: Der Evangelische Kirchenkampf, Band 2, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1976, S. 348-358.

Meier, Kurt, Evangelisch-Lutherische *Landeskirche* Sachsen. In: Der Evangelische Kirchenkampf, Band 3, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1984, S. 494-537.

Meixner, Silvia*: Kochen* wie noch nie. In: ICON-Stil-Magazin 4/07. Beilage der „Welt am Sonntag" vom 01.04.07.

Hofhansl, Ernst W. *. Michaelsbruderschaft*. In: RGG Band 5, 4.Auflage Mohr Siebeck Tübingen, Neubearbeitung 2002, Sp. 1207.

Knierim, Ralf: Artikel Familie. In: Calwer Bibellexikon, 5. Bearbeitung, hg. mit Karl Gutbrod und Reinhold Kücklich von Theodor Schatter. 6.Auflage, Stuttgart 1989.

Krischel, Roland: Tintoretto. Rowohhlt Taschenbuch-Verlag, Hamburg 1994

Mommsen, Wolfgang J.: Der Erste *Weltkrieg*. Anfang vom Ende des Bürgerlichen Zeitalters. Verlag Fischer, Frankfurt/Main 2004.

Mocanu, Virgil: Tintoretto. Verlag Gondrom, Bayreuth 1978.

Monismus (Artikel) In: Der Große *Brockhaus.* Band 8, Wiesbaden 1955, S. 114.

Morgenthaler, Christoph: „...habe ich das halt für mich allein *gebetet*" (Mirjam 6-jährig). In: Albert Biesinger/Hans-Jürgen Kerner/Gunther Klosinski/Friedrich Schweitzer, Brauchen Kinder Religion? Neue Erkenntnisse – Praktische Perspektiven. Verlag Beltz, Weinheim und Basel 2005.

Mücke, Anke: *Lebenssituationen* von Frauen in der Weimarer Republik. In: Darum wagt es, Schwestern. Zur Geschichte Evangelischer Theologinnen in Deutschland. Frauen-Forschungsprojekt zur Geschichte der Theologinnen. 2.Auflage, Göttingen 1994.

Müller, Gerhard: Wilhelm *Löhe*. In: Martin Greschat (Hg.):

Gestalten der Kirchengeschichte. Die neueste Zeit II. Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1985, S. 71-85.

Nave-Herz, Rosemarie: *Familie* heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung. Wissenschaftliche Buch-Gesellschaft, 3.Auflage, Darmstadt 2007.

Niedhart, Gottfried: *Deutschland* unter dem Hakenkreuz. In: Welt und Kulturgeschichte, Bd.13, Zeit-Verlag, Hamburg 2006.

Niedhart, Gottfried: Die *Welt* am Vorabend des Zweiten Weltkriegs. Der Zweite Weltkrieg. In: Welt- und Kulturgeschichte, Bd. 14, Zeit-Verlag, Hamburg 2006

Niethammer, Lutz: Die *Praxis* der Oral History. Syndikat Autoren- und Verlagsgesellschaft, Frankfurt/Main 1980.

Niepmann, Helmut Martin: *Chronik* der Hochkirchlichen Vereinigung Augsburgischen Bekenntnisses e.V. über die ersten 50 Jahre ihres Bestehens 1918–1968, Bochum 1989.

Nipperdey, Thomas: Deutsche *Geschichte, 1866-1919,* Band I, II. Verlag Beck, München 1992.

Neukirchner Verlagshaus: *Lexikon* früher evangelischer Theologinnen. Biographische Skizzen. Neukirchen-Vluyn, 2005.

Patlagean, Evelyne: Familie und Verwandtschaft in Byzanz. In: Burguiere` Andre´, Klapisch-Zuber Christiane, Segalen Martine, Zonabend, Francoise, Geschichte der Familie - Mittelalter. Magnus Verlag, Essen 2005.

Pernoud, Regine: *Christine de Pizan*. Biographie, DTV, München 1990.

Peters, Albrecht: Artikel *Abendmahl*. In: TRE Band 1, Verlag de Gruyter, Berlin 1977, S. 142. 143.

Petri, Heinrich: *Maria* in der Sicht evangelischer Christen. In: Beinert, Wolfgang/Petri, Heinrich, Hhandbuch der Marienkunde, Band 1. Verlag Pustet, Regensburg 1996.

Plato, Alexander von: Wer schoß auf *Robert* R.?

oder: Was kann Oral History leisten? In: Hannes Heer/Volker Ullrich (hg.), Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung. Verlag Rowohlt, Reinbek 1985.

Renn, Ludwig: *Adel* im Untergang. Neue Berliner Verlagsgesellschaft, 4.Auflage 2001.

Romein, Jan: Die *Biografie*. Einführung in ihre Geschichte und ihre Problematik. Verlag Francke, Bern 1946.

Rosenthal, Gabriele: Erlebte und erzählte Lebensgeschichte und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen. Campus-Verlag Frankfurt/Main, 1995.

Renkewitz, Heinz: Nikolaus Ludwig von *Zinzendorf*. Hamburg, Wittig 1948.

Römer, Hermann: Nikolaus Ludwig von *Zinzendorf*. Evangelische Brüderunität. Verlag der Unitätsbuchhandlung, 1900.

Rösche, Gerhard: *Marie Schmalenbach*. In: Beiträge zur Heimatkunde der Städte Löhne und Bad Oeynhausen, Heft 11. Heimatverein Löhne und Arbeitskreis für Heimatpflege der Stadt Bad Oeynhausen (hg.), Nov. 1986.

Saatz, Ursula: § 218. Das *Recht* der Frauen ist unteilbar. Münsteraner Schriften zur Sozialpädagogik, Band 1, Votum Verlag, 1991.

Sachse, Hannelore: *Anne Marie Heiler*.Eine moderne Mystikerin. Magisterarbeit 2003, Universität Oldenburg.

Sachse, Hannelore*: Benjamin Disraeli*, Seminararbeit, S. S. 1999, Universität Oldenburg.

Schad, Martha: Die *Frauen* des Hauses Fugger, Verlag Piper, München 2003.

Schaefer, Katharina: Erzählte *Zeit*. Das Leben der Christine Sachsenweger, KS-Verlag Kehl, 2003.

Schaller, Klaus: Johann Amos *Comenius*. Ein pädagogisches Porträt. Berlag Beltz, Weinheim/Basel/Berlin 2004.

Schaller, Klaus: Die *Pädagogik* des Johann Amos Comenius und

die Anfänge des pädagogischen Realismus im 17. Jahrhundert. Verlag Quelle & Meyer, Heidelberg 1962.

Schaser, Angelika: *Helene Lange* und Gertrud Bäumer. L`Homme Schriften 6, Reihe zur feministischen Geschichts-Wissenschaft. Verlag Böhlau, Köln/Weimar/Wien 2000.

Schmidt, Otto Eberhard: Drei *Brüder* Carlowitz. Carl Adolf, Hans Georg und Anton von Carlowitz. Lebensbilder und Briefe aus dem Zeitalter der Romantik, der Freiheits-Kriege und der Verfassungs-Kämpfe (1770 – 1840). Verlag Koehler und Amelang, Leipzig 1933.

Scholder, Klaus: Die *Kirchen* und das Dritte Reich. Band 1. Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918-1934, Propyläen-Verlag, Frankfurt 1977.

Scholder, Klaus: Die *Kirchen* und das Dritte Reich, Bd. 2, Das Jahr der Ernüchterung 1934, Barmen und Rom, Siedler-Verlag, 1985.

Schorn-Schütte, Luise: *Gefährtin* und Mitregentin. Zur Sozialgeschichte der Ev. Pfarrfrau in der frühen Neuzeit. In: Heide Wunder,/Christina Vanja (hg.). Wandel der Geschlechter-Beziehungen zu Beginn der Neuzeit. Verlag Suhrkamp, Frankfurt/Main 1991.

Schrickel, Svenja: Wie ein *Zelt* in der Wüste. Die ehemalige Kreuzkirche in Bad Oeynhausen eine serielle Notkirche von Otto Bartning. In: Beiträge zur Heimatkunde der Städte Löhne und Bad Oeynhausen. Verlag für Regionalgeschichte Heft 20, Bielefeld 2006.

Schulte, Andrea: *Welt* als Thema der Religionspädagogik. Theologische Studientexte Band 12. Verlag Hartmut Spener, Waltrop 2002.

Schweitzer, Friedrich: *Wirkungszusammenhäng*e religiöser Familienerziehung. In: Albert Biesinger/Hans-Jürgen Kerner/Gunther Klosinski/ Friedrich Schweitzer: Brauchen *Kinder* Religion? S. 11-21.

Seldon, Anthony/Pappworth, Joanna: By *Word* Of Mouth. Elite Oral History. First in 1983 by Methuen, London.

Seidel, Jürgen: von *Kirchbach*, Esther. In:

Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band III, Verlag Bautz, Herzberg 1991, Sp. 1512.

Simon, Theodor: Der *Monismus*. Verlag Greiner und Pfeiffer, Stuttgart 1909.

Semdner, Johannes: *Georg von Sachsen*. Verlag Cordier, Heiligenstadt 2006.

Simmel, Georg: Philosophie des Geldes. Reprint von 1920. Verlag Parkland, Köln 2001.

Soden von, Kristine: Die *Sexualberatungsstellen* der Weimarer Republik 1919-1933. Edition Hentrich, Berlin 1988.

Statistisches Bundesamt: Bildung und Kultur. Hochschulstatistik. Wiesbaden, 12. Dezember 2007.

Stein, Werner: Der neue *Kulturfahrplan*, Verlag Herbig, München 1998.

Steinbach,Peter/Tuchel, Johannes (hg.): *Widerstand* in Deutschland. Ein historisches Lesebuch. Verlag Beck, München 2000.

Stockhecke, Kerstin*: Marie Schmalenbach*. Pfarrersfrau und Schriftstellerin aus Westfalen. Verlag für Regional-Geschichte, Bielefeld, 2. Auflage 1994.

Stöver, Rolf: Protestantische *Kultur* zwischen Kaiserreich und Stalingrad. Portrait der Zeitschrift „Eckart" 1906-1943. Verlag Chr. Kaiser, Tübingen 1982.

Swoboda, Karl M. : *Tintoretto*. Verlag Schroll & Co., Wien und München1982.

Thalmann, Rita: *Jochen Klepper*. Verlag Chr. Kaiser, Tübingen 1978.

Tietgens, Hans: Ein *Leben* für die Aufklärung. Festvortrag zum 80. Geburtstag von Willy Strzelewicz. In: Ein Leben für die Aufklärung. Arbeitspapier des Deutschen Volkshochschulverbandes. Festschrift zum Tode von Willy Strzelewicz. Hg. Pädagogische Arbeitsstelle des DVV Frankfurt, o.J.

Timmermann, Heinrich: *Friedenssicherungsbewegungen* in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Großbritannien während des Ersten Weltkrieges. Verlag Peter Lang,

Frankfurt am Main/Bern/Las Vegas 1978.

Unitätsarchiv Herrnhut (hg.): *Graf* ohne Grenzen. Leben und Werk von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf. Verlag Comenius-Buchhandlung Herrnhut, 2000.

Tübinger Projektgruppe „Frauen im Kirchenkampf“: Im *Dunstkreis* der rauchenden Brüder. Frauen im württembergischen Kirchenkampf. TVT Medienverlag, 2.Auflage 1997.

Ungern-Sternberg, Jürgen von/Reinau, Hansjörg (hg.): *Vergangenheit* in mündlicher Überlieferung. Verlag Teubner, Stuttgart 1988.

Unruh, Karl: *Langemarck*. Legende und Wirklichkeit. Verlag Bernard & Graefe,Koblenz 1986.

Vorlesungsverzeichnis der Pädagogischen Hochschule Minister-Becker Hochschule Hannover, für das Sommer-Semester 1962.

Wagner, Rudi H. (hg.): *Kunst-Dienst* der Evangelischen Kirche. Kult und Form. Versuch einer Gegenüberstellung. Gesamtherstellung Otto von Holsten, Berlin 1968.

Wallmann, Johannes: *August Hermann Francke* und der hallische Pietismus. In: Kirchengeschichte Deutschlands seit der Reformation. 6.Auflage, Verlag Mohr-Siebeck, Tübingen 2006.

Wallmann, Johannes: *Zinzendorf* und die Brüder-Gemeine. Kirchengeschichte Deutschlands seit der Reformation. 6.Auflage, Verlag Mohr-Siebeck, Tübingen 2006.

Watzdorf, Adam von/Kopp-Colomb, Agnes und Henning von: S*chicksalsbuch* I des Sächsisch-Thüringischen Adels 1945. Aus dem Deutschen Adelsarchiv Band 5. Starke-Verlag, Limburg 2005.

Wegenast, Klaus: Artikel *Religionspädagogik*. In: TRE Band XXVIII, de Gruyter Berlin/New York 1997, Sp. 699 ff.

Weißpflog, Ursula*: Esther von Kirchbach*. In: „...so sie ver meinen, nur das Maul gestopft haben, wir sagen aber nein dazu“. Frauen in der Kirchengeschichte Sachsens.

Ein Lesebuch. Verein zur Erforschung Dresdner Frauengeschichte (hg.), Druckerei Hille, 1.Auflage 1997.

Wickert, Christl: *Helene Stöcker. 1869-1943*. Frauenrechtlerin, Sexualreformerin und Pazifistin. Eine Biographie. Verlag Dietz, Bonn 1991.

Winkler, Heinrich August: Der lange *Weg* nach Westen. Deutsche Geschichte vom „Dritten Reich" bis zur Wiedervereinigung, Bd. I. und II, Verlag Beck, 4. Auflage, München 2002.

Winterhager, Wilhelm Ernst: *Mission* für den Frieden. Europäische Mächtepolitik und Dänische Friedensvermittlung im Ersten Weltkrieg. Verlag Franz Steiner, Stuttgart 1984.

Zimmermann, Margarete. *Einleitung* zu : Christine de Pizan. Das Buch von der Stadt der Frauen, DTV, München 1990.

Zweig, Stefan: Die *Welt* von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Verlag Fischer, 35. Auflage, Frankfurt 2005.

3. Listen

3.1. Liste der Abbildungen

Abb. 1: Wappen der Familie von Carlowitz, Stadtarchiv Freiberg ..... Seite 38

Abb. 2: Stammbaum der Familie Adolf von Carlowitz ..... Seite 41

Abb. 3: Die Königliche Villa in Dresden-Strehlen, Sammlung A. B. ..... Seite 43

Abb. 4: General Adolf von Carlowitz mit seinem Stab im Ersten Weltkrieg, Ursula Gravenhorst Gelegeheitsgedichte, S. 12, Sammlung Dr. E. v. K. ..... Seite 45

Abb. 5: General von Carlowitz, hochdekoriert im Ersten Weltkrieg, Sammlung Monika von Bandemer ..... Seite 46

Abb. 6: Familienfoto aus Anlaß des 70. Geburtstages von Adolf von Carlowitz, Gersdorf in Sachsen, Sammlung A. B ..... Seite 47

Abb. 7: Zeitungsanzeige zur Geburt von Esther von Carlowitz, 1894, Sammlung Dr. E. v. K. .... Seite 49

Abb. 8: Blick auf den Lützowplatz in Berlin von der Carlowitzschen Wohnung aus, 1894, Sammlung Dr. E. v. K. ..... Seite 50

Abb. 9: Priska von Carlowitz mit Tochter Esther, Ende 1894, Sammlung A. B. ..... Seite 53

Abb. 10: Esther von Carlowitz, Georg zu Münster Langelage und Kronprinz Georg im Park der Villa Strehlen, Juni 1913, Sammlung A. B. ..... Seite 61

Abb. 11: Esther von Carlowitz und Graf Münster-Langelage im Park der Villa Strehlen,1913, Sammlung A. B ..... Seite 68

Abb. 12: Das Brautpaar Esther von Carlowitz und Georg Graf zu Münster-Langelage in Dresden-Strehlen, 1918. ..... Seite 69

Abb. 13: Die glückliche Mutter Esther Gräfin zu Münster-Langelage mit ihrer Tochter Elisabeth, 1915/1916, Sammlung A. B ..... Seite 71

Abb. 14: Die junge Witwe Esther Gräfin zu Münster-Langelage, 1916, Sammlung A. B. ..... Seite 72

Abb. 15: Hochzeit von Arndt und Esther von Kichbach am 08.08.1921 in Gersdorf, Sammlung S. K. Seite 94

Abb. 16: Gedicht von Werner Bergengruen ..... Seite 115

Abb. 17: Esther von Kirchbachs Herrnhuter Losungsbuch von 1934, Sammlung Dr. E. v. K. ..... Seite 148

Abb. 18: Eintrag in den Herrenhuter Losungen vom 31.01.1934, Sammlung Dr. E. v. K. .... Seite 149

Abb. 19: Arndt von Kirchbachs „Sonderkonfirmandin“ Elisabeth Dorothea von Klemperer, ca. 1934, Sammlung Ursula Ryffel ..... Seite 163

Abb. 20: Die Superintendentur in Freiberg, Untermarkt 1, Sammlung Hannelore Sachse ..... Seite 165

Abb. 21: Deckengewölbe in der Eingangshalle der Superin tendentur in Freiberg, Sammlung A. B.. Seite 167

Abb. 22: Esther von Kirchbach mit Tochter Elisabeth (rechts im Bild) beim Einkaufen auf dem Untermarkt, Sammlung A. B. ..... Seite 169

Abb. 23: Esther von Kirchbach am Tisch mit Stopfkorb, Sammlung A. B. ..... Seite 170

Abb. 24: Esther von Kirchbach vor der Haustür der Superin-tendentur in Freiberg, Sammlung S. K.. Seite 173

Abb. 25: Esther und Arndt von Kirchbach in Freiberg, 1936,Sammlung S. K. ..... Seite 175

Abb. 26: Adventskranz in der Eingangshalla der Superinten dentur in Freiberg, Sammlung A. B. ... Seite 189

Abb. 27: Die 12 Apostel mit Maria, Figurensatz aus der Sammlung Dr. E. v. K., Foto aus der Sammlung Hannelore Sachse. ..... Seite 194

Abb. 28: Postkarte von Hugo Hahn an Esther von Kirchbach, 1939, Sammlung Dr. E. v. K. ..... Seite 233

Abb. 29: Esther von Kirchbach mit ihren ersten Enkelkindern bei Kriegsende 1945 in Freiberg, Sammlung S.K. ..... Seite 251

Abb. 30: Dela Gräfin Schall mit Tochter Elisabeth links im Bild, in der Mitte Sibylla Kähler mit Sohn Christoph, wohnhaft im Pfarrhaus am Untermarkt, Frühjahr 1945, Sammlung S. B. ..... Seite 257

Abb. 31: Grabstein für Esther von Kirchbach auf dem Donatsfriedhof in Freiberg, 2005, Sammlung Hannelore Sachse. ..... Seite 270

Abb. 32: Kondolenzbrief des Markgrafen von Meißen, 1946, Sammlung Dr. E. v. K. ..... Seite 272

Abb. 33: Kondolenzschreiben des Landesbruderrates, 1946, Sammlung Dr. E. v. K. ..... Seite 273

Abb. 34: Kondolenzschreiben der Ev. Kirche in Deutschland, 1946, Sammlung Dr. E. v. K. ..... Seite 275

Abb. 35: Kondolenzschreiben der Ev. Luth. Landeskirche Sachsens, 1946, Sammlung Dr. E. v. K. .Seite 276

Abb. 36: Kondolenzschreiben von Bischof Otto Dibelius 1946, Sammlung Dr. E. v. K. ..... Seite 277

Abb. 37: Kondolenzschreiben von Oberlandeskirchenrat Hanns Lilje, 1946, Sammlung Dr. E. v. K. .....Seite 279

Abb. 38: Kondolenzschreiben von Bischof Marahrens 1946, Sammlung Dr. E. v. K. ..... Seite 280

Abb. 39: Plakette aus Meißner Porzellan mit dem Bildnis von Esther von Kirchbach am Esther-von-Kirchbach-Haus in Freiberg, 2005, Sammlung Hannelore Sachse. ..... Seite 283

Abb. 40: Ersttagsbrief der Esther-von-Kirchbach-Briefmarke, ediert von der Deutschen Post im Jahre 2002. ..... Seite 287

3.2. Liste der Abkürzungen

A. B.	: Alaidis Brandrud
Abb.	: Abbildung
A. v. C.	: Adolf von Carlowitz
AOK	: Allgemeine Orts-Krankenkasse
A. v. K.	: Arndt von Kirchbach
DC	: Deutsche Christen
Dr. E. v. K.	: Dr. Eckart von Kirchbach
E. v. C.	: Esther von Carlowitz
E. v. K.	: Esther von Kirchbach
EKD	: Evanglische Kirche Deutschlands
Gestapo	: Geheime Staatspolizei
G. v. S.	: Kronprinz Georg von Sachsen
KPD	: Kommunistische Partei Deutschlands
KLV	: Kinderlandverschickung
KZ	: Konzentrationslager
MBK	: Mädchen-Bibelkreis
NS	: Nationalsozialismus
NSDAP	: Nationalsozialistische deutsche Arbeiter-Partei
o. J.	: ohne Jahresangabe
o. S.	: ohne Seitenangabe
RE	: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche
RGG	: Religion in Geschichte und Gegenwart
SA	: Sturmabteilung
S. K.	: Sibylla Kähler
S. v. K.	: Sieger von Kirchbach
SS	: Schutzstaffel
StGB	: Strafgesetzbuch

3.3. Liste der Gespräche

von Bandemer, Monika am 11.08.05
Brandrud-Skard, Alaidis am 05.10.05
von der Decken, Herwart am 21.10.06
Doerffel, Lore am 13.11.05
Förster, Friederike am 29.09.05; 26.10.05
Hartung, Carmen am 07.09.05 in Freiberg
Hegenie, Monika am 07.09.05 in Freiberg
Hentzschel, Hilde am 21.11.05; 23.11.05
Kähler, Sibylle: Telefongespräche am:
10.05.05; 11.05.05; 19.05.05; 10.10.05
12.01.06; 24.01.06; 30.01.06; 09.02.06
27.02.06; 23.05.06; 04.09.06; 07.09.06
01.11.06; 10.05.07; 04.06.07
Kirchbach, Eckart von am 14.06.05 in Göppingen-Jebenhausen; 10.05.07 und diverse Telefongespräche zu technischen Details
Kirchbach, Sieger von am 04.05.05 in Pegnitz;
22.05.05 ; 24.02.05; 29.07.05; 21.08.05;
22.08.05; 22.12.05
24.01.06; 04.02.06; 21.08.06
Redslob, Dorothea am 07.02.06
Richter, Manfred: 06.03.06; 10.07.07.
Ryffel, Ursula: Telefongespräche am 30.04.08; 04.05.08
Sachsenweger, Renate am:
21.08.05; 27.10.05; 29.10.05;
03.11.05; 17.11.05; 24.11.05; 29.12.05
Schall, Dela Gräfin von: Interview am 18.07.05
Schlemmer, Wilhelm am 29.09.05
Thiemer, Thea: Interview am 05.09.05 in Freiberg
Weißpflog, Ursula Interview am 05.09.05 in Freiberg; am 10.05.05

4. Anhang

1. Flugblatt: Was jeder Mann von seiner Frau wissen muß. (E. v. K.), ... Seite 376,377
2. Flugblatt: Ein Frauenwort an Frauen. (E. v. K.) ..... Seite 378,379
3. Erzählung von E. v. K. : Der falsche Weihnachtsmann ..... Seite 380-400
4. Konfirmationsschein für Elisabeth Dorothea Von Klemperer, ... Seite 401-404
5. Artikel von E. v. K. :Striezelmarkt, . Seite 405,406
6. Fragekasten-Artikel von E. v. K. ..... Seite 407
7. Brief von E. v. K. an Pfarrer Friedrich Seite 408-410
8. Brief von E. v. K. an ihren Mann A. v. K. ..... Seite 411,412
9. Bestattungsnachweis für Esther von Kirchbach. ..... Seite 413

Was jeder Mann von seiner Frau wissen muß.

Deine Frau ist kein Scheuerbesen.

Gewiß, sie soll Dir und den Kindern die Wohnung so behaglich und reinlich wie möglich machen. Aber sie ist nicht nur dazu da. Und Du bist nicht nur dazu da, das, was sie eben sauber gemacht hat, wieder schmutzig zu machen. Wenigstens muß sie sehen, daß Du Dich über ihre Arbeit freust. Und wenn Du einmal mit anpackst, damit sie eher fertig wird, schadet es auch nicht. Einen Scheuerbesen stellt man in die Ecke, wenn er fertig gescheuert hat. Aber sie braucht ihren Feierabend gerade wie Du. Den hast Du ihr abgewöhnt, bis sie es selbst nicht mehr weiß. Und nun klagst Du, daß sie nur an die Wirtschaft denkt. Aber Du weißt ja gar nicht, wie nett sie wird, wenn Du mal für ihre freie Zeit sorgst!

Deine Frau ist kein Skatbruder.

Männer müssen manchmal allein unter sich sein. Und sie verstehen da auch schon ein derbes Wort. Aber Deine Frau zu Haus ist etwas andres. Was bei den Freunden am Platz ist, tut ihr vielleicht weh. Sie kann sich ja auch nicht so wehren. Du findest sie vielleicht zimperlich, aber möchtest Du denn, daß sie ganz genau so wäre wie Deine Freunde? Es ist nun mal was anderes, ob Du eine Kaffeetasse anfaßt oder einen Bierhumpen. Und Du tust ihr vielleicht mehr weh, als sie zeigt, auch wenn Du's gar nicht so bös meinst.

Deine Frau ist kein Automat.

Wenn Du einen Groschen in den Automaten steckst, bekommst du gleich, was Du haben willst. Dem Automaten ist das gleich, ob er Tage, Wochen allein gestanden hat, oder ob jede Stunde was reingesteckt wird. Er liefert mechanisch ab, was er hat. Aber Deine Frau kann nicht in der einen Stunde angeschrien und stehen gelassen werden und in der nächsten Stunde geküßt werden, damit sie gut mit Dir ist. Und dann wieder beiseite gestellt, wenn Du hast, was Du willst. Das gelingt Dir vielleicht mal, aber Du weißt nicht, wie bitter sie dann wird, und wie sich der Ekel bei ihr ansammelt. Bis es dann auf einmal rausbricht und sich gegen Dich richtet. Und dann stehst Du wie ein Kind vor den Scherben und weißt nicht, was Du angerichtet hast.

Deine Frau ist kein Schulkind.

Du hast natürlich recht: Eheleute erziehen sich in der Ehe. Aber sie erziehen sich gegenseitig. Und es geht nicht an, daß einer den Schulmeister spielt und nur

alles beſſer wiſſen will. Vielleicht biſt Du wirklich der Klügere. Aber mußt Du ihr denn das immer unter die Naſe reiben? Da verliert ſie den Mut.

Deine Frau kann ſich ändern!

Ich glaube ſchon, daß es manchmal nicht leicht mit ihr iſt. Unſere Fehler werden nicht hübſcher, wenn wir älter werden. Deine auch nicht. Aber vielleicht leidet ſie ſelber mehr darunter, als Du denkſt. Vielleicht möchte ſie auch gern einmal neu anfangen. Lob ſie mal, wenn ſie ſich Mühe gibt, und ſtoß ſie nicht wieder zurück in den alten Schlendrian.

Deine Frau kann Dir helfen!

Schließlich geht Euer Lebenswagen doch nur voran, wenn Ihr zuſammen dran ſchiebt. Wenn der Berg noch ſo ſteil iſt, das Hin- und Herzerren macht den Weg nur ſchwerer. Jede Frau iſt froh, wenn ſie merkt, daß ſie gebraucht wird. Deine hat's nur vergeſſen. Du mußt Dir mal wieder helfen laſſen. Daran liegt's. Und dann wirſt Du hinter die ſchönen Geheimniſſe kommen, die noch in Eurer Ehe liegen. In jeder Ehe iſt noch unbekanntes Land! Geh auf Entdeckungsreiſen!

Du meinſt, Deine Ehe geht niemanden was an. Du biſt der Mann und haſt zu beſtimmen. Aber darum biſt Du auch vor Gott verantwortlich. Jede Träne, die Deine Frau um Dich weint, ſieht Gott. Aber Er hilft Euch auch beim Kampf um Euer Glück.

Denn Ihr ſollt beide wieder glücklich werden!

E. v. K.

Zu beziehen durch den Verlag des Landesvereins für Innere Miſſion, Dresden A 1, Ferdinandſtraße 16, II.

Welzel Buch- und Werbedruck, Dresden A 47

Anhang: 1 Seite 2

Ein Frauenwort an Frauen.

Aus der Eheberatung.

Du willst Dich nicht scheiden lassen!

Innere und äußere Gründe hindern Dich daran.

Und dahinter steht als letzter Grund, wenn Du es auch selbst nicht mehr recht weißt, die Hoffnung, daß es doch einmal wieder gut werden könnte zwischen Euch, daß Dein Mann sich besinnt, daß Ihr wieder zusammen leben könnt wie in alter Zeit.

Denn so kann es doch nicht weitergehen!

Ihr und die Kinder geht ja darüber zugrunde. Und dieses tägliche Aneinanderreiben macht so müde, so bitter, so unfähig zu jeder Arbeit.

Wie gut, daß Du zu der Überzeugung gekommen bist! Es ist immer ein großes Glück, wenn man weiß, daß eine Sache so nicht weitergehen kann, wie bisher.

Wir wollen sie also ändern! — Aber wie?

Zunächst, wer soll sich ändern? — Natürlich Dein Mann! Er hat ja Schuld! — Aber ihn gerade bekommen wir ja nicht dazu. Er will sich ja nicht ändern. Wenn sich also eins ändern soll, damit Eure Ehe eine Wendung bekommt, dann kannst Du das doch nur sein. Auch wenn Du meinst, daß Du keine Schuld hast. Wenn Du eine Änderung willst, mußt Du der sein, der sich ändert! —

Denn Du nimmst ja den Kampf um Deine Ehe auf.

Für jeden Kampf gelten besondere Regeln.

Für diesen Kampf gilt vor allem:

1. Frage nicht mehr, wer hat Schuld, weder am einzelnen Fall noch am ganzen Unglück der Ehe.

Nach Schuld mag der Richter bei der Scheidung fragen. Eine Ehe, die man zusammenhalten will, muß neu anfangen können. Man fragt bei einem Fieber auch nicht dauernd, wer einen angesteckt hat, sondern heilt es mit Bettruhe und Arzenei. —

Wer ist der Stärkere, der, der eine Schuld vorhalten kann, oder der, der sie vergibt? Immer der, der vergibt — das weißt Du im Grunde selbst.

2. Deine stärkste Waffe ist die Freude.

Vielleicht ist Dein Mann krank an einer Leidenschaft, er spielt, er trinkt oder er geht mit Mädels. Wenn Du ihm seine Pflicht vorhältst und Deine Trauer vorjammerst, dann zieht es ihn immer mehr zu seiner Leidenschaft, um Dich und Deine Reden zu vergessen. Schaff ihm Freude ins Haus, geh auf das ein, was ihn interessiert. Denk, daß Du kämpfst — rechne nicht, wieviel gibt er, wieviel gibst Du. Du willst etwas ganz Großes wiedergewinnen — da mußt Du Dich nicht wundern, daß der Einsatz hoch ist, der von Dir verlangt wird.

Anhang: 2 Seite 1

3. Halt ihm keine Reden — mach ihm keine Vorwürfe!

Vorwürfe machen, ist immer dumm, und wenn sie berechtigt sind, dann erst recht. Denn dann ist meist eine leise — auch Dir ganz verborgene Stimme im Mann, die ihm die Vorwürfe selber macht. Und die Stimme ist viel unangenehmer als alles, was Du sagen kannst. Wenn er recht grob mit Dir ist, dann ist's, um die Stimme zu übertönen. Aber wenn Du zankst und wiederschimpfst, dann redest Du diese Stimme in ihm tot. Deine Vorwürfe befreien ihn von seinen eigenen Vorwürfen.

4. Sieh Dich selbst, wie Du bist.

Vergleiche nicht Deine „kleinen" Fehler mit den „großen" Deines Mannes. Fehler sind Fehler, und Du weißt nicht, ob Deinem Mann Deine kleinen Fehler ebenso unangenehm sind, wie Dir seine großen. Du wirst nicht meinen, daß Du unfehlbar bist, nicht wahr? Nun gut, die Zeit, in der Du darauf wartest, daß Dein Mann sich bessert, kannst Du herrlich benutzen, um Dir alles abzugewöhnen, was Dir selbst nicht an Dir gefällt, wenn Du ehrlich bist.

5. Rede Dein Unglück nicht breit.

Gewiß, Du brauchst einen Rat. Und ich wünsche Dir, daß Du einen wirklich erfahrenen Menschen findest, einen, der Dir nicht nur nach dem Munde redet. Aber einen. Nicht das ganze Haus, nicht die ganze Straße, nicht die ganze Verwandtschaft, nicht lauter Freundinnen. Sie machen Dich alle nur unglücklich und unzufrieden, wenn sie Dir klagen helfen. Und Deinen Mann bringen sie zur Verzweiflung. Das kann ein Mann nicht aushalten, und wenn er zehnmal im Unrecht wäre. Und Du willst Dich doch nicht rächen, sondern wieder glücklich werden, nicht wahr?

6. Du mußt warten können!

Eine alte Regel sagt: Zum Kriegführen gehört Geld, Geld und nochmals Geld. Zum Kampf, den Du führst, gehört Geduld, Geduld und nochmals Geduld. Wie Dein Fall auch liegt — eins gilt für jeden: ehe Du nicht mindestens ein Jahr lang täglich das versucht hast, wovon ich vorhin sprach, kannst Du nicht wissen, ob es etwas nützt. Neun Monate brauchte Dein Kind, bis es ein kleiner Mensch wurde. Glaubst Du nicht, daß eine verdorrte Ehe noch viel länger braucht, um neue Blüten zu treiben?

Ist Dir das alles zu schwer? Ja, es ist schwer. Ich hätte auch nicht den Mut, es Dir so zu sagen, wenn ich nicht wüßte, daß es Einen gäbe, der Dir tragen helfen wird und der auf solche ehrlichen Versuche seinen Segen legt. Er kennt Dich gut, wenn Du Ihn auch noch wenig kennst. Und ein solcher Weg — tapfer durchgegangen — führt geraden Wegs in Seine Arme. E. v. K.

Zu beziehen durch den Verlag des Landesvereins für Innere Mission, Dresden A 1, Ferdinandstraße 16, II.

Druck: Welzel Buch- und Werbedruck, Dresden A 47

Anhang: 2 Seite 2

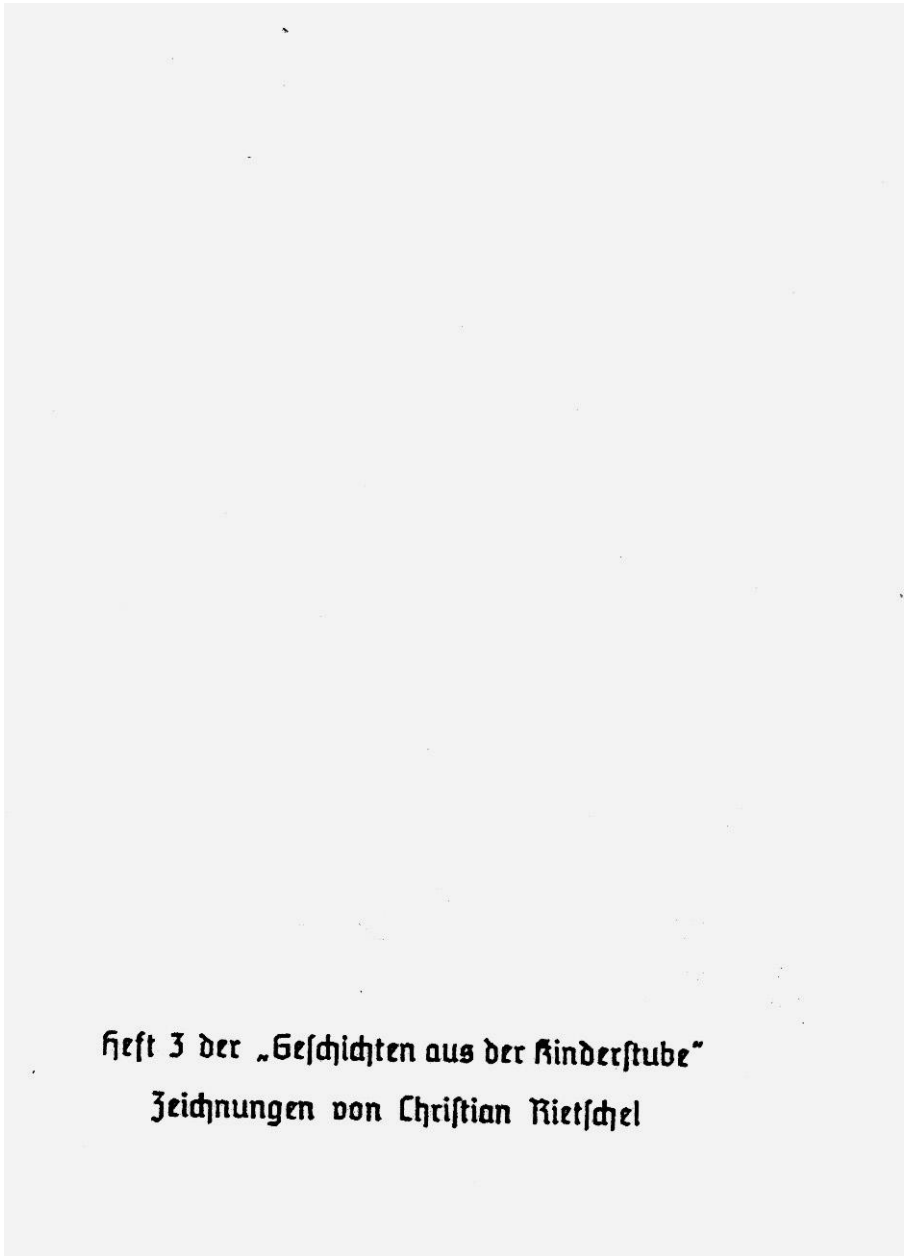
Der falſche Weihnachtsmann

Eine Erzählung von

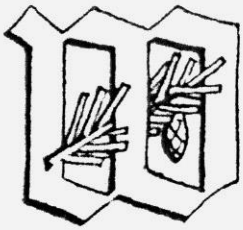
Eſther von Kirchbach

Verlag des Evangeliſchen Preßverbandes für Deutſchland
Berlin-Steglitz

Anhang: 3 Seite 1



Anhang: 3 Seite 2



as fehlt nur dem Chriſtinchen? Daß irgend etwas los iſt, pfeifen die Spatzen auf den verſchneiten Dächern, denn wann hätte man je Chriſtinchen ſo zur Schule gehen ſehen! — Ranzen in der Mitte auf dem Rücken, einen Schritt vor den anderen geſetzt, die rote Mütze ganz langweilig und trübſelig oben auf dem braunen Scheitel, die Hände, wie wenn ſie zu Tante Malchen gehörten, ſo müde rechts und links herunterhängend. Eine leibhaftige Blaumeiſe naſcht am Eingang des Gemüſeladens, und Chriſtine dreht nicht den Kopf, aber daß ſogar ein ganz junger Dackel an der Laterne ſteht und Chriſtine daran vorbeiläuft, als wäre es ein Meilenſtein, das iſt zu arg. Und jetzt ſeufzt ſie gar — laut und vernehmlich wie der Oberlehrer Läppel, der Oſtern ſeinen Abſchied nimmt. Als ob Chriſtine nicht noch ganze 57 Jahre Zeit hätte, bis ſie an die Altersgrenze käme und ſeufzen dürfte! Und was das Tollſte iſt, das — drei Wochen vor Weihnachten!

Anhang: 3 Seite 3

In der Klasse ist man auch darum bald einig, daß sich Christine den Magen verdorben hat. „Du, was hat es denn bei euch gegeben", ruft die dicke Berta — „ihr habt wohl gestern dreimal süße Speise gekriegt?" Christine läßt sie dabei. Es nimmt so schön die andern Fragen weg. So bleibt es ausgemacht, daß Christine Magenschmerzen hat, und Mutter erfährt es, ehe Christine überhaupt nach Hause kommt. Die beiden ABC-Schützen Kurt und Marianne haben es mitgebracht, und die Schwämmchen am Ranzen tanzten vor Eifer, als sie es berichteten. Da muß nun Christinchen eine dicke Haferschleimsuppe heruntergeschlucken und wird hinterher noch zur Vorsorge für ihr blasses Gesicht zur Mittagsruhe ins Bett geschickt — und weiß doch, daß der dicke Kloß im Hals ganz woanders herkommt als vom vielen Essen. — Aber das fehlte ja auch noch, daß Christine krank würde! So kurz vor Weihnachten. Mutter hat alle Hände voll zu tun und dabei eine viel zu blühende Phantasie für so viel Kinder. Da rechnet sie beim Wäschelegen die Kinderkrankheiten durch. Masern — hat sie vor drei Jahren gehabt — Diphterie, Keuchhusten — da müßte sie ja stark erkältet sein — aber Scharlach — hatte nicht Helene Hillermann in ihrer Klasse —? Schon sieht die Mutter auf der weißen Leinewand, die sie zusammenlegt, die schlimmsten Bilder vor sich: Scharlachkinder, gestörtes Fest, abgesperrter Vater, gefährdetes Kleinchen, das im Körbchen neben ihr friedlich vor sich hindämmert. Und es ist für

Anhang: 3 Seite 4

Mutter ſchon allerhöchſte Zeit, daß Kurt hereinkommt mit dem friſch geübten Geſangbuchvers? „Dem Herren mußt du trauen — wenn dir's ſoll wohlergehn — auf ſein Werk mußt du ſchauen — wenn dein Werk ſoll beſtehn — mit Sorgen und mit Grämen — und mit ſelbſteigner Pein —"

„Mutter, was iſt ſelbſteigne Pein?"

„Das iſt die Pein — der Schmerz, den einer ſich ganz für ſich alleine in ſeinen Gedanken zurechtmacht, ohne daß er noch richtig da iſt."

„Aber ſo dumm iſt doch niemand!"

„Ach doch, Kurt — ſo dumm ſind wir manchmal —" (Mutter legt ganz ſchnell und betroffen ihre Wäſche weiter) „man macht ſich Sorgen um Sachen, die noch gar nicht eingetroffen ſind — ſei froh, kleiner Kurt, wenn du's nicht kennſt, und ſag mir ſchnell den Schluß." (Mutters Stimme klingt merkwürdig viel froher als zu Anfang.) „Mit Sorgen und mit Grämen und mit ſelbſteigner Pein —?"

„Läßt Gott ſich gar nichts nehmen, es muß erbeten ſein!" ruft Kurt laut und ſtolz durch die Gegend, denn er hat wirklich gelernt. An der Tür dreht er ſich noch einmal um: „Vielleicht hat Chriſtine auch ſelbſteigne Pein?"

Ja, Chriſtine! Statt gemütlich und warm, wie Mutter ihr's zurechtgemacht hatte, im Bett zu liegen, kauerte ſie auf den Kiſſen und ſah in die dunkel werdende Straße hinaus. Die Gedanken kreiſten ohne Aufhören um den

Anhang: 3 Seite 5

einen Punkt. Oder vielmehr, es war kein Punkt, ſondern ein Band — ein ſchmales, weißgrünes Bändchen, ſo wie es Mutter im Wollgeſchäft immer um ihre Pakete gewickelt bekam. Chriſtine und ihre Geſchwiſter kannten die Bändchen ganz genau, weil die Holzknüppel, die daran gebunden wurden, ein ſehr begehrter Gegenſtand der Kinderſtube waren. In der Weihnachtszeit umlauerte man die Wiederkunft der Mutter, um ein — zwei — drei Knüppel zu erobern. — Gerade ſo ein Bändchen war's geweſen! Sie k o n n t e doch nichts dafür, daß ſie es geſehen hatte, da, wo es gar nicht hinpaßte — am Bart vom Weihnachtsmann! So muß es einer Taſſe zumute ſein, wenn ſie einen Sprung bekommt, dachte Chriſtinchen. Man ſteht da mit den anderen Kindern, genau wie alle Jahre, eben iſt der Weihnachtsmann hereingekommen, er fragt, ob die Kinder artig waren, er klappert mit ſeinem Sack, die blauen Augen zwinkern, wie wenn ſie ſagen wollten: „Wir werden uns ſchon vertragen!", der lange, weiße Bart hängt auf der Bruſt, und da — zwiſchen Bart und Ohren geht ein ſchmales, weißgrünes Bändchen, das Chriſtine kennt —. Knax, macht es im Herzen, wie bei der Taſſe, die ſpringt. Es iſt nur ein Augenblick, aber nun iſt die ganze Welt verwandelt. Da hält alſo das Bändchen den Bart feſt — da iſt alſo der Bart gar nicht angewachſen — da hat der Mann alſo ſonſt gar keinen Bart — da? Während Chriſtinchen ſchnell und mechaniſch den Vers ſagt, den der Weihnachtsmann

Anhang: 3 Seite 6

haben will [und ſie war doch ſo ſtolz geweſen, daß ſie diesmal vier Verſe von „Vom Himmel hoch" auswendig gelernt hatte), ſieht ſie es immer deutlicher: das ſind doch die Augen von Onkel Fritz, das iſt doch Onkel Fritz' Naſe, gerade ſo gehen die Augenbrauen in die Höhe wie bei Onkel Fritz. —

Ehe noch der Weihnachtsmann ſeinen Sack ausgeleert hat, iſt alle Weihnachtsfreude bei Chriſtinchen durcheinander gepurzelt wie die Aepfel und Nüſſe, die nun auf dem Boden herumrollen. Da iſt alſo a l l e s gar nicht

Anhang: 3 Seite 7

wahr? Alles nur Spiel, wie wenn sie in der Kinderstube Eisenbahn miteinander spielen? Alles nur so von den großen Leuten den kleinen vorgemacht? Und die Mutti macht mit? Ja, wie ist es dann aber mit dem Christkind? Wenn's keinen wirklichen Weihnachtsmann gibt, gibt's doch auch kein wirkliches Christkind? Oh, und Maria und Joseph und die Weisen aus dem Morgenlande! Christinchen kauert sich zusammen auf ihrem Kissen. Alles bloß ausgedacht? Alles bloß Spiel von den großen Leuten, das sie den kleinen vormachen?

Aber warum machen sie das nur? Als sie neulich dem kleinen Vetter, der bei ihnen zu Besuch war, weismachen wollten, in ihrer Badewanne lebte ein großer Walfisch, der fräße allen kleinen Jungen die Finger ab, da ist doch Mutti so böse gewesen! „Laßt doch den Unsinn", hat sie gesagt in ihrem allerstrengsten Ton. „Wenn ihr ihm jetzt etwas weismacht, dann glaubt er euch überhaupt nichts mehr." Ein Weilchen versucht sie sich nun selbst wieder etwas vorzumachen. Es ist dunkel geworden, die ersten Sterne sehen durch das Schlafstubenfenster die Not des armen Christinchens! Sie zünden tief im Herzen eine kleine, schüchterne Hoffnung wieder an. Vielleicht ist es überhaupt nicht so schlimm? — Vielleicht hat sie sich geirrt! Wenn man nur Mutter fragen könnte!

Aber irgendwie wagt sie es nicht. Mutter würde sich erschrecken. Vielleicht hätte sie es auch gar nicht so sehen dürfen, das mit den Bändchen, vielleicht muß man nun

Anhang: 3 Seite 8

mit den Eltern so weiter tun, als ob . . . „Christinchen, wir zünden den Adventskranz an!" Ehe sie sich's versieht, ist sie wieder in der Wohnstube um die Lampe mit den anderen, ehe sie sich's versieht, hat es sie wieder in den Bann genommen. „Alle Jahre wieder kommt das Christuskind — auf die Erde nieder — wo wir Menschen sind."

Mutter hat viel zu tun in diesen Tagen. Ein Puppenjunge für Christine soll ganz neu angezogen werden, und Kurt bekommt das alte Schaukelpferd vom Boden — es muß rechtzeitig einen neuen Schwanz bekommen — noch die Woche, ehe sie mit der Backerei anfängt. So ist sie nur recht erleichtert, daß sich keine Kinderkrankheit aus Christines Magenschmerzen entwickelt, und überdies machen Kurt und Marianne einen solchen Lärm voller Vorfreude, und Schwesterchen im Korbwagen kräht in den höchsten Tönen dazwischen, daß es gar nicht auffällt, wenn Christines Stimme weniger laut dazwischen fährt.

Oder doch? Mütter merken manches im Herzen, was ihnen selbst erst später klar wird. So kommt die Frage von Christines Patentante Gertrud gerade im richtigen Augenblick. Die steht nämlich eines Tages nach Ladenschluß vor der Tür, paketbeladen, rotgefroren, mit ganz weihnachtsfrohen Augen. Sie ist Buchhändlerin, unverheiratet, und alle ihre Patenkinder haben's gut, denn sie bekommen alle Liebe und Gedanken, die den eigenen

Anhang: 3 Seite 9

Kindern nicht gelten kann. Chriſtines Eltern haben ſchon recht gehabt, wenn ſie gerade die Unverheirateten ſo gern als Paten für ihre Kinder nahmen. Sie ſind in der großen chriſtlichen Familie ſo recht zu Paten geſchaffen und ſo nötig dafür, daß man ſie erfinden müßte, wenn ſie nicht von ſelbſt da wären — pflegte Chriſtines Vater zu ſagen.

Die Mutter denkt wieder daran, als ſie Tante Gertruds gutes Geſicht ſieht. „Ob Chriſtine auch dies Jahr zum Aufbau der Krippe kommen kann?" — „Ja, ſo gern, Gertrud, und ſieh ein bißchen zu, was mit ihr iſt, irgend etwas ſitzt meiner Großen auf, und ſo zwiſchen all meiner Weihnachtsarbeit ſind wir gar nicht recht allein miteinander geweſen. — Es kann nichts ganz Schlimmes ſein, es fehlt ihr auch nichts, aber es iſt eben ſo, wie wenn ſie einen Sprung hätte — und eine Vier hat ſie nämlich auch geſchrieben, das gab's doch bei Chriſtine ſonſt nicht."

„Na, wegen der Vier", lachte Tante Gertrud! „Aber ſag ihr, ich erwarte ſie Sonntag, und ſie ſoll nur das Moos für die Schafweide nicht vergeſſen!"

Das Moos für die Schafweide! Solange Chriſtine denken kann, iſt es das Allerſchönſte für ſie geweſen. Schon im Sommer hat ſie die Stelle im Garten hinten an der Mauer beäugt, ob ſich auch genug Moos am Stein anſetzte. Und wenn es gar zu einem Waldſpaziergang

Anhang: 3 Seite 10

um die Adventszeit herum kam, dann hatten die drei Geſchwiſter mit Wonne in den kalten Schnee gegriffen und das Moos darunter hervorgekratzt, wie wenn es die Erdbeeren im Märchen geweſen wären. Und auf dem Weg zu Tante Gertruds Krippenaufbau hatte die rote Mütze ſo unternehmend auf den braunen Zöpfen geſeſſen, daß jeder, der vom Fenſter auf die Straße ſah, es ſchon

von oben merkte: jetzt wird's Ernſt, jetzt kommt Weihnachten.

Tante Gertrud ſchien nichts zu merken, daß das Moospaket an dieſem Nachmittag ſo viel kleiner war und das Chriſtinchen ſo viel ſtiller. Sie hatte alles zurechtgeſtellt, die Pfeffernüſſe und den heißen Kakao, aber auch den kleinen Tiſch für die ganze heilige Landſchaft, das Silberpapier für den Bach, die graue Pappe für die Felſen, Hölzchen und Stroh, Klebſtoff und die große Schere.

Aber wie es gerade losgehen ſollte, klingelte es

Anhang: 3 Seite 11

draußen vor der Tür. Tante Gertrud legte ein großes, buntes Buch vor Chriſtinchen hin. „Hier, ſieh es dir vorſichtig an, bis ich wiederkomme. — — —" So eine Büchertante iſt eben ſchon was Beſonderes! Wenn nur nicht das allererſte Bild wieder der Weihnachtsmann geweſen wäre mit dem Chriſtkind an der Hand! Ja, hier hatte er kein Bändchen angemalt, ganz richtig ſtand er da, wie es ſich gehörte für den Alten aus dem Wald. Auf Papier kann man ja alles malen — auch das Chriſtkind. — Auf einmal tropfte mitten auf den Bart ein dicker Tränentropfen aus Chriſtines Augen. — Nun hatte ſie auch noch Tante Gertruds Buch verdorben! Aengſtlich und unglücklich zeigte ſie darauf, als die Tante hereinkam. Und die war gerade dabei, etwas ärgerlich zu werden, als ſie in Chriſtines verzweifeltes Geſichtchen ſah. „Aber Chriſtine, das neue Buch! Kannſt du mir denn nicht wenigſtens ſagen, warum du den Weihnachtsmann mit einer Träne begoſſen haſt?" Chriſtine ſchüttelte den Kopf. „Na, dann wollen wir das dumme Bild nicht weiter anſehen", ſagte Tante Gertrud energiſch, „ich kann es ohnehin nicht gut leiden!" „Nicht leiden?" „Ja, ſiehſt du, Chriſtine, hier ſteht das Chriſtkind neben dem Weihnachtsmann, als ſei es ebenſo ein Märchen wie der alte, dicke Knecht Ruprecht, aber das Chriſtkind geht doch nicht mit weißem Kleid und bloßen Füßen durch den Schnee, ſondern liegt wirklich und wahrhaftig in der Krippe im Stall."

Anhang: 3 Seite 12

„Wirklich und wahrhaftig? — Tante Gertrud — und der Weihnachtsmann?" Chriſtines Finger krallten ſich plötzlich ganz feſt um Tante Gertruds ſchmale, lange Hände —. „Daher weht der Wind", dachte die, und der Aerger über das verdorbene Buch war plötzlich ganz verflogen.

Sehr zärtlich nahm ſie die Hand von ihrem Patenkind. „Der Weihnachtsmann iſt ein Märchen, Chriſtine, ſo wie die Frau Holle oder das Schneewittchen oder die Zwerge im Walde. Es iſt ganz luſtig, ſich das auszudenken. Und weil die Erwachſenen eigentlich die Märchen genau ſo mögen wie die Kinder, da ſpielen ſie in der Zeit, wo ſie am allermeiſten an die eigene Kindheit denken, noch ein bißchen mit. Da verkleidet ſich dann ſo ein guter Onkel oder Freund mit einem großen Pelzmantel" — „und bindet ſich einen Bart um", fällt Chriſtine außer Atem ein. „Ja, bindet ſich einen Bart um und macht ſeine Stimme tief und holt ſich einen Sack voll Aepfel und Nüſſe", „und fragt die Kinder, ob ſie artig ſind — oh, Tante Gertrud", auf einmal lacht Chriſtine aus vollem Halſe, macht den Weihnachtsmann nach, lacht und weint ein bißchen dazwiſchen — „und bei uns iſt's Onkel Fritz."

„Alſo, bei euch iſt's Onkel Fritz —?"

„Ach, und Tante Gertrud, ich dachte, ich dürfte es doch nicht merken, und ich ſah doch den Bart!"

Anhang: 3 Seite 13

„Kleines Dummerchen, und da meinteſt du, man dürfe ſich das nicht merken laſſen, wenn man den Erwachſenen hinter ihre Schliche kommt! So ſchlimm geheimnisvoll meinte es doch die Mutti gar nicht. Mich hat mal ein kleines, dreijähriges Kind ganz ernſthaft angeſehen und gefragt: „Tante Gertrud, iſt das wirklich wahr mit dem Weihnachtsmann?" Da habe ich genau dasſelbe geſagt wie heute dir. Nach ein paar Tagen kam ſie wieder. „Komiſch, Tante Gertrud, alle Leute glauben an den Weihnachtsmann, nur du nicht." — Aber nun wollen wir mit unſerer Krippe anfangen."

Chriſtinchens Geſicht, das ſchon ganz glücklich und verändert mitgelacht hatte, wurde wieder ganz ernſt. „Ja, wie iſt das aber mit der Krippe und mit dem Chriſtkind?" Da ſah Tante Gertrud ein, daß ſie doch noch mehr erklären müßte und daß das Singen von den Liedern beim Kleben der Zäune und beim Ausſtellen der Berglandſchaft diesmal verſchoben werden müßte. Denn wenn man nicht weiß, was die Weihnachtsgeſchichte bedeutet, dann kann man auch nicht darüber ſingen. Das iſt Tante Gertruds Meinung, und das machte es wohl, warum bei ihr die Lieder immer ſo beſonders klangen und alle Kinder gern zu ihr kamen.

„Eigentlich gibt es für die Menſchen zweierlei Arten vom Chriſtkind", fing ſie an, nachdem ſie miteinander alles zum Kleben und Schneiden vorgerichtet hatten.

Anhang: 3 Seite 14

„Die eine Sorte, der geht's genau ſo wie dem Weihnachtsmann. Das iſt das Chriſtkind, wie du es auf dem Bild geſehen haſt, mit den goldenen Locken und dem dünnen, weißen Kleide und den bloßen Füßen, das durch den Schnee geht oder in einem Wagen fährt, vor dem die Rehe und Hirſche und Renntiere vorgeſpannt ſind. Mich friert immer, wenn man es anſieht. Und da iſt mir eigentlich der gute, dicke Weihnachtsmann ſchon lieber, unter dem kann man ſich doch mehr denken. Der ſtapft auch in den Märchen unſrer Großeltern und Urgroßeltern ſchon viel länger durch den Schnee, wie dieſes Chriſtkind mit den langen Haaren, die immer beinahe am Licht anbrennen. Die beiden gehören nun eigentlich zu Dorn-

Anhang: 3 Seite 15

röschen und Schneewittchen und den Sieben Geißlein, in deine Puppenecke oder zu Kurts Eisenbahn und haben da ihren guten Platz in der warmen Ofenecke, die wir den beiden schon gönnen wollen. Sie müssen nur auf ihrem Platz bleiben und nicht verwechselt werden mit dem Christkind, für das wir hier die Krippe bauen."

Jetzt hielten Tante und Nichte im Schneiden inne, man müßte zuviel sagen, und Christinchen möchte nicht dazwischen fragen nach der Größe des Baches und wieviel Fichten man aus grünem Papier schneiden müsse. Denn das, was jetzt kam, war ja, wie Tante Gertrud sagte, schöner als alle Märchen, größer als alle Wahrheit, froher als alle Freude sonst in der Welt. Und nun war's, als hörte Christinchen die Geschichte zum ersten Male, sie sah Maria und Joseph gehen, Maria so müde wie die Mutti, kurz ehe das Schwesterchen ankam, und sie hörte, wie Joseph überall anklopfte und um Obdach bat, und sie fand den Stall und strich mit Maria das Heu glatt und legte die Tücher darüber, und sie hörte die Engelsbotschaft mit den Hirten zusammen.

„Und das ist w a h r, Tante Gertrud? Und es geht nicht eines Tages wie beim Weihnachtsmann, daß ich so etwas sähe wie das Bändchen, und alles ist aus?"

„Wenn wir nur diese Geschichte wüßten", sagte Tante Gertrud etwas nachdenklich, und es war, als wäre Christinchen auf einmal kein kleines Mädchen mehr und sie spräche mit ihr wie mit einer großen,

Anhang: 3 Seite 16

erwachsenen Freundin, „wenn wir nur diese Geschichte wüßten, dann könnte uns ja auch eines Tages der Gedanke überfallen: so lange ist's schon her und so viel Gedichte und Lieder und Geschichten hat man drumherum ausgedacht, was ist denn nun wahr? Aber wir wissen ja mehr, wir wissen ja, wie das Kind groß geworden ist und daß die, die uns diese Geschichte erzählt haben, ihn gekannt haben, wie er groß wurde und wie die Freude, die er brachte, nicht auszulöschen war, nicht durch Krankheit, nicht durch böse Leute, ja nicht einmal durch den Tod. Das Christkind ist wahr, weil das groß gewordene Christkind uns selber gesagt hat, daß es vom Himmel kam. — Und was ist denn nun schöner, Christinchen, die Geschichte vom Weihnachtsmann und dem barfüßigen, goldgelockten Christkind im Schnee oder die Geschichte von Maria und Joseph, und wie der Herrgott selber sein größtes Wunder und seine größte Liebe in die Krippe legt?"

Aber nun brach die ganze neuerworbene Sehnsucht nach Wahrheit wieder durch. Genau so wie bei ihrem Bauen heute war der Stall in Bethlehem doch nicht, und daß das Christkind jedes Jahr wiederkommt, das war doch auch nicht wahr, „es ist doch längst ein großer Mann und im Himmel!" „Jetzt singen wir erst einmal unsere schönsten Adventslieder dazu", sagt Tante Gertrud,

Anhang: 3 Seite 17

„und dann erkläre ich dir's, denn dann kannſt du's beſſer verſtehen."

In einer Weile hörte man nichts wie das leiſe Klappern der Schere und darüber die alte Melodie: „Es kommt ein Schiff geladen — bis an den höchſten Bord — trägt Gottes Sohn voll Gnaden — des Vaters ew'ges Wort", und „Ach, mache du mich Armen — in dieſer heilgen Zeit — aus Güte und Erbarmen — Herr Jeſu ſelbſt bereit; — zieh in mein Herz hinein — vom Stall und vor der Krippen — ſo werden Herz und Lippen — dir allzeit dankbar ſein."

„Das iſt ein Geheimnis, Chriſtinchen", fährt ſchließlich Tante Gertrud fort, „daß das Chriſtkind jedes Jahr wiederkommt, auch zu dir, auch zu mir, und daß wir ihm Stall und Krippe herrichten können, ſo gut wir's verſtehen. Es hängt damit zuſammen, daß der Engel von der großen Freude ſpricht, die allem Volke widerfahren ſoll, das heißt, damals, in Bethlehem, und nun all die Jahrhunderte in all den verſchiedenen Ländern, bei allem Volke immer wieder. Denn Gottes Gaben ſind nicht ſo, daß wir ſie mit einem Male faſſen oder bekommen könnten, ſondern wir Menſchen können durch unſer Leben in jedem Jahr ein Stückchen mehr verſtehen, und jedes Land muß es auf ſeine Weiſe erkennen, was er ſchickt. Ich habe 40 Weihnachten gehabt, Chriſtinchen, und du erſt neun, aber es iſt jedesmal wieder

Anhang: 3 Seite 18

nötig gewesen, daß das kleine Kind, das Gott zu uns schickte, für dich und mich in der Krippe lag."

„Und darum wartet man auch so", sagte Christinchen, jetzt ganz eifrig geworden, — „und du meinst, man freut sich dann jedes Jahr mehr und nicht immer weniger, wie ich gemeint habe, als das mit dem Weihnachtsmann aus war?"

„Immer mehr, immer mehr", ruft Tante Gertrud, froh wie ein Kind. „Wie ich mich schon auf die Christvesper freue! Und darum können wir uns auch die Krippe so schön ausdenken und aufbauen, wie wir es nur fertig bringen. An das Abbild, wie Gottes eigner Sohn im armen Stall lag, kommen wir doch nie heran, und wir können uns getrost noch viele Jahre drum mühen. — Du mußt nach Hause, Christinchen, die Mutter wartet, geh, gib ihr einen Kuß, sag, du wüßtest was viel Schöneres als den Weihnachtsmann. Paß auf, die Mutter lacht, wenn sie hört, daß du das Paketbändchen am langen Bart gesehen hast."

„Aber was mache ich mit den anderen, ich kann doch Kurt und Marianne nichts vormachen."

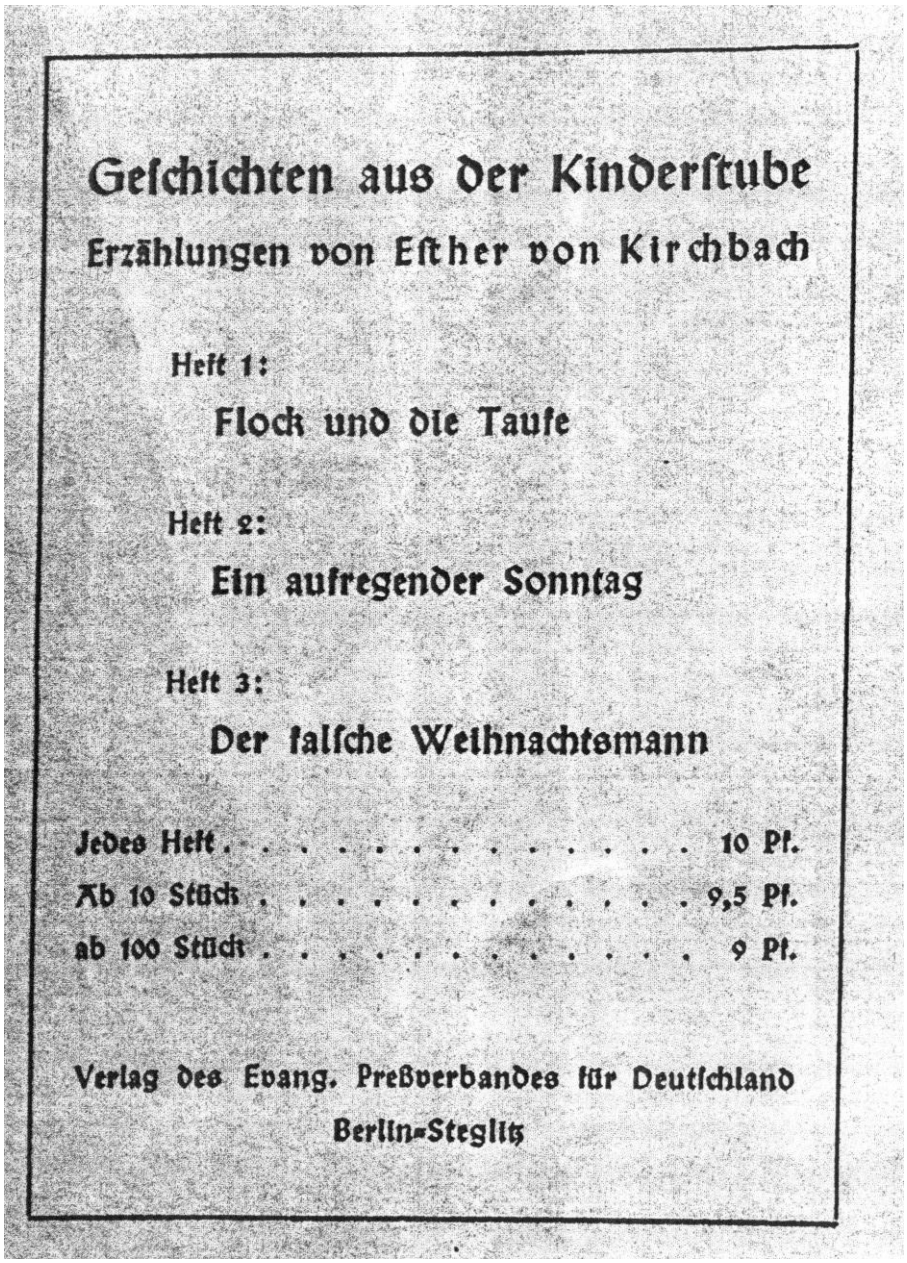
Tante Gertrud ist einen Augenblick verlegen. Wenn man auch Patentante ist, so ganz und gar in die Erziehung einer anderen Kinderstube kann man sich doch nicht hineinmengen, und warum hat auch ihre Freundin schon den Unsinn mit dem Weihnachtsmann mitgemacht, denkt

Anhang: 3 Seite 19

Tante Gertrud etwas reſpektlos. Aber laut ſagt ſie nur: „Frag die Mutter, Chriſtinchen, vielleicht erlaubt ſie's, daß du auch den Geſchwiſtern erzählſt, was ſchöner als jedes Märchen iſt, reicher als alle Geſchenke und wahrer als alle Wahrheit ſonſt in der Welt!"

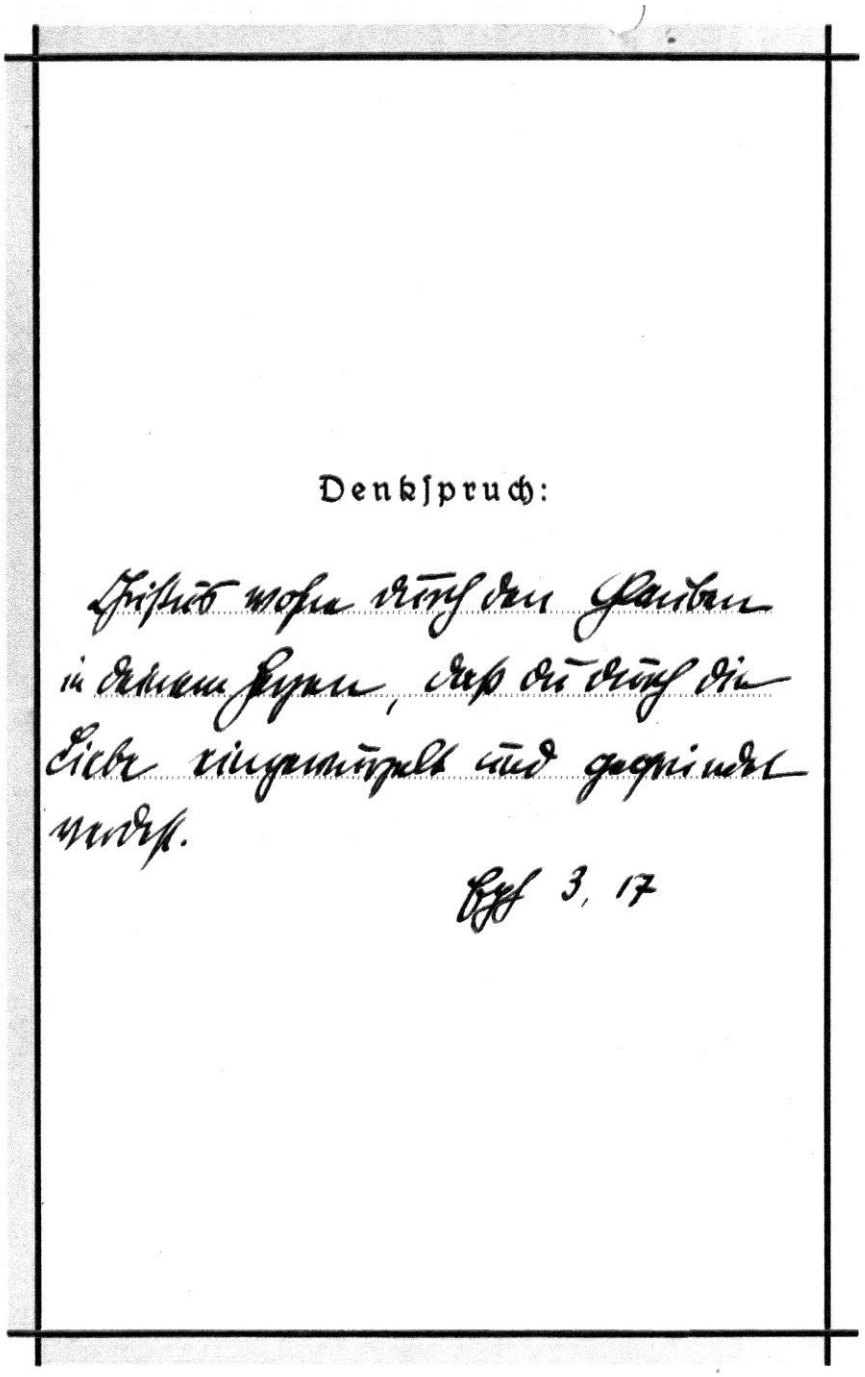
Vaterländiſche Verlags- und Kunſtanſtalt G. m. b. H., Berlin SW 61.

Anhang: 3 Seite 20



Anhang: 3 Seite 21

Anhang: 4 Seite 1



Denkspruch:

Christus wohne durch den Glauben
in eurem Herzen, dass ihr durch die
Liebe eingewurzelt und gegründet
werdet.

Eph 3, 17

Anhang: 4 Seite 2

Konfirmationsschein

Elisabeth Dorothea von Klengen

geboren am 29. November 1918

zu Dresden

getauft am 4. März 1919

zu Dresden

ist am Sonntag 1. nach Trin. d. 3. Juni 19 1934

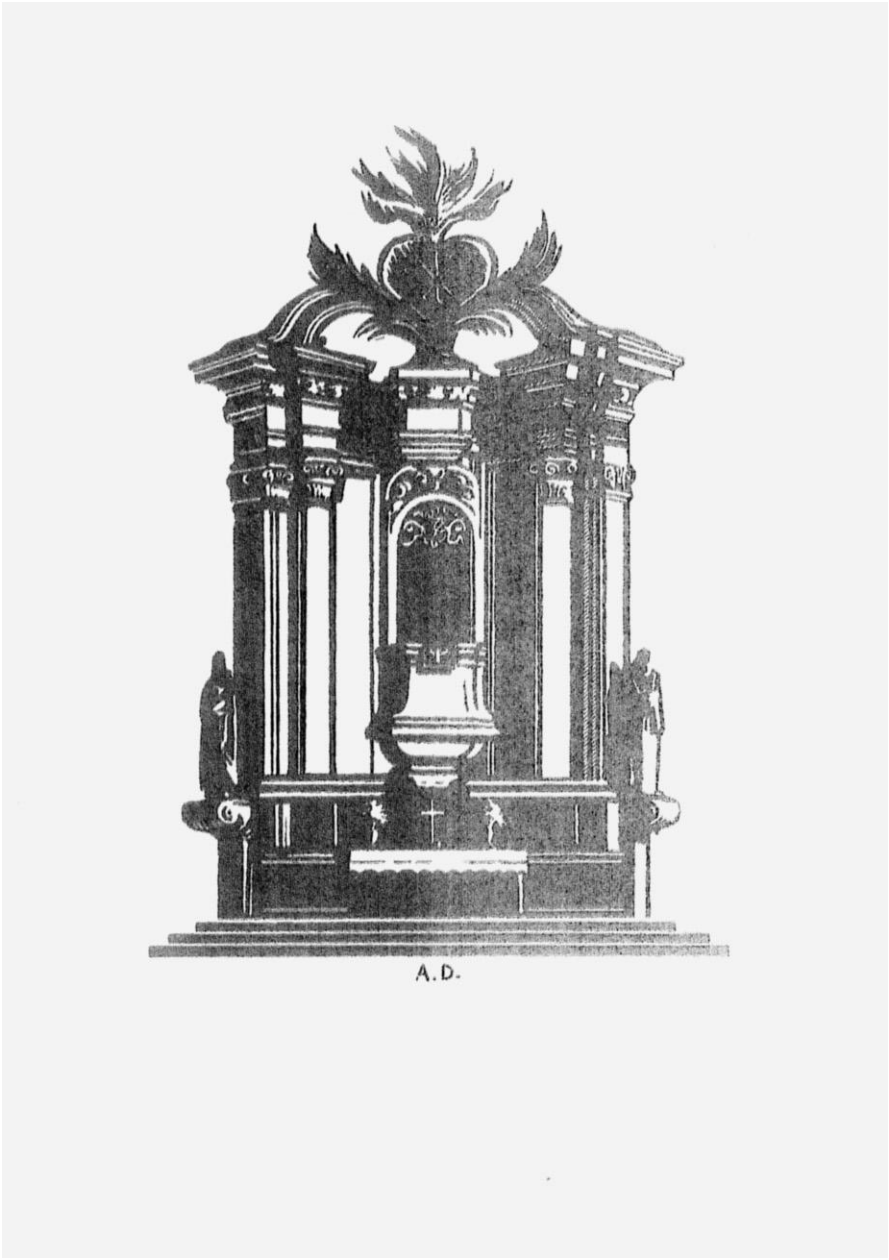
in der evangel.-luth. Kirche zu Loschwitz vor versammelter Gemeinde feierlich konfirmiert worden und hat hierauf das Abendmahl des Herrn Jesu Christi empfangen.

Dresden-Loschwitz, am 3. Juni 1934

Evangelisch-lutherisches Pfarramt

Arndt von Klengen

Anhang: 4 Seite 3



Anhang: 4 Seite 4

Christmarkt in Freiberg i. Sa.
Aufnahme: Sächs. Landesbildstelle

Striezelmarkt

von Esther von Kirchbach

„Vater, wann?!" Diese Frage, in der Tonleiter von fünf Kinderstimmen verschiedenen Alters zu einem bestimmten Zeitpunkt, ganz nahe vor Weihnachten gestellt, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden, denn man weiß schon, was gemeint ist. Das ist auch gut, denn die Fortführung des Satzes geht sowieso beim Durcheinanderreden unter. „Wann gehen wir auf den Striezelmarkt?" heißt sie eigentlich.

Die Frage ist berechtigt, denn wenn auch jedes einzelne schon beim ersten Setzen der Buden dabeigewesen ist, hindurchgegangen, die alten Freunde begrüßt und die neuen Schlager erfaßt hat, so ist der eigentliche, der „kanonische" Besuch des Striezelmarktes natürlich nur der, an dem g e m e i n s a m gegangen wird und an dem die 5 Groschen aus der väterlichen Börse dazu gezückt werden. Herrliche Unternehmung, von der man von vornherein weiß, daß sie gar nicht mißglücken kann, denn seitdem der Striezelmarkt den furchtbarsten Schlag, die Verlegung vom Altmarkt, überwunden hat, seitdem ist er unsterblich. „33 Jahre lang die scharfe Ecke am Altmarkt und jetzt hier in der Reihe am Neumarkt", schluchzt die dicke Frau mit den Spielsachen. Aber wir haben sie doch wiedergefunden.

Was ist das Schönste am Weihnachtsmarkt? Die Pfefferkuchenbuden aus Pulsnitz oder die erzgebirgischen Häuschen, die Bude mit den Resten, an der sich die Frauen drängeln, und die Bücherbuden, in denen man noch wie einst Goethe und die schöne Melusine finden kann, die Ecke mit den Brummkreiseln oder die vielen aufgereihten blanken Pflaumentoffeln, die man jedesmal aus Pietät kauft, auch wenn man eigentlich nicht ganz weiß, was damit anzufangen ist, und man halb mit Entsetzen, halb mit Erleichterung eines Tages entdecken muß, daß der Jüngste sie angeknabbert und damit erledigt hat?!

Natürlich sind all diese Herrlichkeiten nicht das Schönste; das Schönste dabei sind fraglos meine Kinder! Die Groschen zum Striezelmarkt haben es an sich, daß sie unerschöpflich sind. Mit den roten Nasen von der kalten Winterluft und den röteren Backen von der Aufregung, immer ein großes ein kleineres an der Hand, stehen sie vor den Buden, kaufen in Gedanken die ganzen Bretter leer, lecken sich ein bißchen die Zunge an den Makronentischen und sehen mit Staunen, wie die eingebackenen Fische in den Semmeln verschwinden. Komisch, es sind doch Großstadtkinder; wenn man sie aber in den Jahrmarktsstraßen herumrennen sieht, große und kleine überwältigt von dem, was es zu sehen gibt, wenn sie sich dann gegenseitig ihre Wünsche flüstern oder sich untereinander zum Fürsprecher machen, weil gerade der allerschönste Pferdewagen 5 Pfennig teurer ist und das eigene Geld nicht mehr reicht, dann glaubt man ihnen nicht, daß sie doch schließlich auch schon mal Kaufhäuser gesehen haben und im schönsten Spielwarenladen der Stadt die verführerischste Eisenbahn durch Höhlen und über Brücken

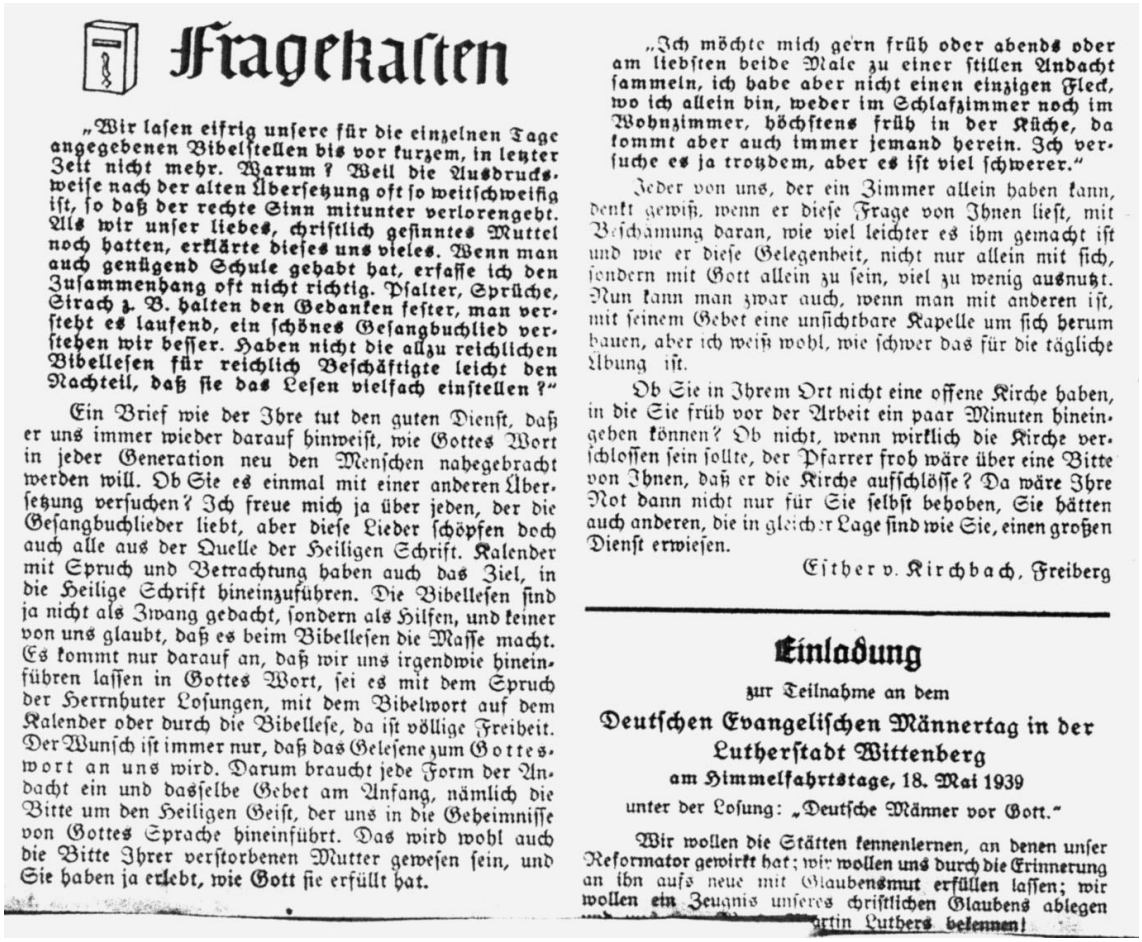
Anhang: 5 Seite 1

verfolgen konnten. Es muß wohl der Winterhimmel ſein über den alten Buden, die graue Leinwand und das Licht der Wärmeöfchen, das blinkende Kupfer der Gewichtsſchalen in der Pfefferkuchenbude und überall der Flimmer von Silberhaar und Schneebällen. Es muß der Duft ſein, dieſe Miſchung von ſüßen Makronen und Würſtchen, von den Fiſchbuden mit Aalen und Sprotten und der herbe Duft der neuen Lederſohlen in der Pantoffelbude, es müſſen die alten Verkäufer ſein mit den dicken, wollenen Schals um den Hals, den Händen in den Muffen und den beſchwörenden Rufen: „Immer ran, meine kleinen Herrſchaften, ſuchen Sie ſich's nur raus, jedes Haus 2 Pfennig, jeder Baum 1 Pfennig." Oder iſt es Vaters vergnügtes Geſicht, iſt es die ganze gemeinſame, ſchöne Unternehmung, die Geſchäftigkeit, das Treiben und vor allem das Wiſſen, wenn endlich die Buden aufgeſchlagen ſind, wenn man ſchon ſoweit iſt, daß man mit Pflaumentoffeln und Silberhaar nach Hauſe zieht, dann iſt es wirklich ſoweit, dann iſt über-, über-, über-, übermorgen Weihnachten!

Vor dem Weihnachtsſchaufenſter

Aufn. Willi Engel

Anhang: 5 Seite 2



Fragekasten

„Wir lasen eifrig unsere für die einzelnen Tage angegebenen Bibelstellen bis vor kurzem, in letzter Zeit nicht mehr. Warum? Weil die Ausdrucksweise nach der alten Übersetzung oft so weitschweifig ist, so daß der rechte Sinn mitunter verlorengeht. Als wir unser liebes, christlich gesinntes Muttel noch hatten, erklärte dieses uns vieles. Wenn man auch genügend Schule gehabt hat, erfasse ich den Zusammenhang oft nicht richtig. Psalter, Sprüche, Sirach z. B. halten den Gedanken fester, man versteht es laufend, ein schönes Gesangbuchlied verstehen wir besser. Haben nicht die allzu reichlichen Bibellesen für reichlich Beschäftigte leicht den Nachteil, daß sie das Lesen vielfach einstellen?"

Ein Brief wie der Ihre tut den guten Dienst, daß er uns immer wieder darauf hinweist, wie Gottes Wort in jeder Generation neu den Menschen nahegebracht werden will. Ob Sie es einmal mit einer anderen Übersetzung versuchen? Ich freue mich ja über jeden, der die Gesangbuchlieder liebt, aber diese Lieder schöpfen doch auch alle aus der Quelle der Heiligen Schrift. Kalender mit Spruch und Betrachtung haben auch das Ziel, in die Heilige Schrift hineinzuführen. Die Bibellesen sind ja nicht als Zwang gedacht, sondern als Hilfen, und keiner von uns glaubt, daß es beim Bibellesen die Masse macht. Es kommt nur darauf an, daß wir uns irgendwie hineinführen lassen in Gottes Wort, sei es mit dem Spruch der Herrnhuter Losungen, mit dem Bibelwort auf dem Kalender oder durch die Bibellese, da ist völlige Freiheit. Der Wunsch ist immer nur, daß das Gelesene zum Gotteswort an uns wird. Darum braucht jede Form der Andacht ein und dasselbe Gebet am Anfang, nämlich die Bitte um den Heiligen Geist, der uns in die Geheimnisse von Gottes Sprache hineinführt. Das wird wohl auch die Bitte Ihrer verstorbenen Mutter gewesen sein, und Sie haben ja erlebt, wie Gott sie erfüllt hat.

„Ich möchte mich gern früh oder abends oder am liebsten beide Male zu einer stillen Andacht sammeln, ich habe aber nicht einen einzigen Fleck, wo ich allein bin, weder im Schlafzimmer noch im Wohnzimmer, höchstens früh in der Küche, da kommt aber auch immer jemand herein. Ich versuche es ja trotzdem, aber es ist viel schwerer."

Jeder von uns, der ein Zimmer allein haben kann, denkt gewiß, wenn er diese Frage von Ihnen liest, mit Beschämung daran, wie viel leichter es ihm gemacht ist und wie er diese Gelegenheit, nicht nur allein mit sich, sondern mit Gott allein zu sein, viel zu wenig ausnutzt. Nun kann man zwar auch, wenn man mit anderen ist, mit seinem Gebet eine unsichtbare Kapelle um sich herum bauen, aber ich weiß wohl, wie schwer das für die tägliche Übung ist.

Ob Sie in Ihrem Ort nicht eine offene Kirche haben, in die Sie früh vor der Arbeit ein paar Minuten hineingehen können? Ob nicht, wenn wirklich die Kirche verschlossen sein sollte, der Pfarrer froh wäre über eine Bitte von Ihnen, daß er die Kirche aufschlösse? Da wäre Ihre Not dann nicht nur für Sie selbst behoben, Sie hätten auch anderen, die in gleicher Lage sind wie Sie, einen großen Dienst erwiesen.

Esther v. Kirchbach, Freiberg

Einladung

zur Teilnahme an dem

Deutschen Evangelischen Männertag in der Lutherstadt Wittenberg

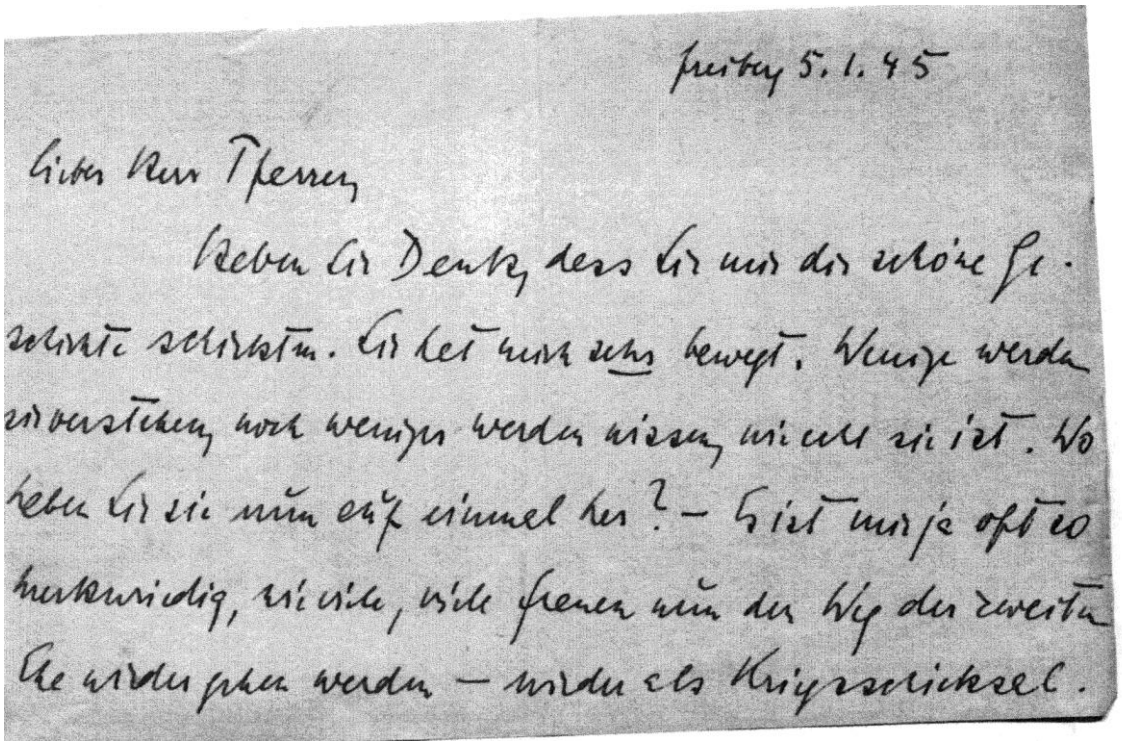
am Himmelfahrtstage, 18. Mai 1939

unter der Losung: „Deutsche Männer vor Gott."

Wir wollen die Stätten kennenlernen, an denen unser Reformator gewirkt hat; wir wollen uns durch die Erinnerung an ihn aufs neue mit Glaubensmut erfüllen lassen; wir wollen ein Zeugnis unseres christlichen Glaubens ablegen

[illegible] Luthers bekennen!

Anhang: 6

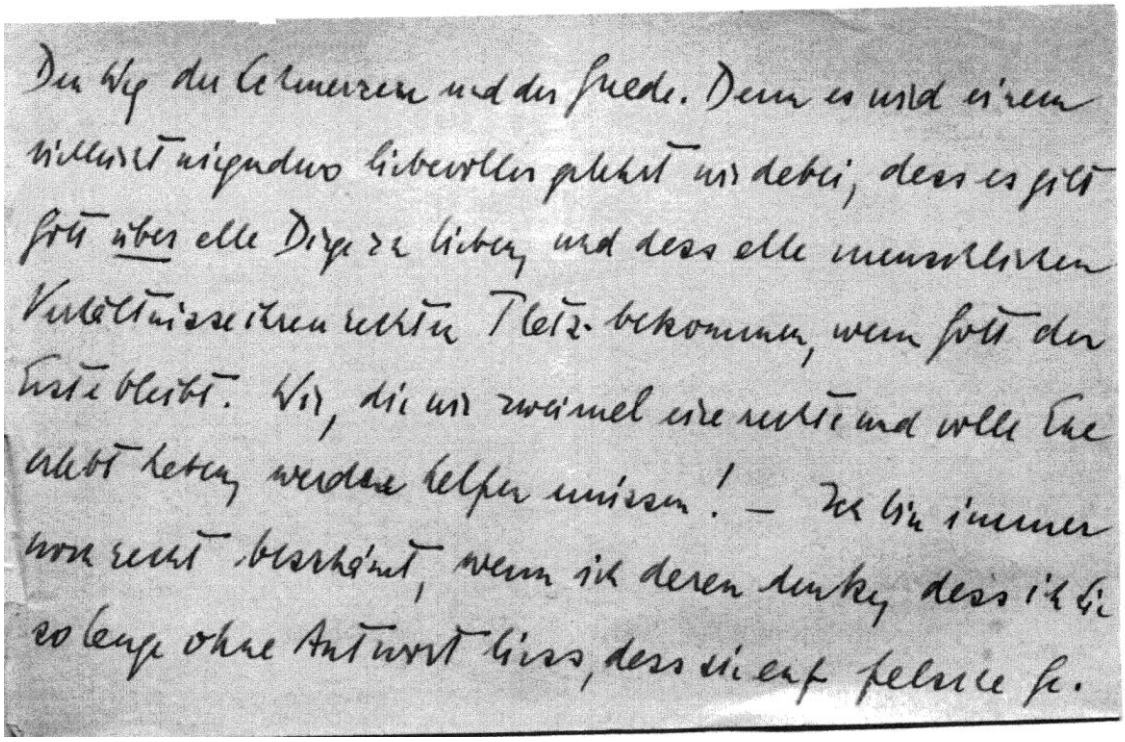


Freiberg 5.1.45

Lieber Herr Pfarrer,

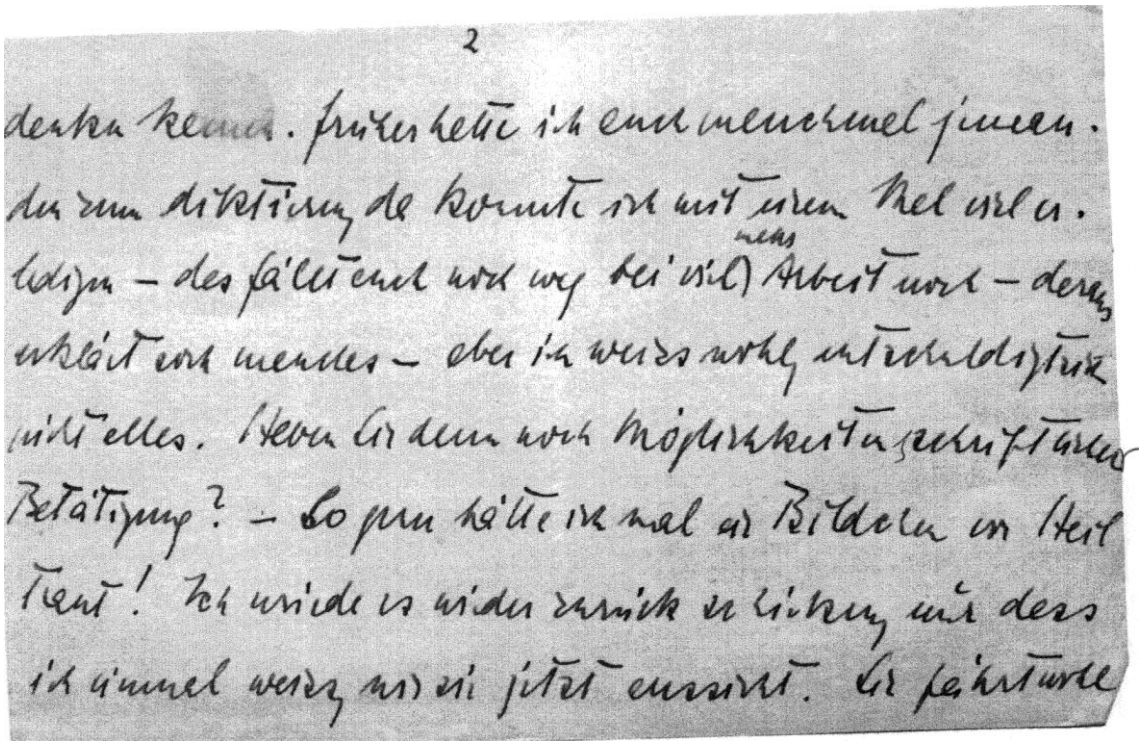
Haben Sie Dank, dass Sie mir die schöne Geschichte schickten. Sie hat mich sehr bewegt. Wenige werden sie verstehen, noch weniger werden wissen, wie echt sie ist. Wo haben Sie sie nun auf einmal her? – Es ist mir ja oft so merkwürdig, wie viele, viele Frauen nun den Weg der zweiten Ehe wieder gehen werden – wieder als Kriegsschicksal.

Anhang: 7 Seite 1

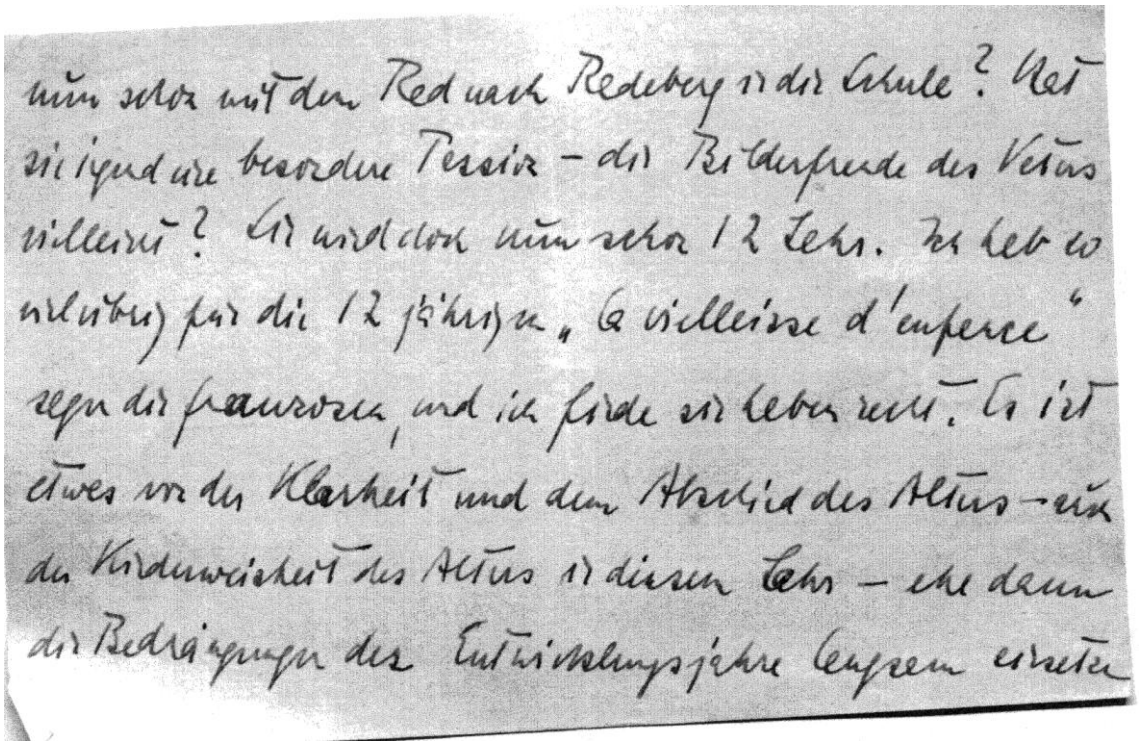


Den Weg der Schmerzen und der Gnade. Denn es wird einem vielleicht nirgendwo liebevoller gelehrt wie dabei, dass es gilt Gott über alle Dinge zu lieben, und dass alle menschlichen Verhältnisse ihren rechten Platz bekommen, wenn Gott der Erste bleibt. Wir, die wir zweimal eine rechte und volle Ehe erlebt haben, werden helfen müssen! – Ich bin immer noch recht beschämt, wenn ich daran denke, dass ich Sie so lange ohne Antwort liess, dass sie auf falsche Ge-

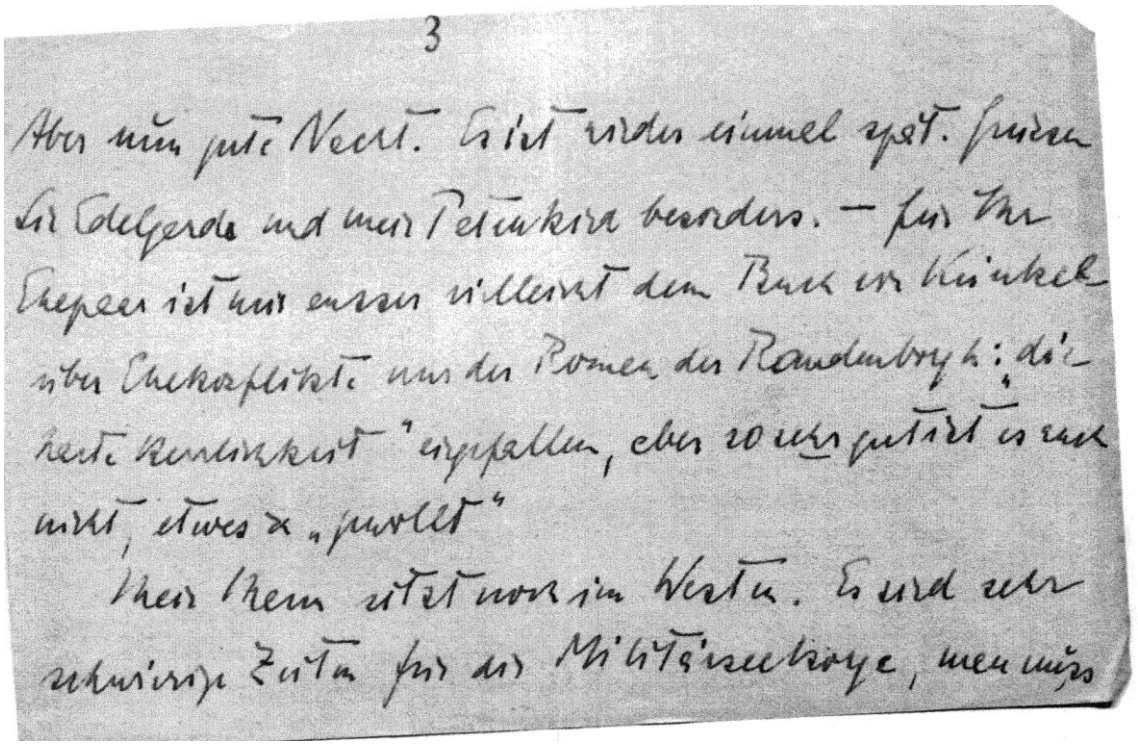
Anhang: 7 Seite 2



Anhang: 7 Seite 3



Anhang: 7 Seite 4

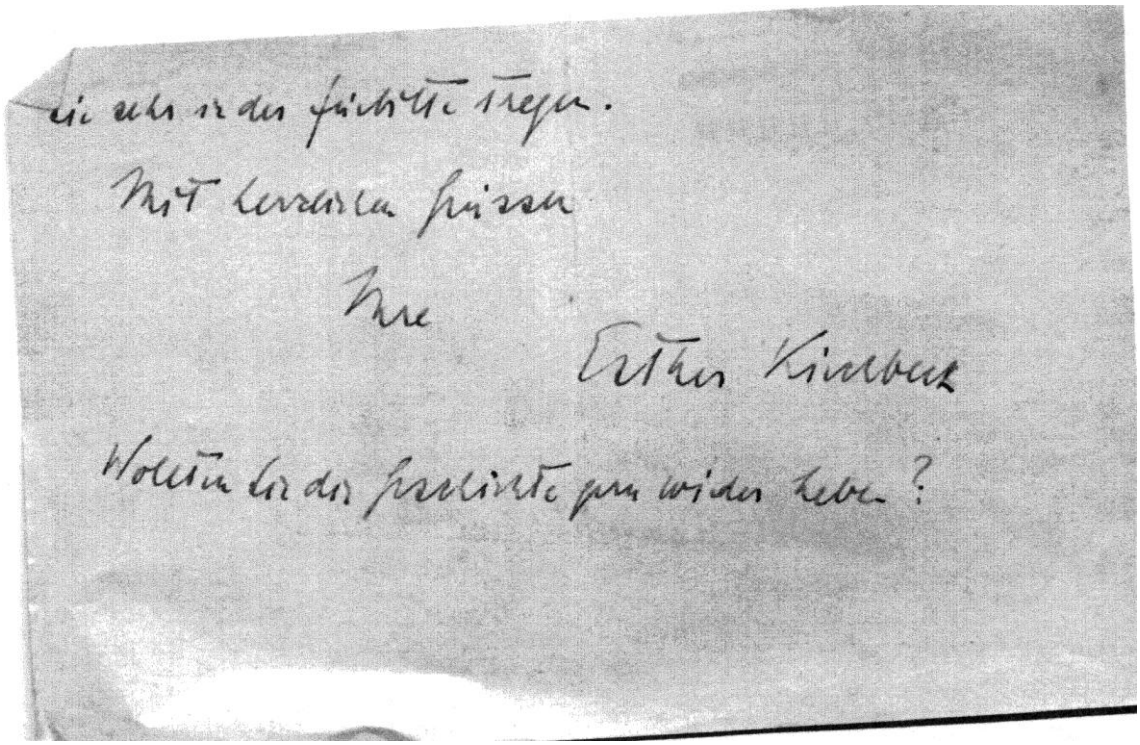


3

Aber nun gute Nacht. Es ist wieder einmal spät. Grüssen Sie Edelgarde und mein Patenkind besonders. — Für Ihr Ehepaar ist mir ausser vielleicht dem Buch von Heinkel über Ehekonflikte nur der Roman der Randenborgh: „die harte Herrlichkeit" eingefallen, aber so sehr gut ist es auch nicht, etwas zu „gewollt"

Mein Mann sitzt noch im Westen. Es sind sehr schwierige Zeiten für die Militärseelsorge, man muss

Anhang: 7 Seite 5



Sie sehr in der Fürbitte tragen.

Mit herzlichen Grüssen

Ihre

Esther Kirchbeck

Wollten Sie die Geschichte gern wieder haben?

Anhang: 7 Seite 6

Anhang: 8 Seite 1

Anhang: 8 Seite 2

2

aber ich habe ihm gesagt, wenn alle Stricke rissen müsste er eben allein fahren.

In die Annenkapelle haben sie Sand gefahren zum Trocknen für den Luftschutz und wir können die Andacht nicht drin halten.

Viel, viel gute Pfingstgrüße

Deine E.

Anhang: 8 Seite 3

Freiberg, Sonnabend vor Pfingsten früh

Lieber

Nur ein kurzer Gruß. Heute ist verheißungsvoll schönes Wetter. Gestern sind die Kinder für den „Einsatz" untersucht worden und wir haben den gelben Zettel mitbekommen, den ich einlege. Ich hoffe sehr, es ist nicht so gefährlich, wie es aussieht, denn sonst könnte ich überhaupt nicht fort. Ursula kann ja nun von Haus aus beschäftigt werden, Brigitte ist „einsatzfähig" u. - für die Schule ists verheerend, im Winter war kein voller Betrieb, weil die Züge nicht kamen und immer die Hälfte fehlte und nun evtl. im Sommer ausfallen.
Ich will sich alles noch etwas setzen lassen und rufe dann den Rektor an. Sieger ist als nicht verwendungsfähig bezeichnet worden und nun darüber unglücklich. Es ist ja auch ein Unsinn, aber ich habe ihm gesagt, wenn alle Stricke reißen, müsste er eben allein fahren.
In die Annenkapelle haben sie Sand gefahren zum Trocknen für den Luftschutz und wir können die Andacht nicht drin halten.

Viel, viel gute Pfingstgrüße

Deine E.

Anhang: 8 Seite 4

Bestattungen der ev.-luth. Kirchgemeinden Freiberg
1946

Todesfälle und

Sterbe- u. Bestattungs-Nummer	Ort, Tag und Stunde des Todes	Tag der Bestattung	Art und Ort der Bestattung	Des Ver- Namen, Geburtstag und -ort, Bekenntnis (bei Totgeborenen und ungetauft Verstorbenen Angabe des Geschlechts)	Stand, Wohnort (Bei Kindern Eltern angeben)
215	Freiberg, Krankenhaus 19. Februar 1946 12 00	23.2.1946	Erdbestattung Donatsfriedhof Pf. Sachsenweger	von Kirchbach, Esther Dorothee, verw. gew. Gräfin zu Münster-Langelage, geb. von Carlowitz, geboren am 26. Mai 1894 in Berlin,	Ehefrau des Superintendent Arndt Friedrich H. von Kirchbach, Freib. Untermarkt 1 ev. luth.

Bestattungen auf das Jahr 1946

Verstorbenen Alter nach Jahren	Monaten	Tagen	Ob der Verstorbene ledig, verheiratet, geschieden oder verwitwet war?	Hinterlassene Kinder nach Zahl und Geschlecht	Ursache des Todes	Anmerkungen
51	8	23	verheiratet	—	Gallensteinleiden, Herzleiden, Herzschlag	

Anhang: 9

Lebenslauf

der Doktorandin Hannelore Sachse , geb. 11. 06. 31 in Bad Oeynhausen

- Besuch der Bürgerschule und der Luisenschule(= Höhere Mädchenschule) in Bad Oeynhausen von 1937 bis zum Kriegsende 1945
- Besuch der Königin-Mathilde-Schule (Mädchengymnasium) in Herford und des Kant-Gymnasiums (damals noch Neusprachliches Gymnasium für Jungen) in Bad Oeynhausen von 1946 bis 1951
- 1951 Abitur am Kant-Gymnasium in Bad Oeynhausen
- Studium der Theologie an der Kirchlichen Hochschule Bethel und den Universitäten Erlangen und Kiel von 1951 bis 1958
- 1960 bis 1962 Studium der Pädagogik in Hannover, hier 1. Staatsexamen 1962
- 1962 Eintritt in den Schuldienst des Landes Niedersachsen an der Volksschule (Ludgerus-Schule) in Rhede/Ems, hier bis zur Pensionierung im Jahre 1996 tätig als Lehrerin, Orientierungsstufenleiterin, Leiterin des Ev. Religionspädagogischen Arbeitskreises im Kreis Emsland, Seminarleiterin für Anfangsunterricht und Konrektorin.
- 1997 bis 2004 Magisterstudium an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg in den Fächern: Ev. Theologie, Jüdische Studien, Frauen- und Geschlechterstudien
- 2004 Abschlussprüfung zur Magistra Artium (M. A.)
- 2005 Zulassung als Doktorandin der Fakultät IV an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg
- Am o9. 07. 2009 Promotion zur Dr. phil. an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg.